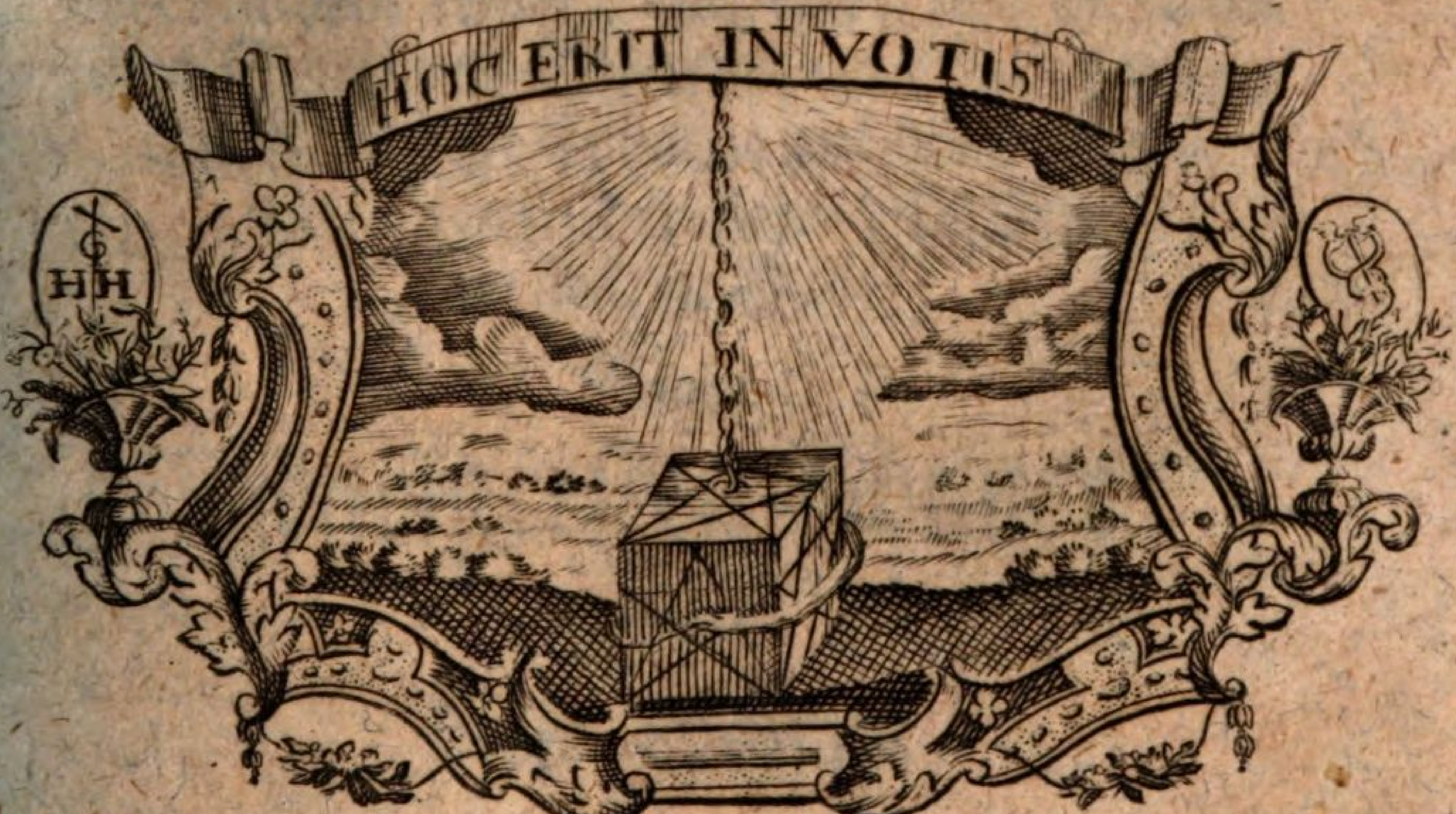
Georg Friedrich Meiers,

öffentlichen Lehrers der Weltweisheit
zu Halle

Vertheidigung
der
Christlichen Religion,
wider
Herrn Johann Christian Edelmann.



Halle im Magdeburgischen,
Verlegts Carl Herrmann Hemmerde.
1748.

Dem

Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Siegmund Jacob Baumgarten,

der Heiligen Schrift Doctor und öffentlichem ordentlichem Lehrer, wie auch des theologischen Seminarii Director, und der Königlichen Freytische Ephorus auf der Königlichen Preußischen Friedrichs Universität zu Halle,

seinem

geneigtesten Gönner

widmet

diese Schrift

der

Verfasser.

Hochwürdiger
Hochgelahrter Herr
Doctor
Hochgeneigter Gönner,

Euer Hochwürden fahren noch ohne Aufhören fort, mich mit den thätigen Proben Dero Gewogenheit zu beehren, und ich würde der Empfindung meines Herzens ein schlechtes Genügen leisten, wenn ich nicht dann und wann öffentlich Denenselben dasjenige, gleichsam in einem kurzen Schattenrisse, sehen liesse, was ich täglich in dem Grunde meiner Seele fühle. Ich wil Dero Bescheidenheit jetzo nicht misbrauchen, und Euer Hochwürden Dero schätzbare Verdienste um die Kir-

che, um die Gelehrsamkeit, um das Vaterland, vorhalten. Es würde der gegenwärtigen Empfindung meines Herzens zuwider seyn, wenn ich auch nur den blossen Verdacht einer niederträchtigen Schmeicheley erwecken solte. Ich suche darin eine Art eines Verdienstes, daß ich alsdenn, wenn es **Euer Hochwürden** nicht wissen, bey aller Gelegenheit zeige, daß ich Verstand genug besitze, schimmernde Vorzüge und Verdienste gewahr zu werden, und daß ich den Werth und das Gewicht der Wohlthaten, womit **Dieselben** ohne müde zu werden mich überhäufen, in ihrer ganzen Stärke zu schätzen weis. Wie ofte bin ich nicht deswegen unruhig, daß ich noch ganz unvermögend bin, durch etwas anders als durch Worte, **Euer Hochwürden**,

meine

meine Ehrerbietung, Dankbarkeit und zärtliche Neigung zu bezeugen? Unterdessen habe ich das Vertrauen zu **Dero** Gewogenheit gegen mich, daß **Dieselben** es nicht für gar nichts werden gelten lassen, daß ich **Denenselben** die gegenwärtige Schrift mit der zärtlichsten Ehrerbietung widme. Ich habe unsern allerheiligsten Glauben wider einen der abscheulichsten Angriffe, aus den Grundsätzen der gesunden Vernunft, zu vertheidigen gesucht, und ich bin gewis versichert, daß **Euer Hochwürden** diese Absicht gefallen wird. Und wem solte ich wol mit mehrerm Vergnügen meine Arbeit zur Beurtheilung übergeben, als einem Manne, der seit geraumer Zeit die christliche Religion wider einige Feinde so vortreflich vertheidiget hat, und welcher

cher die Grenzen der Vernunft und Schrift so genau kent? Ich weis es leider aus der Erfahrung, daß es Leute genung gibt, welche glauben, man leugne das, was man nicht sagt. Daher ich geglaubt habe, es werde zu meiner völligen Beruhigung in Absicht auf diese Schrift viel beytragen, wenn ich **Euer Hochwürden** dieselbe zu dem Ende übergebe, damit ich erfahren möge, ob ich den Pflichten eines christlichen Weltweisen ein Genügen geleistet. Vielleicht erhalte ich noch einen Vortheil. Der Gegner, den ich bestritten habe, hat durch ein brutales Verhalten gegen **Euer Hochwürden**, zu seiner eigenen Schande, entdeckt, daß er **Dero** Verdienste nicht wisse. Wie angenehm würde es mir nicht seyn, wenn ich ihn durch dieses Schreiben begreifen

lehr-

lehrte, daß man sich selbst aufs äusserste beschimpfe, wenn man einem Manne verächtlich begegnet, der von ganzen Völkern geehrt und gepriesen wird. Unterdessen, wenn ich nur so viel erhalte, daß **Euer Hochwürden** dieses Schreiben gütigst aufzunehmen, und es als ein Zeichen meiner Ehrfurcht und Ergebenheit zu betrachten geruhen: so werde ich dies, als eine neue Probe **Dero** Gewogenheit gegen mich, betrachten. Wenn meine Wünsche erfüllt werden, so werden **Euer Hochwürden** noch viele Jahre zum Vortheil der Kirche, des Vaterlandes, der gelehrten Welt, und **Dero vornehmen Hauses** eines blühenden Glücks geniessen, und ich werde noch lange das Glück ha-

haben, von Denenselben immer mehr und mehr zur Dankbarkeit verpflichtet zu werden. Ich bin mit einer volkommenen Ehrerbietung

Hochwürdiger

Hochgelahrter Herr Doctor

Hochgeneigter Gönner

Dero

ergebenster Diener

Meier.

Vertheidigung der Christlichen Religion.

Vorläufige Betrachtungen.

§. 1.

Allen denjenigen, welche sich auch nur obenhin um die merkwürdigsten Begebenheiten des ietztlaufenden Jahrhunderts bekümmern, müssen die kühnen Unternehmungen, des bekanten Herrn Johann Christian Edelmanns, wider die Religion überhaupt und insonderheit wider das Christenthum bekant seyn. Dieser Man hat, durch verschiedene mit einer ungemeinen Heftigkeit abgefaßte Schriften, bisher der Welt zu zeigen sich bemüht, daß er es für seine Pflicht halte, dieselbe zu erleuchten, und von der Sclaverey der Religion zu erlösen. Alle diejenigen, welche, wie denn dieses nicht mehr als billig

ist, in der Religion und insonderheit in der christlichen ihr höchstes Gut suchen und finden, müssen sich nothwendig durch diese Unternehmungen gekränkt finden. Man wil sie bereden, daß sie bisher als verblendete Leute nach einen Schatten gegriffen haben. Man sagt es ihnen mit einer rauhen Bitterkeit unter die Augen, daß sie entweder betrügen oder Betrogene sind. Man reißt ihnen das ganze Gebäude ihrer Glückseeligkeit nieder, und man verspricht ihnen doch an dessen stat nichts besseres. Diese einzige Betrachtung ist zureichend, einen jeden vernünftigen Christen in den Harnisch zu bringen. Seine eigene Glückseeligkeit und Beruhigung verpflichtet ihn, die Gründe seiner Wohlfart zu vertheidigen, und eben dazu treibt ihn auch das Wohlseyn seiner Mitbürger und Nebenmenschen an. Wer die Menschen als ein wahrer Menschenfreund liebt, macht sich eine Ehre daraus, sie bey ihrer Glückseligkeit zu schützen, und den verwegenen Unternehmungen wider dieselbe, so viel an ihm ist, Einhalt zu thun. Ich ergreiffe also mit Freudigkeit die Feder wider **Herr Edelmannen**, und ich halte es für meine Schuldigkeit, die natürliche und christliche Religion wider denselben jetzo zu vertheidigen. Ob ich Geschicklichkeit genug dazu besitze, müssen alle meine Leser aus dieser Schrift selbst beurtheilen; ich wil nur so viel sagen, daß ich, ausser meinem brennenden Eifer für die Ehre Gottes

und die Religion, noch eine anderweitige Art eines Berufs zu Verfertigung dieser Schrift erhalten habe. Doch ich wil davon nichts mehrers sagen, sondern damit ein jeder im Stande sey, mein ganzes Vorhaben hinlänglich zu beurtheilen; so werde ich einige vorläufige Untersuchungen anstellen, die in der Widerlegung des Edelmannischen Lehrgebäudes selbst nicht füglich angebracht werden können.

§. 2.

Ich weis wohl, daß ich jetzt nicht der erste bin, der den Herrn Edelmann widerlegt, doch hoffe ich mein Vorhaben auf eine Art auszuführen, die meine Arbeit, von der Arbeit aller meiner Vorgänger in dieser Sache, unterscheiden sol. Ich wil mich hier nicht zum Richter aufwerffen, und alle Schriften, die wider Herrn Edelman bisher ans Licht getreten, tadeln oder loben; so viel wird mir aber vergönt seyn zu sagen, daß die erheblichen und guten Widerlegungen von Geistlichen verfertiget worden, daß sie als Geistliche ihre Widerlegungen eingerichtet, und daß einige nicht die geringste Achtung gegen Herr Edelmans Person, ja nicht einmal die algemeine Höflichkeit beobachtet haben. Da nun Herr Edelmann mit entsetzlichen Vorurtheilen wider die Geistlichkeit eingenommen ist, und die Härte, die man wider ihn in Schriften braucht, zur Bestärkung in seinen Meinungen anwendet;

det; so ist bisher bey ihm das Uebel noch ärger, selbst durch die häufigen Widerlegungen, geworden. Es ist demnach für mich noch ein anderer Weg übrig, den meines Wissens noch keiner seiner öffentlichen Widersacher betreten hat. Ich bin kein Geistlicher, und werde ihn auch nicht als ein Geistlicher angreiffen. Er erkent gar keine übernatürliche Offenbahrung, sondern nimt nur die Vernunft zur Richterin an, und ich wil meinen Proces mit ihm lediglich vor diesem Richterstule führen. Mit seiner Person wil ich gar nichts in meiner Widerlegung zu thun haben, in so ferne sie keinen Einflus in seine Art zu denken und zu reden hat. Ich wil ihm die Achtung und Höflichkeit bezeugen, die man jedem ehrlichen Manne schuldig ist, und ich werde mit gelindem und sanftmüthigem Geiste schreiben. Doch sey es ferne von mir, daß ich, durch diese gegenwärtige Anmerkung, diejenigen berühmten Gottesgelehrten, welche in ihren Schriften wider Herr Edelmann einen andern Weg eingeschlagen haben, verdammen solte. Ein jeder handelt nach den Grundsätzen seines Gewissens, und ich bin sehr weit von der Verwegenheit entfernt, mich zum Richter über anderer Leute Gewissen aufzuwerffen. Was ein anderer rechtmäßiger weise thun kan, das bin ich deswegen zu thun nicht befugt. Genug, ich habe nur zeigen wollen, daß ich keine schon verrichtete Arbeit überneh-

nehme, sondern daß mir noch ein Weg offen steht, wodurch diese Schrift das Ansehen einer Neuigkeit bekommen kan. Man mus an Herr Edelmannen alles versuchen. Die Strenge und Härte hat bey ihm bisher nichts gefruchtet, und es ist also wenigstens gut, daß man an ihm auch die Gelindigkeit und Höflichkeit versuche, damit er keine Entschuldigung habe.

§. 3.

Es würde eine gar zuweitläuftige Arbeit seyn, wenn ich, in diesen Blättern, alle Edelmannischen Schriften prüfen und widerlegen wolte, ich habe daher sein Glaubensbekentnis, so wie es Herr Edelmann selbst in Quart mit Anmerkungen hat drucken lassen, zum Vorwurfe meiner Widerlegung erwählt. Ich bin dazu, um einer doppelten Ursache willen, bewogen worden. Einmal, kommen in dieser Schrift die Grundsätze des Edelmannischen Lehrgebäudes vor, und wer dieselben gründlich widerlegt, der hat alles über den Hauffen geworffen, was darauf beruhet. Wenn ein Mann sich unternimt, ein besonderes Lehrgebäude aufzuführen, so ist von selbst klar, daß er auch in tausend kleinern Nebensachen, von den Meinungen der übrigen Menschen, abgehen müsse. Allein, es verlohnt sich nicht der Mühe, diese Ausschmückungen eines Lehrgebäudes insbesondere und sämtlich zu widerlegen. Ist der Grund umgerissen, so schießt

alles übrige von selbst nach. Hernach, hat Herr Edelmann selbst, in seinem Danksagungsschreiben an des Herrn Probsts Süßmilch Hochehrwürden, versichert, daß er seine Meinungen, bey denen er nunmehr zu bleiben fest entschlossen sey, in diesem Glaubensbekentnisse, und in dem Evangelio Sanct Harenbergs, vorgetragen habe. Wolte man also eins seiner übrigen Werke widerlegen, so könte es sich zutragen, daß der widerlegte Satz nicht mehr eine Meinung Herrn Edelmanns sey, und man hätte also eine vergebliche Arbeit gethan. Allein, in seinem Glaubensbekentnisse, kan man ihn bey der Klinge halten, Es ist wahr, seine Positur kan sich vielleicht eben so in Absicht auf das Glaubensbekentnis ändern, als sie sich in Absicht auf seinen **Moses mit aufgedeckten Angesicht** geändert hat; allein, da ich das nicht vorhersehen kan, so mus er mir also zugeben, daß alles, was in seinem Glaubensbekentnisse steht, nach seiner bisherigen Positur seine ächte Herzensmeinung sey. Ich werde also die sichersten Angriffe auf ihn thun, wenn ich ihn in seinem Glaubensbekentnisse angreiffe.

§. 4.

Alles, was in diesem Glaubensbekentnisse enthalten ist, kan in drey Classen abgetheilt werden. Zu der ersten gehören die blos philosophischen Sätze, die auch jemand beurthei-

len kan, und wenn er nichts weiter als die Weltweisheit verstünde. Zu der andern mus man alle historische Untersuchungen rechnen, die niemand beurtheilen kan, als in so ferne er ein Historicus ist. Zu der dritten gehören die theologischen Sätze im eigentlichen Verstande, die man nicht als ein blosser Weltweiser prüfen und widerlegen kan. Da nun ein jeder vernünftiger Mann nur dasjenige thun mus, was seines Amtes ist; so werde ich mich in diesen Blättern, als ein blosser Weltweiser, verhalten. Ich werde Herr Edelmannen aus Gründen darthun, daß sein Lehrgebäude, von der philosophischen Seite betrachtet, der gesunden Vernunft schnurstracks zuwider sey; daß er falsch schliesse; daß sein Lehrgebäude sich selbst widerspreche: daß er, bey historischen und theologischen Untersuchungen, sich nicht allezeit so verhalten, wie es die Vorschriften der gesunden Vernunft haben wollen. Kurz, Herr Edelmann mus mich als einen blossen Weltweisen ansehen, der ein aufrichtiger Freund der Wahrheit ist; der sich bemühet, frey und unpartheyisch zu urtheilen; der dem Lichte seiner eigenen Vernunft mit Aufrichtigkeit seines Herzens folgt; der da wünscht, mehr Unterricht zu bekommen, und solte es auch selbst von seinen Gegnern geschehen; der ein Lehrgebäude nicht nach dem Ansehen der Person richtet; der vermögend ist väterliche Meinungen fahren zu las-

sen; der blos nach überzeugenden und überwiegenden Gründen handelt; und der sich so wenig überwinden kan eine neue Meinung anzunehmen, weil sie neu ist, als eine alte Meinung fahren zu lassen, weil sie alt ist. Das Recht, so sich Herr Edelmann herausgenommen, mus er mir auch zugestehen, und ich mus also befugt seyn, alle die Anmerkungen wider sein Glaubensbekentnis zu machen, die mir, als einem blossen Weltweisen betrachtet, einfallen können, sie mögen nun die blos philosophischen Stellen seiner Schrift betreffen, oder sie mögen mir bey Gelegenheit der historischen und theologischen ins Gemüth kommen. Meine Leser dürfen nicht etwa befürchten, daß meine Widerlegung, wenn sie auch noch so gut gerathen solte, doch von geringer Erheblichkeit seyn werde, weil sie nicht das ganze Glaubensbekentnis betrift. Denn wer dasselbe durchgelesen hat, der wird gestehen müssen, daß es gröstentheils für verlohren zu achten sey, wenn die philosophischen Sätze, auf welchen es beruhet, zernichtet worden.

§. 5.

Ob ich gleich §. 2. gesagt habe, daß ich, in meiner Widerlegung seines Glaubensbekentnisses, mir mit Herr Edelmans Person gar nichts zu thun machen wolte; so ist es doch weder diesem Versprechen nachtheilig, noch sonst undienlich, und meinem Zwecke zuwider, wenn ich hier anfrichtig und bescheiden sage,

was ich von seiner Person halte. Wenn ich einen persönlichen Umgang mit ihm gehabt hätte, so würde ich ihn ohne Zweifel besser characterisiren können; ja ich hoffe aus Liebe, daß ich viele philosophische Tugenden an ihm gewahr werden würde, von denen mir aber unbekant ist, daß er sie würklich besitzt. Ich gestehe, daß ich manches gute von ihm gehört habe. Da ich aber auch viel lächerliches, thörichtes, und unphilosophisches Verhalten aus schriftlichen und mündlichen Erzehlungen von ihm vernommen habe: so enthalte ich mich gänzlich, von diesen Dingen zu urtheilen, weil ich keine Gewisheit davon habe. Ich weis, wie wenig man dem öffentlichen Rufe trauen dürfe. Die öffentlichen Gerüchte sind gröstentheils erlogen, zumal wenn sie Personen betreffen, die in gewisser Absicht ausserordentlich können genent werden, dergleichen die Freygeister sind. Alle diejenigen, die uns von diesen Leuten Nachrichten geben, sind, was die meisten Fälle betrift, entweder zur Freygeisterey geneigt oder gar zu hitzige Eiferer für die Religion. Die ersten können uns den Freygeist nicht liebenswürdig genug vorstellen, und sie sagen ihm unendlich viel gutes nach. Die letzten malen uns ihn als den Teufel ab, und scheinen nicht zu begreifen, daß es eben so paradox ist, wenn ein Orthodoxer Christ hurt, säuft, betreugt und tausend Schandthaten begeht, als wenn ein Atheist

und Freygeist tugendhaft ist. Dem sey nun aber wie ihm wolle, ich urtheile von Herr Edelmannen aus seinen Schriften, und lasse das übrige in seinem Werthe oder Unwerthe beruhen, und ich wil daher mein Urtheil von seiner Person in einigen Sätzen vortragen.

§. 6.

Zum ersten halte ich Herr Edelmannen für einen aufrichtigen Freund der Wahrheit, für einen Mann, dessen Herz in der That begierig ist, die Wahrheit zu erforschen und zu finden, und die gefundene Wahrheit mit Herz und Mund zu bekennen. Ich nenne diejenigen nicht blos Freunde der Wahrheit, welche sich in keine Irthümer verwickelt haben. Keinesweges. Es gibt Orthodoxen, die den Namen der Freunde der Wahrheit nicht verdienen. Ein Mann, der die Wahrheit erkent, der sie aber nicht gehörig schätzt, der gegen dieselbe kaltsinnig ist, der sie verheelt, sie nicht bekent wenn es nöthig ist, und derselben nicht gemäs handelt, der ist des edlen Namens eines Wahrheitsfreundes ganz unwürdig. Dieser niederträchtigen Seele scheint die Wahrheit ganz gleichgültig zu seyn, und die Perle ist für eine Sau geworfen. Ein Freund der Wahrheit schätzt die Wahrheit überhaupt nach ihrem gehörigen Werthe, und wenn er nach seinem besten Vermögen der Wahrheit nachgespührt hat; so ergreift er

sie nach seinen Einsichten, und beobachtet gegen dieselbe alle Pflichten, wozu uns die Wahrheit verbindet, er beweißt sie emsig, er vertheidiget sie eifrig, und widerlegt die Gegensätze ernstlich. Ergreift er einen Irthum unter der Gestalt der Wahrheit; so liebt er den Irthum, nicht als einen Irthum, sondern weil er denselben nach seiner völligen Ueberzeugung für eine Wahrheit hält. Stelt sich aber eine Wahrheit unter der Larve des Irthums vor seine Augen, so bestürmt er die Wahrheit und verachtet sie, nicht als eine Wahrheit, sondern weil er sie aufrichtig für einen Irthum hält. Bey der Freundschaft der Wahrheit komt es vornemlich auf das Herz an, nicht aber auf die Einsichten des Verstandes. Wolte man diejenigen nur Freunde der Wahrheit nennen, welche nicht irren, so würde es gewis wenige solcher Freunde geben. Nun darf man nur Herr Edelmanns Glaubensbekentnis gelesen haben; so wird selbst seine unbändige Hitze ein Beweis seyn, daß er die Wahrheit aufrichtig liebe. Allerwegen trift man die Sprache eines redlichen Mannes an, man müste denn sagen, er verstelle sich. Allein da ich dieses GOtte, dem allwissenden Herzenskündiger, zu beurtheilen gänzlich überlasse; so urtheile ich als ein Christ und als ein Weltweiser nach der Liebe. Die Liebe hoffet alles, und kehret alles zum besten. Ich kan mich nicht überwinden, jemanden für einen Heuch-

ler und boshaften Betrüger zu halten, bis ich nicht unleugbare Beweise habe, und die finde ich bey Herr Edelmannen nicht. Wolte man sagen, er wisse es besser, er wolle aber gerne sich gros machen; so gestehe ich, daß ich zu solchen lieblosen und unfreundlichen Urtheilen und argwöhnischen Verdachte keine Gaben besitze. Wolte man sagen, er könne es doch besser wissen; so kan ich dieses zwar zugeben, und er bleibt doch in meinen Augen ein aufrichtiger Mann. In diesem Falle besässe er nur eine grosse Schwachheit des Verstandes, und sein Wille kan dem ohnerachtet aufrichtig seyn. Ueberdies wissen alle Kenner der menschlichen Seele, daß es in gewissen Umständen nicht jederzeit in dem Vermögen eines Irrenden stehe, einen Irthum zu verhüten. Diese Betrachtung würkt bey mir zweyerley: 1) mehr ein Mitleiden gegen seine Person, als einen Haß. Ein Mann, der mit Aufrichtigkeit seines Herzens irrt, verdient nicht gehaßt zu werden, als welches ohnedem die algemeine Menschenliebe, die so wol eine christliche als philosophische Pflicht ist, fodert. Und dieses hat mich vornemlich bewogen, in meiner Widerlegung Liebe gegen Herr Edelmannen, aber den äussersten Abscheu gegen seine Irthümer blicken zu lassen; 2) Einige Hofnung, daß meine Widerlegung einigen Eindruck bey Herr Edelmannen machen kan. Ist er der aufrichtige

Mann,

Mann, der redliche Wahrheitsfreund, wofür ich ihn halte; so wird er denken, ich wil den andern Theil auch hören. Er wird meine Gründe, die ich wider ihn brauchen werde, gehörig und aufrichtig überlegen. Und solte er nach angestelter Untersuchung befinden, daß ich recht habe; so wird er, den eitlen Ruhm einer hartnäckigen Vertheidigung seiner einmal angenommenen Sätze, der Liebe zur Wahrheit aufopfern, und sich eine Ehre draus machen, dem redlichen Wahrheitstriebe seines Herzens gehorsam zu seyn. Unterdessen, wenn er auch seine Meinung nicht ändern solte, wenn ich nur sehen werde, daß er mit Gründen und Beweisen sich gegen mich vertheidiget: so werde ich auch aus diesem Verhalten, in dieser meiner guten Meinung von ihm, befestiget werden.

§. 7.

Zum andern, besitzt **Herr Edelmann** eine gute Gelehrsamkeit, wenn man darunter eine weitläuftigere Belesenheit, und die Kentnis vieler Religionsmeinungen und historischer Sachen, die mit der Religion verwand sind, versteht. Man darf nur sein Glaubensbekentnis ansehen; so findet man auf allen Blättern die Spuren dieser Gelehrsamkeit, und eben dadurch hat er gezeigt, daß er manche gute Geschicklichkeit besitze. Vermuthlich hat ihn seine brennende Begierde nach der Wahrheit

angetrieben, alle Schriften, deren er hat habhaft werden können, und aus welchen er eine Aufklärung seiner Meinungen sich hat versprechen können, begierig zu lesen. Bald hat er dieses Lehrgebäude durchsucht, bald jenes, und dadurch hat er sich viele Materialen verschaft, aus denen er ein gutes Lehrgebäude hätte aufführen können, wenn er sie in eine vernünftige Ordnung gebracht hätte. Allein, eben diese seine Gelehrsamkeit, ist für ihn unglücklich geworden. Da er die besten Lehrgebäude der Religion niemals hinlänglich genung geprüft hat; sondern, da er, mit einer Art einer Unbeständigkeit und Unruhe, bald dieses bald jenes gelesen; so hat es nicht anders kommen können, als daß eben dieser gelehrte Vorrath, in welchem eine Chaotische Unordnung herscht, ihm zu einer beschwerlichen Last geworden. Indem er alle Religionsmeinungen unter einander gemengt; so hat er in diesem unverdauten rohen Klumpen Widersprüche über Widersprüche entdeckt, und sie sämtlich mit einemmale verworffen. Man setzt sich dieser gefährlichen Verwirrung jederzeit aus, so ofte man so studirt, wie Herr Edelmaun gethan zu haben scheint. Wer, ohne ein System gründlich gelernt zu haben, die Schriften gegenseitiger Partheyen gar zu häufig ließt, der ist wie ein Schiff zu betrachten, welches ohne Ballast, Anker und Steuerruder den wilden Wellen überlassen wird.

wird. Es ist unmöglich, daß dasselbe eine sichere und gewisse Farth halten solte. Wird es endlich ja noch ungescheitert auf eine Rhede geworffen; so ist dieses ein blosser Glückszufall, welcher unter hundertmalen kaum ein einziges mal sich zuzutragen pflegt. Unterdessen verdient doch **Herr Edelmann** eben um dieser seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit willen, mehr Achtung, als diejenigen Religionsspötter, welche nur aus Dumheit und einer albernen Unwissenheit alle Religion verwerffen. Diese vermaledeyete Zucht der Unwissenheit und Einfalt mus, mit der äussersten Verachtung, angesehen werden. Man müste sich schämen, wenn man sie mit den Waffen der Gelehrsamkeit angreifen wolte. Verlohnt sichs ja noch der Mühe, daß man wider sie schreibt; so mus man sie blos mit der Satyre peitschen, bis sie wenigstens lernen stille zu schweigen, und zu begreiffen, daß sie keine Ehre zu reden haben.

§. 8.

Zum dritten fehlt **Herr Edelmannen**, der Erfindungsgeist, ganz und gar. Seine Meinungen sind insgesamt alt und abgedroschen. Wer auch nur eine mittelmäßige Belesenheit in den Schriften der Naturalisten, Spinozisten, Freygeister und Religionsspötter besitzt, der wird in dem Edelmannischen Glaubensbekentnisse keine erhebliche Meinung, keinen erheblichen Einwurf wider die Religion

und das Christenthum antreffen, welcher nicht schon hundertmal wäre gesagt und tausendmal beantwortet worden. Wenn alle Leser der Edelmannischen Schriften alle ältere Schriften von der Art gelesen hätten, so würde sichs in Wahrheit der Mühe nicht verlohnen, seine Schriften zu widerlegen. Man könte es ihm zwar zu gute halten, daß er alte Sachen wieder aufgewärmt hätte, denn er wird sagen können, Wahrheiten könten nicht ofte genug gesagt werden; allein wenigstens kan man ihn tadeln, daß er seine Meinungen nicht besser und gründlicher vorgetragen, als seine Vorgänger. Ein Schriftsteller handelt allezeit unverantwortlich, wenn er alte Sachen auf keine neue und bessere Art sagt, als seine Vorgänger. **Cherbury, Tindal, Collin, Spinoza** haben ihre Sachen tausendmal besser vorgetragen, als **Herr Edelmann.** Er mus also so schlechte Gemüthsgaben besitzen, daß er nicht einmal alte Sachen auf eine neue und bessere Art sagen kan, und dieses ist ein grosser Fehler seines Kopfs. Hätte er untadelhafter verfahren wollen; so hätte er die Schriften der Vertheidiger der Religion fleißig durchlesen sollen. Er hätte die Beweise und Antworten unserer Gottesgelehrten unpartheyisch prüfen sollen, und da hätte man es ihm zu gute halten können, wenn er, wider die neuesten Antworten unserer Gottesgelehrten und Weltweisen, neue Zwei-

fel

fel und Einwürfe gemacht hätte. Allein zu dieser Arbeit gehört Fleis, Mühsamkeit und eine geübte und gründliche Beurtheilungskraft, Gaben, die **Herr Edelmann** nicht zu besitzen scheint. Wenn ein Freygeist, so wie **Herr Edelmann**, hundertmal beantwortete Zweifel vorträgt, und dabey gar nicht auf die Antworten hören wil so; komt er mir eben so vor, als ein schlechter Advocat, welcher, da er auf die Antwort seines Widerparts nichts zu antworten weis, um wenigstens nicht stille zu schweigen, sagt, ich beziehe mich ad priora.

§. 9.

Zum vierten fehlt **Herr Edelmannen** ein gründlicher und systematischer Kopf, und folglich auch eine reife Beurtheilungskraft. Die Grundstützen seines Lehrgebäudes hat er, wie ich in den folgenden zeigen will, gar nicht einmal bewiesen. Es ist ihm nicht einmal eingefallen, an einen Beweis zu denken. Nun kan er ja nicht fodern, daß man ihm dergleichen Sachen auf sein Wort glaube. **Spinoza** hat doch noch Beweise geführet. Allein der seichte Kopf des **Herrn Edelmanns** ist nicht einmal auf den Einfall gerathen, seine Grundsätze zu beweisen. Sein Lehrgebäude in dem Glaubensbekentnisse ist ein volkommenes Chaos, ohne Ordnung Symmetrie und Uebereinstimmung. Es fehlt seinem Urheber diejenige Grösse des Geistes, wodurch man

ge-

geschickt gemacht wird, ein wol zusammengefügtes Lehrgebäude aufzuführen. Sein ganzer Kopf beschäftiget sich jedesmal allein mit einem Theile seines Lehrgebäudes, und daher ist es gekommen, daß, wie ich beweisen wil, er sich selbst widerlegt, und mit der einen Hand niederreißt, was er mit der andern aufgeführt hat. Wil er sagen, das wären Schulfüchsereyen, was man von Einrichtungen der systematischen Lehrgebäude in der Vernunftlehre sage; so kan er dieses sagen, allein er mus bedenken, daß er alsdenn, durch eben diese Ausflucht, seinen seichten Kopf und schlechten Verstand, als durch einen neuen Beweis an den Tag legt. Wäre **Herr Edelmann** so glücklich gewesen, daß er in seinen jungen Jahren Wissenschaften gründlich gelernt hätte; so würde es ihm unmöglich geworden seyn, der Vater einer Schrift zu werden, welche so seichte verwirrt und unordentlich geschrieben ist. Ich werde in meiner Widerlegung selbst genug Gelegenheit haben zu zeigen, wie unreif seine Beurtheilungskraft sey. Die geringste Aehnlichkeit z. E. einer christlichen Lehre mit einer heydnischen, ist in **Herr Edelmanns** Kopfe ein zureichender Grund, mit aller möglichen Dreistigkeit zu behaupten, daß die Christen diese Lehre von den Heyden empfangen haben, da doch ein jeder gründlicher Gelehrter weis, daß sehr ofte

zwi-

zwischen einer Wahrheit und einem Irthume eine Aehnlichkeit sey.

§. 10.

Zum fünften hat Herr Edelmann, einen sehr schlechten verdorbenen und pöbelhaften Geschmack. Andere Freygeister sind doch im Stande, ihre Meinungen artig, sinreich und mit scharfsinnigen Einfällen untermengt, vorzutragen. Ihre Schreibart ist schön und blühend. Ihre Scherze sind feurig. Kurtz, sie können ihren Meinungen ein solches prächtiges und schimmerndes Gewand umhängen, daß man mit einigem Vergnügen und Nutzen ihre Schriften lesen kan, ob man gleich nicht ihrer Meinung ist. Allein Herr Edelmann schreibt so, daß, wenn man unsere Zeiten nach seinen Schriften beurtheilen solte, man glauben müste, wir Deutschen stecken noch in der Barbarey. Seine Schreibart ist ganz unpolirt. Seine Scherze sind niederträchtig, säuisch und kindisch, und er besitzet gewis die Gabe nicht, Lesern von feinem Geschmacke nur das geringste Vergnügen zu verursachen. Ein Mann, der in unsern Zeiten, so viele seichte Bücher in einem so schlechten Geschmacke, als Herr Edelmann schreibt, der kan weder in der Vernunftlehre, noch bey den Musen Schutz finden, und also ist er ganz ohne alle Hofnung verlohren. Wir können alle Schriftsteller in unsern Tagen in vier

Arten abtheilen: die ersten schreiben sehr gründlich und systematisch, aber es herrscht in ihren Schriften gar kein feiner Geschmack, sondern wol gar eine rauhe Barbarey. Die andern schreiben seichte und irrig, aber artig und schön. Die dritten schreiben gründlich und schön zu gleicher Zeit, und die vierten weder gründlich noch schön. Wenn man sich bey den ersten Gewalt anthut; so kan man aus ihnen vieles lernen. Die zweyten können uns doch einen angenehmen Zeitvertreib machen. Die dritten sind unleugbar die besten. Was sol man aber zu den vierten, zu denen **Herr Edelmann** gehört, sagen? Sie scheinen, durch einen Irthum der Natur, zu aufgeklärten Zeiten und an politen Orten geboren zu seyn, es sind unerträgliche Schriftsteller. Sed mandare quemquam litteris cogitationes suas, qui eas nec disponere, nec illustrare possit, nec delectatione aliqua allicere lectorem, hominis est intemperanter abutentis & otio & litteris. Itaque suos libros ipsi legunt cum suis, nec quisquam attingit, præter eos, qui eandem licentiam scribendi sibi permitti volunt. Cic. Quæst. Tuscul. L. I.

§. 11.

Zum sechsten schreibt **Herr Edelmann**, mit einer gar zu ausschweifenden und unbändigen Hitze. Man mus erstaunen, wenn man auf allen Blättern, die Beweise eines

siedenden Zorns wider die Religion und das Christenthum, antrift. Was kan man also, von dem Verfasser einer solchen wütenden Schrift, urtheilen? Einmal, erweckt dieses, ein starkes und gegründetes Vorurtheil, wider die Gerechtigkeit seiner Sache. Der menschliche Verstand mus in Freyheit seyn, wenn er die Wahrheit entdecken und finden wil. Die Leidenschaften umnebeln den Verstand, und ersticken ihn. Die Leidenschaften stellen uns die Gegenstände anders vor, als sie in der That sind. Mitten in der Wuth der Leidenschaften ist kein Mensch im Stande, das wahre von dem falschen zu unterscheiden. Durch die Hitze des Streits sind unzählig viele Irrthümer erzeugt worden: und ira furor brevis est. Die Untersuchung der Wahrheit erfodert einen ruhigern Zustand des Gemüths, und man wird sich nicht irren, wenn man die Parthey einer Person nimt, die von einem ergrimten und zornigen Feinde mit Vorwürffen beschimpft wird. **Herr Edelmann** greift die Religion, mit einer wüthenden Hitze, an. Er sagt ihr, nach Art aller ergrimten Feinde, alles Böse nach. Laßt uns also die Parthey seiner Gegnerin ergreifen. Es kan nicht fehlen, sie ist eine gekränkte und beleidigte Unschuld. Es ist wahr, die Wahrheit erfült ihre Verfechter, mit einem edlen Eifer und brennenden Muthe. Allein ihr einförmiges und stilles Feuer durchglüht zwar

das Herz, sie verursacht aber keine brausende Gluth, und alles verzehrende Flammen. Hernach heißt dieses thöricht handeln, wenn man einen Zweck durch Mittel zu erreichen trachtet, die denselben hindern. Die Religion und das Christenthum werden, von vielen Millionen Menschen, aufrichtig angenommen. **Herr Edelmann** will das halbe menschliche Geschlecht bereden, daß es einen abgeschmackten Irrthum behaupte, und er will ihm die Augen öfnen. Man handelt allezeit wider seinen Zweck, wenn man Leuten ihre Fehler mit Ungestühm unter die Augen sagt. Wer diese kützliche Sache unternehmen will, der mus, durch eine stille sanfte und einschmeichelnde Beredsamkeit, sich seine Zuhörer geneigt machen. Allein mit einem unbändigen Zorne die halbe Welt angreiffen, ihr mit der grösten und rauhesten Härte tausendmal unter die Augen sagen, daß sie einen tollen abgeschmacken und greulichen Irrthum anbete, das heißt alle Achtung aus den Augen setzen, und diejenigen die man bessern will ganz ungeschickt machen, sich unserm Unterrichte zu unterwerffen. **Herr Edelmann** hält sich entweder für untrüglich, oder er glaubt daß er irren kan. Ist das erste: so ist er nicht werth gehört zu werden, und er will der catholischen Christenheit den Pabst nehmen, um sich selbst zu einem neuen Pabste zu machen. Ist das letzte: so hat er durch seine

Hitze seine ganze Ehre in die äusserste Gefahr gesetzt. Wer mit Mäßigkeit und Gelindigkeit eine Meinung behauptet, der kan sich allezeit mit Ehren für überwunden bekennen: wer aber aufs unbändigste eine Meinung unterstützt, mus der nicht befürchten, daß er Verspottung verdienen werde, wenn man den völligen Ungrund seines Lehrgebäudes gewahr wird? Wer klug ist, bestreitet mit mehr Gelassenheit solche Meinungen, die weit und breit angenommen werden, als **Herr Edelmann** gethan hat.

§. 12.

Zum siebenden hat **Herr Edelmann** dergestalt geschrieben, daß man ihn unmöglich anders, als einen stolzen und hochmüthigen Mann betrachten kan. Ich bin kein Herzenskündiger, und wil also nicht gewis sagen, daß er in der That hochmüthig sey. Allein ich beurtheile ihn so wie ich ihn finde, er redet volkommen die Sprache eines aufgeblasenen, und er wird wohl wissen, daß ein tugendhafter Mann auch den Schein der Laster vermeide. Wie ist es in aller Welt zu begreifen, daß die wahre Demut in der Kleidung des Hochmuts einhergehen könne? Ich wil **Herr Edelmannen** auf eine Zeitlang zugestehen, daß alle Geistlichen betrügerische Pfaffen sind, und daß alle Religion und das Christenthum ein ungeheurer Irthum sey.

Ich wil ihm zugeben, daß er die Wahrheit eingesehen, und in diesem Puncte mehr Volkommenheiten besitze als alle Christen, und alle diejenigen, die eine Religion annehmen. Kan es ihm wohl erlaubt seyn, sich dieser seiner Vollkommenheit so sehr bewußt zu seyn, daß er alle Prediger neben sich verachtet, und sie aufs verächtlichste vorstelt? Die wahre Demuth ist sich ihrer Schwachheiten, Gebrechen und Fehler öfter und stärker bewußt, als ihrer Volkommenheiten. Besitzt sie Vorzüge vor andern Leuten, so scheint sie es selbst nicht zu wissen. Betrachtet sie andere Menschen neben sich, so sieht sie mehr auf ihre Volkommenheiten, als auf ihre Unvolkommenheiten. Sie verkleinert niemanden, und noch vielweniger ganze Geselschaften. Herr Edelmann kan nicht leugnen, daß unter den Geistlichen, Leute von den grösten Verdiensten, angetroffen werden. Warum ist er also bemüht, sie mit Namen zu benennen, welche die äusserste Verachtung andeuten? Hätte Herr Edelmann etwa gesagt, die Religion sey ein Irthum, er unterfinge sich der Welt zu dienen, indem er ihr die Augen öfnen wolte; hätte er dabey die Geistlichkeit in ihrem Werthe gelassen; so hätte er die Sprache eines demüthigen und tugendhaften Mannes geredet. Dazu kommt noch, daß der geistliche Stand durch die bürgerlichen Gesetze bestätiget worden. So wenig man also denjenigen

nigen entschuldigen könte, welcher in einer Schrift etwa die Hofräthe, Fiscäle, und dergleichen Leute von einem bürgerlichen Stande, aufs verächtlichste schimpfen und schmähen wolte: so wenig kan auch Herr Edelmann entschuldiget werden, daß er mit der ganzen Geistlichkeit so geringschätzig umgeht. Er sagt ja selbst, daß GOtt in den Königen ein König sey. Da nun die Könige, Priester und Geistliche, einsetzen und verordnen, so komt dieser Stand, selbst nach seinem Lehrgebäude, von GOtt her. Und da handelt er noch hochmüthiger, daß er etwas so herunter macht, welches von GOtt herstamt.

§. 13.

Zum achten beweist Herr Edelmann in seinen Schriften, daß seine Sitten nicht zu den feinsten gehören. Alle wohlgezogene Leute halten es, für die erste Grundregel einer guten Aufführung, daß man keine groben ungeschliffenen und unhöflichen Ausdrücke brauche. Die Sprache des groben Pöbels ist so elend, daß ein wohlgezogener Mensch sich schämt, wenn ihm einmal ein grobes Wort entfahren ist. Auf allen Blättern schimpft Herr Edelmann die Geistlichen, und das zwar nicht auf eine feine Art. Betrüger, Pfaffen, Narren sind die höflichsten Titel, die er ihnen beylegt. Ich weis wol, daß er dieses Verfahren einem Muttermale schuld

gibt, welches er mit aus der Lutherischen Kirchengemeinschaft gebracht hat. Allein er mag sich entschuldigen wie er wil, so werden seine Grobheiten nicht rechtmäßig. Die gesunsunde Vernunft fodert, ohne Ausnahme, Bescheidenheit und Höflichkeit gegen jederman. Man mus, zwischen harten und groben Ausdrücken, einen Unterscheid machen. Wenn wir uns in einer gelehrten Nothwehre befinden, so ist uns ein harter, aber durchaus kein grober Ausdruck erlaubt. Nun hat ja Herr **Edelmann** den Anfang gemacht. Wo mich nicht alles betrügt, so sind schon seine ersten Schriften, mit Grobheiten wider die gesamte Geistlichkeit, angefült, folglich kan er nicht einmal zu der Nothwehr seine Zuflucht nehmen. Wil er sich auf unsers selgen **Luthers** Beyspiel berufen, so hilft ihm dieses gar nichts. Wir Lutheraner sind für diesen grossen Mann und Glaubensverbesserer nicht so blind eingenommen, daß wir sein gesamtes Verhalten billigen solten, und das Beyspiel eines Menschen ist kein Grund der Rechtmässigkeit meiner Handlungen. **Luther** lebte in solchen Zeiten, da die guten Sitten noch nicht so ausgeschliffen waren, als heute zu Tage, und es ist heute zu Tage vieles eine Grobheit, welches dergleichen damals nicht war. **Luther** bestürmte nur eine Parthey der Geistlichen, Herr **Edelmann** aber alle ohne Ausnahme. **Luther** machte mit seiner Härte

nicht

nicht den Anfang, sondern er ward dazu aufs äusserste gereizt; Herr Edelmann aber hat den Anfang gemacht. Folglich kan er unsere Geistlichen nicht einmal, durch Luthers Beyspiel, in diesem Puncte zum Stilschweigen bringen. Um Herr Edelmannen, von der Unrechtmäßigkeit seines unhöflichen Verhaltens, noch besser zu überzeugen, so wil ich ihm folgende Betrachtung vorhalten. Ich wil ihn auf eine Seite stellen, und die gesamte Geistlichkeit auf die andere. Der Religionspunct komt hier in keine Betrachtung, denn darüber wird unter diesen Partheyen noch gestritten: daß also die Geistlichen die Religion unterstützen, so wie sie es thun, und daß Herr Edelmann dieselbe bestürmt, kan in der jetzigen Vergleichung keiner Parthey, als ein Verdienst oder als eine scheltenswürdige That, angerechnet werden. Dieses also beyseite gesetzt, so frage ich Herr Edelmannen, was er für Verdienste hat? Kan er mir auch wol eine einzige Sache nennen, wofür ihn sein Vaterland, wofür ihn die Welt als für eine Wohlthat verbunden seyn mus? Noch gar nichts hat er gethan, welches etwa zur Beförderung der Künste und Wissenschaften gereichen könte; er hat gar keine Verdienste. Wie ist aber im Gegentheil die Geistlichkeit beschaffen? Haben wir nicht unzählige Geistliche, oder mit Herr Edelmannen zu reden, unzählige Pfaffen, welche

sich um die Gelehrsamkeit, um die freyen Künste und Wissenschaften unendlich verdient gemacht haben? Haben wir nicht viele, welche Arme versorgt und Waysen erzogen haben? Sind nicht unter den Geistlichen Personen gewesen, die ganze Länder so glücklich regiert haben, daß unter ihnen die Staaten geblühet haben? Nun bedenke man: ein Mann, der gar keine Verdienste besitzt, der in Absicht auf das Vaterland ein moralisches Nichts ist, ist so kühn und schimpft, mit der grösten Grobheit, eine Gesellschaft solcher Personen, die unendlich viel gutes gethan haben. Dieses Verhalten ist ganz unverantwortlich. Ich weis wohl, was er sagen wird. Er wird einwenden, daß er die Geistlichen nur schimpfe, in so ferne sie als Pfaffen betrachtet werden. Allein das wil nichts sagen. Mein Verhalten gegen eine Person mus, durch ihre gesamte Beschaffenheit, bestimt werden. Wer Verdienste besitzt, verdient Höflichkeit und Bescheidenheit. Alle Menschen haben eine schwache Seite. Wolte man also sich für befugt halten, denjenigen unhöflich zu begegnen, welche in gewisser Absicht verächtlich sind, so müste man die Höflichkeit aus der Liste der Tugenden ganz wegstreichen. Hiezu komt noch, daß Herr Edelmann selbst gesteht, er habe in Absicht auf die Religion noch nicht viel zum Heyl der Welt beygetragen,

gen, und also wird dadurch mein Schlus noch bündiger.

§. 14.

Zum neunten, hat Herr Edelmann durchgehends bewiesen, daß er nicht nur einen sich selbst widersprechenden Kopf habe, sondern daß auch sein Verhalten seiner eigenen Theorie widerspreche. Wenn man dieses zum voraus setzt, so ist ganz unbegreiflich, warum er mit einer so erstaunenswürdigen Hitze die Religion bestürmt §. 11. und mit einer so ausgelassenen Unhöflichkeit die gesamte Geistlichkeit angreift §. 13. Ich werde sehr viele Gelegenheit bekommen, diese neunte Beschuldigung zu erweisen, jetzo wil ich nur folgende Betrachtungen anstellen. 1) Nach Herr Edelmanns Grundsätzen ist in der ganzen **Welt nur ein einziges Seyn und Wesen welches GOtt ist, und welches sich unter so vielen Gestalten offenbart, als es verschiedene Dinge in dieser Welt giebt.** Alle Priester sind Theile der ganzen Welt. Folglich sind sie Gestalten, unter welchen GOtt sich zeigt. Ihr ganzes Seyn gehört, zu dem einigen Seyn, welches GOtt ist. Die Religion die sie predigen gehört mit unter die Würkungen, durch welche sich GOtt hervorthut. Indem sie also eine Religion bekennen und ausbreiten, so handeln sie als Gestalten, in welchen nichts, als GOtt würksam ist, und sie selbst stellen sich GOtt

nach ihrer Positur vor. Nun sind sie entweder Betrüger, oder nicht. Ist das erste, so ist GOtt unter der Gestalt der Priester dieser Betrüger, ist das letzte, so ist die Religion keine Betrügerey. Hätte Herr Edelmann sich selbst nicht widersprechen wollen, so würde er nicht so wunderlich seyn, und das algemeine Seyn aller Dinge so hitzig und unhöflich angegriffen haben. Würde derjenige nicht thöricht handeln, der die Löwen aufs entsetzlichste schimpfen wolte, daß sie wilde Thiere wären, oder die Raben daß sie eine so unangenehme Stimme haben? Ich wil nicht sagen, daß Herr Edelmann GOtt unmittelbar beleidiget, indem er die Priester schimpft, denn er glaubt nicht, daß GOtt beleidiget werden könne. Ich wil nur sagen, daß er, auf eine gantz vergebliche Art, die christliche Religion angreift. Kan er das tadeln und hindern, was GOtt in der Gestalt der Pfaffen denkt und thut? Entweder mus er sagen, daß die Priester keine Gestalten sind unter welchen sich GOtt zeigt, und alsdenn ist er aufs höchste im lächerlichen getrieben, weil er seinem ersten Grundsatze gerade zu widerspricht; oder wenn er dieses zugibt, so mus er die christliche Religion, alle Religion und die gesamte Geistlichkeit ganz anders tractiren, als er gethan hat. Er mus zugeben, daß das einzige Seyn und Wesen, welches er GOtt nent, in den Priestern und

durch

durch dieselbe die Religion und das Christenthum würcke. Er mus also das Christenthum als ein Werk Gottes, so wenig für eine dumme Betrügerey halten, als das Denken überhaupt. Man mus sich in der That wundern, wie ein Mann, als **Herr Edelmann** ist, sein eigen Lehrgebäude so wenig verstehe, daß er nicht einmal die nächsten Folgen desselben einsieht. Durch diese einzige Betrachtung bekomt sein Lehrgebäude einen entsetzlichen Stos, und ist ohne Hofnung verlohren. Wenn ich zu der Widerlegung seines Glaubensbekentnisses selbst komme, so wil ich schon ausführlicher diesen Widerspruch beweisen. Ich mache jetzo vorläufige Betrachtungen, und **Herr Edelmann** besitzt so viel Verstand, daß er, wo mich nicht alles betrügt, den Nachdruck dieses meines gegenwärtigen Gedankens völlig einsehen wird. 2) **Herr Edelmann** lehrt ausdrücklich: **daß die ganze Lehre von der Sünde eine Erfindung der Pfaffen sey, und daß es keine andere Sünden und Straffen gebe, als die bürgerlichen Verbrechen und die bürgerlichen Strafen.** Da nun in dem römischen Reiche, ja in ganz Europa die christliche Religion, durch die bürgerlichen Gesetze, eingeführt worden; so ist es unmöglich, daß die Priester unrecht thun, wenn sie die christliche Religion lehren und vertheidigen. Folglich beleidigen die Prediger, durch ihren Prediger-

gerstand, weder GOtt noch sich selbst noch andere Menschen. Sie beleidigen GOtt nicht, denn Herr Edelmann hält die Beleidigungen GOttes überhaupt für Chimären. Sie beleidigen sich selbst nicht, denn sie haben ihr Auskommen von der Religion, und indem sie so dencken, wie sich GOtt unter ihrer Gestalt regt, so ist es unmöglich, daß sie sich selbst Unrecht thun solten. Sie beleidigen auch andere Menschen nicht, denn so lange man die bürgerlichen Gesetze, als die eintzigen die Herr Edelmann annimmt, beobachtet, kan man sich unmöglich versündigen. Die Prediger verursachen vielmehr den Leuten durch ihre Verheissungen vieles Vergnügen, und man wird niemals zornig, wenn man uns ergötzt. Wenn nun die Prediger durch ihr Verhalten gar keine Sünde begehen, warum schimpft sie denn Herr Edelmann so erstaunlich? Sie sind ja, nach seinem eigenen Lehrgebäude, die Unschuld selbst. So lange also die Könige und Fürsten die christliche Religion nicht verbiethen, so lange ist es unverantwortlich und widersinnisch, daß Herr Edelmann, die Religion und den Predigerstand, so hitzig und unhöflich angreift. Er belehre mich, ich bitte ihn, wie er sich nach seinem Lehrgebäude für befugt halten kan zu diesem hitzigen Verhalten. Wenn er mit sich selbst übereinstimte, so würde er so gar die christliche Religion so lange vertheidigen, so lange sie nicht von allen regierenden

Herren

Herren verboten worden. Wolte Herr Edelmann sagen, die Pfaffen hätten die Obrigkeit bezaubert, daß diese die Religion unterstützen müsten, so ist dieses eine abscheuliche Ausflucht. Nach seinem Lehrgebäude heist dieses so viel: GOtt, unter der Gestalt der Pfaffen, hat GOtt, unter der Gestalt der Könige, folglich sich selbst betrogen, verblendet, und bezaubert. Können die Prediger etwas davor? Will er sagen, die Pfaffen schnellten die Leute ums Geld, so heist dieses auch nichts. Er muß nach seinem Lehrgebäude so dencken: das einzige Wesen in dieser Welt zeigt sich, unter allerley Gestalten. In einem Kaufmanne zeigt es sich unter der Gestalt eines Menschen, der andern, um seines eigenen Vortheils willen, Nothdurft und Bequemlichkeit verschaft. In einem Prediger zeigt es sich unter der Gestalt eines Mannes, der Hofnung und Vergnügen verkauft. Heist das Leute ums Geld schnellen, wenn man mit ihnen einen so angenehmen Tausch trift? Ueber dies ist es gewis wunderbar, daß man die Prediger deswegen verhaßt zu machen sucht, weil man die Welt überreden will, daß sie von ihnen ums Geld gebracht werde. Man kan sicher annehmen, daß gegen einen jeden Prediger tausend andere zu rechnen sind, und daß ein jeder Prediger, durch die Banck gerechnet, fünfhundert Thaler einzunehmen habe. Die Prediger

ger kosten also einen jedem jährlich, aufs höchste gerechnet, zwölf Groschen. Für so wenig Geld kan nun ein jeder tausend Vergnügen, unendliche Hofnung, und Unterdruckung einer quälenden Unruhe haben. Wie lächerlich ist es demnach nicht, dieses einen Betrug zu nennen. Das müste gewiß ein filziger Geitzhals seyn, der, um seiner zwölf Groschen willen, so einen gewaltigen Lerm machen wolte. Man giebt wohl mehr aus, um sich ein Vergnügen zu machen. Wenn ich Herr Edelmannen nicht Einsicht genung zutrauete, so könte ich diese Sache noch weiter ausführen. Ich könte zeigen, daß manchem die Prediger gar nichts kosten, daß die meisten Prediger ihre grösten Einkünfte durch ihre Haußhaltungskunst erwerben, und daß diejenigen, die mehr auf die Prediger wenden, es freywillig thun, volenti non fit injuria. Wir wollen nun setzen, daß die Edelmannianer überhand nehmen solten. Ich will doch nimmermehr hoffen, daß Herr Edelmann glauben wird, daß unter seiner Parthey keine Leute nöthig wären, die sich blos aufs Unterrichten anderer legen würden, denn er ist ja selbst ein solcher Mann. Diese Männer würden doch leben müssen, folglich würden sie ihren Anhängern auf dem Halse liegen, und ich überlasse es einem jeden selbst zu beurtheilen, ob eine solche Versorgung der Lehrer nicht so viel kosten würde, als die Versorgung unserer

Predi-

Prediger. Ich habe in diesem gantzen Absatze nur mein Versprechen halten, und durch einige Proben zeigen wollen, daß Herr Edelmann mit sich selbst gar nicht übereinstimme, und daß sein unhöflicher Eifer wider die Prediger und die Religion, nach seinen eigenen Grundsätzen, keine hinlängliche Ursache habe. Nun entsteht natürlicher Weise die Frage, welches denn die Ursachen dieses Eifers sind? Weil ich kein Herzenskündiger bin, und Herr Edelmannen nicht genau genug kenne, so will ich diese Frage gar nicht beantworten, denn ich könte leicht zu harte und lieblose Muthmassungen vorbringen.

§. 15.

Durch meine bisherige Betrachtungen bin ich in den Stand gesetzt, den Character meines Herrn Gegners zu schildern. Herr Edelmann ist ein Mann, der die Wahrheit überhaupt gehörig schätzt. Gleichwie er nun ein aufrichtiger Freund der Wahrheit ist, so ist er auch ein hitziger und zorniger Feind alles dessen, was so unglücklich ist, daß es sich ihm in der Gestalt eines Irthums zeigt. Er scheint durch diese Gemüthsfassung heftig angetrieben zu seyn, die Wahrheit zu suchen, und da er also die verschiedenen Religionsmeinungen prüfen wollen, so hat ers nicht mit derjenigen Ruhe des Gemüths gethan, die zu einer gründlichen Beurtheilung so wichtiger

Sachen

Sachen erfodert wird. Er scheint voraus-gesetzt zu haben, daß daselbst nur die Wahrheit angetroffen werde, wo gar kein Zweifel mehr gemacht werden könne. Da er dieses nun bey keinem bekanten Religionsgebäude antreffen können, so hat er sich von einer Religion zur andern, mit einer Art eines Ungestüms, begeben. Endlich ist er dieser Veränderungen überdrüßig geworden, und um eine Art der Ruhe überhaupt zu erlangen, so hat er alle Religionen mit einemmale verworffen. Unterdessen hat er sich einen ziemlichen Vorrath von Gelehrsamkeit gesamlet, welcher ihm aber deswegen unnütz ja gar schädlich wird, weil er nichts ordentliches und gründliches gelernt hat. Er scheint ein inneres Gefühl eines Gedanken, welches aus seiner Einbildungskraft entsteht, zum einzigen Kenzeichen der Wahrheit anzunehmen. Daher versteht er die Regeln gar nicht, wie man Wahrheiten suchen und finden sol, und daher sind seine Schriften so seichte. Es sey nun, daß die engen Grenzen seines Verstandes daran schuld sind, oder daß ihn die hitzigen Aufwallungen seiner Einbildungskraft verhindern, so kan er niemals das Ganze übersehen. Er beschäftiget seine ganze Denkungskraft jedesmal mit einem Theile eines Lehrgebäudes, und man darf sich daher nicht wundern, daß er sich selbst unaufhörlich widerspricht. Unterdessen bildet er sich doch ein, daß er auf den Titel

tel eines Heylandes der Welt Ansprüche machen könne. Er denkt, er könne alle Menschen neben sich übersehen, und dieses mus ihn wenigstens, in seinem Betragen gegen die Anhänger einer Religion, stolz machen. Man kan keine vernünftige Ursach seines heftigen Zorns gegen die Prediger aus seinen Grundsätzen angeben, und dieser sein Zorn ist ein unauflößliches Räthsel in seinem Character. Die guten Sitten scheint er gar nicht zu kennen. Es sey nun, daß er eine schlechte Erziehung gehabt, oder daß er überhaupt von einem so rauhen und unbiegsamen Wesen sey, welches unfähig ist gute Sitten anzunehmen. Der gute Geschmack ist ihm eine unerhörte Sache, daher sind seine Schriften unangenehm, rauh und unhöflich. Herr **Edelmann** gehört also unter diejenigen Leute, welche mit weniger Erkentnis viel Lerm und Aufsehen machen können. Seine Sachen die er vorträgt sind gar nichts unerhörtes, man könte es also als eine List von ihm betrachten, daß er durch Schimpfen seine Stimme stark gemacht, weil sie sonst niemand würde gehört haben. Ich würde freylich, diesen Grundris zu einem Gemälde von Herr **Edelmannen**, viel besser und lebhafhafter machen können, wenn ich ihn genauer kente. Allein da ich ihn nur nach seinen Schriften beurtheilen kan, so habe ich durch diese unvolkommene Abschilderung, nur das Ur-

theil

theil der Welt von Herr Edelmannen etwas billiger machen wollen. Mir scheint es weder dem Christenthume noch der gesunden Vernunft gemäs zu seyn, wenn man ihn wie einen tollen Hund und unehrlichen Mann herunter macht. Ich habe mir die Freyheit genommen Gutes und Böses von ihm zu sagen, vielleicht wird er dieses sehr übel empfinden. Allein ich versichere ihn, daß ichs aus keiner scheltenswürdigen Ursache gethan habe. Kann er zeigen, daß ich mich in meinen Urtheilen von ihm betrogen habe, es sol mir lieb seyn, und ich ersuche ihn selbst mich in diesem Stücke eines bessern zu belehren. Ich hoffe auch nicht, daß mir in meiner bisherigen Abschilderung seiner Person ein Ausdruck entfahren, der den Regeln der algemeinen Höflichkeit und der guten Sitten entgegen seyn solte. Und zum Ueberflus versichere ich Herr Edelmannen, daß ich bey mir nicht die geringste Begierde merke, seine Person überhaupt verächtlich oder verhaßt bey der Welt zu machen, ja daß ich eine solche aufsteigende Begierde bey mir verfluchen und verabscheuen würde.

§. 16.

Ein Umstand verdient berührt zu werden, weil er meine Hofnung vermehrt, daß mein Streit mit Herr Edelmannen gut werde können geführt werden. Er hat nemlich, in seinem Dancksagungungsschreiben

ben an den Herrn Probst Süßmilch, öffentlich gestanden, daß er in seiner Meinung von der weltlichen Obrigkeit bisher geirt habe. Folglich hält er sich nicht für untrüglich. Er gesteht demnach, daß es ebenfals möglich sey, daß er in seinen übrigen Meinungen betrogen worden. Ein Mann, der so thöricht ist, daß er sich eine Untrüglichkeit zuschreibt, ist zu Streitigkeiten ganz ungeschickt, denn er wird die Gegengründe kaum anhören, weil er sie durch ein Vorurtheil verwirft. Allein Herr Edelmann gestehet nicht nur, daß er irren könne, sondern er hat auch öffentlich bekent, daß er in einer gewissen Meinung sich geirret hahabe. Dieses Verhalten mus ihm eine wahre Ehre bringen. Die Gelehrten, die öffentlich ihre Irthümer bekennen, sind sehr grosse Raritäten, weil die Gelehrsamkeit nicht im Stande zu seyn scheint, uns zu einem rühmlichen Siege über uns selbst stark genung zu machen. Herr Edelmann hat sich selbst überwunden, und er besitzt also diesen edlen Sinn, zum Trotze der Leidenschaften der Wahrheit alles aufzuopfern. Ich habe also das Vertrauen zu ihm, daß er meine Gründe, die ich wider ihn anbringen werde, ohne Vorurtheil und Hitze überlegen werde, und bey der Beurtheilung derselben sich blos, durch die Liebe der Wahrheit, werde leiten lassen.

§. 17.

Meine Leser werden nunmehr leicht erachten, was das für eine Methode sey, die ich in Widerlegung des Edelmannischen Glaubensbekentnisses beobachten werde. Seine Person werde ich nicht weiter angreifen, nachdem ich in dem vorhergehenden mein Urtheil von derselben gesagt habe. Ich habe auch nicht die geringste Absicht ihn verhaßt und unglücklich zu machen, wenn es auch in meinem Vermögen stünde. Ich gönne ihm von Herzen allen den Schutz, alle die Ruhe und alles das Glück, so er in den Staaten derjenigen regierenden Herrn genießt, die ihn dulden. Kurz, ich verabscheue alles, wodurch sein zeitliches Leben unglücklich gemacht werden könte, es geschehe nun auf die eine oder die andere Art, wenigstens würde ich mir ein Gewissen daraus machen, ihn in diesem Stücke zu beunruhigen, wenn mir auch dazu die Gelegenheit an die Hand gegeben werden könte. Allein sein Lehrgebäude verabscheue ich aufs äusserste. Ich werde dasselbe mit aller Gewalt, die mir möglich ist, angreifen. Ich werde dasselbe durch gründliche Beweise umzustossen suchen. Bald werde ich zeigen, daß es voller Widersprüche sey, bald daß es die Quelle abscheulicher Folgen sey. Ich werde meinen Lesern dasselbe bald als ungereimt, bald als abscheulich, bald als lächerlich vorstellen, und ich werde keinen

erlaubten Kunstgrif aus den Händen lassen, dasselbe umzustürzen. Herr Edelmann kan dieses Verfahren selbst nicht misbilligen, nachdem er der Religion so wenig geschont hat, und also mus er mir in Absicht seines Lehrgebäudes eben die Rechte zugestehen, die er sich in Absicht der Religion angemaßt hat.

§. 18.

Ob mir Herr Edelmann antworten werde, und wie er dasselbe thun werde, kan ich nicht mit Gewisheit sagen. Sein bisheriges Verhalten gegen Männer, denen ich am Stande nicht gleich komme, läßt mich muthmassen, daß ich gar keine Antwort bekommen werde. Da Herr Edelmann den Verdacht erweckt hat, daß er sich was Rechts zu seyn einbildet, so bin ich also vermuthlich seinen Gedanken nach sehr weit unter ihn erniedriget, und vielleicht bekomme ich nur, gleichsam im Vorbeygehen, einen verächtlichen Blick über die Achsel. Oder, wenn er ja antworten solte, so habe ich vielleicht ein sehr unhöfliches Verfahren von ihm zu erwarten. Wenn ich nach falschen Begriffen von der Ehre urtheilte, so würde mich diese Betrachtung so furchtsam gemacht haben, daß ich mich nicht unterstanden hätte, ihn anzugreifen. Allein man mus eine übertriebene Zärtlichkeit, in dem Puncte der Ehre, beyseite setzen. GOtt, die Religion, und die Wahr-

heit sind wol werth, daß man in ihrem Dienste Schmach und Beschimpfung ausstehe. Herr Edelmann mag mich also schimpfen wie er wil, ich mus und wil mir alles gefallen lassen. Ich verspreche es ihm auch zum voraus, daß ich ihn nicht wieder schimpfen wil. Unterdessen kan, eine freundliche Warnung, nicht schaden. Ich besitze vielleicht eine Gabe, von der ich weis, daß er sie nicht hat, und wenn er mich reizt, so getraue ich mir, ihn bey der vernünftigen und gesitteten Welt in seiner ganzen Blösse darzustellen.

§. 19.

Ich mus es gestehen, daß ich mir einige Hofnung mache, Herr Edelmannen wenigstens in einigen Stücken auf andere Gedanken zu bringen. Unterdessen da ich weis, wie tyrannisch die Irthümer den Verstand beherschen, und wie schwer es ist einen Mann, der sich so weit eingelassen als Herr Edelmann, auf andere Gedanken zu bringen, so mus ich von der götlichen Vorsehung die Frucht meiner Arbeit bey demselben dergestalt erwarten, daß ich nicht einmal dieselbe zum voraus erwarte. Ich hoffe aber, daß diese Schrift bey andern Nutzen haben kan. Diejenigen, die schon Anhänger des Herrn Edelmanns sind, können vielleicht wieder auf den rechten Weg gebracht werden. Diejenigen, die er wankend gemacht hat, werde ich vielleicht

in

in der Wahrheit befestigen, und die übrigen für der Verführung bewahren, und ich wünsche von Herzen, daß diese meine Arbeit diese Frucht tragen möge.

* *
* *

Widerlegung des Edelmannischen Glaubensbekentnisses.

§. 20.

DA Herr Edelmann nicht gewohnt ist, ordentlich und systematisch zu denken und zu schreiben: so sehe ich mich genöthiget, ihm Schrit vor Schrit zu folgen, und meine Anmerkungen wider ihn vorzutragen, so wie er mir selbst dazu Gelegenheit gibt. Gleich, auf der andern Seite des Titelblats, sucht Herr Edelmann seine Leser für sich einzunehmen, indem er aus dem Seneca, Cicero und Euripides einige weise Sprüche angeführt. Der erste hat gesagt: Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen; der andere: daß die Kräfte und Spanadern der Weisheit sind, nicht gleich so etwas weg glauben; und der dritte: daß dem Menschen nichts heilsamer und nützlicher sey als ein kluges Mistrauen. Kein vernünftiger Mensch hat, wider diese Sprüche, etwas ein-

einzuwenden. Wenn aber **Herr Edelmann** seinen Lesern unter der Hand zu verstehen geben wil, daß er diesen Regeln der Klugheit in seinem Glaubensbekentnisse gemäs gehandelt, so scheint er dadurch ungeübte Leser zu überraschen. Gleichwie es eine lächerliche Leichtgläubigkeit gibt, also gibt es auch eine thörichte Hartgläubigkeit. Beydes sind Abwege, die ein vernünftiger Mann zu vermeiden sucht, indem er auf eine vernünftige Art glaubt. Wer zu viel glaubt, ist dum und macht sich lächerlich, denn man kan ihm aufbürden, was man wil. Wer zu wenig glaubt, ist zu stolz und verdient einen gerechten Zorn der Welt, weil er ofte dasjenige streitig macht, was andere vernünftige Leute, die auch keine Narren sind, mit ihren fünf Sinnen erkant haben. Es gehört ein ungemein reifer und geübter Verstand dazu, wenn man beyde Abwege vermeiden wil, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß diejenigen, welche sich wider die Leichtgläubigkeit empören, gemeiniglich sich in den andern Abgrund stürzen, und also einen Teufel durch den andern ausjagen wollen.

§. 21.

Die Vorrede verdient allerdings einige Anmerkungen. Im Anfange gehet **Herr Edelmann** ohne Zweifel, mit einem gewissen angesehenen Consistorio, gar zu vertraulich und unhöflich um. Er nent die Personen dieses

ses geistlichen Gerichts, seine Brüder durch welche GOtt ihm den Beruf gegeben, sein Glaubensbekentnis von sich zu stellen. Nun sind freylich alle Menschen Brüder, allein wer einen Begrif von wohlgezogenen Sitten erlangt hat, der wird sich nimmermehr überwinden können, mit Personen, die so weit über ihn erhaben sind als Consistorialräthe über Herr Edelmannen, so vertraulich zu reden. Wenn man jemanden öffentlich seinen Bruder schlechthin nent, so zeigt dieses jederzeit an, daß man sich demselben gleich schätze. Kan sich also Herr Edelmann wohl, von dem Verdachte eines Hochmuths, frey machen, da er obrigkeitliche Personen seine Brüder nent? Auf der fünften Seite beschuldiget er, mit einer Unhöflichkeit, die nicht entschuldiget werden kan, das ganze Consistorium: daß es wider sein eigenes Decret gehandelt, und wider sein ausdrückliches Versprechen das überreichte Glaubensbekentnis unter die Leute gebracht. Ich kan nicht entscheiden, ob dieser Vorwurf gegründet sey oder nicht. So viel aber wissen alle wohlgezogene Leute, daß man mit einem ganzen Consistorio behutsamer umgehen müsse, sonderlich wenn man nur ein Mann von Herr Edelmanns Stande ist. Ohnezweifel bildet er sich zu viel ein, wenn er auf der vierten Seite sagt: so hätte ich mir doch nimmer-

mehr träumen lassen, daß sie (nemlich die Clerisey) eine Sache (nemlich sein Glaubensbekentnis) an deren Geheimhaltung ihr um vieler Ursachen willen gar viel gelegen war, selber unter die Leute bringen solte u. s. w. Treuherzige Leute solten durch diese Worte leicht auf die Gedanken gebracht werden können, daß die ganze Clerisey ohne Hofnung verlohren sey, wenn das Edelmannische Glaubensbekentnis unter die Leute kommen solte. Nun wil ich nicht leugnen, daß er viele Leute in seinen Irthum zu verwickeln im Stande sey, denn wo ist in der Welt ein Irthum vorgetragen worden, der nicht begierig ergriffen wäre? Allein Herr Edelmann mus sich nicht, gar zu grosse Gedanken von seinen Unternehmungen, machen. Er ist nicht der erste, welcher der Geistlichkeit das Garaus zu machen gedrohet hat. Schon unzählige Freygeister haben mit der gewissesten Hofnung, das Christenthum zu stürzen, geschrieben. Mit dieser Hofnung sind sie gestorben, und sie haben diese Hofnung ihren Nachfolgern, als eine unverminderte Erbschaft, hinterlassen. Da er auf der fünften Seite über die unrichtigen Abschriften seines Glaubensbekentnisses klagt, so meint er: dieser Umstand erläutere hübsch, wie es mit den Abschrifteu der Bibel hergegangen seyn müsse. Warum setzt er aber diesen Schlus nicht weiter fort? Da uns nunmehro

mehro Herr Edelmann eine richtige Abschrift seines Glaubensbekentnisses geliefert hat, aller verhunzten Abschriften ohnerachtet, so können wir ja auch wohl eine richtige Abschrift der Bibel haben. Wie würde es ihm gefallen, wenn man bey seinem Glaubensbekentnisse eben so schliessen wolte, als er bey der Bibel gethan hat. Weil nemlich so viele verhunzte Abschriften von seinem Glaubensbekentnisse, nach seinem eigenen Geständnisse, in der Welt sind, so ist gar keine richtige Abschrift davon vorhanden. Ueberdies solte er bedenken, daß diejenigen, die sein Glaubensbekentnis abgeschrieben, sich nicht in ihrem Gewissen verbunden zu seyn erachtet, ihre Abschriften richtig zu verfertigen, weil sie dasselbe für keine götliche Schrift gehalten, daß sich diese Sache aber bey den Abschreibern der Bibel anders verhalten. Folglich haben die leztern nicht so leicht Fehler begehen können, als die erstern.

§. 22.

Man mus es freylich Herr Edelmannen zu gute halten, wenn er auf der fünften Seite glaubt, daß bey der Ausbreitung seines Glaubensbekentnisses eine höhere Hand mit im Spiele gewesen, und daß dadurch die Oberherschaft GOttes über seine Creaturen gar besonders hervorleuchte; denn er glaubt, mit Aufrichtigkeit seines Her-

zens, daß er eben ein solches Amt bekleide, als unser JEsus. Ja eine solche andächtige Art zu reden ist ein sehr geschickter oratorischer Kunstgrif, die abergläubische Welt auf ihrer schwachen Seite anzugreiffen. Man darf derselben nur mit einer andächtigen Stimme sagen, daß GOtt bey einer Sache auf eine ganz besondere Art im Spiele sey, gleich hat man sich den Weg zu ihrem Herzen gebahnt. Dieses Kunstgrifs haben sich alle Religionen bedient, und **Mahomed** ist nicht unglücklich dabey gefahren. Ich gebe **Herr Edelmannen** gerne zu, daß bey allen seinen Unternehmungen eine höhere Hand mit im Spiele sey; allein GOtt ist auch, bey der Zulassung des Bösen und der Irthümer, mit im Spiele. Es werden daher alle dem wahren GOtt ergebene Gemüther auch überzeugt seyn, daß GOtt zur Verherrlichung seines Namens, und damit bekant werde, wer ihm treulich anhängt, in unsern Tagen geschehen lasse, daß die rechtgläubige Kirche durch **Herr Edelmannen** angefochten werde. Wir haben in unserm göttlichen Worte viele Prophezeyungen, daß in den letztern Zeiten viele Irgeister entstehen werden, und wir geben herzlich gerne zu, daß eine höhere Hand es über die Rechtgläubigen in unsern Tagen verhengt habe, daß **Herr Edelmann** und viele andere dem Christenthume Hohn sprechen.

§. 23.

§. 23.

Ich bin unvermögend zu begreiffen, wie Herr Edelmann auf der siebenden Seite sagen könne: daß in den vorigen Eselszeiten, die Regenten und Obrigkeiten fast gröstentheils, auch wider ihren Willen, verpflichtete Häscher und Scharfrichter der blutdürstigen Clerisey abgeben, und nach derselben Winkund Willen gleich mit Feuer und Schwerd hinter den Zeugen der Wahrheit her seyn, und auf die Art sich selbst des besten redlichsten und getreuesten Theils ihrer Unterthanen berauben müssen, wenn sie nicht von diesen Wölfen selbst angefallen und zerrissen werden wolten. Auf der 77 Seite des Glaubensbekentnisses wird ausdrücklich behauptet: daß alle Geschöpfe gewisse Arten des Seyns Gottes sind. Folglich, wenn man diese beyden Stellen gegen einander hält, behauptet Herr Edelmann 1) daß die blutdürstige Clerisey eine Art des Seyns Gottes sey, und eben dieses mus er auch von den Regenten und Unterthanen derselben sagen, weil es Geschöpfe sind. 2) Daß also GOtt wider seinen Willen, unter der Gestalt der Regenten, durch sich selbst, unter der Gestalt der blutdürstigen Clerisey, gezwungen worden, ein Häscher und Scharfrichter seiner selbst, unter der Gestalt der Unterthanen, zu seyn, wenn er anders nicht von

sich

sich selbst als von einem Wolfe wolte angefallen und zerrissen werden. Was für ein abscheuliger Satz! GOtt ist also ein Wesen, in welchem ein beständiger barbarischer einheimischer Krieg ist. Er fürchtet sich für sich selbst. Er fürchtet von sich selbst den Untergang. Er mus sein eigener Häscher und Scharfrichter seyn. Kan man was ungereimteres erdenken? Und habe ich etwa diese Folgerung erzwungen? Fließt sie nicht unmittelbar, aus den Grundsätzen des Herrn Edelmanns? Ich wil ihn nicht beschuldigen, daß er einen solchen verfluchenswürdigen Begrif von GOtt behaupte, allein wenn ich am gelindesten von ihm urtheilen wil, so mus ich sagen, daß er sein eigenes Lehrgebäude nicht verstehe, daß er sich selbst widerspreche, und daß er diese Worte der Vorrede ohne Verstand und Nachdenken geschrieben. Ich wil ihm noch weiter nachgeben. Ich wil ihm gestehen, daß ich sein Lehrgebäude nicht verstehe. Ich bitte ihn aber mir im Ernste zu erklären, wie alle Geschöpfe gewisse Arten des Seyns GOttes sind, und wie also die Priester die Regenten wider Willen haben zwingen können, Scharfrichter ihrer Unterthanen zu seyn. Denn Priester, Regenten und Unterthanen sind Geschöpfe, und folglich Arten des Seyns GOttes. Wie ist es also möglich, daß, mitten in dem Umfange des Seyns GOttes, ein solcher barbari-

barischer Aufruhr unter den Arten dieses Seyns gedacht werden könne? Hier ist ein Abgrund der entsetzlichsten Verwirrung, aus welchem sich Herr Edelmann nimmermehr herauswickeln kan. Sein Gott ist ein Chaos

congestaque eodem
Non bene iunctarum discordia semina rerum.

Selbst die Pfaffen, die er so heftig angreift, sind eine demonstrativische Widerlegung der Grundstütze seines Lehrgebäudes. Alle Wuth, Blutdurst, Betrügerey und was er ihnen alles schuld gibt, fält in seinen GOtt zurück, weil die Pfaffen Arten seines Seyns genent werden müssen. So oft er also die Pfaffen abscheulich vorstelt, so oft widerlegt er seinen Grundsatz, daß GOtt das einzige Seyn und Wesen aller Geschöpfe sey.

§. 24.

Mann mus Herr Edelmannen allerdings Dank sagen, für die schöne Erklärung, die er auf der 8. Seite von einem Lehrer gegeben: **Ein Lehrer, sagt er, ist eine solche Person, die andern mehr mit ihrem eigenen Exempel als mit leeren Worten zeiget, wie sie sich gegen GOtt, gegen sich selbst und ihre Nebenmenschen, ehrerbietig, mäßig und gerecht aufzuführen.** In dem vorhergehenden und nachfolgenden gibt er zu verstehen, daß die Prie-

ster nur ums Geld gedingte Pfaffen wären, die den Leuten viel albern Zeug vorschwatzten, die nur sagten, was tugendhafte Leute aus den vorigen Zeiten gelehrt und gethan hätten, und die nicht leiden könten, daß ihre Zuhörer tugendhaft würden. Herr Edelmann hat gewis nicht vorausgesehen, in was für eine erstaunliche Verwirrung er sich, durch diese Stelle seiner Vorrede, stürzen werde. Wir wollen das Widersprechende in derselben zählen: 1) Herr Edelmann ist selbst nach seiner Erklärung kein Lehrer, denn sein Beyspiel ist nicht so erbaulich, als er von einem Lehrer gefodert hat. Da er seinen nachdenkenden Lesern einen so verfluchenswürdigen Begrif von GOtt beybringt, wie ich §. 23. nur an einem Beyspiele gezeigt habe, so ist handgreiflich, daß er nicht ehrerbietig von GOtt denke und rede. Kan man von GOtt wol einen ehrerbietigen Begrif behalten, wenn man, wie Herr Edelmann, sich denselben als das Subject vorstelt, in welchem alle die Abscheulichkeiten angetroffen werden, die man in der Welt täglich geschehen sieht? Es ist also sonnenklar, daß Herr Edelmann einen Begrif von GOtt annimt, der alle Ehrerbietigkeit gegen denselben über den Haufen wirft. Eben so klar liegt am Tage, daß er gegen seine Nebenmenschen nicht gerecht sich verhalte. Die Pfaffen sind auch seine Nebenmenschen. Wie ver-

verhält er sich denn gegen dieselbe? Auf das allerungerechteste. Die Gerechtigkeit gibt einem jeden das Seine, auch in dem blossen Urtheile. Der Predigerstand kan mit Recht Höflichkeit und Achtung, um der bürgerlichen Gesetze willen, als ein Suum fodern, und dieses entzieht ihm Herr Edelmann auf allen Blättern. Es ist handgreiflich falsch, daß die besoldeten Prediger gröstentheils nicht leiden können, daß ihre Zuhörer die Tugenden ausüben, die sie predigen. Diese Verleumdung ist der Gerechtigkeit zuwider. Herr Edelmann ist auch gegen sich selbst nicht mäßig, weil er eine unmäßige Hitze, Zorn, Unhöflichkeit überal blicken läßt. Da er nun also, durch sein eigen Beyspiel, nicht beweist, daß er sich gegen GOtt ehrerbietig, gegen sich selbst mäßig, und gegen seinen Nebenmenschen gerecht beweise, so verdamt er sich selbst, und kan nach seiner eigenen Erklärung kein Lehrer, kein Zeuge der Wahrheit seyn. Möchten doch seine Anhänger dieses in Betrachtung ziehn! 2) Es scheint, als tadele Herr Edelmann, daß man den Predigern Besoldungen gebe. Er sagt selbst, der Lehrstand müsse seyn. Ich fodere also von ihm, daß er mir eine Art zeige, wie die Lehrer ihren Unterhalt für sich und ihre Familien erwerben können, welche aber weniger üblen Folgen und Unbequemlichkeiten ausgesetzt ist, als wenn man ihnen Besoldungen gibt? Kan

er mir eine solche Art zeigen, so wil ich gestehn, daß es besser wäre, wenn man keine besoldete Lehrer hätte. Bis dahin halte ich es für einen schlechten Einfall, daß man den Predigerstand verdächtig und verächtlich machen wil, weil die Prediger ihre gewissen Einkünfte haben. 3) Die Edelmannische Erklärung eines Lehrers widerspricht, seinen eigenen Grundsätzen, ins Angesicht. Nach dieser Erklärung mus man sich gegen GOtt ehrerbietig verhalten, folglich haben wir Pflichten gegen GOtt zu beobachten. Eine Pflicht kan unterlassen werden, weil man niemanden zu einer Handlung ermahnen darf, die er nicht unterlassen kan. Folglich gesteht Herr Edelmann, daß man eine Pflicht gegen GOtt unterlassen könne. Die Verabsäumung unserer Pflichten ist jederzeit eine Sünde, folglich gesteht Herr Edelmann, daß man sich an GOtt versündigen könne. Sind keine Sünden gegen GOtt möglich, so ist auch keine Pflicht gegen denselben möglich. Er mus also, wenn er denken wil, Sünden in Absicht auf GOtt zugeben, oder seine Erklärung eines Lehrers besteht aus leeren Worten, und fält also in den Fehler, welchen er den Pfaffen schuld giebt, indem er mit leeren Worten sagt, wie man sich gegen GOtt verhalten solle. Nun sagt er auf der 152. Seite: **daß vor GOtt nichts Sünde sey, und daß es nur Sünden in Absicht**

auf die bürgerlichen Gesetze gebe. Was für ein Widerspruch! So gehts allen irrigen Lehrgebäuden, sie stürzen sich selbst um.

§. 25.

Herr Edelmann pflegt sich sehr ofte, auf das Beyspiel unsers Heylandes, zu berufen, allein auf eine solche Art, daß man ihn in eine grosse Verwirrung stürzen kan. Wir wollen einen Versuch davon machen. Auf der 10. Seite der Vorrede sagt er: daß JEsus und seine Jünger den Pfaffen beständig widersprochen. Man könte ihn fragen, woher er dieses wisse? Sagt er, aus dem neuen Testamente, so kan man ihm antworten, daß nach seinem Vorgeben die Bibel ein verhunztes Buch sey. Mit welcher Dreistigkeit kan er also behaupten, daß die Bibel nur eben in denen Stellen nicht verhunzt sey, in welchen gesagt wird, Christus habe den Pfaffen widersprochen? Und wie hat denn Christus den Pfaffen widersprochen? Gewis nicht, wie Herr Edelmann. Dieser widerspricht beydes der Lehre und dem Leben der Pfaffen, das that Christus aber nicht. Er sagt Matth. 23, 2. 3. Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun was sie euch sagen das ihr halten sollet, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken solt ihr nicht thun. Sie sagens wohl und thuns nicht.

Herr Edelmann wird entweder sagen, diese Stelle gehöre zu den verhunzten, oder er wird sie für unverfälscht halten. Ist das letzte, so kan er sich mit dem Beyspiele Christi ganz und gar nicht schützen, denn er verhält sich offenbar nicht so gegen die Pfaffen als Christus. Ist das erste, so ist er in dem Vorurtheile seiner vorgefaßten Meinung ganz und gar ersoffen. Wenn in der Bibel eine Stelle ist, die sich für sein Lehrgebäude zu schicken scheint, so hält er sie für ächt, die aber, so demselben zuwider sind, hält er für verhunzt. Diese unerträgliche Parthеylichkeit mus, einem jedem vernünftigen Menschen, in die Augen fallen, und wenn er auch das Christenthum nicht für wahr halten solte. Herr Edelmann hätte seinem Lehrgebäude mehr Nutzen geschaft, wenn er JEsum überhaupt für eine erdichtete Person ausgegeben, und sich auf die Bibel niemals berufen hätte, denn so hätte er wenigstens zusammenhangender gedacht.

§. 26.

So unglücklich Herr Edelmann ist, wenn er an der Aufführung seines eigenen Lehrgebäudes arbeitet, eben so unglücklich ist er auch, wenn er Einwürfe beantwortet. Auf der 10. Seite entdeckt er seine Meinung von dem Lehrstande. Er meint: **der Lehrstand müsse jederman ohne Unterschied des Standes und Geschlechts erlaubt seyn**, der

ein

ein von GOtt mit Gaben und Tugenden ausgerüsteter Mensch sey. Dergleichen Lehrer müsten nicht Stundenlang predigen, sondern ihr Lehren im Umgange mit andern Leuten mehr mit Werken als Worten verrichten. Ehe ich weiter gehe, so könte man Herr Edelmannen fragen, ob er glaube, daß dieses eine Lehre sey, die unsern Priestern zuwider ist? Sagt er ja, so versteht er die christliche Lehre gewis nicht. In der Bibel selbst wird ein solches Lehren, allen Christen ohne Unterschied, anbefohlen, wenn sie dazu tüchtig sind. Da aber offenbar ist, daß bey der Erlernung aller Wissenschaften es nöthig ist, daß man gewisse Personen habe, die sich allein auf die Untersuchung derselben legen, so hat Herr Edelman nicht begreifen können, daß ein Lehrer überhaupt von einem Menschen, der seiner Lebensart nach ein Lehrer ist, ein gewaltiger und gegründeter Unterschied sey. Folglich hebt eins das andere nicht auf, und folglich hat Herr Edelmann noch gar nicht bewiesen, daß der andere Lehrstand, den er den Pfaffenstand nent, nicht nützlich und nöthig sey. Doch weiter! Er macht sich selbst den Einwurf: daß alsdenn, wenn der Lehrstand nicht an gewisse Personen gebunden wäre, ein jeder Phantaste alle Tage was neues lehren könne, und man würde endlich nicht mehr wissen, was

man glauben solte. Laßt uns sehen, wie gründlich dieser starke Einwurf beantwortet wird. Erstlich antwortet er: diese Mannigfaltigkeit der Lehren sey ja auch bey der gegenwärtigen Verfassung anzutreffen. Die heurige orthodoxe Theologie sey von der vorjährigen verschieden. Das heißt, durch eine Verleumdung der Geistlichen, einen Einwurf beantworten. Die herschenden Meinungen einer jeden Secte in der Christenheit bleiben immer einerley, was die Grundarticke betrift. Von der Verschiedenheit in Nebenlehren ist bey diesem Einwurfe gar nicht die Frage. Zum andern antwortet er: Vernünftige würden sich durch solche Phantasten nicht irre machen lassen, und Unverständige würden auch keinen Schaden haben, wenn sie nicht könten gezwungen werden, die neuen Lehren der Phantasten anzunehmen. Das heißt sehr schlecht geantwort. Die allermeisten Menschen sind unverständig, und ob man gleich keine Gewalt hat, so kan der unverständige Pöbel gar leicht zu Irthümern verführt werden. Herr Edelmann beweise also diesen Satz: wenn Phantasten keine Gewalt haben, die Unverständigen zu zwingen, so können sie ihnen nicht schaden, durch ihre neuen phantastischen Lehren. Hier ist der Kern des Einwurfs, und Herr Edelmann ist so listig, daß er ganz leicht darüber hinwischt

wischt. Die folgenden Antworten laufen im Grunde nur darauf hinaus, daß wenn man den Lehrstand nach den Edelmannischen Begriffen einrichtete, keine Secten und Partheyen seyn würden, ein jeder würde seine Meinung vortragen, und niemand zum Beyfall zwingen, folglich würde alles ruhig zugehen. Allein Herr Edelmann redet hier wie einer, der die Welt und die Menschen nicht kent. Ich wil ihm aus seinem Lehrgebäude zeigen, daß seine ganze Reformation des Lehrstandes ein Stück aus der Platonischen Republik sey. Er hält ja JEsum für einen vortreflichen Lehrer, und sagt von sich selbst, daß JEsus mehr geleistet, als er selbst bisher habe thun können. Nun ist die Christenheit, um nach seinen Begriffen zu reden, seit vielen hundert Jahren aufs äusserste verderbt, sie ist in tausend Secten zerspalten, und die Pfaffen spielen überal den Meister. Wie ist es in aller Welt zugegangen, daß die Lehre JEsu so entsetzlich verdorben worden? Ohne Zweifel natürlicher Weise. Die Menschen sind ohne Zweifel noch heute zu Tage so beschaffen, wie vordem. Wir wollen also von dem grössern auf das kleinere schliessen: Hat der Anhang Christi, des grossen Lehrers der Welt, in die äusserste Zerrüttung stürzen können, so wird der Anhang Herrn Edelmanns, wenn er anders so stark werden solte als die Chri-

stenheit, als eines kleinern Lehrers der Welt, eben so zerrüttet werden. Er mag also noch so sehr wider die Pfaffen eifern, ehe man sichs versieht, werden in seiner Parthey in den folgenden Zeiten Secten und Pfaffen entstehen. Was hilft ihm also sein Platonischer Vorschlag von dem Lehrstande? Ehe er nicht die Natur der Menschen ändert, ehe wird es nimmermehr geschehen können, daß nur mit Gaben und Tugend ausgerüstete Personen Lehrer werden, und daß die Phantasten, die sich zu Lehrern aufwerfen, gar keinen Schaden anrichten werden. **Herr Edelmann** hätte also besser gethan, daß er die Welt und die Menschen hätte kennen lernen, ehe er diesen Vorschlag von dem Lehrstande auf die Bahn gebracht hätte.

§. 27.

Auf der 19. Seite wil **Herr Edelmann** recht philosophisch thun, und erklären, was er Glauben und Kennen nenne. Er sagt: **die Geistlichen mischten das hunderste ins tausende, wenn sie zum Glauben eine Erkentnis foderten, folglich meinet er, zum Glauben werde keine Erkentnis erfodert.** Allein er hat selbst das hunderste ins tausende gemengt, und die Begriffe unserer Gottesgelehrten gar nicht verstanden. Er verwechselt die Erkentnis mit der Erfahrung, und ist deswegen ganz in der Irre. Alle unsere

sere Erkentnis gründet sich entweder auf algemeine Wahrheiten, oder auf die eigene Erfahrung, oder auf die Zeugnisse anderer. Das letzte heißt der historische Glaube, und die Geistlichen unterscheiden davon den seligmachenden Glauben, welcher auch sonst das Vertrauen auf GOtt heißt. Es ist also unmöglich, daß man ohne Erkentnis glauben könne, weil der Glaube eine Art der Erkentnis ist, die sich auf die Zeugnisse gründet. Herr Edelmann hat die verschiedenen Quellen und Arten der menschlichen Erkentnis sehr schlecht untersucht, und daher ist er bey der Beurtheilung dessen, was wahr oder falsch ist, so unglücklich. Unterdessen wil ich mit ihm über Worte nicht streiten, er mag seine Wörter erklären wie er wil. Nur hätte er so bescheiden seyn sollen, und die Gottesgelehrten nicht beschuldigen sollen, daß sie das hunderste ins tausende mengen, weil sie die Worte in einem andern Verstande nehmen, als es Herr Edelmann für gut befindet. Man kan aus dieser kleinen Probe schliessen, daß Herr Edelmann das Lehrgebäude unserer Gottesgelehrten nicht verstehe, weil er nicht begreifen kan, wie die Erkentnis zum Glauben nöthig sey. Wenn man also aus dieser Probe urtheilen sol, so ist er seht ungeschickt, unsere Gottesgelehrten zu widerlegen. Die Vernunft fodert von mir, daß ich vor allen Dingen bemüht seyn mus, meinen Gegner zu verstehn,

stehn, wenn ich ihn widerlegen wil. Herr Edelmann hat sich keine Mühe deshalb gegeben, folglich ist er zur Widerlegung unserer Gottesgelehrten ungeschickt, was nemlich den Punct betrift, wovon jetzo die Rede ist. Es ist also eine unverantwortliche Verwegenheit, daß er, weil er die Redensarten der Gottesgelehrten von Glauben nicht versteht oder nicht verstehen wil, aus seiner Unwissenheit schließt, die Gottesgelehrten wüßten selber nicht, wo sie mit alle ihrem Glauben daheime wären. Auf der 20. Seite beweist Herr Edelmann abermals, wie schwach und widersprechend er denkt. Er gibt den Gottesgelehrten schuld, daß, wenn sie fodern, man solle einen GOtt glauben, sie damit so viel sagen wolten, man solle ihn nicht selbst erkennen, sondern auf hörensagen annehmen. Kurz vorher hat er die Gottesgelehrten verspottet, daß sie zum Glauben auch eine Erkentnis foderten. Wie reimt sich das zusammen? Sieht er denn nicht, daß indem gefodert wird, man solle einen GOtt glauben, zu gleicher Zeit gefodert werde, man solle ihn auch erkennen? Ja, auf der 18. Seite sagt er: **glauben heisse urtheilen, daß dieses oder jenes um dieser oder einer andern Ursach willen so oder anders sey.** Ist es also nach diesem Begriffe was ungereimtes zu sagen, man solle einen GOtt glauben. Jeder verständiger Mensch erklärt diese Redensart so:

man

man sol die Würklichkeit GOttes als eine Wahrheit annehmen. Wie unglücklich ist nicht Herr Edelmann im Widerlegen! Gegen das Ende der Vorrede komt einer von den Grundirthümern des Herrn Edelmanns vor, den ich aber in der Prüfung des Glaubensbekentnisses selbst widerlegen werde. Und wenn er ganz am Ende zu seinen Brüdern sagt: **Findet ihr Fehler bey mir oder bey andern, so traget keine Scheu sie mit Grunde zu verbessern,** so nehme ich diese Ermahnung mit Freudigkeit auch an, und da ich mich in dieser Schrift bisher wie ich hoffe nach derselben gerichtet habe, so wil ich dies auch in dem folgenden thun.

§. 28.

Ich komme nunmehr zu dem Edelmannischen Glaubensbekentnisse selbst, dessen erster Absatz nur einen Eingang zu demselben enthält. Der Anfang desselben lautet so: **Wiewol kein Mensch auf Erden ein Recht über des andern seinen Glauben hat, weil GOtt allein der Richter der Gedanken und Sinnen unsers Herzens: dennoch ist zu allen Zeiten nichts gewöhnlicher gewesen, als daß die Menschen, nach der Verschiedenheit ihrer Absichten und Leidenschaften, einander um des Glaubens willen zur Rede gesetzt, und bey verspührter Mishellig-**

keit, wenn sie die Macht gehabt, dem Gegentheil die empfindlichsten Drangsalen angethan. Der erste Anfang des ganzen Glaubensbekentnis erweckt, nachdenkenden Lesern, gewis keinen vortheilhaften Begrif, von der Gründlichkeit und Richtigkeit des Edelmannischen Lehrgebäudes. Herr Edelmann mengt hier alles untereinander, widerspricht seinen eigenen Grundsätzen, und begeht eine unverantwortliche Unhöflichkeit. Wir wollen diese Stelle zergliedern: 1) kein Mensch auf Erden hat ein Recht über des andern seinen Glauben. Ein überaus mäßiges Nachdenken hätte Herr Edelmannen auf die Gedanken bringen können, daß zwischen dem Glauben, in so ferne er in blossen Gedanken besteht, und zwischen dem Vortrage und der Bekantmachung dieses Glaubens, ein gewaltiger Unterschied sey. Durch das blosse Denken können wir andern Leuten weder Schaden noch Vortheil bringen, und daher kan allerdings kein Mensch, über des andern seine Gedanken und Glauben, in so ferne dieser in blossen Gedanken besteht, ein Recht haben. Wenn wir zu einer Sache ein Recht haben, so können wir andere Menschen zwingen, unser Recht zu erfüllen. Da wir nun keine Herzenskündiger sind, so wissen wir gar nicht was in des andern seinen blossen Gedanken vorgeht, und es ist also nicht einmal möglich, daß anderer

Leute

Leute Gedanken unter einem menschlichen Zwange stehen solten. Ich kan in Gegenwart des mächtigsten Monarchen ehrenrührig von ihm denken, bezeuge ich äusserlich gegen ihn die gehörige Ehrerbietung, so kan er mit aller seiner Macht meine Gedanken nicht verhindern. Es ist also unstreitig, daß in diesem Verstande kein Mensch ein Recht über des andern seinen Glauben hat. Ein Mensch mag also in seinen Gedanken glauben was er wil, niemand wird und kan sich darum bekümmern. Hätte Herr Edelmann in seinem Leben nichts weiter gethan, als sein Lehrgebäude gedacht, so würde es keinem Consistorio auf der Welt eingefallen seyn, ihn zur Rede zu setzen. Folglich besitzt er, wie alle Menschen, das Recht zu denken, wie es ihm gut dünkt. Niemand hat ihm dasselbe bisher streitig gemacht, und niemand wird es ihm ins künftige streitig machen. Allein der Vortrag unserer Meinungen und unsers Glaubens ist eine äusserliche Handlung, durch welche wir in andere Menschen würken, und sie dadurch entweder volkommener oder unvolkommener machen können. Wil Herr Edelmann wohl so kühn seyn, und behaupten, daß keinem Menschen ein Recht über unsere Reden zukomme? Wie ofte geschieht es nicht, daß wir, durch unsere Reden, andern Schaden zufügen können. Nun haben ja alle Menschen ein Recht zu verhindern, daß ihnen

ihnen von andern kein Schade zugefügt werde. Folglich haben andere Menschen überhaupt ein Recht, andere zu gewissen Reden zu zwingen, oder mit Gewalt gewisse Reden zu verhindern. Es komt also bey unserer Frage blos darauf an, ob aller Vortrag des Glaubens, in Absicht auf andere Menschen, und in Absicht auf das gemeine Wesen, ganz unschädlich sey. Wenn Herr Edelmann beweisen kan, daß kein mündlicher oder schriftlicher Vortrag der Religionsmeinungen, andern Menschen und dem gemeinen Wesen, schädlich und nachtheilig sey, so wil ich ihm Recht geben. Ich wil ihm ohne Einschrenkung zugestehen, daß kein Mensch über des andern seinen Glauben ein Recht habe. Allein er wird auch so vernünftig und billig seyn, daß er auch mir im Gegentheil zugestehe, daß er sich hier betrogen habe, wenn ich ihm beweisen kan, daß mancher Vortrag mancher Religionsmeinungen, dem gemeinen Wesen überhaupt, und andern Menschen insonderheit, sehr nachtheilig sey. Er gesteht mir zu, ich weis es, daß aus der Verschiedenheit der Religionen Haß, Verfolgung, Aufruhr, Krieg und Blutvergiessen entstehe, nach Aussage der kläglichen Erfahrung. Ganze Staaten sind, durch die Religionskriege, bis auf den Grund erschüttert worden. Väter haben in das Blut ihrer Kinder ihre Schwerter getaucht, und Brüder haben sich

mit dem Blute ihrer Brüder besudelt. So ofte also ein Mann in einem Lande öffentlich der herschenden Religion widerspricht, so lehret die Erfahrung, daß es ihm niemals an Anhängern fehle. Folglich entsteht eine Gefahr der abscheulichsten Grausamkeiten und Verwüstungen, welche über kurz oder lang daher entstehen können. Eine weise und väterliche Obrigkeit hat das Recht über alle Sachen, die in die Wohlfart des Staats einen so gewaltigen Einflus haben. Wer kan also so kühn seyn und sagen, daß die Obrigkeit kein Recht über des andern Glauben habe? Wenn Herr Edelmann die Menschen und die Welt kente, wenn er nur einigermassen die Staatskunst verstünde, so würde er sich in diesem Stücke der Obrigkeit willig unterwerfen. Er würde, da er seinen Glauben mündlich und schriftlich vorgetragen hat, andern Menschen ein Recht zugestehen, sich nach seinem Glauben zu erkundigen. Allein da er nichts reiflich überlegt, so hat er sich für einen solchen rebellischen Gedanken nicht hüten können. Er sieht, daß ich hier so unpartheyisch bin und nicht voraussetze, daß seine Lehre irrig sey. Wenn sie auch richtig wäre, so müste er der Obrigkeit ein Recht zugestehen, ihn seines Glaubens wegen zur Rede zu setzen. Er beruft sich ja so ofte, auf das Beyspiel JEsu und seiner Jünger. Er hat sich aber hier sehr

schlecht

schlecht darnach gerichtet. JEsus wurde seiner Lehre wegen von dem Hohenpriester gefragt, und indem er sich dieser Untersuchung unterwarf, so hat er in der That dem Hohenpriester ein Recht zu dieser Untersuchung zugestanden, und so haben es auch seine Jünger gemacht. Ich wil jetzt nicht einmal sagen, was für ein entsetzliches Unheil entstehen würde, wenn die Edelmannische Lehre überhand nehmen solte, denn ich werde ofte in dem folgenden Gelegenheit bekommen, dieses zu zeigen. Wenn es Herr Edelmannen, und insbesondere meinen übrigen Lesern gefält, den ersten Theil meiner Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister, zu lesen, so wird daraus erhellen, daß solche Lehren, wie die Edelmannischen sind, die alle Religion und alles Christenthum über den Hauffen werffen, gar nicht müssen vorgetragen werden. Ich wil daher hier nicht wiederholen, was ich daselbst weitläuftig ausgeführt habe. Zu diesem allen komt noch, daß Herr Edelmann unmöglich fodern kan, daß alle Menschen seine Lehre für die wahre halten solten. Die christlichen Obrigkeiten halten sie für einen gottlosen gefährlichen Irthum, mit Aufrichtigkeit ihres Herzens. Folglich jammert es sie, wenn sie sehen, daß viele ihrer Unterthanen durch Herr Edelmannen, in die greulichsten Irthümer, gestürzt werden können.

Mus

Mus man es also nicht für ein Zeichen ihrer väterlichen Liebe zu ihren Unterthanen ansehen, daß sie Herr Edelmannen zur Rede setzen? Verdienen sie also wohl ein so hartes und unhöfliches Bezeugen, als Herr Edelmann dieser Ursach wegen gegen sie blicken läßt? Gesetzt, er hätte Recht, so solte er die Obrigkeiten doch loben, wenn sie eine so väterliche Sorge für das Wohl ihrer Unterthanen an den Tag legen. Wie verwirt denkt er also nicht! 2) GOtt allein ist der Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens und deswegen hat kein Mensch auf Erden das Recht über des andern seinen Glauben. Wir wollen damit vergleichen, was auf der 78 Seite steht. GOtt exerciret, heißt es, das Königliche und Richterliche Amt nicht weiter, als wo sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach hingehören, nemlich unter annoch lebende und in gewisse Gesetze eingeschrenkte Menschen. Ist also GOtt der Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens, so kan er dieses nicht anders seyn, als in den Königen und Richtern dieser Welt, denn in denen ist GOtt nur ein Richter, nach dem Edelmannischen Lehrgebäude. Alle Könige und Richter sind Menschen, folglich ist GOtt in und durch einige Menschen der Richer der Gedanken. Es müssen demnach einige Menschen das Recht über anderer Leute Gedanken

haben,

haben, denn sonst könte es GOtt nicht haben. Folglich ist der erste Satz falsch, daß kein Mensch das Recht über anderer Leute ihren Glauben habe. Ist dieser Satz wahr, so ist kein Mensch ein Richter der Gedanken. Folglich ist auch kein König und kein Richter ein Richter der Gedanken. GOtt ist nur ein Richter in den Richtern, folglich ist GOtt kein Richter der Gedanken. Welcher ungeheurer Widerspruch! Aus diesem Labyrinthe kan sich **Herr Edelmann** nicht wieder heraus finden, wenn er nicht aus Verzweifelung einen von den beyden Sätzen wiederruft. So gehts einem Manne, der nicht richtig, gründlich und systematisch denkt, er verwickelt sich selbst in sein eigen Lehrgebäude. Da also **Herr Edelmann** in der ersten halben Periode sich so entsetzlich widersprochen, so können nur unverständige und halbgelehrte Leute, durch sein Lehrgebäude, sich irre machen lassen. 3) Die folgenden Worte enthalten nichts weiter, als eine Klage, über die seit langen Zeiten übliche Gewohnheit, daß Menschen andere ihres Glaubens wegen befragt, und bey verspürter Mishelligkeit denselben die empfindlichsten Drangsale angethan. **Herr Edelmann** gibt damit zu verstehen, daß dieses Verfahren überhaupt widerrechtlich sey, und aus Leidenschaften entstanden. Ich habe ihm aber das Gegentheil erwiesen. Ich habe ihm gezeigt, daß die

Obrig-

Obrigkeit ein Recht habe, ihre Unterthanen des Glaubens wegen zur Rede zu stellen, und daß sie dieses aus einer landesväterlichen Liebe und Vorsicht thun könne. Unterdessen gebe ich **Herr Edelmannen** zu, daß manche Obrigkeiten zu weit gegangen sind, und daß sie aus unerlaubten Absichten und unmenschlichen Leidenschaften die Mishelligen verfolgt, und mit Drangsalen überhäuft, und das billige ich nicht. Es ist aber eine erstaunliche Unhöflichkeit, daß er dieses im Anfange eines Glaubensbekentnisses sagt, welches er einem Landesherrn und Consistorio übergeben sollen. Sagt er ihnen nicht dadurch ins Angesicht, daß sie unrecht und tyrannisch handeln, oder daß er ihnen wenigstens dergleichen zutraue? In Wahrheit, ein Mensch von **Herr Edelmanns** Stande solte, seine enge Schranken, besser vor Augen haben. Er handelt dadurch wider sein Lehrgebäude. Denn in den Richtern ist GOtt ein Richter. Richter haben sein Glaubensbekentnis von ihm gefodert, also hat dieses GOtt gethan. In der Vorrede sagt er, man müsse gegen GOtt ehrerbietig seyn §. 24. Folglich mus man auch gegen die Richter ehrerbietig seyn. Heißt das aber ehrerbietig gegen GOtt seyn, wenn man ihm gleichsam ins Angesicht sagt, er habe kein Recht über unsern Glauben, er habe in den vorigen Zeiten aus Leidenschaften andern Menschen das

empfindlichste Drangsal angethan? Alle Augenblicke widerspricht sich Herr Edelmann; ohnfehlbar mus er sein eigenes Lehrgebäude nicht verstehn. Es scheint, als wenn er es überhaupt für Unrecht hielte, daß man Leuten von seinem Glauben Strafen zufüge; ich wil ihm daher über diesen Punct meine Meinung sagen. Ich halte dafür, daß es Recht sey, wenn die Obrigkeit einen Mann, der solche Dinge wie er lehrt, ohne seine Ehre und Güter zu kränken, aus dem Lande gehen heißt, und seine Schriften confiscirt. In meiner Schrift, der ich vorhin Erwehnung gethan habe, ist diese Sache weiter ausgeführt worden. Herr Edelmann sieht demnach, daß ich gar nicht die Drangsale und barbarischen Verfolgungen billige, welche, wie leyder nicht zu leugnen ist, ofte diejenigen Männer haben ausstehen müssen, die den herschenden Religionssecten widersprochen haben.

§. 29.

Gleichwie aber alle diese Lieblosigkeit und unmenschliches Verfahren nicht hat hindern können, daß muntere Gemüther nicht von Zeit zu Zeit hätten weiter sehn, und die algemeinen Irthümer mit der grösten Freymüthigkeit entdecken sollen: Als wird man sich auch bey mir gar grob betrügen, wenn man etwa meynet, daß ich auf das Anmuthen,

mein Glaubensbekentnis schriftlich von mir zu stellen, hinter dem Berge halten, den herschenden Secten zugefallen heucheln, und den wahren Grund meines Herzens nicht entdecken würde. Ich wil bey dieser Stelle nur dreyerley anmerken: 1) Herr Edelmann scheint, die Sprache eines gesitteten und wohlerzogenen Menschen, gar nicht zu verstehen. Er sagt dem hochverordneten Consistorio unter die Augen, es würde sich grob betrügen wenn es dieses oder jenes vermuthete, ja der ganze Zusammenhang lehrt, daß er demselben zu verstehen geben wolle, er traue ihm Lieblosigkeit und unmenschliches Verfahren zu. Das Consistorium hat eine ausserordentliche Freundlichkeit bewiesen, daß es dergleichen unehrerbiethige Ausdrucke übersehen. Vermuthlich hat es mit Herr Edelmannen in diesem Stücke Geduld gehabt, weil er die höflichen Sitten ohne seine Schuld nicht zu verstehen scheint. 2) Der Anfang dieser Stelle ist abermals unehrerbietig gegen GOtt, und also nach Herr Edelmanns Lehrgebäude eine Gottlosigkeit. Denn was die Obrigkeiten und Richter thun, das thut GOtt unter ihrer Gestalt. GOtt wird also hier einer Lieblosigkeit und unmenschlichen Verfahrens beschuldiget. Wil Herr Edelmann diesen verabscheuungswürdigen Gedanken von GOtt nicht auf sich sitzen lassen, so mus er gestehn, daß er seinem

eigenen Lehrgebäude nicht gemäs rede, daß er dasselbe nicht verstehe, und daß er alle Augenblicke sich selbst widerspreche. 3) Das übrige ist die Sprache eines ehrlichen und aufrichtigen Mannes. Unterdessen aber scheint Herr Edelmann von derjenigen Klugheit gar keinen Begrif zu haben, nach welcher man verbunden ist, manche Meinungen zu verschweigen, und nicht öffentlich zu bekennen. Wer alles sagt, was er denkt und glaubt, ist ein unbedachtsamer Schwätzer.

§. 30.

Denn ich bezeuge hiemit vor dem lebendigen GOtt, dessen unwürdigster Knecht ich bin, daß ich nach der Kürze, die mir vorgeschrieben, nichts verheelen werde, was man von mir zu wissen verlangt, wenn ich gleich voraus wissen solte, daß ich morgen den Wanderstab in die Hände nehmen, alles das meine mit den Rücken ansehen, oder noch ein ander schlimmer Zeugentractament zu gewarten haben solte Und ob ich schon nichts weniger im Sinn gehabt, als die unzehlbare Anzal der bereits vorhandenen Glaubensbekentnisse noch mit einem neuen zu vermehren; so halte es doch nicht vor ein blosses ohngefehr, daß solches ein hochverordnetes Consistorium von mir begehret; bezeuge aber hiemit

feyer-

feyerlich, daß es durchaus kein neues Secten-Formular, sondern weiter nichts als ein kurzer Entwurf der von mir verlangten Gedanken von GOtt und götlichen Dingen seyn, und keinem Menschen auf der Welt jemalen auf einigerley Weise aufgenöthiget, sondern blos zur Prüfung und weitern Nachsinnen, vor Augen gelegt werden solle. Ob gleich der Schlus dieser Stelle eine Protestation enthält die ganz unnöthig ist, weil Herr Edelmann noch nicht vermögend ist, jemanden sein Glaubensbekentnis aufzuzwingen, und dieselbe also eben so viel bedeutet, als wenn ich aufs feyerlichste versichern wolte, daß niemand sich einbilden solte, als wenn ich fliegen wolte; so beweißt er doch dadurch eine gute Gemütsbeschaffenheit. Was aber die Erwehnung des harten Zeugentractaments betrift, so wil ich ihm dabey zu Gemüthe führen, was auf der 152 Seite steht. Daselbst sagt er: daß der ein Narre sey, der die bürgerlichen Gesetze übertrete, und daß er nicht klagen könne, wenn er deswegen gestraft werden solle. Nun deute dieses Herr Edelmann auf sich selbst. Wenn ihm die Obrigkeit verbiethet, seine Lehre auszubreiten, so ist dieses ein Gesetz von derjenigen Art, ausser welcher er keine andere annimt. Uebertrit er nun dieses Gesetz, und wird deswegen gestraft, kan er sich deswegen

wol beklagen? Hat er es sich nicht selber zu verdanken? Abermals ein Widerspurch! Er solte seine Theorie durch sein Verhalten bestetigen, aber so sagt ers zwar, allein er thut es selber nicht.

§. 31.

Im Anfange der Anmerkung, die Herr Edelmann dem ersten Absatze beygefügt, hält er sich darüber auf, daß man ein Gutachten über sein Glaubensbekentnis von Facultäten und Universitäten eingeholt, und versichert, er werde seine Sachen nicht von solchen partheyischen Leuten entscheiden lassen. Allein bey diesen Gedanken ist er ganz in der Irre. Weil die Obrigkeit darauf sehen mus, daß keine neue Secten entstehen, und vornemlich solche, welche die Religion ganz über den Haufen werfen §. 28, so mus sie untersuchen, ob eine neue Lehre den herschenden Secten widerspreche. Da sie nun selbst diese Untersuchung nicht jederzeit anstellen kan, so übergiebt sie dieselbe einer Geselschaf der vornehmsten Lehrer einer herschenden Parthey. Folglich sol eine Facultät nicht entscheiden, was wahr oder falsch ist, sondern was dem Lehrbegriffe ihrer Religionsparthey gemäs oder zuwider ist, und ob man eine Lehre in dem Staate dulden oder nicht dulden solle. Wenn also auch alle Facultäten wider Herr Edelmannen sind, so stehts ihm dem ohnerachtet

frey,

frey, zu glauben was er wil; nur mus er sich gefallen lassen, wenn es der Obrigkeit gefält, sich nach dem Ausspruche einer Facultät zu richten, was die Duldung des öffentlichen Vortrags seiner Lehre betrift. Ueberdies wenn Herr Edelmann seinem Lehrgebäude gemäs denken wolte, so müste er so sagen: GOtt in der Gestalt der Obrigkeit, schickt zu GOtt unter der Gestalt einer Facultät, und bittet sich ein Gutachten über das Edelmannische Glaubensbekentnis aus. Was GOtt thut, das ist wohl gethan; folglich ist dieses Verfahren gut. Er handelt also sehr wunderlich, wenn es ihm jammert, daß die Obrigkeit bey ihren Facultäten ein Urtheil über seine Sätze einholt, und daß sie dasselbe zum Nachtheil seiner Person zu misbrauchen suche. Der unwürdigste unter den Knechten GOttes, wie er sich selbst nent, ist so verwegen, daß ihm das Verfahren GOttes jammert. Auf der 25. Seite erklärt er alle Facultäten, die er das Reich des Satans nent, deswegen für unfähig, die Kinder der Wahrheit zu richten, weil sie selbst unter einander uneinig sind. Dieses ist ein überaus lahmer Schlus. Wenn er auch nur den Schein einer Bündigkeit haben sol, so mus Herr Edelmann annehmen, daß unter allen uneinigen Partheyen keine einzige Recht habe, weil sie uneinig sind. Die Ungereimtheit dieses Satzes mus, einem jeden verstän-

digen Manne in die Augen leuchten. Um aber dieselbe Herr Edelmannen handgreiflich zu machen, so wil ich folgender Gestalt schliessen: Herr Edelmann gehört nunmehr, mit seinen Anhängern, auch zu der Parthey aller derjenigen, die in Religionssachen uneinig sind. Nun wil ich setzen, daß ich eine neue Religionsschwärmerey erdächte, so kan ich also wie Herr Edelmann schliessen: das Reich des Satans, zu welchen auch Herr Edelmann gehört, ist mit sich selbst nicht einig, folglich ist in demselben keine Wahrheit, und also ist alles erlogen, was Herr Edelmann lehrt. Wie würde ihm dieser Schlus gefallen? Wie sinnreich Herr Edelmann spotten könne, hat er durch eine sehr elende Probe an den Tag gelegt. Er nent die Facultäten Vermögenheiten, und unvermögende Vermögenheiten. Dergleichen kindische Wortspiele sind so elend, daß ein Mann, welcher sich derselben bedient, seinen schlechten Geschmack dadurch genugsam an den Tag legt. Er wil auch ironisch reden und sagt: doch diese unvermögende Vermögenheiten mögen endlich schlafen oder wachen, so werde ich sie nimmermehr vor Herren über meinen Glauben erkennen, welches hiermit dem Clero allerseits zur freundlichen Nachricht melde. Diese Ironie würde witzig seyn, wenn Herr Edelmann nur beweisen kön-

könte, daß irgends eine protestantische Facultät so thöricht wäre, und sich zum Herrn über den Glauben eines andern aufwürfe. Sie sind nur, wenn die Autorität der Obrigkeit dazu genommen wird, vermögend, das öffentliche ungehinderte Bekentnis einer Lehre zu dulden oder nicht zu dulden, und ich dächte, daß Herr **Edelmann**, um mich seiner Worte zu bedienen, dieses Vermögen der unvermögenden Vermögenheiten schon zur Genüge erfahren habe. Uberdies könte ich aus diesen Worten eine abscheuliche Gemütsfassung des Herrn **Edelmanns**, schliessen. Er wil einer wachenden Facultät nicht einmal folgen. Diesen Einfal von einer wachenden Facultät hat er dem **Erasmus** abgeborgt, und der versteht dadurch eine richtig urtheilende Facultät. Folglich ist klar, daß Herr **Edelmann** rund heraus sagt, er werde sich nach keiner Facultät richten, sie möge nun richtig oder nicht richtig urtheilen. Kan das mit der Liebe zur Wahrheit bestehen? Doch Herr **Edelmann** kan nicht viel mit einemmale denken, und man mus es ihm also verzeihen, daß er mitten in der Ironie etwas unbedachtsam geredet.

§. 32.

In dem zweyten Absatze des Glaubensbekentnisses theilt uns Herr **Edelmann** seine Begriffe von GOtt mit, und es gehört der-

selbe blos vor den Richterstul der Vernunft und der gesunden Philosophie; ich werde mich also bey demselben vornemlich aufzuhalten haben. Wir werden handgreiflich erkennen, wie schlecht Herr Edelmann denke, indem er in diesen Absatze einem jeden verständigen Leser gezeigt, daß seine Vernunft von der Einbildungskraft überwältiget eine blosse Träumerey ausgeheckt, und daß er nicht einmal den Schein einer Gründlichkeit im Denken von sich blicken lassen. Hier ist sein Bekentnis: **Von GOtt also den Anfang zu machen, so glaube ich nicht so wohl mehr blindlings weg, auf Hörensagen anderer; sondern ich erkenne aus Betrachtung der Natur und aller Dinge, im Lichte der Vernunft, ein einiges, ewiges, unveränderliches, höchst volkommnes, und in allen Dingen gegenwärtiges Seyn oder Wesen, dessen Vortreflichkeiten und Eigenschaften zwar mehr empfunden, als ausgesprochen werden können, doch fasset sie Paulus kurz zusammen, wenn er Röm. 11, 36. schreibet: daß aus demselben, durch dasselbe, und in dasselbe alle Dinge gehen.** Um die Widerlegung dieser chaotischen Gedanken ordentlich zu machen, so wil ich erstlich zeigen, daß Herr Edelmann ganz und gar ungeschickt sey, die Begriffe von GOtt, die sich seine Gegner von demselben machen, zu

prüfen

prüfen und auf eine vernünftige Art zu widerlegen. Hernach wil ich beweisen, daß er einen unrichtigen Weg erwählt, GOtt zu erkennen, und endlich wil ich zeigen, daß sein Begrif von GOtt widersprechend ungereimt und die abscheulichste Chimaere sey, die noch viel verfluchenswürdiger ist, als die Begriffe die sich die Heyden von dem Jupiter dem Neptun dem Mercur u. s. w. gemacht haben.

§. 33.

Daß Herr Edelmann der aller ungeschickteste Gegner unserer Gottesgelahrheit sey, ist aus seinen eigenen Worten ohne Widerrede klar. Im Anfange dieses Absatzes sagt er rund heraus, daß er bisher, ehe er seine jetzige Meinung von GOtt ergriffen, blindlings weg auf Hörensagen anderer einen Gott gegläubt. Da er nun in der Vorrede behauptet, daß derjenige der ein Ding glaube, dasselbe nicht kenne §. 27. so gesteht er demnach, daß er die Begriffe, die seine Gegner von GOtt lehren, gar nicht verstehe. Er ist in der Lutherischen Kirche gebohren und erzogen, und hat sich hernach zu einigen andern Religionspartheyen in der Christenheit geschlagen. Folglich gesteht er, daß er gar nichts von dem erkenne, was in der Christenheit von GOtt überhaupt gelehrt wird. Nun weis ja ein jeder vernünftiger Mensch, daß, wenn ich eine Meinung prüfen, bestreiten und wi-

derlegen wil, meine erste Pflicht seyn müsse, dieselbe zu verstehen. Widrigenfals mache ich mich selbst lächerlich. So wenig ein Richter ein gerechtes Urtheil zu fällen im Stande ist, wenn er von der Streitsache nicht aufs genaueste unterrichtet ist; so wenig ist ein Gelehrter im Stande, eine Meinung geschickt und gründlich zu beurtheilen, die er nicht versteht. Da also Herr Edelmann selbst sagt, daß er unsern Begrif und unsere Lehre von GOtt blindlings und auf Hörensagen angenommen, es sey nun daß sein Kopf zu schwach gewesen, diese Lehre zu verstehen, oder daß er zu faul gewesen, oder daß es ihm überhaupt an gründlichen Wissenschaften gefehlt; so bekent er selbst, daß er ungeschickt sey, unsern Lehrbegrif von GOtt zu widerlegen. Dieser Lehrbegrif ist entweder faßlich und begreiflich, oder er ist volkommen unverständlich. Ist das erste, so beschimpft sich Herr Edelmann selbst, daß er eine faßliche Lehre blindlings weg, und auf Hörensagen anderer, geglaubt. Ist das letzte, so hätte er unsere Lehre deutlich vortragen, und in unsern Begriffen von GOtt das ungereimte zeigen sollen, welches er aber nicht gethan hat. Wenn das erst gelten sol, daß man eine Lehre zu verwerffen ein Recht hat, wenn man sie nicht versteht, so sind Pinsel und dumme Leute die allergefährlichsten Feinde der Wahrheit. Wie würde es Herr Edelmannen gefal-

fallen, wenn ich sagte, sein Lehrgebäude ist so beschaffen, daß wenn ich es annehmen wolte, ich dasselbe nur blindlingsweg und auf Herr Edelmanns Wort annehmen müste, also ists ungereimt. Nun habe ich doch gleichwohl, in dem Reiche der Wahrheiten, eben so viel Rechte, als Herr Edelmann. Wenn ich nicht aus der Erfahrung wüste, daß die abgeschmacktesten Mährchen in der Welt Beyfal gefunden hätten, so würde ich mich von meinem Erstaunen nicht erholen können, da ich sehe, daß Herr Edelmann viele Anhänger bekomt, und daß man ihn als einen furchtbaren Feind unsers Lehrbegrifs ansieht. Was sol man von Leuten halten, welche glauben, Herr Edelmann habe unsern Lehrbegrif zernichtet, da er doch selbst gesteht, er habe ihn niemals begriffen und eingesehen? Mundus vult decipi, ergo decipiatur. Um meine Leser zu überzeugen, daß ich hier Herr Edelmannen kein Unrecht gethan, so frage ich sie, ob sie mit gutem Gewissen als ehrliche und aufrichtige Leute sagen können, daß wir in unsern Lehrbegriffe fodern, man solte blindlings und auf blosses Hörensagen unsern GOtt glauben. Sagen nicht alle unsere gründlichen Gottesgelehrten, daß wir die Würklichkeit Gottes nicht aus der Bibel beweisen können, wenn wir anders keinen Circul in Beweisen begehen wollen? Der ganze Beweiß von der Götlichkeit der heiligen

Schrift beruhet ja auf der natürlichen Gottesgelahrheit. In der Philosophie erklärt man Gott, und beweißt seine Würklichkeit, aus natürlichen Gründen. Gesetzt, alles dieses wäre falsch, so glauben wir doch keinen GOtt blindlings und auf Hörensagen. Ich schliesse demnach, einmal, daß Herr Edelmann uns auf eine unverantwortliche Art verleumde, wenn er seinen Lesern weis machen wil, daß man in der Christenheit einen GOtt nur blindlings und auf Hörensagen glaube. Dieses ist eine notorische Unwahrheit, ja eine Lüge. Zum andern folgt, daß Herr Edelmann, ehe er seinen Irthum ausgeheckt, nicht auf die gehörige Art unsern Lehrbegrif studirt, es mag nun daran schuld seyn was da wil. Folglich ist er volkommen ungeschickt, von unsern Lehrbegriffe von GOtt ein vernünftiges und gegründetes Urtheil zu fällen.

§. 34.

Zum andern wundere ich mich gar nicht, daß Herr Edelmann in einem so entsetzlichen Irthum versunken sey, da er des rechten Weges verfehlt, auf welchem man nur zu einem richtigen Begriffe von GOtt gelangen kan. Er sagt zwar: daß er, durch die Betrachtung der Natur, im Lichte der Vernunft nunmehr GOtt erkenne. Allein das sind blosse Complimente, und wir werden sehen, daß er nicht einmal wisse, was die

Vernunft sey. Der Weg, durch welchen er seinen Begrif von GOtt gemacht hat, ist der Weg der Empfindung. In der Anmerkung zu diesem Absatze sagt er ausdrücklich, daß derjenige, der da erkenne, daß etwas sey, und der ein Vergnügen fühle, folglich was guts empfinde, eben dadurch GOtt erkenne. Die Sinne, das innere Bewußtseyn seiner selbst, das Gesicht, Gehör, der Geruch, der Geschmack und das Gefühl, sind also diejenigen Ekentniskräfte, die Herr Edelmannen den Begrif von GOtt gegeben haben, daß nemlich derselbe das Seyn aller Dinge in dieser Welt sey. Da ich nicht alles mit einemmale sagen kan, so wird mir Herr Edelmann erlauben, daß ich hier voraus setze, daß dieser Begrif von GOtt falsch sey, denn ich wil dieses gleich in dem folgenden unwidersprechlich darthun. Dieses vorausgesetzt, so hätte man von Herr Edelmannen billig den Beweis erwarten können, daß wir blos durch die Sinne den Begrif von GOtt erlangen können. Allein dieses hat er nicht gethan. Sol man blindlings, und auf sein Wort glauben, daß er den rechten Weg erwählt? Er wil den blinden Glauben bestürmen, und führt einen andern blinden Glauben ein. Das mus gewis ein sehr einfältiger Mensch seyn, der sich von Herr Edelmannen dergestalt bey der Nase herum führen läßt, daß er ohne allen geführten Be-

weis

weis ihm nachbetet, man könne GOtt unmittelbar durch die Sinne erkennen. Unsere Gottesgelehrten fodern keinen blinden Glauben, sondern sie schlagen uns einen Weg vor, durch welchen wir den Begrif von Gott bekommen können, und beweisen, daß er der richtige Weg sey. Sie mögen nun irren oder nicht, denn davon ist noch nicht die Frage, so sieht man doch, daß sie keinen blinden Glauben fodern, als Herr Edelmann thut. Die Sache verhält sich folgendergestalt. Wir haben dreyerley Arten der Begriffe: 1) Empfindungen oder Vorstellungen der Würkungen derjenigen Dinge, die uns gegenwärtig sind. Diese Begriffe erlangen wir durch die Sinne, und es ist unmöglich, daß wir durch diesen Weg allein einen Begrif von den Substanzen selbst, welche die empfundenen Würkungen hervorbringen, erlangen solten. Wir erlangen diese Begriffe vermittelst eines Schlusses, von der Würkung auf die Ursach. Ich sehe zum Exempel einen Menschen, so empfinde ich nur die Würkungen seiner Gegenwart in meinen Augen, und daher schliesse ich, durch einen Schlus, der mir zur Gewohnheit geworden, daß ein Mensch von der oder jener Beschaffenheit vor mir stehe. Und da es sich eben so bey allen übrigen Empfindungen verhält, so ist unwidersprechlich klar, daß, wenn auch der Edelmannische Begrif von GOtt wahr

wäre,

wäre, es doch schlechterdings unmöglich sey, daß wir GOtt selbst, seine Substanz, sein Seyn, sein Wesen unmittelbar empfinden solten. Wir empfinden nur seine Würkungen, und das gestehen wir Herr Edelmannen zu. Wil er aber daraus schliessen, daß das Seyn der Dinge in dieser Welt, deren Würkungen wir empfinden, GOtt sey, so hätte er die Richtigkeit seines Schlusses darthun sollen, welches er aber nicht gethan hat. Man sieht also, daß Herr Edelmann nicht einmal die Natur unserer Empfindungen verstehe, und daß er den unrichtigen Weg zur Erkentnis GOttes zu gelangen erwählt habe. Welcher vernünftiger Mensch kan sich also diesem Führer anvertrauen? Der erste Schrit, den er thut, führt ihn auf einen Abweg, und es kan also nicht fehlen, er mus in einen abscheulichen Abgrund stürzen. 2) Abstracte Begriffe. Wir erlangen dieselbe, indem wir verschiedene Empfindungen gegen einander halten, das verschiedene derselben in unsern Gedanken absondern, und ihre Uebereinstimmung und Aehnlichkeit allein denken. So erlangen wir den Begrif der Menschheit, der Möglichkeit, der Tugend u. s. w. Durch diesen Weg erlangen wir niemals Begriffe, von einzeln und würklichen Dingen. Da nun Herr Edelmann selbst sagt, daß GOtt ein würkliches Seyn sey: so sind wir mit ihm einig, daß wir durch die blosse Abstra-

straction keinen Begriff von Gott bekommen können. 3) Begriffe die wir wilkührlich zusammen setzen. Wenn wir uns durch unsere Sinne, und durch die Abstraction, einen grossen Vorrath von Begriffen gesamlet haben; so nehmen wir bald diesen bald jenen Begrif, und bilden daraus einen neuen Begrif, den wir nicht ganz empfinden können, den wir aber auch nicht durch die blosse Abstraction bekommen. So erlangen wir den Begrif von der Substanz, von einem Geiste, und von unzählich andern Dingen. Da wir nun dieselbe durch Schlüsse heraus bringen: so müssen wir jederzeit prüfen, ob wir richtig geschlossen haben, und wir müssen also beweisen, daß diese Begriffe wahr sind. Da ich nun bewiesen habe, daß wir den Begrif von GOtt nicht durch blosse Empfindung, auch nicht durch die blosse Abstraction bekommen können: so ist er ein Begrif, den wir durch eine wilkührliche Verbindung zusammensetzen, und da mus ein jeder die Möglichkeit und die Wahrheit seines Begrifs beweisen, den er sich von GOtt macht. Ich wil dieses von meinem Begriffe von GOtt, den sich auch alle Gottesgelehrte, die rechtgläubig sind, machen, in dem folgenden darthun. Herr Edelmann mus aber gestehen, daß er sich diese nöthige Mühe bey seinem Begriffe von GOtt nicht genommen. Folglich erbettelt er diesen Begrif, und verdient auch um die-

dieser Ursach willen, daß man ihn wie einen seichten Kopf betrachte. Nun überlasse ich dem Leser, zu beurtheilen, ob **Herr Edelmann**, aus Betrachtung der Natur und im Lichte der Vernunft, GOtt erkenne. Jederman weis, daß die Vernunft das Vermögen sey, den Zusammenhang der Dinge deutlich einzusehen. Die Empfindungen stellen uns nur die Würkungen der Substanzen vor, folglich stellen sie uns niemals den Zusammenhang deutlich vor Augen. Die Vernunft gibt uns nicht die Empfindungen, sondern sie beschäftiget sich mit den beyden andern Arten der Begriffe. **Herr Edelmann** sagt, er empfinde GOtt unmittelbar, folglich hat er seinen Begrif von GOtt nicht, durch das Licht der Vernunft, bekommen. Er versteht nicht einmal was die Vernunft sey. Es folge diesem Führen wer da wil, so lange mir GOtt meine Vernunft erhält, so lange kan ich mich unmöglich zu seiner Parthey schlagen.

§. 35.

Laßt uns nunmehr den Begrif selbst vor die Hand nehmen, den sich **Herr Edelmann** von dem höchsten Wesen macht. Er sagt: **GOtt ist das einige ewige unveränderliche höchst vollkommene und in allen Dingen gegenwärtige Seyn oder Wesen.** In der Anmerckung sagt er: **wer da behaupte, daß etwas sey, der nehme ei-**

nen GOtt an. Folglich muß, alles würckliche in der Welt, GOtt seyn. Ferner sagt er: so oft iemand ein Vergnügen empfinde, so ofte erkenne er GOtt, indem alles gute GOtt sey. Nach dem Edelmannischen Begriffe ist demnach GOtt ein Ganzes, welches der Summe gleich ist, oder vielmehr die Summe selbst ist, welche entsteht, wenn man alles Seyn und Wesen aller Dinge in der Welt zusammenrechnet. Das Seyn in dem Hunde, in dem Pferde, in dem Menschen, in einem ieden Wurme, in der Sonne, in den Sternen, ist GOtt; und alle diese Dinge und Geschöpfe sind nur verschiedene Arten Gottes. Durch das Seyn und Wesen mus Herr Edelmann das Substantielle verstehen, und durch die Arten dieses Seyns die Accidentzien, die Modificationen. Es ist demnach ein einziges Subiect würklich, welches GOtt ist, und in diesem Subiecte sind alle Geschöpfe, so wie der Gedanke in der Seele ist, oder die runde Figur in einem Circul. Wil Herr Edelmann dieses nicht zugeben, so hat er nicht einmal auf eine scheinbare Art gedacht. Wenn ein Wind wehet, oder wenn es donnert, oder wenn ein Mensch stirbt u. s. w. so frage ich ihn, ob diese Veränderungen in GOtt oder ausser GOtt würklich seyn? Sagt er das erste, so habe ich ihn recht verstanden, und so mus er ausser GOtt nichts würkliches anneh-

men, sondern alle Dinge sind dergestalt in Gott, wie die Figur in den Kŏrpern ist. Ist das letzte, so mus ausser Gott etwas würklich seyn, folglich ist Gott nicht das einige in allen Dingen gegenwärtige Seyn, und so widerlegt sich Herr Edelmann selbst. Es ist also unstreitig, daß GOtt, nach dem Edelmannischen Begriffe, die algemeine Masse, Materie, und gleichsam der Teig sey, welcher auf tausenderley Art ausgeknetet und ausgearbeitet ist. In einem Pferde ist GOtt in ein Pferd ausgearbeitet, in einer Nelke in eine Nelke, in dem Feuer in das Feuer, in der Sonne in die Sonne u. s. w. Der Schild des Achilles, den uns Homer beschreibt, bestand aus einem Metal, welches aus Silber Gold Erz und Zinn zusammengesetzt war. Vulcan hatte diese Masse verschieden ausgearbeitet. In der Mitte war Sonne Mond und Sterne. Da sahe man zwey Kriegesheere, und dort eine Stadt. Hier war eine Heerde Schaaffe, und dort ein Weinstock u. s. w. Diese Schaafe bestanden aus eben dem Metal als dieser Weinstock, dieses Kriegsherr, diese Sadt, diese Sonne, u. s. w. Es waren also verschiedene Gestalten, unter denen sich das Metal zeigte. Dieses ist ein Gleichnis, von dem Edelmannischen Gotte. Man setze an stat Gott das Metal, und an stat der Geschŏpfe die Figuren: so wird mir Herr Edelmann ohne

Zweifel die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sagen, daß ich seine Meinung gefaßt habe. Vielleicht verdiene ich wol gar das Lob, daß ich seine Meinung besser erklärt und vorgetragen habe, als er selbst gethan hat. Ich könte zwanzig Stellen, aus den folgenden Absätzen seines Glaubensbekentnisses anführen, um zu beweisen, daß ich ihm keine Meinung mit Unrecht aufbürde. Allein das würde zu weitläuftig fallen; ich wil schon in dem folgenden diese Stellen bemerken, wenn ich zu denselben komme. Spinoza hat eben diesen Begrif von GOtt gehabt. Er sagt in seiner Ethik ausdrücklich, daß GOtt nur die einzige Substanz sey, und alle Creaturen wären die Abänderungen die Modificationen Gottes. In seinen Briefen sagt er ausdrücklich, daß GOtt eine Ursach aller Dinge sey, die in den Dingen selbst nicht aber ausser denselben befindlich sey. Ich führe dieses nur an, um meinen Lesern und den ungelehrten Anhängern des **Herrn Edelmanns** zu zeigen, daß dieser nicht der erste sey, der sich diesen Begrif von GOtt gemacht hat.

§. 36.

Um nun diesen Begrif von GOtt, diese verfluchenswürdige Abscheulichkeit, in aller ihrer Blösse und Ungereimtheit darzustellen, so wil ich erst das abscheuliche und ungereimte in diesem Begriffe zeigen, und alsdenn

den wahren Begrif von GOtt, der diesem Hirngespinste schnurstracks zuwider ist, beweisen. Einmal, ist dieser Edelmannische Begrif von GOtt, ein schlechterdings erbettelter Begrif. **Herr Edelmann** hat weder die Möglichkeit und Richtigkeit dieses Begrifs erwiesen, noch auch dargethan, daß sein Gott würklich sey Es ist ihm nicht einmal eingefallen, einen Beweis zu versuchen. Mit was für einer Kühnheit untersteht er sich also, den Grundsatz, die Grundstütze seines ganzen Lehrgebäudes ohne allen Beweis, als eine ausgemachte Wahrheit, anzunehmen? Dieser Begrif von GOtt ist entweder so einleuchtend, daß er keines Beweises bedarf, oder er bedarf einen Beweis. Ist das letzte, so verdient **Herr Edelmann** den Zorn aller redlichen Gemüther, indem er ihnen eine Sache ohne Beweis vorträgt, die doch erst bewiesen werden mus. Ist das erste, so hätte er zeigen müssen, daß sein Begrif keines Beweises bedürfe. Wie wenn ich sagte, GOtt ist das Feuer, und die Wärme, die in allen Dingen angetroffen wird, wie einige der Persischen Philosophen gethan haben; wenn ich diesen Begrif nicht bewiese, sondern darauf ein ganzes Lehrgebäude gründete, würde ich nicht selbst meine Schüler als Pinsel verlachen, die so leichtgläubig wären, und meinen Lehrbegrif annehmen würden? Was sol ich also von **Herr Edelmanns** Anhängern sagen? Es ist un-

begreiflich, wie Leute, die Vernunft haben wollen, ein Lehrgebäude ergreiffen können, dessen erste Grundstütze, ohne den geringsten Beweis, angenommen wird. In Wahrheit, Herr Edelmann mus alle andere Menschen für Narren und Pinsel halten, daß er ihnen mit allem ersinlichen Trotze ein Lehrgebäude vorlegt, welches auf nichts beruhet. Spinoza hat sich doch noch bemüht, diesen Begrif von GOtt zu beweisen: allein Herr Edelmann hat nicht einmal daran gedacht. Dieses einzige Argument ist ein Gedanke, der das Edelmannische Lehrgebäude von Grunde aus umstürzt. Herr Edelmann kan also nicht eher, auch nur mit einem Scheine der gesunden Vernunft, fodern, daß man seinen Begrif von GOtt für den wahren halte, ehe er nicht, wenigstens durch einen Scheinbeweis, dargethan hat, daß ein solcher Gott, wie er sich denselben vorstelt, möglich sey.

§. 37.

Zum andern ist es höchst widersprechend, daß Herr Edelmann seinen GOtt, ein unveränderliches Wesen, nent. Das heißt, sich selbst ins Angesicht widersprechen. Ist GOtt unveränderlich, so kan er nicht das Seyn aller Dinge seyn; ist er das Seyn aller Dinge, so kan er nicht unveränderlich seyn. Ein unveränderliches Seyn aller Dinge ist ein hölzernes Eisen, ein viereckigter Circul, ein rundes Dreyeck. Wenn ein würkliches

liches Ding unveränderlich seyn sol, so mus es, in Absicht auf alle seine Prädicate, beständig einerley seyn und bleiben. Es mus nichts in ihm möglich seyn, welches nicht zugleich und beständig in ihm würklich wäre. So sagen wir, daß wir Menschen beständig verändert werden, wenn wir jetzo einen Gedanken haben, den wir vorher nicht hatten, und einen Gedanken nicht mehr haben, den wir vorher hatten. Eine silberne Kugel wird verändert, wenn sie zusammengeschmolzen wird, und daraus ein silberner Löffel gegossen wird. Ist nun wohl das Seyn aller Dinge in dieser Welt unveränderlich? Der müste alle Erfahrung leugnen, dem Verstande und allen Sinnen absagen, wer dieses behaupten wolte. Sehen wir nicht alle Tage eine unendliche Reihe von Veränderungen, als einen gewaltigen Strom vor unsern Augen vorbey rauschen? Was wir gestern waren, sind wir heute nicht mehr, und was wir morgen seyn werden, sind wir heute noch nicht. Im Winter sind alle Pflanzen erstorben. Kaum flößt der Frühling eine neue Lebenskraft in alle Gewächse, so grünen sie, die Bäume belauben sich und tragen Früchte. Die ganze Natur ist ein **Proteus**, welcher in allen Minuten tausend Gestalten annimt. In dem Edelmannischen Gotte gehen, alle diese Veränderungen, vor. Was er heute ist, war er gestern nicht. **Herr Edelmann**

selbst ist, ein unwiderleglicher Einwurf wider seinen GOtt. Vor einigen Jahren war er in der Erkentnis GOttes ganz blind, nun ist er erleuchtet. Diese Erleuchtung war aber doch damals schon in ihm möglich. Folglich ist damals in GOtt etwas möglich gewesen, welches nachher erst würklich geworden ist, folglich mus GOtt ein veränderliches Ding seyn. Wolte **Herr Edelmann** sagen, es schiene uns nur so, als wenn die Dinge in der Welt verändert werden, es geschehe aber nichts weniger als das, so widerlegt er sich selbst. Der unleugbarsten Erfahrung widersprechen, heißt die Sinne verdächtig machen, und sie eines Betrugs beschuldigen. Nun hat er seinen Begrif von GOtt durch die Sinne gemacht §. 34, folglich kan er sich auf denselben nicht verlassen. Betrügen ihn die Sinne, wenn sie ihm die Welt als ein veränderliches Ding vorstellen: wie wil er gut dafür seyn können, daß sie ihn nicht auch betrügen, wenn sie ihn GOtt empfinden lassen? Nein, wenn **Herr Edelmann** sein eigenes Lehrgebäude nicht zerrütten wil, so mus er sagen, die Geschöpfe werden unaufhörlich geändert, und sind folglich veränderliche Dinge. Nun sind sie entweder ausser GOtt, oder sie sind in GOtt. Ist das erste, so ist der Edelmannische Begrif von GOtt ohne Hofnung verloren, denn es ist augenscheinlich, daß alsdenn GOtt nicht das eini-

einige Seyn aller Dinge ist. Ist das letzte, so ist GOtt ein veränderliches Wesen. Was für ein Labyrinth! Wenn Herr Edelmann scharfsinnig ist, so kan er noch einen Einwurf machen. Er kan sagen, daß er durch das Seyn aller Dinge nur das Dauerhafte in den Dingen verstehe, und dieses bleibe aller Veränderungen ohnerachtet einerley. Wenn aus einer Bleykugel ein Würfel gemacht wird, so bleibt das Bley einerley, ob gleich die Figur sich ändert. Allein diese Ausflucht kan seinen Gott nicht retten. Wenn man sagt, eine Substanz werde geändert, so sagt man niemals, daß das Dauerhafte in derselben dadurch durchaus geändert werde. Das Bley hört freylich nicht auf Bley zu seyn, es mag in der Gestalt einer Kugel oder eines Würfels erscheinen. Allein dem ohnerachtet wird es geändert, indem seine Theile eine andere Lage bekommen. In einem unveränderlichen Dinge findet dergleichen gar nicht stat. So wie es einmal ist, nach allen seinen Prädicaten betrachtet, so mus es beständig bleiben, dergestalt, daß kein Prädicat in demselben angetroffen werde, welches nicht beständig demselben zukommen solte. Wir wollen, noch auf eine andere Art, diese Sache untersuchen. Der Edelmannische Gott ist ein zusammengesetztes körperliches Ding. In der Sonne ist etwas von dem Seyn aller Dinge, und hier auf dem Erdboden auch etwas.

In dem grossen Mogul ist ein Stück davon, und in dem türkischen Sultane. Ein Löwe, der in den Wüsten Numidiens herumläuft, enthält etwas von GOtt, und der Hundsstern gleichfals. Folglich ist GOtt zerstreuet in solchen Dingen, die einige hundert ja Millionen Meilen von einander entfernt sind. Das Stück von GOtt in dem Löwen ist, ausser dem Stücke in dem grossen Mogul, und diese beyden Theile sind von einander entfernt. Mus man also nicht augenscheinlich gewahr werden, daß GOtt viele Theile hat, die ausser einander sind? Folglich ist er zusammengesetzt. Alle zusammengesetzte Dinge können zertheilt, und also verändert werden, folglich ist GOtt veränderlich, und doch soll er unveränderlich seyn. Ja man mus nach dem Edelmannischen Begriffe annehmen, daß GOtt unaufhörlich zertheilt werde. Wenn ein Löwe ein Schaf in tausend Stücke zerreißt, so wird also der Theil von GOtt, der in dem Schafe ist, von dem Löwen zerrissen, zermalmet, verschlungen und in Nahrungssaft verwandelt. Welcher ungeheurer Begrif! Jederman sieht, daß sich **Herr Edelmann** für diesen Folgerungen, die ohne Zwang aus seiner Lehre fliessen, nicht hüten kan. Er erkläre mir doch, wie GOtt das Seyn aller Dinge seyn könne, und wie nicht täglich etwas von ihm zerrissen, zerquetscht, zermalmt und in alle Welt zerstäubt werden

kön-

könne, und wie er also unveränderlich bleibe? Aus diesem Abgrunde der entsetzlichsten Widersprüche und Verwirrungen, kan unmöglich ein Ausgang gefunden werden.

§. 38.

Zum dritten ist der Edelmannische Gott ein Hirngespinste, weil er ein höchst volkommenes, oder wie es in der Anmerkung heißt, daß vortreflichste und volkommenste Wesen, was man nur denken kan, seyn sol. Man denke in einem Dinge unendliche Millionen Volkommenheiten, vergißt man nur eine einzige, so kan man noch mehr Volkommenheiten denken, und folglich ist das Ding noch nicht das allervolkommenste, so man denken kan. Das allervolkommenste Ding mus also, alle Volkommenheiten ohne Ausnahme besitzen. Eine jede Unvolkommenheit hat eine ihr entgegensetzte Volkommenheit, die mit ihr nicht zugleich stat finden kan. Folglich hat das allervolkommenste Ding entweder gar keine Unvolkommenheiten, oder es hat einige. Ist das letzte, so sind diese Unvolkommenheiten, mit den ihnen entgegengesetzten Volkommenheiten entweder zugleich da, oder nicht. Ist das erste, so entsteht ein Widerspruch, und es ist unmöglich, daß etwas zugleich seyn und nicht seyn solte. Ist das letzte, so fehlen dem allervolkommensten Dinge einige Volkommenheiten, und dieses

zu denken ist ungereimt. Wenn also Herr Edelmann nicht in eine neue Ungereimtheit sich stürzen wil, so mus er sagen, das allervolkommenste Ding habe gar keine Unvolkommenheiten. Nun sagt er, GOtt sey das allervolkommenste Ding. Kan er dieses wohl sagen, ohne sich selbst zu widerlegen? Sein Gott ist das Seyn aller Geschöpfe, alle Dinge in der Welt sind in GOtt, als ihrem gemeinschaftlichen Subiecte und Behältnisse. Wie viele Unvolkommenheiten sind nicht in der Welt? Blutschande, Strassenraub, Mord, Hurerey, Betrügerey, und unzählbare Schandthaten tragen sich, in dem Umfange der ganzen Natur, täglich zu. Herr Edelmann selbst ist vormals blind in der Erkentnis Gottes gewesen, welches gewis keine Volkommenheiten gewesen. Die Pfaffen, um mit ihn zu reden, sind ein abscheulicher Greuel. Und gleichwohl sind alle Buben, Strassenräuber, Pfaffen und Herr Edelmann in GOtt. Wo sind also ihre Unvolkommenheiten? Sind sie ausser GOtt würklich, so ist ausser GOtt noch ein Seyn, und das leugnet Herr Edelmann. Folglich sind in dem Edelmannischen Gotte alle Unvolkommenheiten, die wir in der Welt antreffen: Kan er also wohl das allervolkommenste Wesen seyn? Abermals ein entsetzlicher Widerspruch! Sol Gott das einige Seyn aller Dinge seyn, so kan er nicht das

allervolkommenste Wesen seyn; ist er das volkommenste Wesen, so ist er nicht das Seyn aller Dinge.

§. 39.

Zum vierten ist Herr Edelmanns Gott ein Unding, weil er ein einiges Wesen seyn sol. Dieses heißt entweder so viel als, GOtt ist ein einfaches uncörperliches Ding, und das kan der Edelmannische Gott nicht seyn, denn der ist zusammengesetzt §. 37. oder GOtt ist nur ein Ding und nicht mehrere, und dieses letzte scheint der Verstand dieses Wortes zu seyn, allein alsdenn entdeckt sich ein neuer Widerderspruch. Der Theil von dem Seyn Gottes, der in dem türkschen Kayser ist, ist entweder allein genommen das allervolkommenste Wesen, oder nicht. Ist das letzte, so sind in dem ganzen Seyn Gottes unvolkommene Theile, und alsdenn ist der ganze Gott nicht das volkommenste Wesen §. 38. Folglich mus man das erste annehmen. Und eben dieses gilt auch von allen Theilen des Seyns Gottes, die in dem grossen Mogul, in einem Löwen, in einer Pflanze, in allen Dingen zerstreuet sind. Folglich mus der Edelmannische Gott, eine Menge und zwar eine unendliche Menge der allervolkommensten Wesen, seyn. Das allervolkommenste Wesen ist GOtt, folglich hat uns **Herr Edelmann**, stat eines Gottes, so viele Gottheiten gegeben, als Theile und Geschöpfe in der Welt

sind,

sind, die ausser einander befindlich sind. Ist also GOtt ein einiger GOtt, so kan er nicht das Seyn aller Dinge seyn; ist er das Seyn aller Dinge, so ist er nicht einig. So wenig man, eine Versammlung von zehn Rathsherrn, einen einigen Rathsherrn nennen kan, so wenig kan man eine Menge vieler allervolkommensten Wesen, vieler Gottheiten, ein einiges volkommenstes Wesen, einen einigen GOtt nennen. **Herr Edelmann** könte einen Einwurf machen. Er könte sagen, der Schild des Achilles sey ein einiges Stück Metal, und doch sey die Sonne, die auf demselben befindlich, unterschieden, von dem Weinstocke, und so ferner. Allein wer sieht hier nicht den Irthum? Das Stück Metal, welches die Sonne vorstelt, ist ein ander Stück Materie, als das, welches den Weinstock vorstelt, und sie können von einander getrent werden. Folglich mus das Stück von GOtt, so in einen Americaner ist, von dem Stücke, so in einem Europäer gegenwärtig ist, wahrhaftig und in der That verschieden seyn. Folglich hat, mein jetziger Beweis wider **Herr Edelmannen**, alle Stärke einer geometrischen Demonstration.

§. 40.

Bisher habe ich lauter solche Ungereimtheiten und Widersprüche vorgetragen, welche in den klaren Worten des Begrifs, den

Herr

Herr Edelmann von GOtt gegeben, angetroffen werden. Ich wil nun noch zum fünften zeigen, daß aus eben diesem Begriffe die allerentsetzlichsten Abscheulichkeiten folgen, und daß sich die blindesten Heyden keinen solchen vermaledeyeten Begrif von ihren Göttern gemacht haben, als Herr Edelmann. GOtt ist das Subiect, in welchem alles angetroffen wird, was in dieser Welt sich zuträgt. Die wilden Thiere zerreissen einander, folglich zerreissen sich die Theile von GOtt. Die Menschen essen die Thiere, GOtt ißt sich also selbst. Hurerey, Dieberey, Sauffen, Betrug, Meineyd, Strassenräuberey, alles viehische und abscheuliche, was jemals von verruchten Menschen ausgeübt worden, alles trägt sich in GOtt zu, ja GOtt ist das würksame Seyn aller dieser Dinge, welches folglich alle Grausamkeiten, Abscheulichkeiten, und alles was böse ist, würkt. Alles dieses Böses ist entweder was böses, oder was guts. Ist das letzte, so stößt Herr Edelmann, alle gesunde Begriffe von dem Guten und Bösen, über den haufen. Ja er widerlegt sich selbst. Ist nichts böses in der Welt, warum klagt er denn so sehr über die Pfaffen? Wenn sie nichts böses thun, so verdient Herr Edelmann alle mögliche Scheltworte, daß er so heftig und grob wider das Gute loszieht. Ist aber würklich abscheulich viel Böses in der Welt,

so entsteht ein Begrif von GOtt, den die gesunde Vernunft nicht ohne ein tödliches Schrecken betrachten kan. Wenn ein Mensch hurt, so geschieht dieses in GOtt, ja GOtt unter der Gestalt des Hurers ist eben derjenige, der diese Schandthat begeht. Haben die Heyden wohl so entsetzlich gedacht? Es ist wahr, sie lassen ihre Gotheiten eben die Schandthaten begehen, die die Menschen thun. **Jupiter** ist ein Hurenjäger, und **Mercur** ein Dieb. Allein sie theilen doch die Schandthaten so aus, daß ein GOtt nicht alle begeht. Ist aber GOtt das einige Seyn aller Dinge, so haben wir einen GOtt, in welchem und durch welchen alle Greuel Sünden und Abscheulichkeiten geschehen. Kan man was verfluchenswürdigers gedenken? **Saturn** fras seine eigene Kinder, der Edelmannische Gott frißt sich selbst, unter der Gestalt der Cannibalen, wenn sie ihre Feinde verschlingen, oder unter der Gestalt der Thiere, wenn sie einander fressen. Kurz, so ofte eine lebendige Creatur eine andere zu ihrer Nahrung verzehrt, so ofte wütet dieser Gott in sein eigenes Eingeweyde. Er ist einem rasenden **Oedipus** gleich, der sich selbst die Augen ausreißt, oder einem wütenden **Hercules**, der sein eigen Fleisch zerreißt. Dieser Gedanke bekomt seine völlige Stärke, wenn man bedenkt, daß, so ofte wir etwas zerkauen, die substantiellen Theile

der

der Speisen, folglich das Seyn der Speise, unter unsern Zähnen ist. So oft wir also essen, so oft zermalmen wir etwas von dem Seyn Gottes. Jupiter ward von den Titanen bekriegt, und erschlug dieselben mit seinen Donnerkeilen. Der Edelmannische Gott führt mit sich selbst Krieg. Unter der Gestalt einer französchen Armee, schlägt er sich selbst in der Gestalt einer Alliirten Armee; und wenn ein Mensch von dem Donner erschlagen wird, so schlägt das Wetter in Gott selbst ein. Ich bin müde, diese Vergleichungen fortzusetzen. Nachdenkende Leser werden nun überzeugt seyn können, daß der Edelmannische Begrif von GOtt alle abscheuliche Hirngespinste übertreffe, die nur jemals von Gott sind erdacht worden. Wer nicht alle Vernunft verleugnen wil, der mus erkennen, daß ein Mann sich selbst im höchsten Grade beschimpfe, wenn er einen solchen entsetzlichen Begrif von GOtt behaupten wil. Nein, ein Mensch von gesundem Verstande verflucht diesen Begrif, mit dem äussersten Abscheue.

§. 41.

Ich wil nunmehr den Anhängern des Herrn **Edelmanns** zu bedenken geben, ob sie einen Lehrbegrif annehmen können und wollen, der auf einer solchen vermaledeyeten Abscheulichkeit beruhet, als der Edelmannische? Vielleicht aber wird man mir vorwer-

sen, daß ich mir bisher der Consequenzenmacherey, als eines verhaßten Kunstgrifs, bedient. Allein ich antworte: Ein Consequenzenmacher erzwingt entweder Folgerungen; oder er sucht, durch richtige Folgerungen, seinen Gegner verhaßt und unglücklich zu machen. Keins von beyden kan mir schuld gegeben werden. Meine Folgerungen, die ich aus dem Edelmannischen Begriffe von GOtt gezogen habe, fliessen daraus von sich selbst und ungezwungen; und ob ich gleich im Sinne habe, Herr Edelmans Lehrbegrif verhaßt und abscheulich zu machen, so ist mirs doch nicht in den Sinn gekommen, seine Person einer Gefahr auszusetzen. Ich entschuldige ihn vielmehr. Ich bin versichert, daß er das Widersprechende und Abscheuliche, so in seinem Begriffe von GOtt enthalten ist, und aus demselben fließt, nicht gewahr geworden, sonst würde ihm sein aufrichtiges Gemüth nimmermehr erlaubt haben, eine solche Abscheulichkeit von GOtt zu sagen. Es komt alles darauf an, ich wil es noch einmal sagen, ob GOtt das Seyn aller Dinge sey, ob er das Subject sey, in welchem die ganze Welt, und alles was drinnen ist, angetroffen wird? Herr Edelmann sagt ja. Ich habe durch viele Gründe dargethan, daß dieses eine verfluchungswürdige Abscheulichkeit sey. Ich habe entweder richtig geschlossen, oder nicht. Ist das letzte, so zeige mir Herr Edel=

Edelmann die Fehler in meinen Schlüssen, und ich wil meinen Irthum erkennen. Ist das erste, so habe ich nunmehr Herr Edelmannen die Augen geöfnet, und er ist verbunden, wenn er anders noch einen Funken der Ehrerbietigkeit gegen GOtt besitzt, diesen abscheulichen Begrif von GOtt fahren zu lassen, und zu wiederrufen. Behält er ihn aber dem ohnerachtet, so macht er sich zum Abscheu in den Augen aller vernünftigen Leute.

§. 42.

Vielleicht steht Herr Edelmann in den Gedanken, daß unsere Gottesgelehrten nicht im Stande sind, den Gott, den sie der Welt predigen, deutlich zu erklären und seine Würklichkeit zu beweisen. Ja, was sage ich vielleicht, er macht sich würklich diese falsche Einbildung. Wirft er nicht auf allen Blättern unsern Gottesgelehrten vor, daß sie einen blinden Glauben predigen, und daß diejenigen, die ihnen folgen, nur auf ein blosses Hörensagen Gott annehmen? Daß er sich betrüge, ist sehr leicht zu beweisen. Er kan von mir nicht verlangen, daß ich ihm die ganze natürliche Gottesgelahrheit vortragen soll. Das würde eine eigene weitläuftige Schrift erfodern. Ich werde nur das sagen, was jetzo unsern Streit betrift. Wir machen uns einen wilkürlichen Begrif von Gott, wenn wir sagen, daß er das allervolkommenste

Ding sey. Wir sagen, er besitze alle Volkommenheiten, alle Realitäten ohne Ausnahm, die Weisheit, die Güte, die Allmacht und wie sie alle Namen haben mögen. Wir nehmen an, daß GOtt gar keine Unvolkommenheit, gar keine Negation besitze. Nun komt alles auf drey Fragen an. Ob ein solches Ding möglich sey? Ob es würklich vorhanden sey? Und ob es ausser der Welt würklich sey?

§. 43.

Daß ein solches Wesen möglich sey, wie wir uns GOtt vorstellen, ist ungemein leicht zu erweisen. Ein Ding ist möglich, wenn es keinen Widerspruch enthält, oder wenn von demselben nicht, zu gleicher Zeit und in eben der Absicht, etwas bejahet oder verneinet wird. Wenn ich ein rundes Viereck nenne; so sage ich, ein Ding sey zugleich rund und nicht rund, viereckigt und nicht viereckigt. Ich widerspreche mir selbst. Was ich mit der einen Hand gebe, das nehme ich mit der andern wider zurück, und es bleibt also eben so viel übrig, als wenn ich zwey von zweyen abziehe. Laßt uns sehen, ob in dem Begriffe des allervolkommensten Dinges, ein solcher Widerspruch angetroffen werde? Eine jede Volkommenheit, eine jede Realität ist eine bejahende Eigenschaft, wodurch einem Dinge etwas beygelegt wird. Wenn ich

also Millionen Realitäten zusammennehme, so thue ich nichts weiter als bejahen. Menge ich nun keine Unvolkommenheiten und Negationen unter diese Realitäten, so verneine ich niemals. Folglich bejahe ich und verneine ich nicht zu gleicher Zeit, und es ist demnach unmöglich, daß ein Widerspruch entstehen solte. In unserm Begriffe von Gott sind lauter Realitäten, und keine einzige Negation. Folglich ist GOtt, so wie wir uns denselben vorstellen, von allem Widerspruche frey, und er ist demnach ein mögliches Ding. Freylich kan ein Mann, von Herr Edelmanns Art zu denken, tausend Widersprüche in dieser Vorstellung von Gott entdecken. Allein man mus die Widersprüche, die in diesem und jenem Gehirne, aus Mangel verdaueter Begriffe, entstehen, sorgfältig unterscheiden, von den Widersprüchen, die in den vorgestelten Sachen angetroffen werden. Wil Herr Edelmann vernünftig handeln, so mus er beweisen, daß es unmöglich sey, daß alle wahre Volkommenheiten in einem Dinge beysammen stat finden können.

§. 44.

Ich wil nicht die Weitläuftigkeit begehen, und den Beweis von der Würklichkeit Gottes ausführlich vortragen. Es ist dieses jetzo um so viel weniger nöthig, da Herr Edelmann überhaupt zugesteht, daß ein GOtt

würklich sey. Damit er er aber doch sehe, daß der Weg der blossen unmittelbaren Empfindungen, den er erwählt, nicht derjenige sey, der uns auf die Erkentnis Gottes bringt, so wil ich mit der möglichsten Kürze diesen Beweis anführen. Alle Dinge in der Welt, die wir durch die Erfahrung kennen, sind veränderlich und endlich. Herr Edelmann kan dieses von sich selbst abnehmen. Vor einigen Jahren war er blind in der Erkentnis GOttes, nun ist er sehend, wenn man ihm glauben sol. Dem sey aber wie ihm wolle, so wird ihn seine eigene Erfahrung unwidersprechlich überzeugen, daß er nicht alles auf einmal ist, was er erst nach und nach wird. Folglich verändert er sich alle Tage, und ist also ein veränderliches Ding. Er gesteht selbst, daß er noch keine volkommene Erkentnis von GOtt habe, folglich gibt er zu, daß er ein eingeschrenktes Ding sey, welches Unvolkommenheiten hat. Eben dieses weis ich auch von mir, und von allen Dingen, die mir durch die Erfahrung bekant sind. Die ganze Welt ist also ein Ganzes, welches veränderliche und unvolkommene Theile hat. In dem allervolkomensten Wesen kan, gar keine Unvolkommenheit, seyn §. 43. folglich ist die ganze Welt ein unvolkomenes, endliches und veränderliches, oder welches einerley ist, ein zufälliges Ding, welches aber doch würklich vorhanden ist. Alles hat seinen zureichenden Grund.

Folg-

Folglich mus auch ein zureichender Grund, von der Würklichkeit dieser Welt, da seyn. Dieser Grund liegt entweder in der Welt selbst, oder ausser derselben. Wer das erste annimt, der mus sagen, daß die Welt den hinreichenden Grund ihrer eigenen Würklichkeit enthalte. Wo der hinreichende Grund ist, da ist auch dasjenige, was darin gegründet ist. Folglich wäre, die ganze Würcklichkeit der Welt, beständig da. Folglich könte in ihr nichts entstehen und vergehen, folglich wäre sie keiner Veränderung unterworfen, und also gar nicht veränderlich, welches eben so ungereimt zu sagen ist, als daß Herr Edelmann, oder ich, oder ein anderer keiner Veränderung unterworfen sey. Es ist also unwidersprechlich klar, daß ein Ding vorhanden seyn mus, ausser der Welt, welches den hinreichenden Grund der Würklichkeit der Welt enthält, oder, welches einerley ist, die Welt ist eine Würkung einer würkenden Ursach, die ausser ihr befindlich ist. Diese würkende Ursach der Welt ist entweder das allervolkommenste Wesen oder nicht. Ist das letzte, so ist sie ein unvolkommenes, eingeschrenktes und endliches Ding, und also kan eben so, wie von der Welt, bewiesen werden, daß es noch eine andere Ursach haben müsse, und wenn man nicht in die belachenswürdige Ungereimtheit, einer ohne Ende fortgehenden Reihe solcher Ursachen, fallen wil:

so mus man doch endlich auf ein Wesen kommen, welches keine weitere Ursach hat, und welches also das allervolkommenste Ding ist. Dieses Ding ist Gott, folglich ist ein solcher Gott würklich, wie wir uns denselben vorstelben vorstellen. Dieser Beweis ist wol schon tausendmal gedruckt worden, und man mus es also für eine verläumderische Unwahrheit halten, wenn Herr Edelmann seinen Anhängern weis machen wil, daß unsere Gottesgelehrten ihren Gott nicht anders erkenten, als durchs Hörensagen. Er sieht demnach, daß wir sehend und mit Grunde einen Gott glauben. Freylich wird ihm in diesem Beweise, vieles unverständlich und dunkel vorkommen. Ich erwarte aber seine Einwürfe.

§. 45.

Aus dem geführten Beweise erhellet also von selbst, daß die Welt ausser GOtt würklich sey. Die Welt selbst ist nicht GOtt, weil sie ein veränderliches und unvolkommenes Ding ist, GOtt aber ist unveränderlich und ohne alle Unvolkommenheiten. Die Welt kan auch nicht in GOtt als ihrem Subiecte seyn, wie etwa die Rundung in dem Circul ist. Denn da in der Welt viele Unvolkommenheiten sind, so wären alsdenn abermals in GOtt Unvolkommenheiten, welches der gesunden Vernunft schnurstracks zuwider ist. Folglich ist GOtt ein Ding, dessen

sen Würklichkeit von der Würklichkeit der Welt ganz unterschieden ist. Die Welt ist auch vor sich würklich, und ist ausser und neben GOtt vorhanden. Ihr Seyn ist von dem Seyn Gottes unterschieden, und es ist also im höchsten Grade ungereimt zu sagen, daß GOtt das einige Seyn aller Dinge in der Welt sey, und daß die Geschöpfe nur die Arten des Seyns Gottes seyn. So wie ein Uhrmacher, die würkende Ursach der Uhr, ist. Der Künstler hat seine besondere Würklichkeit, und die Uhr ebenfals. Die Uhr ist ausser dem Künstler, und dieser ausser der Uhr vorhanden. So ist auch GOtt der Werkmeister dieser Welt. Wenn ich sage, GOtt ist ausser der Welt, so würde es einen überaus verwirten Kopf anzeigen, wenn **Herr Edelmann** sagen wolte, ich leugnete die Algegenwart Gottes. So wie ich sagen kan, meine Seele ist ihrem Körper gegenwärtig, ob gleich die Seele ausser dem Körper, und der Körper ausser der Seele ist; so kan und mus GOtt in der Welt überal zugegen seyn, ob gleich die Welt nicht in GOtt als ihrem Subiecte würklich ist. Wenn **Herr Edelmann** ein aufrichtiger Wahrheitsfreund seyn wil, so mus er entweder zeigen, daß meine bisherigen Gedanken von GOtt falsch, ungereimt, und widersprechend sind, oder er mus seinen Begrif, den er sich

von GOtt macht, als eine abscheuliche Gotlosigkeit verfluchen.

§. 46.

Ich kan nunmehr kühnlich behaupten, daß der andere Absatz des Edelmannischen Glaubensbekentnisses, welchen ich von dem 32 Absatze an widerlegt habe, ein theologisches Galimatias sey, ein Haufen andächtig und prächtig klingender Worte, die aber keinen gesunden Verstand haben. Herr Edelmann, hat, von der 27 Seite an bis zu der 33 eine Anmerkung hinzugethan, und es ist leicht zu erachten, daß dieselbe dem Text an Güte nichts nachgiebt. Im Anfange scheint er sich auf seine Erleuchtung, die er in der Erkentnis Gottes erlangt zu haben glaubt, was rechts einzubilden. Er versichert: daß er nunmehr nicht ferner einen GOtt blindlings glaube, und er habe dieses in seinem Glaubensbekentnisse bekent, ob er vielleicht die armen von so mancherley thörichten Glauben bisher umgetriebenen und recht bezauberten Menschen einmal ein wenig ermuntern möchte, daß sie sähen, sie kenneten GOtt nicht, und daß diejenigen, die sie für Atheisten ausgäben, GOtt tausendmal besser kenten als sie. Heißt dieses nicht so viel als, das ganze menschliche Geschlecht, ausser Herr Edelmann und seine Anhänger, habe keine Erkentnis von GOtt, und es verdiene demnach

nach ein grosses Mitleiden? Man sieht hieraus die erstaunliche Schwäche, deren ein Mensch fähig ist, und wie eine cimmerische Finsternis des Verstandes doch verursachen kan, daß ein Mensch, der aufgeblasen und hochmüthig ist, dieselbe als den hellen Tag ansehen kan. Erstaunenswürdige Beschaffenheit des menschlichen Herzens! Ein Mensch, der die Wahrheit erkent, sieht zugleich die Mängel und Fehler seiner besten Einsichten. Er wird, durch das innere Gefühl, von der Mattigkeit und Schwäche seines Verstandes überzeugt. Bey seinen richtigsten Einsichten ist er daher immer demüthig und furchtsam, ob er vielleicht nicht in einen Irthum verwickelt sey. Er setzt eine Art des Mistrauens auf sich selbst, und dadurch wird er veranlaßt, zu vermuthen, daß andere Lehrgebäude Wahrheiten enthalten können. Nur der Irthum, und der thörichte Hochmuth macht einen Menschen so sicher, daß er denkt, er allein könne alle andere Menschen übersehen, er allein sey erleuchtet, und die ganze Welt blind. Wenn man noch überdies bedenkt, daß Herr Edelmann die allerungereimteste Meinung von GOtt ergriffen, so mus er den vernünftigen Lesern eben so vorkommen, als wenn ein stockblinder Mann aufs allertheureste versichern wolte, daß er allein das Vermögen zu sehen hätte, alle andere aber wären blind. Ich wil es ganz al-

lein

lein, auf das Urtheil meiner unpartheyischen Leser, ankommen lassen, den Ausspruch zu thun. Sie mögen sagen, ob Herr Edelmann oder ich eine Erkentnis von GOtt habe, und wer unter uns beyden einen GOtt blindlings glaubt. Ueberdies bedienet er sich hier, eines wunderlichen Kunstgrifs, unverständige Leser wider den Glauben aufzubringen. Er flößt ihnen die Gedanken ein, daß derjenige GOtt nicht kenne, der ihn glaube, und daß unsere Gottesgelehrten einen blinden Glauben fodern. Das letzte ist eine notorische Unwahrheit, und das erste ist ein elendes Spiel mit Worten. Wenn wir sagen wir sollen einen GOtt glauben, so fodern wir, daß wir dem Satze: es ist ein GOtt, Beyfall geben sollen. Heißt dieses fodern, einen Gott anzunehmen, ohne ihn zu kennen? Was wir von Gott behaupten, ist von zweyerley Art. Zu der ersten gehört alles dasjenige, was wir von Gott durch die Vernunft erkennen können. Dieses wird bey dem christlichen Glauben vorausgesetzt, und da hat noch niemand gefodert, daß man diese Sachen blindlings weg auf blosses Hörensagen glauben solle. Wir Christen nehmen aber auch an, daß es einige Volkommenheiten und Werke Gottes gäbe, davon die blosse Vernunft nichts weis, und die uns in der Schrift offenbart sind. Die gesunde Vernunft sagt mir, daß kein Mensch im Stande

sey,

sey, alles von Gott durch eigenes Nachdenken heraus zubringen. Folglich gibt es solche Volkommenheiten und Werke Gottes, die wir vor uns selbst nicht erkennen können. Ist es nun wohl unmöglich, daß uns Gott einige dieser Sachen, auf die eine oder die andere Art, offenbart habe? Wenn dieses geschehen, so ist es vernünftig dergleichen Sachen zu glauben. Ich habe hier weiter keine Absicht, als **Herr Edelmannen** zu überzeugen, wenn er anders einer vernünftigen Ueberzeugung fähig ist, daß er das hunderte ins tausende werfe, und sich gewaltig übereile, wenn er nicht begreifen kan, daß man einen Gott erkennen und glauben könne zugleicher Zeit, und wenn er glaubt, daß aller Glaube die Erkentnis ausschliesse, und also thöricht sey.

§. 47.

Wie verschlagen und geschickt **Herr Edelmann** sey, eine Streitigkeit der Gelehrten zu entwickeln und zu entscheiden, beweist er durch eine Probe, die auf der 27=29. Seite vorkomt. Er wil untersuchen, ob es Atheisten gebe? und er sucht zu beweisen, daß dieses Wort ein leerer Schall sey, der gar nichts bedeute, und daß es ein Geschöpf der müßigen Pfaffen sey, wenn es einen Gottesverleugner bedeuten solle. Ehe ich zeige, daß **Herr Edelmann** mit dem Worte Atheist ein Spiel getrieben, welches man wahrhaftig kindisch

nen=

nennen mus, so wird es gut seyn anzumerken, daß er sich durchaus betrüge, wenn er in der Einbildung steht, daß er und seines gleichen allein behaupten, daß es keine Gottesleugner gebe noch geben könne. Wenn er sich in den Schriften der Gottesgelehrten genugsam umgesehen hätte, so würde er wissen, daß viele Pfaffen, um mich seiner Worte zu bedienen, aufs heftigste behauptet, daß es keine Leute gebe, die mit Aufrichtigkeit ihres Herzens Gott leugnen. Es hat nemlich viele Gottesgelehrte gegeben, welche behauptet haben, daß uns Menschen eine würkliche Erkentnis Gottes angeboren sey, und daß wir daher durch einen natürlichen Trieb gezwungen würden, ein höchstes Wesen anzunehmen. Dieses gehe so weit, daß, wenn ein Mensch den Vorsatz fasse, Gott zu leugnen, seine ganze Natur wider diesen Vorsatz rebellire, und ihn in seinem Gewissen Lügen strafe. Die Weltweisen haben diesen Gedanken verworfen, und sich unter andern auf die Atheisten berufen, die in der Welt gelebt haben. Und da haben nun einige Gottesgelehrte behauptet, daß es zwar Leute gegeben, die, um ein Ansehen zu machen, oder ihr Gewissen zu unterdrucken, und ihren Lastern Vorschub zu thun, öffentlich Gott geleugnet. Allein da eben diese Leute in ihrem Herzen Lügen gestraft worden, so habe es niemals solche Atheisten gegeben, welche mit

einer völligen und beruhigten Ueberredung ein höchstes Wesen geleugnet. Folglich behauptet Herr Edelmann hier gar nichts neues; sondern er sagt Dinge, die vor ihm schon längst viele Gottesgelehrte behauptet haben. Es rührt also aus blosser Unwissenheit her, daß er sagt, die Atheisterey sey ein blosses Hirngespinste müßiger Pfaffen. Man mus vielmehr sagen, daß die Weltweisen und die philosophischen Gottesgelehrten diejenigen sind, welche die Würklichkeit der Atheisten aufs geflissendlichste behaupten. Wir verstehn durch einen Atheisten nicht denjenigen, der überhaupt einen falschen und unrichtigen Begrif von Gott annimt, denn widrigenfals würde eine jede Religionsparthey sich für berechtiget halten müssen, alle übrige für Atheisten zu halten. Das geschieht aber nicht. Wir Lutheraner z. E. haben uns niemals einfallen lassen, die Muhammedaner, die Abgötter, die Socinianer, die Papisten für Atheisten auszugeben. Sondern die Frage ist, ob es ein allervolkommenstes Wesen gebe, welches ausser der Welt vor sich würklich ist, und welches die würkende Ursach und der Regent der Welt ist? Wer diese Frage bejahet, und wenn er auch sonst tausend ungereimte und widersprechende Dinge von GOtt sagen solte, der wird für keinen Atheisten gehalten. Wer sie aber verneinet, wer entweder sagt, daß das Wort Gott ein leerer Schall sey, der

nichts bedeute, oder daß es zwar ein volkommenstes Wesen gebe, welches man Gott nennen könne, welches aber nicht ausser der Welt befindlich sey, er mag sich nun im übrigen erklären wie er wil, den nent man einen Atheisten. Der einzige Spinoza beweist, daß es Atheisten gegeben, indem ihm die Beschreibung eines Atheisten ohne Widerrede zukomt. Die philosophische Historie überzeugt uns, daß es noch mehr solcher Atheisten gegeben, und aus meinen bisherigen Betrachtungen erhellet, daß **Herr Edelmann** selbst ein Atheist sey. Ich nenne ihn gewiß deswegen nicht so, weil er sich überhaupt einen falschen Begrif von Gott macht, sondern weil er Gott für kein vor sich bestehendes und von der Welt unterschiedenes Wesen hält, indem er es für das Seyn aller Geschöpfe ausgibt. Ich frage ihn, ob er diesen seinen Begrif von Gott, auch in seinem Herzen und Gewissen, für den einzigen richtigen Begrif von Gott hält? Die Sprache eines redlichen Mannes, die er führt, läßt mich daran nicht zweifeln. Folglich halte ich ihn für einen Mann, der mit Mund und Herz ein Atheist ist. Er denke ja nicht, als wenn ich ihn mit dieser Benennung schimpfen, oder sonst auf irgends eine Art kränken wolle. Nein, ich sondere alles davon ab, was diesen Namen, zum zeitlichen Nachtheil des Atheisten, verhaßt machen kan. Ich habe von den Religions-

gionsirthümern solche gemäßigte Meinungen, daß ich auch durch die Atheisten nur eine Parthey bezeichne, die in Absicht auf einen gewissen Religionspunct irren. Herr Edelmann darf nicht glauben, daß ich die Atheisten für fürchterliche Leute ansehe. Die Wahrheit hat von denselben nichts zu besorgen, und die abgenutzten und stumpfen Waffen der Atheisten können keinem verständigen Menschen ein Schrecken verursachen. Ich halte die Atheisterey nur deswegen für fürchterlich, weil, wenn sie auch unter dem Pöbel und den Sclaven der Leidenschaften überhand nehmen solte, alle zeitliche Glückseligkeit, Ruhe und Sicherheit auf dem Erdboden verschwinden würden. Was die Glückseligkeit nach dem Tode betrift, so lasse ich es auf die Gefahr des Atheisten ankommen, und er mag es sich selbst verdanken, was er auch für ein Schicksal nach dem Tode antreffen solte.

§. 48.

Bey so bewanten Umständen ist es unbegreiflich, wie das Wort Atheist ein leeres Wort seyn kan, und gleichwol sagt es der scharfsinnige Herr Edelmann. So wenig die Wörter Lutheraner, Papist, Epicurer, Fatalist, Spinozist u. s. w. leere Wörter sind, so wenig kan das Wort Atheist ein leeres Wort seyn. Hätte Herr Edelmann keine

elende Wortzänkerey verursachen wollen, um seinen unverständigen Anhängern einen blauen Dunst vorzumachen, so hätte er behaupten müssen, diejenigen Atheisten, die man die Spinozistischen nennet, seyn die rechtgläubige Parthey, und da hätte er alle seine Kunst anwenden können, um seine Leser zu überreden, daß die Atheisterey nicht nur kein Irthum sey, sondern auch keine gefährliche Wahrheit. Allein so verläßt er die Bedeutung des Worts Atheist, und verwandelt den ganzen Streit in einen lächerlichen Wortstreit. Daß es keine Atheisten gebe, beweist er auf eine zweyfache Art. Der erste Beweis komt auf der 27 und 28 Seite vor, und lautet kurz so: Weil es keinen Menschen gegeben hat, noch geben kan, der da leugne, daß etwas sey, so kan es keinen Gottesleugner geben, und ein Atheist ist nichts anders als ein Mensch, der sich einen andern Begrif von GOtt macht als die Pfaffen. Eine schöne Entscheidung der Frage! Ich wil hier gar nicht einmal annehmen, daß die Atheisterey ein Irthum sey. Ja gesetzt, doch nicht zugestanden, sie sey die Wahrheit, so hat Herr Edelmann hier sehr schlecht gedacht. Es wird gefragt, ob Gott ausser der Welt sey oder nicht? Wer das letzte sagt, wird ein Atheist genent. Da nun Herr Edelmann sagt, Gott sey das Seyn aller Dinge, dieses Seyn leugne niemand, folglich gebe es keine

Athei-

Atheisten, so behauptet er ja, daß es Leute gebe, die keinen Gott annehmen, wenn man darunter ein vor sich bestehendes Wesen ausser der Welt versteht. Nun mus er ja wol wissen, daß die Bedeutung der Wörter wilkührlich sey. Da nun die Gelehrten einmal dem Wort Atheist die Bedeutung gegeben, warum ändert er sie? Wil er sagen, er könne ja die Bedeutung der Wörter auch nach seiner Freyheit ändern. Gut, diese Freyheit sey ihm von Herzen zugestanden. Ist es aber nicht eine lächerliche Unverschämtheit, daß er seinen Lesern weis machen wil, er habe diejenigen widerlegt, welche sagen, es gäbe Atheisten? Er schimpft so gar diejenigen, die dieses sagen, und doch redet er von einer ganz andern Sache. Ich wil ihm die Aufrichtigkeit seines Herzens nicht streitig machen, allein von der Unwissenheit und Blödsinnigkeit kan ich ihn nicht freysprechen. Wenn meine Leser sich dessen erinnern, was ich in dem vorhergehenden erwiesen habe, so werden sie es für lauter leere Worte halten, wenn Herr Edelmann sagt: er habe auf eine überzeugende Art einsehen lernen, daß viel ein edler und portreflicher Wesen unter dem Wort Gott verstanden werde, und vorhanden seyn müsse, als ein solcher elender Götze, wie ihn die Pfaffen zeither beschrieben. Das heißt Complimente schneiden. Ich habe bewiesen, daß

sich nicht einmal die Heyden einen so elenden und abgeschmackten Begrif von GOtt gemacht haben, als Herr Edelmann.

§. 49.

Was Herr Edelmann für ein Held im schliessen sey, kan man aus einer Probe, die auf der 28. Seite steht, abnehmen. Nachdem er weitläuftig gewiesen, daß kein Mensch ein Atheist sey, weil ein jeder zugestehe, daß etwas sey; so bringet er seine Gedanken in eine Schlusrede, die ich ganz hersetzen wil. Denn, heißt es, auf Erden werden sie (die Pfaffen die da sagen es gäbe Atheisten) so lange nicht fortkommen können, als noch Leute gefunden werden, die weder leugnen können noch wollen, daß ein gewisses Seyn in allen Dingen vorhanden, und unter allen Eigenschaften, die sie sonst an demselbigen gewahr werden, die erste sey, die einem betrachtenden Gemüth in die Augen falle. Denn es ist unmüglich, daß man von einer Sache sagen könne, was sie sey, ehe man sagen kan, daß sie sey. Wer also gestehen mus, und nicht leugnen kan, daß auch in ihm ein Seyn sich rege, das er mit aller seiner Macht nicht hindern kan, daß es nicht seyn dürfte, der mus auch gestehen, daß dieses Seyn mehr seyn müsse als die Dinge, in denen es ist,

und

und wenn es mehr ist, als alle die vortreflichen Dinge, darin wir es gewahr werden, so mus es ohnfehlbar das allervortreflichste und volkommenste seyn, das man denken kan. Erkennet man aber auf die Art das allervortreflichste und allervolkommenste, so erkennet man auch das, was man sonst Gott nennet; und wenn man es erkennet, so leugnet mans nicht; und wenn mans nicht leugnet, so ist man auch kein Atheist; und wenn man das nicht ist, so sind alle Pfaffen Lügner und Verleumder, wenn sie ehrliche Leute mit dergleichen verhaßten Schimpfwörtern zu beschmitzen suchen. Wer solte nun wol nicht glauben, daß Herr Edelmann unwidersprechlich dargethan, daß es keine Atheisten gebe? Unterdessen darf man eben nicht der geübteste Kopf seyn, wenn man entdecken wil, daß in diesem ganzen Beweise, kein vernünftiger Zusammenhang der Gedanken, angetroffen werde. Ich wil nicht wiederholen, daß Herr Edelmann gar nichts beweißt, weil er einen Wortstreit führet. Ich wil nicht noch einmal sagen, daß dieser ganze Beweis auf dem chimaerischen Begriffe von GOtt beruhe, daß er das Seyn aller Dinge sey, und daß er folglich ein Galimatias sey. Auch wil ich Herr Edelmannen mit der Metaphysick nicht beschwerlich fallen, denn sonst würde

de ich ihm gar zeigen können, daß es höchst unrichtig sey, wenn er das Seyn für die erste Eigenschaft der Dinge ausgibt. Denn es scheint nicht, daß er Verstand genung besitze, Wesen oder Möglichkeit und Substanz von einander zu unterscheiden. Alles dieses beyseite gesetzt, so wil ich nur folgendes anmerken: 1) Es wird, das vortreflichste in den Dingen, mit dem vortreflichsten was man denken kan verwechselt. Gesetzt, das Seyn der Dinge sey mehr als die Dinge in denen es ist, so heißt es nur so viel, als, dieses Seyn übertrift an Volkommenheit alle übrige Dinge in der Welt, und es ist also unter ihnen das Vortreflichste. Wie folget aber daraus, daß es das allervortreflichste sey, so nur gedacht werden könne? Wenn ich von einer gewissen Anzahl Menschen sage, daß einer unter ihnen der vortreflichste sey, kan ich daraus wohl schliessen, daß er der allervortreflichste Mensch sey, der nur gedacht werden könne? Ein Blinder mus also gewahr werden, daß Herr Edelmann hier einen Fehltrit in seinem Beweise begangen habe. Er hätte erst beweisen sollen, daß das Seyn aller Dinge gar keine Unvolkommenheiten habe, alsdenn würde er doch noch gedacht haben. 2) Herr Edelmann redet nicht so, wie es sein Lehrgebäude erfodert. Hier sagt er: GOtt, das Seyn aller Dinge, sey in denen Dingen, und es sey mehr als

als diese Dinge. An andern Orten sagt er: daß die Dinge nur Arten des Seyns Gottes sind, und daß die Geschöpfe so in Gott sind, daß sie aus demselben nicht heraus kommen können. Wie reimt sich das zusammen? GOtt ist in den Dingen, und die Dinge sind in Gott. Laßt uns deutlicher reden. GOtt ist, nach dem Edelmannischen Lehrgebäude, entweder das Subiect in welchem alle Dinge sind, oder alle Dinge sind das Subiect in welchem Gott ist. Ist das erste, so hat sich Herr Edelmann widersprochen, wenn er sagt, Gott sey in den Dingen. Ist das letzte, so hat er sich widersprochen, wenn er sagt die Geschöpfe wären in Gott. Was für ein Mischmasch! 3) Wir wollen Herr Edelmannen alles zugeben, und man kan dem ohnerachtet sagen, daß er elend gedacht habe. Denn er setzt voraus, daß alle diejenigen, die man für Atheisten ausgegeben, sich eben den Begrif von Gott gemacht, den er angenommen hat, welches aber unleugbar falsch ist, und er kan das Gegentheil aus das Cudworths Systema intellectuale ersehen. Wenn es also Leute gegeben hat, die unter dem Worte Gott was anders als Herr Edelmann verstanden haben, und wenn diese Leute die Würklichkeit eines solchen Wesens so sie Gott genent, geleugnet haben, so mus man zugeben, wenn man anders nicht auf eine kindische Art mit dem Worte spielen

 wil,

wil, daß es Atheisten gegeben. Nun lehrt uns das erste die Historie, folglich fallen die Schimpfnamen die Herr Edelmann am Ende seines Beweises den Pfaffen beylegt, und womit er seinen Beweis gleichsam versiegelt, auf ihn selbst zurück. Was er von dem Jacchus vorbringt: ist gewis mit den Haaren herbeygezogen. Sol auch nur ein Schein eines vernünftigen Gedankens dabey angetroffen werden, so mus Herr Edelmann schliessen: Weil man aus einer lächerlichen Unwissenheit aus Jacchus einen Atheisten gemacht, so gibt es gar keine Atheisten. Wie elend ist dieses nicht gedacht! Wenn man die Fehler der Personen zum Umsturz einer Meinung brauchen wil, so würde es kinderleicht seyn, Herr Edelmanns Lehrgebäude über den Hauffen zu werffen. Wie viele Narren hat es nicht unter den Freygeistern gegeben? Wie viele Gedanken, die Herr Edelmann selbst für läppisch halten würde, sind nicht in den Schriften derselben enthalten? Allein die Vertheidiger der Wahrheit haben nicht nöthig, zu solchen elenden Waffen ihre Zuflucht zu nehmen. Ich wil hier einmal für allemal anmerken, daß Herr Edelmann sich recht hat angelegen seyn lassen, viele thörichte und lächerliche Dinge von den Predigern zu erzehlen. Hat er dabey die Absicht gehabt, den Predigerstand in den Augen der

Tho-

Thoren lächerlich zu machen, so hat er seinen Zweck sehr geschickt erreicht. Glaubt er aber daß verständige Leute deswegen, die christliche Religion und den Predigerstand, verachten werden, weil viele Prediger viele Thorheiten begangen haben und noch begehen, so betrügt er sich gewaltig, weil er aus seinem innern Gefühle nicht zu wissen scheint, wie ein verständiger Mann bey solchen Gelegenheiten zu denken gewohnt ist.

§. 50.

Der andere Beweis, woraus Herr Edelmann schließt, daß es keine Atheisten gebe, lautet mit wenigen Worten folgender gestalt: Alle Menschen sagen es sey in der Welt etwas das sie vergnüge, und sie lieben dieses Vergnügen. Alles Vergnügen, ohne Absicht auf die schmerzlichen Folgen die ein unvernünftiger Gebrauch verursacht, ist was gutes. Alles Gute ist etwas von dem algegenwärtigen Gute so GOtt ist. Folglich liebt und erkennet jedermann GOtt, folglich gibt es keine Atheisten. Wider diesen Beweis gelten alle die Anmerkungen, die ich §. 48-49. vorgetragen habe, denn Herr Edelmann nimt ohne Beweis und auf eine erbettelte Art an, daß ausser GOtt nichts gutes sey. Folglich hat dieser ganze Beweis keinen vernünftigen Verstand. Unterdessen wird es gut seyn, die Abscheulichkeit zu bemerken,

die

die in diesem Beweise enthalten ist. Nach Herr Edelmanns Lehrsätzen ist alles Vergnügen an sich was guts, und etwas das zu Gott gehört. Das Vergnügen also, so ein Knabenschänder, ein Ehebrecher, ein Säufer, ein Sodomite, ein Dieb, ein Betrüger empfindet, ist etwas guts, ia ein Genus Gottes. Kan ich wohl sündigen, wenn ich Gott zu geniesen suche? Das sey ferne. Folglich mag ein jeder sein Vergnügen suchen wo er wil, er findet überal Gott. Die allerabscheulichsten Laster erfüllen das Gemüth mit Vergnügen. Folglich stößt Herr Edelmann allen wahren und wesentlichen Unterschied, zwischen den guten und bösen Handlungen, über den Hauffen. Ich wil mich mit Herr Edelmannen vergleichen, und wir wollen hier alle Handlungen beyseite setzen, die von der Obrigkeit verboten sind, denn die hält er in dem folgenden für Sünde. Er wird mir also gestehen müssen, daß alle übrige Handlungen gut sind, wenn sie uns nur ein Vergnügen geben. Folglich sind alle Gedanken und alle innere Handlungen erlaubt, denn die sind von der Obrigkeit nicht verboten. Alle Sünden der Unreinigkeit sind ebenfals erlaubt. Kurz, alles was nur einen Menschen gelüstet, wenn es nur nicht den bürgerlichen Gesetzen zuwider ist. Die Monarchen stehen unter keinen bürgerlichen Gesetzen, also können die nicht sündigen. Hier ist Herr Edelmann

mann aufs äusserste getrieben, denn er widerspricht allen Begriffen der Sittenlehre. Ja, sagt er, ein Vergnügen kan böse werden, durch die schmerzlichen Folgen, die ein unvernünftiger Gebrauch verursacht. Eine neue Abscheulichkeit! Was heißt, nach dem Edelmannischen Lehrgebäude, ein Vergnügen unvernünftig brauchen? Das heißt, Gott unvernünftig brauchen, folglich kan Gott, durch den unvernünftigen Gebrauch, eine Quelle vieler schmerzlichen und bösen Folgen werden. Folglich ist Gott die Quelle alles bösen. Ja der unvernünftige Gebrauch ist eine Handlung, die aus unserm Seyn entsteht. Unser Seyn gehört zu Gott, folglich ist Gott, nach dem Edelmannischen Lehrgebäude, selbst das Vergnügen, er ist es, der sich selbst unvernünftig braucht, und aus sich selbst und durch sich selbst schmerzliche Folgen hervorbringt. Es kan kein verfluchenswürdigerer Satz erdacht werden. Die Manichäer, die einen guten und bösen Gott angenommen, haben viel gesunder gedacht als **Herr Edelmann**, denn es ist allen Grundsätzen der Vernunft zuwider, daß aus dem höchsten Gute, aus Gott, was Böses entstehen solte. Ich bin gewis versichert, wenn **Herr Edelmann** den ganzen Umfang seines Lehrgebäudes einzusehen sich bemühet hätte, so würde er nimmehr solche Ungereimtheiten und widersprechende Dinge behaupten. Allein da er sich

ein-

mal ein gewisses Bild von Gott in seine Phantasie gesetzt, so ist seine Vernunft dadurch erstickt worden, und indem er den allerwunderlichsten Begrif von Gott angenommen, so hat er sich in ein Labyrinth verwickelt, woraus kein anderer Ausgang zu finden ist, als wenn man das ganze Lehrgebäude als ein Chaos von Abscheuligkeiten verwirft. Die Predigt die Herr Edelman, auf der 30. Seite, den Gottesgelehrten, wegen der Schimpfsnamen, womit sie diejenigen, die ihnen in Religionssachen widersprechen, belegen, hält, ist ganz gut. Ich weis aber nicht, was von einem Manne gesagt werden soll, der aufs entsetzlichste und pöbelhafteste mit Schimpfworten um sich wirft, und dieses Verhalten an andern strafen wil. Hat er etwa in dem Puncte der Unhöflichkeit und Grobheit, ein Privilegium? Man wird ihm dieses gerne gönnen, allein er macht sich nach seinem eigenen Ausspruche bey allen vernünftigen Leuten lächerlich, indem er das Schimpfen bestraft, und selbst ein volkommener Meister im niederträchtigen schimpfen ist.

§. 51.

So ungeschickt Herr Edelmann ist, eine dogmatische Wahrheit zu entwickeln, so ungeschickt ist er auch in historischen Untersuchungen. Auf der 31 Seite macht er sich einen Einwurf, daß es nemlich vordem gan-

ze Atheistische Völker gegeben. Denn Origines berichte, daß die Numidier Scythen und Serier oder heutigen Chineser Atheisten gewesen, weil sie weder Tempel noch Altäre, weder Pfaffen noch Opfer gehabt. Ich habe nicht die Absicht diese historische Streitigkeit zu entscheiden, ich wil nur zeigen, wie schlecht Herr Edelmann diesen Einwurf beantworte. Er antwortet weiter nichts, als, daß diese Völker sich vernünftigere Begriffe von GOtt gemacht als die Heyden und Juden, die ihn durch ihre Opfer als einen Vielfras vorstellen. Ein jeder vernünftiger mus hier nothwendig vermuthen, daß Herr Edelmann aus der Historie bewiesen, daß die genanten Völker gesundere Begriffe von GOtt gehabt, und ihn ohne Tempel Opfer und Pfaffen verehrt. Allein man betrügt sich. Zwar bey den Chinesern hat er doch noch auf einen Geschichtschreiber sich berufen, allein was die Numidier und Scythen betrift, so sagt er nur, daß diese Völker gesundere Begriffe von Gott gehabt. Kan man einen historischen Umstand, aus den ältesten Weltalter, auf die Versicherung eines Mannes glauben, der in unsern Tagen lebt? Gewis Herr Edelmann verletzt die Achtung, die er seinen Lesern schuldig ist. Er mus sie sämtlich für leichtgläubige Pinsel halten, daß er ihnen zumuthet, eine Sache aus den ältesten Geschichten blos

auf seine Versicherung zu glauben. Wenn er vernünftig handeln wil, so mus er alte glaubwürdige Schriftsteller anführen, die da bezeugen, was die Numidier und Scythen von Gott für Begriffe gehabt haben. Kan er dieses nicht thun, so fält er ins lächerliche, indem er eine blos historische Sache durch Gründe a priore entscheiden wil.

§. 52.

Zum Beschlusse der Anmerkung zu diesem Absatze sagt Herr Edelmann: es erhelle zugleich aus dem vorhergehenden so viel, daß es gar keine unmögliche, oder einem Staat schädliche Sache sey, wenn Leute in einem Lande wohnen, die vernünftigere Gedanken von Gott hegen, als die Pfaffen und der Pöbel. Hiedurch wil Herr Edelmann unter der Hand zu verstehen geben, daß sein Lehrgebäude dem Staate nicht nachtheilig sey. Es liesse sich dieses wol hören, wenn es nur wahr wäre, daß sein Lehrgebäude vernünftiger wäre, als die Begriffe der Pfaffen und des Pöbels. Aus meinen bisherigen Betrachtungen erhellet, daß sich Herr Edelmann den allerunvernünftigsten Begrif von Gott mache. Wenn auch der Pöbel sich Gott als einen alten Mann mit einem langen Barte vorstelte, wenn er denselben nur für almächtig, alwissend, gerecht u. s. w. hält, so heißt dieses tausendmal

gescheu-

gescheuter gedacht, als wenn man Gott für das Seyn aller Dinge ausgibt, und also so wol in einer Ameise, als in einem Löwen, so wol in dem Menschen, als in dem Rindviehe, etwas von dem Seyn Gottes findet. Ueberdies stürzt Herr Edelmann allen innern Unterschied der Sünden und guten Handlungen um, und ich überlasse es einem jedweden zu beurtheilen, ob es einem Staate zuträglich seyn könne, wenn die meisten Bürger nach dem Grundsatze handelten: alles was mich vergnügt ist gut und erlaubt, weil es Gott selbst ist. Die Wohlfahrt des Staats beruhet nicht blos auf der Beobachtung der bürgerlichen Gesetze, denn durch dieselbe wird nur Friede und Ruhe erhalten. Die Glückseligkeit eines Bürgers erfodert noch mehr, und wenn ein jeder thut was ihm gelüstet, so mus, bey der unendlichen Verschiedenheit der menschlichen Neigungen, bey einem solchen Verhalten die Glückseligkeit des Staats zu Grunde gehn. Alle vernünftige Widersacher der christlichen Religion gestehen doch, daß die Moral derselben vortreflich sey, und daß sie daher den Staaten vortheilhaft werde. Herr Edelmann zerstört alle Moral, folglich mus man nach der Politic ganz anders, von seinem Lehrgebäude, urtheilen. Er bedient sich noch ganz am Ende der Anmerkung eines ungegründeten Kunstgrifs, wodurch er sich selbst und seinem Lehrgebäude ein

Ansehn zu verschaffen gedenkt. Es heißt: Die bisherige Pfaffentheologie könne zwar das algegenwärtige und unaufhörliche Seyn auch nicht leugnen, sie schrenke aber dasselbe in gar zu enge und sinliche Begriffe dergestalt ein, daß man dessen Grösse nimmermehr daraus erkennen könne. Seine Erkentnis aber gehe viel weiter. Ein ungeübter Leser kan, durch diese Worte, leicht zu glauben verführt werden, als wenn der Begrif von Gott, den unsere Gottesgelehrten vortragen, von dem Edelmannischen nicht der Qualität und Beschaffenheit nach, sondern nur der Grösse nach verschieden wäre; als wenn jene Gott auch für das einige Seyn hielten, ihn aber zu enge einschrenkten, Herr Edelmann aber denselben in seiner ganzen Hoheit vorstelle. Wer dieses glauben wil, der mus nicht nur ein ungelehrter, sondern auch ein unverständiger Mensch seyn. Der Begrif von Gott, den uns unsere Gottesgelehrten geben, stimt mit dem Edelmannischen so überein, wie das Licht mit der Finsternis. Unsere Gottesgelehrten sagen, GOtt ist der allervolkommenste Geist, der ausser der Welt vor sich besteht. Herr Edelmann sagt, GOtt ist das Seyn aller Dinge, und er kan nicht das Herz haben zu sagen, daß GOtt ein einfaches und unkörperliches und geistliches Wesen sey. Folglich werden eher die Lämmer bey den Wölfen in

Friede wohnen, ehe diese Begriffe zu einer Uebereinstimmung gebracht werden. Und da ich oben bewiesen habe, daß, der Edelmannische Begrif von Gott, denselben, zu einen widersprechenden und lächerlichen Wesen, mache, so ist es eine ungegründete Praleren, wenn Herr Edelmann von sich selbst rühmt, daß er viel weiter gehe, und sich von GOtt einen seiner Größe gemässen und anständigen Begrif mache.

§. 53.

Der dritte Absatz des Edelmannischen Glaubensbekentnisses enthält, wie der vorhergehende, solche Betrachtungen, die man auch als ein blosser Weltweiser hinlänglich beurtheilen kan. Es lautet derselbe folgender Gestalt: Daher unterstehe ich mich nicht zu bestimmen, oder andern zuzumuthen, daß sie dieses unumschrenkte Wesen, blos nach meiner oder eines andern Phantasie, unter der eingeschrenkten Figur einer oder mehrerer Personen betrachten sollen; sondern ich lasse einem jeden die Freyheit, es so zu betrachten, wie es sich ihme selber in seiner dermaligen Positur zu erkennen gibt. Und weil es keiner in der gegenwärtigen Unvolkommenheit ganz übersehen, vielweniger was er siehet, allemal unfehlbar erkennen, am allerwenigsten aber das Erkente andern wider so deutlich vorstel-

Ansehn zu verschaffen gedenkt. Es heißt: Die bisherige Pfaffentheologie könne zwar das algegenwärtige und unaufhörliche Seyn auch nicht leugnen, sie schrenke aber dasselbe in gar zu enge und sinliche Begriffe dergestalt ein, daß man dessen Grösse nimmermehr daraus erkennen könne. Seine Erkentnis aber gehe viel weiter. Ein ungeübter Leser kan, durch diese Worte, leicht zu glauben verführt werden, als wenn der Begrif von Gott, den unsere Gottesgelehrten vortragen, von dem Edelmannischen nicht der Qualität und Beschaffenheit nach, sondern nur der Grösse nach verschieden wäre; als wenn jene Gott auch für das einige Seyn hielten, ihn aber zu enge einschrenkten, Herr Edelmann aber denselben in seiner ganzen Hoheit vorstelle. Wer dieses glauben wil, der mus nicht nur ein ungelehrter, sondern auch ein unverständiger Mensch seyn. Der Begrif von Gott, den uns unsere Gottesgelehrten geben, stimt mit dem Edelmannischen so überein, wie das Licht mit der Finsternis. Unsere Gottesgelehrten sagen, GOtt ist der allervolkommenste Geist, der ausser der Welt vor sich besteht. Herr Edelmann sagt, GOtt ist das Seyn aller Dinge, und er kan nicht das Herz haben zu sagen, daß GOtt ein einfaches und unkörperliches und geistliches Wesen sey. Folglich werden eher die Lämmer bey den Wölfen in

Frie-

Friede wohnen, ehe diese Begriffe zu einer Uebereinstimmung gebracht werden. Und da ich oben bewiesen habe, daß, der Edelmannische Begrif von Gott, denselben, zu einen widersprechenden und lächerlichen Wesen, mache, so ist es eine ungegründete Praleren, wenn Herr Edelmann von sich selbst rühmt, daß er viel weiter gehe, und sich von GOtt einen seiner Größe gemässen und anständigen Begrif mache.

§. 53.

Der dritte Absatz des Edelmannischen Glaubensbekentnisses enthält, wie der vorhergehende, solche Betrachtungen, die man auch als ein blosser Weltweiser hinlänglich beurtheilen kan. Es lautet derselbe folgender Gestalt: **Daher unterstehe ich mich nicht zu bestimmen, oder andern zuzumuthen, daß sie dieses unumschrenkte Wesen, blos nach meiner oder eines andern Phantasie, unter der eingeschrenkten Figur einer oder mehrerer Personen betrachten sollen; sondern ich lasse einem jeden die Freyheit, es so zu betrachten, wie es sich ihme selber in seiner dermaligen Positur zu erkennen gibt. Und weil es keiner in der gegenwärtigen Unvollkommenheit ganz übersehen, vielweniger was er siehet, allemal unfehlbar erkennen, am allerwenigsten aber das Erkente andern wider so deutlich vorstel-**

len kan, daß sie in allen Stücken eben das erkennen könten; so halte ich alles, was Menschen auf Erden jemals von diesem grossen Wesen haben denken reden oder schreiben können vor Stückwerk, das wir einander zwar zu beschauen vorlegen, durchaus aber niemand nöthigen können, es ohne weitere Untersuchung als unfehlbar anzunehmen, oder ausser demselben nichts weiter im Lichte GOttes zu sehen, als was uns dieses oder jenes Stückwerk vorhält. Denn das hiesse Gott vermessener Weise Gränzen setzen, daß er sich keinen weiter offenbaren dürfte, als es der andere haben wil, der doch, wenn er aufrichtig seyn wil, mit Paulo bekennen mus, daß sein und aller Menschen Wissen Stückwerk sey. Hier haben wir wiederum ein Chaos unverdaueter, falscher, und widersinnischer Gedanken. Herr Edelmann bleibt in seinen Gedanken sich selbst immer ähnlich. Wir wollen die Fehler zählen.

§. 54.

1) Es ist widersprechend, wenn Herr Edelmann GOtt, nach seinem Lehrgebäude, ein unumschrenktes Wesen nent. Dieser Name schickt sich am allerwenigsten für die Edelmannische Gottheit. Es ist handgreiflich, daß ein unumschrenktes Wesen ein Wesen

seyn

seyn müsse, welches gar keine Schranken in irgends einer Absicht hat. Es komt alles darauf an, was man durch Schranken versteht. Man sagt nicht nur, daß ein Körper eingeschrenkt sey, sondern wir nennen auch unsere Vernunft eine umschrenkte Vernunft. Und warum bekomt sie diesen Namen? ohne Zweifel, weil sie unvermögend ist alles zu begreiffen. In so ferne also einem Dinge etwas fehlt, in so ferne es Unvolkommenheiten hat, in so ferne ist es umschrenkt. Ein unumschrenktes Wesen mus also, gar keine Unvolkommenheiten, besitzen. Nun habe ich §. 38. bewiesen, daß es in dem Edelmannischen Lehrgebäude ein Widerspruch sey, wenn man GOtt für das allervolkommenste Wesen ausgibt, folglich mus es eben so widersinnisch seyn, ihn ein unumschrenktes Wesen zu nennen. Er sol ja das Seyn aller Dinge seyn, und alle Geschöpfe sollen in ihm als ihrem Subiecte sich befinden. Mein Seyn, und das Seyn aller einzelnen Geschöpfe, ist unvolkommen und eingeschrenkt. Folglich ist GOtt der Inbegrif, die Summe aller eingeschrenkten Seyn, und es ist also sonnenklar, daß in ihm Schranken und Grenzen sind. Ich merke wohl, daß Herr Edelmann sich einen andern Begrif von den Schranken macht, indem er ohne Zweifel dadurch, die Grenzen der Ausdehnung, versteht. Weil er nun, nach seiner Phantasie,

sich GOtt als ein ins unendliche ausgedehntes Ding vorstelt, so sagt er, es sey derselbe ein unumschrenktes Wesen. Allein hiedurch widerspricht er sich selbst, auf eine andere Art, und verräth seine Unwissenheit. Am Ende der vorhergehenden Anmerkung hat er unsern Gottesgelehrten vorgeworffen, daß sie sich einen gar zu sinlichen Begrif von GOtt machten, und von sich versichert, daß er viel weiter gehe. Kan er wohl die Dreistigkeit haben, dieses zu sagen? Indem er sich GOtt als ein ausgedehntes Ding vorstelt, so macht er sich ja den allersinlichsten Begrif von GOtt der nur erdacht werden kan. Unsere Gottesgelehrten verhüten aufs sorgfältigste, GOtt unter einem sinlichen Bilde vorzustellen, und wir haben auch deshalb ein ausdrückliches Verboth in der Bibel. GOtt kan kein ausgedehntes und zusammengesetztes Ding seyn.

§. 37. Seine Unwissenheit verräth Herr Edelmann, weil er keine andere Schranken, als die Schranken der Ausdehnung, kent. Wenn auch diese Welt, wie es wenigstens sehr wahrscheinlich ist, keine Schranken der Ausdehnung hat, so sind doch in ihrem Seyn viele Unvolkommenheiten. Und wo diese sind, da sind auch Schranken. Ehe also Herr Edelmann nicht beweißt, daß nach seinem Lehrgebäude in GOtt gar keine Unvolkommenheiten vorhanden sind, ehe kan er GOtt nicht ein unumschrenktes Wesen nen-

nen, ohne sich selbst auf die handgreiflichste Art zu widersprechen.

§. 55.

2) Es ist überhaupt davon zu reden löblich, daß Herr Edelmann sich nicht unterstehet, zu bestimmen oder andern zuzumuthen, daß sie sich GOtt blos nach seiner oder eines andern Phantasie vorstellen sollen. Allein, da es scheint, daß er alle Begriffe, die sich die Menschen von GOtt machen, für Creaturen der Phantasie hält, so fält er, durch diesen Satz, in eine wunderliche und unbescheidene Art zu denken. Zwar kan man ihm zugeben, und es lehret dasselbe auch leider der klare Augenschein, daß er sich GOtt nach seiner Phantasie vorstelt: mit was für einer Dreistigkeit untersteht er sich aber zu sagen, daß andere eben so phantasieren? Das heißt, mit einem vermeßnen Stolze, andere nach sich selbst beurtheilen. Wenn ich mir GOtt vorstelle, so gebrauche ich mein ganzes Vermögen, um meine Phantasie unterdessen, da ich an GOtt denke, zu verhindern, daß sie nichts von den ihrigen in meine Begriffe mische. Ich nehme den Begrif von GOtt, daß er das allervolkommenste Wesen sey, und ich hüte mich nichts weiter von GOtt zu denken, als was entweder durch einen deutlichen Vernunftschlus aus diesem Begriffe folgt, oder wovon ich begreiffe, daß es die-

 sem

sem Begriffe nicht widerspreche. Alles übrige halte ich für Sachen, die GOtt unanständig sind, und so bin ich sicher, daß ich mir durch meine Phantasie keinen Begrif von GOtt mache. Und eben so machen es auch alle vernünftige Gottesgelehrte. Herr Edelmann kan nicht leugnen, daß die Begriffe die uns die Phantasie gibt, überaus sinlich sind. Leugnet er dieses, so beweißt er, daß er keinen Begrif von seiner eigenen Phantasie habe, und diese grobe Unwissenheit könte man ihm nicht vergeben. Nun hat er aber, wie ich bereits angeführt habe, unsere Gottesgelehrten getadelt, daß sie sich GOtt gar zu sinlich vorstellen. Wil er sich also diesem Tadel nicht selbst unterwerfen, und also das Verdammungs-Urtheil über sich selbst aussprechen, so mus er sich GOtt gar nicht durch die Phantasie vorstellen. Er bekent aber diesen Fehler hier von sich selbst, folglich mag er das Urtheil über sich selbst aussprechen. Es ist demnach eine wunderliche Protestation, wenn er von sich versichert, er wolle niemanden zumuthen, daß er sich Gott nach Herr Edelmanns Phantasie vorstellen solle. Niemand mus sich GOtt nach der Phantasie vorstellen. Dieses Erkentnisvermögen ist uns, zu ganz andern Absichten, verliehen worden, als uns dadurch einen Begrif von GOtt zu machen.

§. 56.

§. 56.

3) **Man müsse sich Gott nicht unter der eingeschrenkten Figur einer oder mehrerer Personen vorstellen.** Ich überlasse es den Herrn Gottesgelehrten zu untersuchen, ob man sich Gott als drey Personen vorstellen müsse. Ich wil nur untersuchen, ob man Gott eine Person nennen könne, nach den philosophischen Begriffen. **Herr Edelmann** verwirft dieses. Warum? Weil man sich alsdenn Gott, unter einer eingeschrenkten Figur vorstellen müste. Er nimt demnach an, daß kein Ding eine Person seyn könne, welches nicht in eine Figur eingeschrenkt sey. Diesen ungereimten Satz kan man endlich, der Phantasie des **Herrn Edelmanns**, zu gute halten, allein er wird mir vergönnen zu sagen, daß ich und alle vernünftige Leute uns eine Person ganz anders vorstellen. Ist es nicht eine Thorheit, daß man eine Benennung Gottes verwirft, weil man dieselbe auf eine wilkührliche und phantastische Art erklärt? Wenn **Herr Edelmann** die Vernunftlehre gelernt hat, so wird er wissen, daß man die Meinungen seiner Gegner wie sie, verstehen müsse. Er aber glaubt, von diesem Gesetz, befreyet zu seyn. Er hört gar nicht drauf, wie wir das Wort Person erklären, sondern er versteht dasselbe nach seiner Phantasie, und da findet er freylich in der Persönlichkeit Gottes was ungereimtes. Wenn eine Person eine

eingeschrenkte Figur hat, so gebe ich ihm mein Wort, daß alle Gottesgelehrte mit mir sagen werden, Gott sey keine Person, und noch vielweniger seyn drey Personen in Gott. Hat er uns widerlegt? Keinesweges, man müste denn eine Verdrehung der Worte, und einen lächerlichen Wortstreit, für einen gründlichen Streit halten. Wenn **Herr Edelmann** sich besser, in den Schriften der Weltweisen und Gottesgelehrten, umgesehen hätte; so würde er wissen, daß man weder den menschlichen Körper, noch irgends einen andern Körper, iemals mit dem Namen der Person belegt. Da nun die Figur nur den Körpern zukomt, so sieht er, daß kein verständiger Mensch bey dem Worte Person, an eine eingeschrenkte Figur, denkt. Wir nennen die unvernünftigen Thiere keine Personen, und wenn die Weltweisen darthun, daß die Seele unsterblich sey, so beweisen sie, daß sie nach der Trennung von ihrem Körper eine Person bleibe. Da wir nun die Seele für unkörperlich ausgeben, folglich für eine Sache, die keine Figur hat, so ist handgreiflich, daß wir durch eine Person eine unkörperliche Substanz verstehen, die Verstand und Willen hat. Da ich nun gezeigt habe, daß Gott unkörperlich sey §. 37. da **Herr Edelmann** selbst nicht leugnen kan, daß Gott Verstand und Willen hat, so ist klar, daß Gott eine Person sey. Und wer sich um dieses Worts

§. 56.

3) **Man müsse sich Gott nicht unter der eingeschrenkten Figur einer oder mehrerer Personen vorstellen.** Ich überlasse es den Herrn Gottesgelehrten zu untersuchen, ob man sich Gott als drey Personen vorstellen müsse. Ich wil nur untersuchen, ob man Gott eine Person nennen könne, nach den philosophischen Begriffen. Herr Edelmann verwirft dieses. Warum? Weil man sich alsdenn Gott, unter einer eingeschrenkten Figur vorstellen müste. Er nimt demnach an, daß kein Ding eine Person seyn könne, welches nicht in eine Figur eingeschrenkt sey. Diesen ungereimten Satz kan man endlich, der Phantasie des Herrn Edelmanns, zu gute halten, allein er wird mir vergönnen zu sagen, daß ich und alle vernünftige Leute uns eine Person ganz anders vorstellen. Ist es nicht eine Thorheit, daß man eine Benennung Gottes verwirft, weil man dieselbe auf eine wilkührliche und phantastische Art erklärt? Wenn Herr Edelmann die Vernunftlehre gelernt hat, so wird er wissen, daß man die Meinungen seiner Gegner wie sie, verstehen müsse. Er aber glaubt, von diesem Gesetz, befreyet zu seyn. Er hört gar nicht drauf, wie wir das Wort Person erklären, sondern er versteht dasselbe nach seiner Phantasie, und da findet er freylich in der Persönlichkeit Gottes was ungereimtes. Wenn eine Person eine

eingeschrenkte Figur hat, so gebe ich ihm mein Wort, daß alle Gottesgelehrte mit mir sagen werden, Gott sey keine Person, und noch vielweniger seyn drey Personen in Gott. Hat er uns widerlegt? Keinesweges, man müste denn eine Verdrehung der Worte, und einen lächerlichen Wortstreit, für einen gründlichen Streit halten. Wenn **Herr Edelmann** sich besser, in den Schriften der Weltweisen und Gottesgelehrten, umgesehen hätte; so würde er wissen, daß man weder den menschlichen Körper, noch irgends einen andern Körper, iemals mit dem Namen der Person belegt. Da nun die Figur nur den Körpern zukomt, so sieht er, daß kein verständiger Mensch bey dem Worte Person, an eine eingeschrenkte Figur, denkt. Wir nennen die unvernünftigen Thiere keine Personen, und wenn die Weltweisen darthun, daß die Seele unsterblich sey, so beweisen sie, daß sie nach der Trennung von ihrem Körper eine Person bleibe. Da wir nun die Seele für unkörperlich ausgeben, folglich für eine Sache, die keine Figur hat, so ist handgreiflich, daß wir durch eine Person eine unkörperliche Substanz verstehen, die Verstand und Willen hat. Da ich nun gezeigt habe, daß Gott unkörperlich sey §. 37. da **Herr Edelmann** selbst nicht leugnen kan, daß Gott Verstand und Willen hat, so ist klar, daß Gott eine Person sey. Und wer sich um dieses Worts

willen

willen in Gott eine eingeschrenkte Figur vorstelt, der mus entweder die Worte verdrehen, oder einen so schwachen Verstand haben, daß er keine Person ohne eingeschrenkte Figur denken kan. Es scheint, daß **Herr Edelmann**, wenn er einen Menschen, den man eine Person nent, siehet, bey demselben nichts denke, als die Gestalt und die Natur des Körpers, und daß also, nach seinen Begriffen, der **Polyphem** eine grössere Person in der Welt vorgestelt, als **Alexander der Grosse**. Die Gottesgelehrten stimmen eben damit überein. **Herr Edelmann** wird ja wol wissen, daß sie der Menschheit Christi die Persönlichkeit absprechen. Folglich hätte er leicht begreiffen können, daß sie unter der Person ganz was anders verstehen, als er. **Quenstädt** erklärt, eine Person durch eine substantiam individuam, intelligentem, per se ultimato & immediate subsistentem, incommunicabilem non sustentatam ab sive in alio. Wo ist nun hier der Begrif einer eingeschrenkten Figur? Freylich kan **Herr Edelmann**, durch seine Wortverdrehungen, den ungelehrten und unverständigen leicht einen blauen Dunst vormachen, allein ein Gelehrter mus billig zweifelhaft seyn, ob er lachen soll, oder zornig werden über dergleichen leichte Luftstreiche.

§. 57.

4) Er selbst lasse einem jeden die Freyheit,

das

das höchste Wesen so zu betrachten, wie es sich ihm selber in seiner dermaligen Positur zu erkennen gibt. Hier entdeckt uns Herr Edelmann seine Gedanken, von dem Erkentnißgrunde in der Gottesgelahrheit. Er behauptet, daß ein jeder Mensch am sichersten gehe, wenn er GOtt so betrachte, wie es seine Positur mit sich bringe. Ich will folgende Anmerckungen, wider diesen seltsamen Satz, machen. a) Herr Edelmann widerlegt seinen Grundsatz, durch sein eigenes Verhalten. Wenn man einem jeden Freyheit lassen muß, GOtt nach seiner Positur zu betrachten, warum widerlegt er denn unsere Gottesgelehrten? Woraus will er denn beweisen, daß sich GOtt den Christen nach ihrer Positur anders, als einig im Wesen und dreyeinig in Personen, vorstelle? kan nicht ein christlicher Gottesgelehrter sagen: nach meiner Positur stelle ich mir in GOtt drey Personen vor, und nicht, daß er das Seyn aller Dinge sey. Was will Herr Edelmann einwenden? Er will ja einem jeden die Freyheit lassen, sich GOtt nach seiner dermaligen Positur vorzustellen. Heist das andern diese Freyheit lassen, wenn man sie aufs gröbste ihrer Meinung wegen schimpft, wenn man sie für Betrüger schilt, wenn man sagt, sie bezauberten die Welt, wenn man die Welt ermahnt das Joch der Prediger abzuwerffen, und was dergleichen mehr ist?

Herr

Herr Edelmann versteht entweder seine eigene Grundsätze nicht, weil er denselben nicht gemäß lebt, und das wäre in der That die spashafteste Sache von der Welt; oder er versteht sie, und handelt denselben doch nicht gemäß, und alsdenn ist er ein muthwilliger Sünder. Hätte er sein Lehrgebäude durch sein Verhalten bestetigen wollen, so hätte er ohngefehr sagen müssen: Die Prediger stellen sich GOtt so oder so vor, ich will dieses aber in seinem Werthe oder Unwerthe beruhen lassen, weil sie nach ihrer Positur dencken. Ich habe eine andere Positur, und da stelle ich mir GOtt als das Seyn aller Dinge vor. Bey einer solchen Sprache hätte man doch wenigstens Herr Edelmannen den Ruhm lassen müssen, daß bey ihm Lehre und Leben mit einander übereinstimmen. b) Der Erkenntnißgrund der Gottesgelahrheit, den Herr Edelmann angibt, ist deswegen thöricht, weil die Richtigkeit desselben vollkommen erbettelt und unerwiesen angenommen werden muß. Er selbst hat, in seinem Dancksagungsschreiben an den Herrn Probst Süßmilch, bekannt, daß seine Positur sich schon einmal geändert habe, und daß dieselbe ihn betrogen habe. Folglich mus er ohne allen Beweis annehmen, daß seine jetzige Positur ihm die Wahrheit vorstelle. Eine schöne Erkentnisquelle! Kan der Aegyptier nicht, mit eben so viel Grunde, als Herr Edelmann sagen, daß

er nach seiner Positur sich GOtt, als einen Ochsen, als ein Crocodil, als eine Zwiebel vorstelle? Kan nicht ein jeder, bey seiner Religionsmeinung, sich auf seine Positur berufen? Ich wil Herr Edelmannen nicht vorwerffen, daß er einen theologischen Erkentnisgrund annimt, durch welchen die Menschen nicht vermögend sind, ihre Religionsmeinungen zu entscheiden, denn dergleichen kan, um der Beschaffenheit der Menschen willen, keine einzige Religion aufweisen. Allein wir Christen sagen, die gesunde Vernunft und die Schrift müssen, die Religionsmeinungen, entscheiden. Es läßt sich doch begreiffen, daß, wenn alle Menschen ihre Vernunft recht gebrauchten samt der heiligen Schrift, sie niemals in den Religionspuncten von einander abgehen würden. Allein der Edelmannische Erkentnisgrund hat diese Tugend gar nicht. Ein jeder sol nach seiner Positur GOtt betrachten. Folglich mag er annehmen was er wil, so kan er es aus seiner Positur beweisen. Ist auch wohl zu begreifen, daß eine einzige theologische Streitigkeit, durch diesen Erkentnisgrund, entschieden werden könne? c) Alle Religionsmeinungen in der Welt sind entweder insgesamt wahr, oder sie sind insgesamt falsch, oder eine darunter ist nur wahr und alle übrigen falsch. Wenn Herr Edelmann das erste annimt, so hat er alle gesunde Vernunft verschworen,

weil er widersprechende Dinge zugleich annimt, und also den Satz des Widerspruchs leugnet. Nimt er an, daß alle Religionsmeinungen falsch sind, so mus er nicht nur sein eigenes Lehrgebäude für falsch halten, sondern er mus auch sagen, daß die Positur eines Menschen ihn in Irthum stürze. Folglich ist sein Erkentnisgrund so betrügerisch, daß man nicht einmal ein Mittel vorschlagen kan, wie man es anzufangen habe, daß man durch die Positur nicht betrogen werde. Nimt er endlich an, daß eine Meinung wahr, die übrigen aber falsch sind, so frage ich ihn, da doch ein jeder nach seiner Positur denkt, woher man erkenne, daß man durch die Positur betrogen sey oder nicht? Es ist also unwidersprechlich klar, daß Herr Edelmann die ganze menschliche Erkentnis von GOtt auf einen so schlüpfrigen Grund gebauet, daß man nicht einmal begreifen kan, wie es möglich sey, daß man sich auf seine Einsichten verlassen könne. d) Weil durch die Positur der Menschen, alle abscheuliche Religionsmeinungen, entstanden sind, so kan die Quelle nichts taugen, da sie in solche abscheuliche Flüsse sich ergießt. Folglich ist es völlig ungereimt, die Positur eines Menschen zum Erkentnisgrunde anzunehmen. e) Weil nach dem Edelmannischen Lehrgebäude die Positur nicht von dem Menschen selbst abhanget, und Gott sich einem jeden nach der Positur desselben

zu

zu erkennen gibt, so ist GOtt der Urheber des allerverfluchtesten Aberglaubens. Jndem also **Herr Edelmann** den Aberglauben bestürmt, als eine gotlose Betrügerey, so bestürmt er GOtt und sein Werk. Die Enthusiasten, die Fanatischen Lehrer und andere Schwärmer, haben das innere Licht zum Erkentnisgrunde in der Gottesgelahrheit angenommen, welches eben so gescheut ist, als wenn **Herr Edelmann** die Positur zu diesem Grunde annimt.

§. 58.

5) Alles was nunmehr in dem Absatze des Glaubensbekentnisses folgt, kan einen guten und richtigen Verstand haben. Allein da **Herr Edelmann** nichts weniger als richtig und gründlich zu denken gewohnt ist, und da er durch diesen Absatz sich den Weg bahnt, die christliche Gottesgelahrheit zu leugnen, so verdient der folgende Theil des Absatzes noch einige Anmerkungen. Wenn er alles, was Menschen jemals von GOtt haben denken, reden und schreiben können, für Stückwerk hält, so gebe ich ihm dieses herzlich gerne zu, nach dem Begriffe, den ich von einem Stückwerke habe. Es wird dasselbe einer völligen Erkentnis der Sache, die uns alles aufs deutlichste vorstelt, was in der Sache enthalten ist, entgegen gesetzt. Eine jede Erkentnis einer Sache also, in welcher noch vieles dun-

ckel und verwirrt ist, und die aus Unwissenheit und würklicher Erkentnis besteht, ist ein Stückwerk. Dem ohnerachtet aber kan das, was dieses Stückwerk enthält, volkomen wahr seyn. Wolte Herr Edelmann etwa sagen, daß eine Erkentnis falsch sey, wenn sie ein Stückwerk ist, und daß man sie deswegen verwerfen könne, so nimt er dieses ohne allen vernünftigen Beweis an, und man müste gar nichts für wahr halten, weil alle unsere Erkentnis, auch so gar von natürlichen Dingen, ein blosses Stückwerk ist. Es folgt dieses auch nicht aus seinen drey angegebenen Gründen. Denn ob wir Menschen gleich GOtt nicht ganz übersehen können, so kan doch das wenige, so wir von ihm erkennen, wahr seyn. Erkennen wir gleich nicht allemal ohnfehlbar was wir sehen, so können wir doch manchmal gewis wissen, daß wir nicht irren; und ob wir gleich das erkante nicht so vortragen können, daß andere in allen Stücken mit uns einerley denken solten, so kan es doch in einigen Stücken geschehen. Folglich, ob gleich unsere ganze natürliche und geoffenbarte Gottesgelahrheit ein Stückwerk ist, so ist es doch möglich, daß wir vieles richtig und gewis von GOtt erkennen können, und daß wir andern, durch einen geschickten Vortrag, ebenfals eine richtige und gewisse Erkentnis einflössen können. Ich bin mit Herr Edelmannen volkommen einig, daß wir unsere Erkent-

nis von GOtt niemanden aufdringen müssen, sondern wir müssen sie nur andern vorlegen zu beschauen, oder, wie ich lieber sagen wil, zur vernünftigen und gründlichen Prüfung. Ein jeder mus die Erlaubnis haben, unsere Erkentnis von GOtt gehörig zu untersuchen, und folglich dieselbe nicht als unfehlbar ohne weitere Untersuchung anzunehmen. Allein, wenn Herr Edelmann sagen wil, daß andere unser Stückwerk als falsch verwerfen können, und daß sie etwas annehmen können, das in demselben noch nicht enthalten ist, und demselben widerspricht; so kan das nicht eher mit Vernunft geschehen, ehe nicht bewiesen worden, daß unser Stückwerk falsch und unrichtig sey. Da nun noch kein Freygeist und am allerwenigsten Herr Edelmann bewiesen, daß das Lehrgebäude, so in der Bibel von GOtt enthalten ist, falsch sey; so hilft ihm dieses Stück seines Bekentnisses gar nichts. Wenn Herr Edelmann gründlicher und philosophischer denken könte, so würde er wissen, daß wir in der Weltweisheit einige algemeine Wahrheiten haben, welche die Probesteine aller Wahrheiten sind. Folglich würde er, in seinem Glaubensbekentnisse, weder seine Positur, noch die Beschauung in dem Lichte GOttes, noch eine unmittelbare Offenbarung, die allen Menschen wiederfährt, zum Erkentnisgrunde angenommen haben. Allein da er nur nach sei-

seiner Einbildungskraft denkt, so hält er die Bilder derselben für ein göttlich Licht, für eine Erkentnis die ihm GOtt in seiner Positur offenbart. Es folge diesem Lichte, wer ein Sclave seiner Einbildungskraft ist.

§. 59.

Das meiste, was **Herr Edelmann** in der Anmerkung zu diesem Absatze von der 34. Seite bis zu der 42. gesagt hat, mus ich den Herrn Gottesgelehrten zu beantworten überlassen. Unterdessen kan ich nicht umhin anzumerken, daß er sich, in der ganzen Anmerkung, über das Geheimnis der Dreyeinigkeit nach seiner Art lustig macht. Er redet auf eine triumphirende Art von seinen Meinungen, und wenn man ihm glauben sol, so ist es eine lächerliche Thorheit, wenn man eine so handgreifliche Ungereimtheit, als die Dreyeinigkeit ist, annehmen wolte. Gescheute Leute müssen nothwendig ein grosmüthiges Mitleiden mit **Herr Edelmannen** haben, denn er thut seine Luftstreiche wie ein Andabate aus allen Kräften. Wen trift er? Blos den phantastischen Begrif, den er sich von einer Person macht. Welchem Gottesgelehrten ist es aber jemals in den Sinn gekommen, dergleichen drey Personen in GOtt anzunehmen? Sein Verfahren mit der Dreyeinigkeit komt eben so heraus, als wenn ich ohne allen Grund sagen wolte, der Edelmannische

nische Gott sey im Ganzen betrachtet ein Kalb, und ich wolte hernach mich deswegen über Herr Edelmannen lustig machen. Er lerne doch aus den ersten Elementen der Vernunftlehre, daß man die Meinung seiner Gegner so verstehen müsse, wie sie selbst dieselbe erklären. Auf der 36. Seite komt eine Stelle vor, die ihrer Seltenheit wegen verdient, daß ich sie ganz hersetze. Nachdem Herr Edelmann gesagt, daß die Christen ihre Dreyeinigkeit von den Heyden entlehnt, daß sie diese Meinung aber gänzlich verdorben, und daß die Heyden durch ihre Dreyheit in Gott drey Anfangsgründe verstanden, so setzt er hinzu: **Und diese Dreyheit läßt sich nicht leugnen, weil sie sich in der ganzen Natur zeigt, und vor sehenden Augen unmöglich verborgen bleiben kan. Die Chymisten können sie unter den Namen Sal, Sulphur und Mercurius; die Mathematici unter den drey mathematischen Eigenschaften, den Mittelpunct, den Umkreis und den Mittellinien; die Mechanici unter den drey ersten Eigenschaften der Bewegung, nemlich der Schwere, der Leichte und der Drehung, oder wie sie selbst zu reden beliben, unter der Bewegung von Umkreis zum Mittelpunct, von Mittelpunct zum Umkreis, und um den Mittelpunct; die Naturforscher unter den bekanten drey Wörtern, Geist, Seele und**

und Leib; die Metaphysici unter den drey Eigenschaften aller wesentlichen Dinge, nemlich unter der Einheit, Wahrheit und Güte derselben; die Logici unter den dreyerley Vorwürfen, die sie sich zu betrachten vornehmen, nemlich Sachen, Gedanken und Worte; die Moralisten unter den dreyerley Pflichten, die die Menschen gegen GOtt, gegen sich selbst, und gegen ihre Nebenmenschen zu beobachten. Was für ein Galimatias! Bald solte ich glauben, daß Herr Edelmann den Stein der Weisen suche, denn er redet die Sprache eines erleuchteten Adepten. Jacob Böhme in seiner Aurora trägt, dergleichen hohe Sachen im Ueberflusse vor. Es würde eine sehr vergebliche Arbeit seyn, diese Dreyheiten einzeln zu beurtheilen. Ich wil nur einige Anmerkungen darüber machen: 1) da diese ganze Vorstellung auf der Meinung beruhet, daß Gott das Seyn aller Dinge sey, so ist diese ganze Stelle eine Menge leerer Worte, nachdem ich das Widersprechende in diesem Begriffe von GOtt gezeiget habe; 2) ohne Zweifel hat Herr Edelmann hier, in vielen Stücken seine Unwissenheit verrathen; z. E. die drey mathematischen Eigenschaften sind, wie jederman weis, die Länge, die Breite und die Höhe, und nicht der Mittelpunct, der Umkreis und die Mittellinien. Wenn man blos auf den Circul sieht,

 so

so hat derselbe vielmehr Theile als dreye, z. E. die Bogen. Die Mechanici kennen auch mehr erste Eigenschaften, als die drey genanten, denn das sind nur die drey verschiedenen Arten der Richtung. Wer die Mechanic versteht, der weis nur von zwey ersten Eigenschaften der Bewegung, nemlich von der Richtung und der Geschwindigkeit. Die Meinung von einer Seele und einem Geiste, als zwey unterschiedenen Substanzen, ist långst abgedroschen. Ein Metaphysicus kent auch mehr Eigenschaften der Dinge, als Herr Edelmann angegeben. Kurz er beweißt in dieser Stelle, daß er, die namhaft gemachten Wissenschaften, nicht gründlich verstehe; 3) Es ist seltsam, daß alle die angeführten Dreyheiten Anfangsgründe heissen sollen. Wer wird die Mittellinien, Anfangsgründe des Circuls, nennen? Oder die Sachen, Gedanken und Worte? Die Anfangsgründe sind die Materialien, woraus die Dinge bestehen, und kein vernünftiger Mensch wird, die drey Eigenschaften der Bewegung, Anfangsgründe der Bewegung nennen; 4) Bisher hat uns Herr Edelmann überreden wollen, daß Gott das Seyn, oder die Substanz aller Dinge sey. Nunmehr sagt er uns so gar, daß er auch die Accidenzien der Dinge sey. Kein Mensch kan leugnen, daß die Gedanken und Worte, die Schwere, Leichte und Drehung, die Einheit, Wahrheit und Güte blosse Accidenzien sind, und gleichwol sind sie Gott selbst.

Endlich wird uns Herr Edelmann beweisen, daß Gott alles in allen sey, und daß gar keine Geschöpfe würklich sind, denn alles ist entweder eine Substanz oder ein Accidenz; 5) Herr Edelmann schließt aus den Dreyheiten, die in der Natur sind, daß in Gott drey Anfangsgründe sind, folglich kan ich mit eben dem Grunde schliessen, daß in Gott fünf Anfangsgründe sind, weil wir fünf Finger und fünf Zehen haben; oder auch zweye, weil wir zwey Augen, zwey Nasenlöcher, zwey Lippen, zwey Ohren, zwey Hände, zwey Füsse, zwey Nieren, zwey Herzkammern u. s. w. haben. Endlich wird man die Anfangsgründe in Gott durch alle Zahlen, durchführen können.

§. 60.

Auf der 40 Seite wil sich Herr Edelmann wie einen geschickten Arzt aufführen, welcher bis auf den Grund der Krankheit dringt. Er meint, der Grund aller Thorheiten, nemlich der Meinungen von der Dreyeinigkeit, liege in der allen Religionspartheyen beygebrachten Hauptlügen, daß GOtt wie ein Mensch beschaffen sey. Allein er betrügt sich hier eben so, als wie diejenigen herumwandernden Aerzte, welche die Würmer für den Grund aller Krankheiten halten. Weiß er denn nicht, daß unsere Gottesgelehrten den Anthropomorphismus, als einen theologischen Irthum, verwerffen? Dieses heißt ja auf deutsch eben so viel, als man

solle sich GOtt nicht als einen Menschen vorstellen. Die Klagen, die er auf der 41 Seite, über die Schwäche der menschlichen Erkentnis, führt, sind gerecht, wenn sie nur keinen Pyrrhonismus einführen. Da er aber die Ungewisheit aller menschlichen Erkentnis nicht ausdrücklich behauptet, so glaube ich nicht nöthig zu haben, wider ihn das Gegentheil zu beweisen. Unterdessen verdient, der Beschlus der ganzen Anmerkung, daß ich denselben ganz anführe. **Empfinden**, heißt es, **erkennen, bewundern, betrachten und beschauen können wir GOtt und seine Werke wohl; aber wer kan wissen, was alles dasjenige, was er empfindet, ererkennet, beschauet, betrachtet und bewundert, eigentlich seiner Natur und Beschaffenheit nach sey? Er kan dem Dinge wohl einen Namen geben und sagen; das sey dies, das sey jenes; aber deswegen weis er noch nicht, weder woraus, noch wie, noch wenn, noch wozu ein jedes derselben zuerst entstanden, und bisher gedauret habe. Denn die** Materia prima, **das Chaos und die** Atomi **der Heyden, und das Nichts der Juden und Christen, aus welchen alle Dinge ihren Ursprung haben sollen, sind weiter nichts als Freystädte der menschlichen Unwissenheit, dahin wir zu fliehen genöthiget werden, wenn wir sonst**

nicht weiter kommen können, und die nächste Ursach, die wir noch zur Noth bey einem oder dem andern angeben, setzt entweder allemal noch eine andere Ursach voraus, die wir nicht wissen, oder sie sind nicht einmal Ursachen von den Würkungen, die wir angeben, sondern nur Würkungen einer andern Ursach, die wir abermals nicht wissen; ja wenn wir endlich alles gesagt haben, was wir noch zu wissen vermögen, so müssen wir doch alle gestehen, daß unser Wissen nur Stückwerk sey. Da haben wirs! Alle Lehrgebäude der Weltweisen und Gottesgelehrten, von der Natur und Beschaffenheit der Dinge, sind falsch. Warum? das weis ich nicht, Herr Edelmannn sagts aber. Ich wil wider diese Stelle folgende Anmerkungen machen. 1) Ein solcher algemeiner ohne Beweis vorgetragener Einwurf wider alle Lehrgebäude ist nicht werth, ein Einwurf genent zu werden. Wie wenn ich weiter nichts sagte als, alles was in dem Edelmannischen Glaubensbekentnisse vorkomt ist grundfalsch; wenn ich die einzelnen Meinungen des Herr Edelmanns nicht ins besondere anführte, und mit Beweisen umzustürzen suchte, würde er mich wohl unter die Anzahl seiner Gegner rechnen könen? Die Zeiten haben sich geändert, und man fodert heute zu tage Beweise. Wer etwas ohne Beweis

sagt, der wird zu den stilschweigenden gerechnet, die gar nichts sagen. Folglich hat Herr Edelmann, mit dieser Stelle, gar nichts sagen wollen. 2) Wenn Herr Edelmann sagt: man könne GOtt empfinden und beschauen, so ist es falsch nach der Erklärung, die diese Worte in seinem Lehrgebäude haben. Denn da er GOtt für das Seyn aller Dinge hält, so mag er einen Baum beschauen, oder einen Menschen, oder ein Thier, so sieht er etwas von dem einigen Seyn aller Dinge. Da nun dieser Begrif von GOtt ungereimt ist, so kan man GOtt, nach dem Sinne des Herrn Edelmanns, weder empfinden noch beschauen. Nach dem richtigen Lehrgebäude ist GOtt, die würkende Ursache aller Dinge in dieser Welt, folglich können wir seine Würkungen empfinden und beschauen. Und da jederman von der Würkung auf die Ursach zu schliessen gewohnt ist, so erlangen wir den Begrif von GOtt durch einen Vernunftschlus. 3) Herr Edelmann sagt ohne allen Beweis, daß wir nichts von der Natur und Beschaffenheit der Dinge wissen, denn er wird doch wohl seinen Lesern nicht zumuthen, daß sie eine Frage für einen Beweis halten sollen. Nimmermehr werde ich behaupten, daß wir die Naturen aller Dinge volkommen verstehen. Allein gibt es denn, zwischen alles wissen und nichts wissen, kein drittes? Kan man denn

von

von dem Mangel einer ganz volständigen Erkentnis, auf den Mangel alles Wissens, schliessen? **Herr Edelmann** ist noch freygebig genug, dem menschlichen Verstande das Vermögen zu zugestehen, den Dingen einen Namen zu geben, und zu erkennen, daß sie sind: allein er legt ihm vier Fragen vor, die er für unauflöslich hält, und ich wil versuchen, ob ich sie beantworten kan. a) **Woraus die Dinge zuerst entstanden?** Antwort: es sind nicht alle Dinge entstanden, folglich gehört das Entstehen nicht zu der Beschaffenheit aller Dinge. Folglich kan man die Natur und Beschaffenheit vieler Dinge wissen, ob man gleich nicht weis, woraus sie entstanden. Noch vielweniger entstehen alle Dinge aus etwas anders. Die körperlichen Dinge aber sind alle, aus den einfachen Elementen, entstanden, die sich aber **Herr Edelmann**, vermöge seiner Positur, gar nicht vorstellen kan. Unterdessen hat er kein Recht von seiner Unwissenheit auf die Unwissenheit aller Menschen, zu schiessen. (b) **Wie die Dinge entstanden und fortdauren?** Da nicht alle Dinge entstanden sind und fortdauren, als z. E. die blos möglichen Dinge, so würden wir doch vieles wissen, ob wir gleich diese Frage nicht beantworten könten. Die würklichen Dinge sind entweder GOtt, oder die Creaturen. GOtt ist nicht entstanden, folglich darf ich auch nicht fragen, wie er ent-

entstanden sey? Er dauert aber durch seine Selbstständigkeit fort. Die Creaturen sind durch die Schöpfung entstanden, und dauren durch die Erhaltung fort. (c) **Wenn die Dinge entstanden?** Der Umstand der Zeit gehört nicht zu der Natur und Beschaffenheit der Sachen, folglich kan ich viel wissen, ob ich gleich diese Frage nicht beantworten kan. (d) **Wozu ein jedes entstanden und fortdauert?** Antwort: zur Ehre Gottes, und zur Beförderung der Volkommenheit der Creaturen, durch und unter einander. Man sieht also, daß zwar **Herr Edelmann** diese Fragen nicht beantworten könne, allein andere Leute sind GOtt sey dank nicht so unwissend. 4) **Herr Edelmann** versteht ohnfehlbar unsere Meinung nicht, wenn wir sagen, die Welt sey aus nichts entstanden. Ich wil ihm unsere Meinung vortragen, und ich werde von ihm den Beweis erwarten, daß sie eine blosse Freystadt der Unwissenheit sey. Wir unterscheiden nemlich die Möglichkeit, und die Würklichkeit eines Dinges. Wir sagen, daß jene bey endlichen Dingen ohne diese seyn könne, nicht aber umgekehrt. Die ganze Welt ist endlich, folglich kan die Welt als blos möglich oder, welches hier einerley ist, als ein Nichts gedacht werden. Was möglich ist, kan auch würklich werden. Nun fragt sichs, wie eine mögliche Welt würklich werden könne? Wir ant-

antworten, daß GOtt durch seine Almacht, eine blos mögliche Welt, in eine würkliche verwandeln können, und daß er dieses bey dieser Welt gethan habe, nehmen wir um der heiligen Schrift willen an. Wenn wir also sagen, die Welt sey aus nichts entstanden, so heißt dieses nur so viel als, sie ist vermöge der Almacht Gottes, aus einer blos möglichen Welt, zu einer würklichen geworden. Wo steckt hier die Ungereimtheit? Ein blosser Machtspruch wil nichts sagen. Herr Edelmann beweise also, daß diese Lehre von dem Ursprunge der Welt eine Freystadt der Unwissenheit sey. 5) Er beschuldiget die Menschen überhaupt, daß sie entweder die Ursachen der Dinge gar nicht wissen, oder doch niemals die erste Ursach angeben können. Das erste ist eine so algemeine Beschuldigung, daß sie blos wie eine Verleumdung zu betrachten ist, Das andere aber ist handgreiflich falsch, denn wir sagen, daß Gott die erste Ursach aller Dinge sey. Ehe also Herr Edelmann, nicht das Gegentheil beweist, ehe hät er abermals gar nichts gesagt. Und wenn er endlich sagt, daß alle unser Wissen Stückwerk sey, so scheint es, als wenn das Stückwerk so viel heissen solle, als wir wüßten gar nichts. Das ist wunderlich genug gesprochen. Eine gänzliche Unwissenheit ist gar kein Wissen, folglich auch kein Stückwerk. Ein Stückwerk ist eine würkliche Wissenschaft, die aber nicht ganz und vol-

stän-

ständig ist, welcher vieles mangelt, und in welcher viele Lücken angetroffen werden. Folglich kan unser Wissen Stückwerk seyn, und wir können dem ohnerachtet sagen, daß wir vieles, von der Natur und Beschaffenheit der Dinge, wisse.

§. 61.

Nunmehr komt **Herr Edelmann** auf solche Betrachtungen, die man nicht als ein blosser Weltweiser beurtheilen kan. In dem vierten Absatze seines Glaubensbekentnis sagt er, seine Meinung von der heiligen Schrift überhaupt, und ich mus denselben ganz den Herrn Gottesgelehrten zur Prüfung überlassen. Man wird **Herr Edelmannen**, wo mich nicht alles betrügt, aus meinen bisherigen Untersuchungen schon hinlänglich kennen, und man darf es nur auf mein Wort glauben, daß er auch in diesem vierten Absatze noch eben derselbe ist. Wer dreiste Machtsprüche, wilkührliche Verdrehungen der Meinungen der Herrn Gottesgelehrten, und wilkührliche Auslegungen der Schriftstellen für entscheidende Gedanken hält, der wird, über die Gründlichkeit dieses Absatzes, sich nicht genug verwundern können.

§. 62.

Das allermeiste, was in dem fünften Absatze, und der überaus weitläuftigen Anmerkung von S. 46 bis 71 vorkomt, mus ebenfals den Herrn Gottesgelehrten überlassen wer-

werden, weil Herr Edelmann die Göttlichkeit der heiligen Schrift durch Gründe, die nicht philosophisch sind, über den Haufen zu werffen sucht. Doch kommen in dem Absatze selbst einige Gedanken vor, deren Unrichtigkeit und seichte Beschaffenheit die gesunde Vernunft volkommen einsieht. 1) In der Mitte der 46 Seite gibt Herr Edelmann einen Rath. Er meint, da die Partheyen, welche die Bibel als ein götliches Buch annehmen, einander so so sehr widersprechen, so halte er es für eine höchst unvernünftige Sache, es mit seiner Seligkeit auf so ungewisse und einander widersprechende Leute ankommen zu lassen; sondern er habe erfahren, daß ein vernünftiger Mensch zur Ruhe seines Gemüths nichts bessers thun könne, als wenn er sich mit Hintansetzung aller dieser unendlichen, und zu nichts als Verbitterung Anlas gebenden Zänkereyen über todte Buchstaben, mit Ernst bemühet, dasjenige Wesen, von dem ihm andere bisher, blos aus Hörensagen anderer, so viel widersprechend Zeug vorgeschwatzt, selber kennen zu lernen, damit er doch einmal erfahre, ob das, was man unter seinem Namen von ihm fodert, auch in der That der Wille seines Herrn sey, oder nicht. Wir wollen folgende Betrachtungen, über diese Worte, anstellen. Einmal handelt Herr Edelmann ver-

vernünftig und lobenswürdig, daß er es mit seiner Seeligkeit nicht auf die einander widersprechenden Gottesgelehrten ankommen läßt, daß er das höchste Wesen nicht auf blosses Hörensagen annimt, und daß er sich im Ernst bemüht, dasselbe selbst kennen zu lernen. Allein wer befiehlt denn das Gegentheil? Unsere vernünftigen Gottesgelehrten fodern ja niemals, daß wir unsere Seligkeit auf sie sollen ankommen lassen; sondern sie halten uns vielmehr den Befehl aus der Bibel vor: **Prüfet alles und das Gute behaltet; schmecket und sehet wie freundlich der HErr sey, kom und siehe u. s. w.** Zum andern ist es der Vernunft gar nicht gemäs, daß man das ganze Christenthum und die Göttlichkeit der Bibel ganz verwerfe, weil so viele Streitigkeiten darüber geführt werden, und weil die Gottesgelehrten einander widersprechen. **Herr Edelmann** mus also annehmen, daß man zur Ruhe des Gemüths nichts bessers erwählen könne, als alles zu verwerfen, wenn darüber gestritten wird. Er könte gar leicht wissen, daß kein Satz in der Welt zu finden sey, dem nicht widersprochen worden. Die blossen Anhänger der Vernunft haben sich in unzähliche Secten zertheilt, die gewis die bittersten Streitigkeiten mit einander führen. Wenn man also **Herr Edelmanns** Rathe folgen wolte, so müste man zeitlebens gar nichts denken, alsdenn würde man recht ruhig seyn. Man erzählt,

zählt, daß in einer gewissen Republik einmal eine theologische Streitigkeit entstanden, woraus solche Unruhen entstanden, daß man einen Religionskrieg befürchtet. Die Obrigkeit habe sich dazwischen gelegt, und, um eine völlige Ruhe zu erhalten, befohlen, daß niemand sich ins künftige unterstehen solle, weder im guten noch im bösen von GOtt zu reden. Herr Edelmanns Rath ist eben so klug. Die gesunde Vernunft sagt mir, daß unter widersprechenden Partheyen eine Recht haben köñe, folglich verpflichtet sie mich, nicht etwa ganz neutral zu bleiben, oder alles zu verwerfen; sondern nach meinem besten Vermögen die Gründe und Gegengründe zu prüfen, und mich zu derjenigen Parthey zu schlagen, die meinen Einsichten nach die beste ist. Es ist also thöricht, wenn man die Götlichkeit der Bibel um der Streitigkeiten willen, die darüber geführt werden, verwirft. Ueberdies solte Herr Edelmann bedenken, daß es eine scheinbare Ruhe des Gemüths gebe. Er hätte also, wenn er ein weiser Rathgeber hätte seyn wollen, beweisen sollen, daß seine Gemüthsruhe, die er erfahren, eine wahre Ruhe sey, und daß sie ewig dauren werde. Zum dritten beweist Herr Edelmanns Beyspiel, wie schlecht er seinem eigenen Rathe nachgelebt, Gott selbst kennen zu lernen. Er hat sich bemühet GOtt selbst kennen zu lernen, und er hat sich den verfluchenswürdigsten Begrif von GOtt gemacht, wie ich oben bewie-

sen habe. Wenn man also seinen Rath nach seinem Beyspiele beurtheilen sol, so mus ein jeder Vernünftiger sagen: Vestigia me terrent.

§. 63.

2) Denn ich glaube nicht, daß eben der GOtt, der in vorigen Zeiten so vertraut mit den Menschen umgegangen seyn sol, und von dem die Bibel selber sagt, daß er allen Menschen geholfen, und sie zu der Erkentnis der Wahrheit gebracht wissen wolle, sich zu unsern Zeiten vor uns versteckt habe, und nicht anders, als durch fremde uns ganz unbekante Sprachen, und durch eine Menge unwissender und uneiniger Ausleger derselben, mit uns reden wolle; sondern ich glaube vielmehr, und bin dessen überzeugt, daß nicht nur das Wort, das GOtt selber zu den Menschen redet, ohne einigen Ausleger, von einem jeden, eben so gut und besser verstanden werden könne und müsse, als das Wort eines vernünftigen Menschen von einem andern; sondern ich gläube auch, daß GOtt durch die ganze Creatur, noch gegenwärtig in dem Gewissen eines jeden, der ihn nur hören wil, dergestalt deutlich und in seiner Sprache mit ihm rede, daß er zu allen Zeiten, und an allen Orten ganz unfehlbar wissen könne, ob er recht oder unrecht thue. Herr Edelmann wirft hier das hunderste ins tausende.

sende. Wir nehmen eine doppelte Offenbarung Gottes an. Die erste nennen wir die natürliche, und wir rechnen dazu zweyerley: Einmal, daß GOtt die ganze Natur und den Zusammenhang in der Welt dergestalt eingerichtet, daß daraus nicht nur seine Volkommenheiten können erkant werden, sondern auch dasjenige, was gut und böse ist. Zum andern die Vernunft, das Vermögen, wodurch wir, durch Nachdenken und Schlüsse, GOtt, seine Volkommenheiten und seinen Willen erkennen können. Diese Offenbarung ist algemein, und erstreckt sich über das ganze menschliche Geschlecht. Der Mensch, seinem Wesen nach betrachtet, ist geschickt, GOtt und seinen Willen aus der Natur zu erkennen, er mag in America oder in Europa leben, er mag vor 2000 Jahren gelebt haben oder jetzo. Versteht also Herr Edelmann diese Offenbarung, wenn er sagt, Gott verstecke sich zu unsern Zeiten so wenig vor uns, als vor dem, sondern er rede zu den Menschen ein Wort, welches ein jeder ohne Ausleger verstehen könne, und er rede durch die ganze Creatur noch gegenwärtig zu dem Gewissen eines jeden dergestalt deutlich, daß er zu allen Zeiten und an allen Orten wissen könne, was recht oder unrecht sey; so hat alles seine Richtigkeit, die Bibel sagt dieses selbst, und unsere Gottesgelehrten leugnen es nicht. Versteht er aber was anders darunter, so mus

er sich erst deutlicher erklären und Beweise führen, denn auf seine blosse Versicherung kan man es nicht annehmen. Die andere Offenbarung, die wir annehmen, ist die übernatürliche, die in der heiligen Schrift enthalten ist. Unsere Meinung ist diese: die natürliche Offenbarung ist, aus Schuld der Menschen, zu ihrer Glückseligkeit unzulänglich. GOtt hat also aus Menschenliebe einmal ein Wunderwerk gethan, und gewissen Menschen solche Wahrheiten offenbart, die man nicht natürlicher Weise erkennen kan. Wolte er die Wahrheiten jederman offenbaren, so müste er unaufhörlich Wunder thun, welches seiner Weisheit zuwider ist. Wil also Herr Edelmann mit Vernunft diese Offenbarung leugnen, so mus er tüchtig beweisen: 1) daß die natürliche Offenbarung zur Glükseligkeit der Menschen zureiche; 2) daß die Menschen, aus dem blossen Lichte ihrer Vernunft, an allen Orten und zu allen Zeiten, ohnfehlbar wissen können, was recht und unrecht ist. Folglich mus er beweisen, daß ein Hottentot und ein Americaner, ein Gelehrter und Ungelehrter, ein Verständiger und Unverständiger ohnfehlbar wissen könne, was recht und unrecht sey; 3) daß es keine andere Wahrheiten gebe, ausser den natürlich bekanten, die zu unserer höchsten Glückseligkeit unentbehrlich erfodert werden; 4) daß GOtt kein solches Wunderwerk thun können und wollen, dergleichen zu der übernatürlichen Offen-

fenbarung erfodert wird. Ehe Herr Edelmann nicht dieses alles tüchtig beweist, ehe hat er nichts gesagt, sondern so etwas in den Tag hinein geredet. Uebrigens ist es wunderbar, daß Herr Edelmann das Griechsche und Hebräische, ganz fremde und unbekante Sprachen, nent. Vermuthlich versteht er diese Sprachen nicht, und das wäre seltsam genung. In dem dritten Absatze hat er gesagt, daß kein Mensch allemal unfehlbar wisse, was er sehe, und hier sagt er, daß alle Menschen an allen Orten und zu allen Zeiten ganz unfehlbar wissen können ob sie recht oder unrecht thun. Reimt sich das zusammen? Herr Edelmannen scheint ein Widerspruch nichts zu kosten, wenn er nur was zu sagen hat. Er bejahet Sätze ohne allen Beweis, und widerspricht sich durch dieses Verhalten selbst, indem er im Anfange der Anmerkung auf der 47. Seite sagt: daß man in den Vernunftlehren gestehe, daß dem, der eine Sache bejahet, auch der Beweis derselben obliege. Doch wird er vielleicht glauben, daß er ein Privilegium besitzet, kraft dessen er die Gesetze nicht zu beobachten schuldig ist, deren Beobachtung er von andern fodert.

§. 64.

Bey vielen Stellen in dem Edelmannischen Glaubensbekentnisse mus man sagen, difficile est, satyram non scribere. Herr Edelmann mus ohnfehlbar seine Leser manchmal für

Narren halten. Wer kan z. E. ohne Lachen oder Zorn lesen, wenn er auf der 49--51 Seite ein blosses Wortspiel mit dem Worte götlich und eingeben treibt? Die Bibel heißt götlich, und man sagt sie sey von Gott eingegeben. Die Gedichte des Homers sind von dem Gott Apollo eingegeben. Dem Plato, Antisthenes, Socrates, Xenophon, Cleanthes wird eine götliche Eingebung zugeschrieben, und noch mehr andern. Folglich solte man alle diese Schriften für eben so götlich halten, als die Bibel. **Herr Edelmann** mus ohne Zweifel manchmal nicht denken können, sonst würde er, aus der völligen Aehnlichkeit des Schalls der Worte, nicht auf die völlige Aehnlichkeit der Bedeutungen schliessen. Die Vergrösserungsfigur hat er auf eine erstaunende Art in seiner Gewalt. Er meint daß, wenn man alle Bücher die man götlich nent in ein Buch bringen wolte, so bekäme man eine Bibel, die man nicht durchlesen könte, und wenn man auch so lange als Methusalem lebte. Er mus entweder ungemein sparsam lesen, oder nicht geschwinde lesen können, sonst ist unbegreiflich, wie er auf diesen Einfal hätte gerathen können. Auf der 51 Seite redet er so, daß man die gesunde Vernunft vermißt. Er sagt ohngefehr: **die Christen halten die Bibel für götlich, andere Völker halten andere Bücher für götlich. Keine Parthey hat ein Recht der**

an-

andern ihre Meinung aufzudringen, folglich ist kein götlich Buch in der Welt, welches eine unfehlbare Regel des Glaubens wäre. Bauet man denn, die Götlichkeit der Bibel, auf das Sagen der Christen? Wir demonstriren aus der Vernunft, die Möglichkeit einer Offenbarung Gottes durch eine Schrift. Wir demonstriren gewisse Kenzeichen der Offenbahrung, die aus ihrer Natur hergenommen sind, und alsdenn beweisen wir, daß diese Kenzeichen bey der Bibel angetroffen werden, und bey keinem andern Buche. Allein Herr Edelmann sieht blos auf die Stimmen der Menschen, wenn er eine Wahrheit untersucht. Heißt das eine Sache vernünftig untersuchen?

§. 65.

In dem sechsten Absatze des Glaubensbekentnisses und dessen Anmerkung, von der 71 bis zu der 83 Seite verwickelt sich Herr Edelmann abermals, in ein Labyrinth der allerungeheuresten Meinungen. Er handelt hier von Himmel und Hölle, von der Unsterblichkeit der Seele, und ihrem Zustande nach dem Tode des Körpers. Er wird und mus mir selbst zugestehen, daß dieser ganze Absatz lediglich auf dem Satze beruhe, daß GOtt das Seyn aller Dinge sey, und daß in dieser ganzen Stelle des Glaubensbekentnisses, kein Schatten eines gesunden Menschenverstandes, übrig bleibe, wenn dieser Begrif von

GOtt über den Hauffen geworffen worden. Da ich nun oben, die Abscheulichkeit und Ungereimtheit dieses Begrifs, augenscheinlich dargethan habe, so ist dieser ganze Absatz, mit seiner Anmerkung, schon volkommen widerlegt worden. Unterdessen wird es dienlich seyn, das Gedankenleere und Widersprechende in demselben, durch neue Gedanken, vorzustellen, um zu versuchen, ob **Herr Edelmann** und seine Anhänger, um ihres eigenen besten willen, noch dahin gebracht werden können, daß ihnen über solche entsetzliche Ungereimtheiten die Augen aufgehen. Zwar was den Absatz selbst anbetrift, so ist derselbe dergestalt abgefaßt, daß ihn ein jeder rechtgläubiger Christ und Weltweiser zugestehen kan, wenn die Edelmannische weitere Erklärung nicht dazu genommen wird, und wenn man nur ein paar Ausdrucke ausnimt. Der erste ist die Benennung unsers Geistes, daß er **eine Kraft des unsterblichen Gottes** genent wird. Da dieses blos auf dem ungereimten Begriffe von GOtt beruhet, daß er das Seyn aller Dinge ist, so ist es ungereimt, unsere Seele eine Kraft Gottes zu nennen. Ich werde balde noch mehr davon zu reden Gelegenheit haben. Der andere Ausdruck ist, das Wort **Positur**. **Herr Edelmann** sagt: **er bemühe sich in seiner gegenwärtigen Positur so zu leben, daß es ihm künftig nicht gereuen dürfe.** Nach seinem Lehrgebäude ist

die

die Positur eine Art des Seyns Gottes, und also ein Hirngespinste, so nicht gedacht werden kan. Uebrigens ist es höchst widersprechend, wenn Herr Edelmann GOtt seinen Schöpfer nent. Auf der 74 Seite sagt er, daß GOtt in uns sey was wir sind. Wenn also Herr Edelmann sich selbst nent, se nent er GOtt, welcher in ihm ist, was er ist. Ist also GOtt Herr Edelmanns Schöpfer, so ist GOtt der Schöpfer von sich selbst, welches eben so klug ist, als wenn man sagen wolte, ein Mensch habe sich selbst gezeugt und gebohren. Herr Edelmann ist nicht im Stande eine Sprache zu führen, die seinem Lehrgebäude gemäs ist. Mendacem oportet esse memorem.

§. 66.

Im Anfange der Anmerkung auf der 72 Seite redet Herr Edelmann zu verächtlich, von derjenigen Meinung, nach welcher man die Ewigkeit der Höllenstrafe behauptet, und seine Entscheidung ist so seichte, als etwas von der Welt seyn kan. Er meint: GOtt würde durch diese Meinung zu den abscheulichsten Tyrannen gemacht, sie habe keinen weitern Grund als die melancholischen Gedanken der Schullehrer, und sie sey nicht werth, daß man sich bey ihr aufhalte. Wenn er sich besser in den Schriften unserer Gottesgelehrten umgesehen hätte, ja wenn er gewohnt wäre, eine Streitigkeit

gründlich einzusehen, so würde er ganz anders urtheilen. Ich traue ihm zu, daß er diese Folge zugeben wird: Wenn einige Menschen ewig sündigen, so mus auch ihre Hölle ewig dauren, und GOtt wird alsdenn zu keinen abscheulichen Tyrannen. Folglich komt alles auf die Frage an, ob einige Menschen ewig sündigen werden? Da nun Herr Edelmann an diese Frage gar nicht gedacht hat, so mus ein jeder vernünftiger Leser begreifen, daß sein entscheidender Machtspruch sehr übereilt und ungegründet sey. Doch da ich diese ganze Sache für eine blos theologische Frage halte, die lediglich aus der heiligen Schrift entschieden werden mus, so wil ich mich dabey nicht länger aufhalten. Die Unsterblichkeit der Seele ist eben so seichte untersucht worden. Herr Edelmann beweißt nichts weiter, als daß sie nach dem Tode noch fortdaure, da doch alle gründliche Gelehrte wissen, daß zu der Unsterblichkeit der Seele noch vielmehr erfodert werde, als ihre blosse ewige Fortdauer. Unterdessen würde es bey Herr Edelmannen keinen Nutzen haben, wenn ich ihn in die Untersuchung dieser Sache führen wolte. Laßt uns sehen, wie er die unaufhörliche Dauer der Seele beweißt. Sein ganzer Beweis ist kürzlich dieser: **Der Geist der Menschen ist eine Kraft des lebendigen GOttes, ein etwas von dem unvergänglichen Seyn des grossen Ganzen. Wenn also** die-

dieser Geist aufhörte, so würde GOtt etwas verliehren, er würde schwächer werden, und also ewig und vergänglich zugleich seyn, welches ungereimt ist. Jedermann sieht, daß dieser Beweis auf einem chimaerischen Begriffe von Gott beruhe, und also unmöglich richtig seyn könne. Da ich hier nicht widerholen darf, was ich schon in dem vorhergehenden ausgeführt habe, so wil ich nur zweyerley erinnern. Einmal, wenn die Seelen der Menschen etwas von GOtt sind, und wenn GOtt, wie es S. 74 heißt, selber in uns ist was wir sind, so sind alle Handlungen der menschlichen Seelen Handlungen und Würkungen Gottes selbst, die in ihm angetroffen werden. Alles abscheuliche demnach, was die menschlichen Seelen würken, das thut Gott selbst. Was die eine menschliche Seele für wahr hält, das verwirft die andere, sie streiten mit einander, sie verketzern einander, sie verfluchen einander. Folglich widerspricht sich GOtt selbst, er streitet mit sich selbst, er verketzert sich selbst, er verflucht sich selbst. Alle Betrügereyen und Irthümer, alle Lügen, alle Hirngespinste, alles was die Pfaffen ausgeheckt haben, alles stamt von GOtt her. Die menschliche Seele ist betrübt, zornig, sie hat viele Angst und Unruhe. Folglich ist GOtt allen viehischen Leidenschaften unterworffen. Die menschliche Seele hat die abscheulichsten und unver-

nünf-

nünftigsten Begierden, also rast Gott manchmal, und ist unsinnig. Alle Bosheit ist in GOtt. Warum bestürmt Herr Edelmann die Irthümer der Pfaffen? Er streitet ja wider GOtt. Kan man ein entsetzlicher Lehrgebäude erdenken? Zum andern, da GOtt das Seyn aller Dinge ist, so ist er auch das Seyn unserer Körper. Da nun Herr Edelmann zugesteht, daß wir unsern Körper verliehren, und da unleugbar ist, daß die Kraft desselben durch den Tod geschwächt wird, so mus ja im Tode etwas von dem Seyn GOttes verschwinden. Ich bitte also Herr Edelmannen, mich zu unterrichten, wie er das Vergehen der Körper, mit der Unvergänglichkeit Gottes, nach seinem Lehrgebäude, zusamen reimen wil. Vielleicht beweist er uns wol gar noch, daß der Tod der Menschen ein alter Pfaffenfund sey, eine Lügen, womit die Pfaffen die Welt bezaubern. Wenn er sagt: daß wir vor Augen sehen, daß GOtt bleibe wer er ist, und daß sein unvergängliches Seyn, nach dem tödtlichen Hintrit so vieler unzählbarer Millionen lebendiger Geschöpfe, deswegen nicht um ein Haarbreit schwächer worden, sondern eben dasselbe noch jetzt sey was es von Ewigkeit gewesen, so kan ich nicht begreifen, wie Herr Edelmanns Augen beschaffen sind. Da GOtt das Seyn aller Dinge seyn sol, so müssen seine Augen die ganze Welt übersehen

kön-

können, weil es sonst unmöglich wäre, zu sagen, er sehe vor Augen, daß GOtt unvergänglich sey. Folglich mus er das, was hinter den kleinsten Fixsternen ist, eben so gut sehen, als was zwey Schritt von ihm entfernt ist. Deñ gesetzt, es trage sich eine Schwächung in dem Seyn Gottes, das hinter dem Polarsterne liegt, zu, kan diese Entkräftung Herr Edelmann mit seinen Augen seyn? Wie wil er also, aus dem Augenscheine, die durchgängige Unvergänglichkeit des algemeinen Seyns aller Dinge, schliessen können? Ja was noch mehr, er sieht auch mit leiblichen Augen, daß Gott von Ewigkeit her unvergänglich gewesen. Wenn ich ihn also frage, was er vor 2000. Jahren gesehen hat, so wird er diese Kleinigkeit eben so gut beantworten können, als wenn ich ihn fragte, was er heute gesehen. Ist wol, ein Schatten der Vernunft, in diesem Edelmannischen Gedanken?

§. 67.

Alles was auf der 73 und 74. Seite gesagt wird, ist ein Galimatias, weil es voraus setzt, daß Gott das Seyn aller Dinge sey. Ich werde also auch nur einige neue Anmerkungen dawider machen: 1) Herr Edelmann ist nicht im Stande, einen richtigen Schlus nach den Regeln der Vernunftlehre zu machen. Er wil beweisen, daß GOtt keinen Zusatz des Seyns bekommen könne, denn er müste denselben entweder von einem mächtigern, oder von einem gleichmäßigen, oder

von

von einem geringern Wesen bekommen haben. Nun sey alles dieses unmöglich. Er mus ja wissen, daß ein disjunctiver Schlus falsch ist, so ofte nicht alle Glieder der Disjunction angeführt sind. Nun kan ich ihm zugestehen, was er gesagt, und einwenden, es gibt noch ein viertes. Nemlich Gott kan sich selbst einen Zusatz geben. Nach seinem Lehrgebäude mus er auch dieses behaupten. Er wird ja wol zugestehen, daß er jetzo einen grössern Verstand habe, als da er noch ein Kind war. Folglich hat seine Kraft der Seele zugenommen. Nun sagt er, daß diese Kraft eine Kraft Gottes sey, folglich nehmen die Kräfte Gottes zu, und also bekomt GOtt immer neue Zusätze. Es ist also augenscheinlich, daß sein Schlus falsch sey, und seinem eigenen Lhrgebäude widerspreche. 2) er sagt: **man könne Gott, in Ansehen seines Seyns, nicht erst einen Anfang beylegen, wenn er dasselbe unter einer neuen Gestalt erscheinen läßt.** Da diese Gestalten und Verkleidungen die Körper sind, so frage ich, sind diese Gestalten ein Seyn oder ein Nichtseyn? Ist das letzte, so widerspricht Herr Edelmann der Erfahrung, die uns von dem Seyn der Körper handgreiflich überzeugt, und sich selbst, denn er sagt: **es ist in allen nur eins, und kan nicht in ein Seyn und Nichtseyn zertheilt werden, weil man sonst sagen müste, es wäre etwas das auch zugleich nicht wäre, welches**

ches widersprechend und mithin unglaublich und unmöglich wäre. Folglich müssen die Gestalten des Seyns Gottes, die Körper, ein Seyn genent werden. Mithin sind sie entweder in Gott und gehören zu dem einigen Seyn aller Dinge, oder sie sind ausser GOtt. Ist aber das erste, so widerspricht sich Herr Edelmann selbst; denn (a) sagt er ausdrücklich: also ist auch Gott ausser unsern dermaligen Körpern eben das vorher gewesen, was er in denselben ist, und wird es ausser denselben eben so wol bleiben. Ein handgreiflicher Widerspruch! (b) Gibt er Gott für unvergänglich aus, dergestalt, daß in ihm nichts entstehen und vergehen könne. Nun entstehen und vergehen die Körper, gehören sie also zu dem Seyn Gottes, so ist er einer beständigen Vergänglichkeit unterworfen. Abermals ein Widerspruch. Sind die Körper und Gestalten ausser Gott, so entstehen wieder zwey Widersprüche. (a) Herr Edelmann sagt. es ist in allem nur eins. Sind nun die Körper ausser Gott, so kan ja nicht in allen nur eins seyn; (b) Sind die Körper ausser Gott, so ist Gott nicht das einige in allen gegenwärtigen Seyn aller Dinge, und das ist doch der Begrif, den Herr Edelmann von GOtt gibt. Entsetzliche Verblendung eines Mannes, der sich selbst in ein Labyrinth der Widersprüche stürzt! Derjenige mus ohnfehlbar blind seyn, und alle gesunde Vernunft verleugnen, wer das Edel-

mannische Lehrgebäude annehmen wil. (3) Es ist abscheulich, daß **Herr Edelmann** nach seinem Lehrgebäude annimt, ein Mensch könne unglückselig seyn auch nach dem Tode. GOtt ist in uns was wir sind, sind wir also unglückselig, so ist Gott unglückselig. Und ein unglückseeliger Gott ist eben so eine Chimaere, als ein Gott, der ein abscheulicher Tyranne ist, nach **Herr Edelmanns** eigenem Geständnisse.

§. 68.

Auf der 75 Seite verräth **Herr Edelmann** seine geringe und schwache Einsicht, in die verschiedenen Arten der menschlichen Erkentnis, auf eine zweyfache Art. Einmal fodert er: **man solle ihm aus der Natur Gottes und der Verhältnis der Dinge unumstöslich darthun, daß die Sachen die sich unsere Vorfahren von unserm Zustande nach dem Tode eingebildet, unumgänglich so und nicht anders seyn können.** Er wil also nicht eher etwas für wahr halten, bis man es ihm unumstöslich darthue. Er fodert also nicht nur allerwegen Beweise, sondern so gar unumstösliche Beweise. Ein jeder vernünftiger Mensch wird also vermuthen, daß **Herr Edelmann**, dieser Freund der Wahrheit, nicht so ungerecht seyn werde, und von andern fodern, was er selbst nicht beobachtet. Allein man betriegt sich in dieser gerechten Vermuthung. Er nimt

an,

an, Gott sey das Seyn aller Dinge. Ich wil ihn nicht einmal fragen, ob er diesen Satz unumstößlich dargethan habe, ich wil ihn nur fragen, ob er ihn bewiesen? Nicht ein Schatten eines Beweises ist vorhanden. Mit was für Unverschämtheit untersteht er sich also von andern zu fodern, dem er selbst kein Genügen leistet? Hernach verwirft **Herr Edelmann** alle Wahrscheinlichkeit. Er wil nicht eher etwas für wahr halten, bis es ihm unumstößlich bewiesen worden. Er wird also, wenn er eine Reise vornimt, keine Reisekleider mitnehmen, weil man nicht unumstößlich beweisen kan, daß es nicht beständig gut Wetter bleiben werde. Er wird frühmorgens sein Mittagsbrod nicht besorgen, weil man ihm nicht unumstößlich beweisen kan, daß er den Mittag erleben werde; u. s. w. Hernach leugnet er deswegen die christlichen Begriffe von Himmel und Hölle, weil niemand der davon redet dieselben mit Augen gesehen. Was also **Herr Edelmann** nicht mit Augen sieht, das ist ihm unbekant, und er hält es nicht für wahr. Folglich wird er den grossen Mogul, und den türckschen Sultan leugnen, denn er hat beyde nicht mit Augen gesehen. Er fält also in die pöbelhafte Art zu denken. Der Pöbel denkt eben so. Der leugnet was er nicht mit Augen gesehen. Möchte doch **Herr Edelmann** besser für seine Ehre besorgt seyn!

§. 69.

Da ich Herr Edelmannen bisher einigemal vorgeworffen, daß er nichts beweise, so solte ich, wenn ich ihm glauben sol, als ein Lügner beschämt werden, denn er sagt auf der 76 Seite: es sey seine Schuldigkeit gründlich zu beweisen, daß die christlichen Gedanken von Himmel und Hölle pure Gedichte seyn, die sich auf einen grundfalschen Wahn gründen. Allein das sind süsse Worte. Laßt uns die Gründlichkeit des Herrn Edelmanns untersuchen. Dieser grundfalsche Wahn, sagt er, bestehe darin, daß wir uns das grosse und unaussprechliche Seyn und Wesen Gottes, im Ganzen betrachtet, erst als einen Menschen, und so denn als einen mächtigen König und strengen Richter vorstellen. Wo mag Herr Edelmann dieses her haben? Ohne Zweifel hat er sich, als er noch ein Christ gewesen, diesen elenden und kindischen Begrif von GOtt gemacht. Allein, wenn er nicht hochmüthig seyn wil, so mus er nicht von sich auf andere Menschen schliessen. Ich habe oben gewiesen, daß wir ausdrücklich in unserer Gottesgelahrheit verbieten, sich Gott als einen Menschen vorzustellen. Folglich hat er, den Grund des vorgegebenen falschen Wahns von Himmel und Hölle, nicht gründlich entdeckt. Es ist noch keinem vernünftigen Christen eingefallen, GOtt deswegen als einen

nen Menschen zu betrachten, weil er sich den Himmel und die Hölle so vorstelt, wie in der Bibel gelehrt wird. Hernach möchte ich gerne wissen, warum es ungereimt sey, Gott im Ganzen als einen König und Richter sich vorzustellen. Es scheint Herr Edelmann könne keinen König und Richter denken, der nicht auch zugleich ein Mensch sey. So oft als er an einen Richter denkt, stelt er sich auch einen grossen Lehnstul vor, in welchem der Richter sitzt, und vermuthlich auch den Zobelpelz, oder eine andere Kleidung, dergleichen die Richter zu tragen pflegen. Allein er selbst denkt zu sinlich. Er gründet sein ganzes Denken darauf, daß Gott das Seyn aller Dinge sey. Da er nun diesen Begrif ohne allen Beweis erbettelt, so mus derjenige ein Kind seyn, der sich einbildet, daß Herr Edelmann gründlich beweise, ob er es gleich für seine Schuldigkeit hält. Ich denke so: GOtt ist ausser der Welt, und die ganze Welt ist sein Eigenthum. Folglich hat er ein unumschrenktes Eigenthums-Recht über die ganze Welt, und also auch über die Geister. Ein Herr der Geister ist ein König und Richter, folglich darf ich mir Gott nicht als einen Menschen vorstellen, wenn ich ihn als einen mächtigen König und strengen Richter vorstelle. Diesen Gedanken mus Herr Edelmann widerlegen, wenn er gründlich beweisen wil.

§. 70.

Auf der 76 bis zu der 79. Seite entdeckt uns
Herr Edelmann seine Meinung, von dem
richterlichen und königlichen Amte Gottes. Ich
wil seine Worte nicht abschreiben, sondern ich
wil nur erst überhaupt sagen, daß er GOtt für
das Ganze, und alle Geschöpfe für Theile Got-
tes halte. Folglich habe ich ihm oben nicht un-
recht gethan, als ich diesen seinen Grundirthum
widerlegt habe. Was nun insonderheit seine
Meinung von dem Richteramte Gottes betrift,
so besteht sie kurz darin: weil Gott das
Seyn aller Dinge ist, so ist auch das Seyn
der Könige und Richter unter den Men-
schen Gott. Folglich ist Gott nur ein
Richter und König in den Menschen die
Könige und Richter sind, und sein Rich-
teramt erstreckt sich nicht weiter als über
lebende Menschen, weil kein Exempel
vorhanden, daß ein König eine abgeschie-
dene Seele gestraft, folglich mus man
Gott in den Königen und Richtern als
einen solchen fürchten und ehren. Ein je-
der sieht, daß diese ganze Chimäre auf der Un-
gereimtheit beruhe, daß GOtt das Seyn al-
ler Dinge sey. Ausser dem, was ich oben
wider diesen abscheulichen Begrif angemerkt
habe, wil ich folgende Betrachtungen anstel-
len: 1) Was die Könige und Richter auf
der Welt thun, das thut GOtt als ein Kö-
nig und Richter. Wenn also Nero seine
Mut-

Mutter ums Leben bringt, und die grösten Schandthaten begeht, was ein **Caligula**, ein **Herodes** gethan, das hat GOtt gethan. Alle Tyranney, Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Tyrannen, thut Gott. Wenn ein Richter die Unschuld unterdruckt, die Gerechtigkeit verkauft, Witwen und Waysen drükt, alles thut GOtt. Kan man was abscheulichers sagen? **Herr Edelmann** sagt selbst im Anfange dieser Anmerkung, es sey ungereimt, Gott zu einem abscheulichen Tyrannen zu machen. Was thut er aber? Entweder mus er troz aller Erfahrung sagen, daß es keine Tyrannen unter den Königen gegeben, oder er mus GOtt für den allerabscheuligsten Tyrannen ausgeben; 2) sol man GOtt in den Richtern und Königen als einen König und Richter ehren und fürchten, warum thut es **Herr Edelmann** nicht? Ich habe oben gezeigt, wie unehrerbietig er sich gegen Könige und Richter verhalte. Folglich wenn ihn ein König verdamt, aus dem Lande verweißt, ja wenn er ihm das Leben nehmen liesse, so müßte er, nach seinem Lehrgebäude, ohne Murren und Beschwerden, sich unterwerfen, denn GOtt würde ihn strafen lassen; 3) wenn GOtt in den Königen ein König ist, so kan ich mit eben dem Grunde schliessen, daß er in den Pfaffen ein Pfaffe ist, und in einem Kalbe ein Kalb u. s. w. Denn alle Geschöpfe sollen ja nur ei-

ne Art des Seyns Gottes seyn. Folglich kan ich nicht begreifen, warum Herr Edelmann auf die Pfaffen so erbittert ist. Wil er GOtt vorschreiben, unter was für Gestalten er sich sol sehen lassen? Verehrt er GOtt in den Königen und Richtern, so kan mit eben dem Rechte ein Aegyptier Gott sich als den Apis vorstellen, und ihn in einem Ochsen verehren. Der Perser kan ihn in der Sonne verehren. Herr Edelmann hat den Christen ofte vorgeworfen, daß sie ihre Religion aus dem Heydenthume entlehnt, und es ist handgreiflich, daß sein Lehrgebäude das völlige Heydenthum unterstütze. Denn da GOtt einerley überal ist, so gebührt ihm allerwegen Ehre und Furcht. Er ist nach den Edelmannischen Begriffen alles in allen, folglich mag ich eine Fliege, einen Frosch, die Sonne, einen König, eine Schlange, einen Hercules anbeten und götlich verehren, ich bete allerwegen das einige Seyn aller Dinge, folglich Gott an. Kan das unrecht seyn? Wir haben an Herr Edelmannen ein Exempel, in was für erbarmungswürdige Irthümer und entsetzliche Greuel ein Mensch stürzen kan, wenn er seinen phantastischen Gedanken blindlings folgt.

§. 71.

Wenn sich ein Schriftsteller in einem weitläuftigen Werke dergestalt widerspricht, daß

zwi-

zwischen den widersprechenden Gedanken viele andere Betrachtungen angetroffen werden, so kan er sich zu seiner Entschuldigung auf die menschliche Schwachheit berufen. Was sol man, aber von einem Manne sagen, der auf der einen Seite ausdrücklich verneinet, was er auf der nächstfolgenden ausdrücklich bejahet? Auf der 78. Seite sagt Herr Edelmann: daß GOtt das königliche und richterliche Amt nicht weiter exercire, als wo sie ihrer Natur und Beschaffenheit nach hingehören, nemlich unter annoch lebende und in gewisse Gesetze eingeschrenkte Menschen, denn diese sind königlicher und richterlicher Belohnungen und Strafen fähig, weil sie noch sinliche Cörper haben, aber abgeschiedene Geister sind ausser diesem Bezirke, und können weder von Königen noch Richtern ihrer Handlungen wegen bestraft oder belohnt werden, mithin ist offenbar, daß GOtt sein königliches und richteriches Amt auch über solche nicht exercire. Auf der 79. Seite sagt er: man würde erkennen, qaß er das königliche und richterliche Amt GOttes über unsere Geister, auch nach dem Tode des Fleisches in keine Wege aufzuheben, sondern weit ernstlicher und nachdrücklicher aufzurichten gedenke, als alle andere, die die gemeine Hölle noch so heis machen. Kan ein Wider-

spruch handgreiflicher seyn? Welche Meinung ist nun die rechte Edelmannische? Es ist gut, daß er selbst sagt: **diese Gedanken würden vielen noch wie ein Räzel vorkommen**, denn es ist ein Räthsel über alle Räthsel, weil ein handgreiflicher Widerspruch darin angetroffen wird. Nach dem Edelmannischen Lehrgebäude ist Gott ein König und ein Richter über sich selbst, denn er ist ein Richter und König in den Richtern und Königen. Alles was die Unterthanen sind, ist Gott. Folglich ist ein einiges Wesen, König und Unterthan zugleich, folglich hat **Herr Edelmann** die Kunst erfunden, wie man ein König ohne Unterthanen seyn kan, eine Kunst, die dem Prätendenten und dem König Theodor in Corsica sehr angenehm seyn mus. Ueberdies verräth **Herr Edelmann** seine gar zu eingeschränkten Begriffe, indem er keine andere Strafen und Belohnungen annimt, als welche den Körper angreifen. Alle vernünftige Leute wissen, daß das Wesen und die Form der Strafen nicht den Körper betreffen kan, sondern ganz allein den Geist.

§. 72.

Auf der 80 Seite redet **Herr Edelmann** von einem Naturgesetze, und er fält dadurch in einen neuen Widerspruch. Er leitet dieses Gesetz aus Gott her, in so fern er uns als ein Gerechter in die Augen fält, das ist, in so

ferne er unter der Gestalt der Könige und Richter sich zeigt. Folglich mus er keine andere Gesetze erkennen, als diejenigen, welche von den Königen und Richtern des Erdbodens gegeben werden. Da nun das Naturgesetz, so er anführt: **Alles was ihr wolt das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch**, bewiesen werden kan, ohne an die Könige und Richter zugedenken; so mus er entweder die Naturgesetze und die bürgerlichen für einerley halten, und da verräth er seine Unwissenheit, oder er mus gestehen, daß es Gesetze gebe, die nicht von den Königen und Richtern gegeben worden, folglich mus er gestehen, daß GOtt ausser den Königen und Richtern noch ein König sey, und das leugnet er. Von der 80 Seite bis zu der 83 führt **Herr Edelmann** den Satz aus, daß GOtt die Glückseeligkeit und Unglückseeligkeit der Menschen nach ihrem Verhalten bestimme. Alle vernünftige Gottesgelehrte nehmen diesen Satz an, und ich habe darwider nichts einzuwenden. Was aber die Art und Weise betrift, wie Gott dieses thue, so scheint **Herr Edelmann** etwas auf dem Herzen zu haben, womit er nicht recht heraus wil. Es scheint als glaube er, daß wir Menschen schon vor der Geburt uns unserer bewußt gewesen, und daß unser jetziges Leben entweder eine Belohnung oder Bestrafung unsers Lebens vor der Geburt sey, ja daß wir nach dem Tode

in ähnliche Umstände würden versetzt werden. Unterdessen kan ich nicht eher zu dieser Meinung etwas sagen, bis sich Herr Edelmann deutlicher erklärt hat.

§. 73.

Der siebende Absatz des Glaubensbekentnis, von Seite 83 bis 86, ist nur eine Fortsetzung des vorhergehenden, indem Herr Edelmann sich bemühet, die Ewigkeit der Höllenstrafe über den Hauffen zu werffen. Da ich schon erinnert, daß ich diese Sache für eine blos theologisch Streitigkeit halte, so wil ich es lediglich den Herrn Gottesgelehrten überlassen, zu untersuchen, ob die heilige Schrift die Ewigkeit der Höllenstraffe lehre. Unterdessen werde ich einige Anmerkungen, über den Absatz selbst machen. Er lautet so: **deswegen glaube ich ferner, daß unser keiner dahinten bleiben, oder aus Gott sich verlieren, und nach der tollen Pfaffensprache ewig verdamt seyn werde; sondern daß wir alle, wie wir aus ihm kammen, in ihm noch gegenwärtig leben und bewegt werden; also auch dereinst in ihm nach Vertilgung der Finsternis des Fleisches, die dermalen unsern Geist benebelt, eine heitere und zufriedenere Stellung bekommen werden. Mithin glaube ich freylich nichts weniger, als einen ewigen Verdammer, kan aber denen ihre Thorheit wohl lassen,**

die dergleichen Fratzen noch als götliche Offenbahrungen ansehen. Ich merke dabey folgendes an. 1) Es ist augenscheinlich, daß Herr Edelmann den Satz, daß die Verdamnis nicht ewig sey, daher beweise, weil wir nicht aus GOtt kommen können, oder weil wir Arten seines Seyns sind. Da ich nun bewiesen habe, daß dieses eine Chimaere sey, so mus man wenigstens sagen, daß Herr Edelmann einen wahren Satz überaus elend bewiesen habe. Ueberdies ist zwischen seinen Grundsatze und Schlussatze keine nothwendige Verbindung. Wir können nicht ewig verdamt werden, weil wir ewig in GOtt sind. Warum? weil Gott alsdenn in sich eine Unglückseeligkeit enthalten müste. Allein alsdenn ist es überhaupt widersprechend zu sagen, daß ein Mensch auch in diesem Leben unglückseelig sey, und das hat Herr Edelmann P. 80 ausdrücklich gesagt. Ist es nicht widersprechend zu sagen, daß wir in diesem Leben unglückseelig sind, ob wir gleich in GOtt sind; so sehe ich nicht, warum es unmöglich seyn solte, daß einige Geister ewig unglückselig seyn solten. Das Edelmannische Lehrgebäude hänget sehr schlecht zusammen. 2) Herr Edelmann sagt ausdrücklich, daß alle Menschen gleich nach dem Tode eine heitere und zufriedenere Stellung bekommen werden. Diese Stellung kan ja unmöglich eine Unglückseeligkeit

seyn.

seyn. Folglich behauptet er, daß alle Menschen nach dem Tode glückseelig seyn werden. Folglich müssen sie in diesem Leben entweder alle gleich tugendhaft gewesen seyn, weil sie ein glückliches Schicksaal nach dem Tode ernten, oder Gott mus nicht nach dem verschiedenen Verhalten der Menschen handeln. Das erste ist der Erfahrung zuwider, und allem demjenigen, was Herr Edelmann von der Gerechtigkeit Gottes P. 80-81 gesagt hat. Ist das zweyte, so widerlegt er sich selbst, denn er hat P. 81 das Gegentheil gesagt. Was für ein Widerspruch! So gehts allen denen, die sich in unverständliche Irthümer verwickeln, sie wissen selbst nicht was sie sagen. 3) Wenn wir alle nach dem Tode eine heitere und zufriedene Stellung bekommen, so ist es volkommen gleichgültig, welcher Religionsmeinung wir anhangen. Warum eifert also Herr Edelmann wider das Christenthum? Ich laufe ja nicht die geringste Gefahr, ich mag ein Jude ein Christ ein Türke oder wer weis was sonst seyn. Herr Edelmann ist also von einem stockblinden Eifer besessen. Und wie kan man bey so gestalten Sachen eine Furcht vor Gott nach dem Tode behalten, da wir alle nach dem Tode glückseelig seyn werden? Daß also Herr Edelmann sich auf der 79 Seite bemüht, diese Furcht zu befestigen, ist nach seinen eigenen Grundsätzen eine ganz widersprechende Sache.

§. 74.

Nun folget der allerweitläuftigste Absatz in dem Edelmannischen Glaubensbekentnisse. Es ist derselbe der 8te, und fänget auf der 86 Seite an, und endiget sich auf der 261ten. Herr Edelmann hat hier in 12 Puncten sein Lehrgebäude von unserm Heylande vorgetragen, und es versteht sich also von selbst, daß ich das allermeiste werde mit einem gänzlichen Stilschweigen übergehen müssen. Unterdessen komen manche Materien vor, welche vor den Richterstul der Weltweisheit gehören, und ich werde also auch hier manche Gelegenheit haben, die Fehltritte des Hrn. Edelmanns zu bemerken. Auf der 91 Seite wil Herr Edelmann beweisen, daß man sich unmöglich an Gott versündigen könne. Wenn er im Stande wäre eine Sache philosophisch zu ergründen, so würde er sein tage nicht so gedacht haben, als er hier würklich gedacht hat. Wir wollen erst unsern Lehrbegrif, von den Beleidigungen Gottes, untersuchen. Herr Edelmann wird mir zugestehen, daß die Menschen einen freyen Willen besitzen, und folglich freye Handlungen vornehmen, wenigstens hat er in dieser Stelle die Freyheit nicht geleugnet, und wir wollen sie hier voraussetzen, damit wir nicht eine Streitfrage in die andere mengen. Nun ist in dieser Welt alles durchgehends, gewissen Regen der Ordnung, unterworfen. Die Körper bewe-

gen sich nach gewissen Gesetzen. Folglich gibt es auch gewisse Gründe oder Regeln, wodurch die freyen Handlungen bestimt werden sollen, weil sie sonst die höchste Ordnung der Welt gänzlich unterbrechen würden. Da nun Herr Edelmann selbst gesteht, daß kein Mensch etwas hassen könne, so er sich als was guts vorstelt, so ist unleugbar, daß alle unsere freye Handlungen uns glückselig machen müssen. Geschieht das, so sind sie gut, und wir nennen sie alsdenn Pflichten. So ofte ein vernünftiges Wesen etwas thut, um etwas zu erhalten, so sagt man, das letzte sey ein Zweck, eine Absicht. Folglich müssen alle unsere freyen Handlungen, weil wir sie um unserer Glückseeligkeit willen vornehmen, auf einen gewissen Zweck gerichtet seyn. Unsere Glückseligkeit schließt ungemein viel mannigfaltiges in sich. Die Gesundheit und gantze Volkommenheit unsers Körpers, Erleuchtung des Verstandes, Ruhe des Gemüths u. s. w. Alle diese Theile unserer gantzen Glückseligkeit sind von einander unterschieden, einer ist wichtiger als der andere, und einer ist wieder ein Mittel zu dem andern. Dasjenige Stück unserer Glückseligkeit also, welches das wichtigste ist, und alle andere unter sich begreift, ist der höchste Grad unserer Glückseligkeit. Folglich müssen wir, durch unsere freyen Handlungen, diesen Grad zu erreichen trachten. Weil

nun

nun GOtt das höchste Gut ist, so besteht, in der Erkentnis desselben und in dem Vergnügen über seine Volkommenheiten, unsere höchste Glückseligkeit. Folglich sind wir verbunden, diese Erkentnis und dieses Vergnügen zu erlangen, und unser Verhalten demselben gemäß einzurichten. Diese Pflicht nennen wir nun, eine Pflicht gegen GOtt, oder wir nennen sie auch die Ehre und Verherrlichung GOttes, die Religion, den Dienst GOttes. Kein Mensch wird sagen, daß GOtt durch Beobachtung dieser Pflicht einen Vortheil erhalte, denn aller Vortheil ist auf unserer Seite. Ich will mich also mit **Herr Edelmannen** nicht über Worte zanken, sondern ich will, ihm zu gefallen, die Pflichten gegen GOtt diejenigen Handlungen nennen, wodurch wir den vornehmsten und grösten Theil unserer Glückseligkeit erhalten. Er gesteht selbst, ein Mensch könne irren. Folglich kan sich ein Mensch von GOtt einen falschen Begrif machen. Er kan demnach etwas für seine höchste Glückseligkeit halten, so es nicht ist. Indem er sich also bemühet, diese Glückseligkeit zu erlangen, so ergreift er was anders an dessen stat. Folglich kan ein Mensch Handlungen vornehmen, wodurch er seine höchste Glückseligkeit hindert. Diese Handlungen nennen wir nun Sünden wider GOtt. Kein Vernünftiger sagt, daß wir dadurch GOtt einen Schaden

zufü-

zufügen, denn aller Schade ist auf unserer Seite. Um nun Herr Edelmannen einen Gefallen zu erweisen, so wil ich die Sünden wider GOtt Handlungen nennen, wodurch wir unsere höchste Glückseligkeit verhindern. Was hat nun Herr Edelmann dawider einzuwenden? Er sagt: 1) es sey unmöglich, daß ein Geschöpfe GOtt beleidigen könne. Es wäre zu wünschen, daß er erklärt hätte, was er durch eine Beleidigung GOttes verstehe, so könte man doch urtheilen, ob er richtig dächte. Allein so redet er ohne Beweis in den Tag hinein. Kein vernünftiger Mensch hat jemals gesagt, daß GOtt dergestalt beleidiget werden könne, daß er etwas von seiner Volkommenheit verliehre. Durch Beleidigungen Gottes verstehen wir die Sünden wider Gott, so wie ich sie erklärt habe, und da erwarte ich von Herr Edelmannen den Beweis, daß diese Erklärung etwas ungereimtes enthalte. 2) Es sey unmöglich, daß ein alweises, almächtiges und algegenwärtiges Wesen etwas machen könne, das zu seinem Verdrusse agire, gleichwie GOtt gethan haben müste, wenn er Geschöpfe gemacht hätte, von denen er voraus gewußt, daß sie ihn ohn Unterlas mit Gedanken, Worten und Werken aufs empfindlichste kränken und zum Zorne reitzen würden. Das heißt gar nichts gesagt. Wer hat denn jemals be-

hau-

hauptet, daß durch die Sünden wider GOtt ihm ein Verdrus erregt werde, und daß er durch dieselben aufs empfindlichste gekränckt werde? Herr Edelmann macht sich, nach seiner Phantasie, einen wilkührlichen Begrif, von den Meinungen seiner Gegner. Er bestürmt dieses Hirngespinste, und glaubt, er habe seine Gegner widerlegt. Das heißt aber Streiche in die Luft thun. Wir sagen nicht, daß GOtt die sündigenden Geschöpfe als solche gemacht habe. Sondern er habe es nur nicht gehindert, daß seine Geschöpfe sündigen, weil mit der Sünde unendlich viel gutes in der Welt gehindert worden wäre. Indem also GOtt zugegeben, daß einige Geschöpfe ihre höchste Glückseligkeit versäumen, so nennen wir dieses Zugeben den Zorn GOttes. Es scheint, Herr Edelmann stosse sich an die Worte, und sey nicht vermögend nach Begriffen zu denken. Allein wir bitten ihn eine Sprache zu erfinden, deren Wörter gar keine Nebenbegriffe enthalten, die GOtt unanständig sind. 3) Es lebt kein Mensch auf Erden, der ein Gut, das er würklich auf eine oder die andere Art empfindet als ein Gut, solte hassen können. Hasset er es aber nicht, so ist auch unmöglich, daß er es solte beleidigen können; kan er es aber nicht beleidigen, so kan er sich auch an demselben nicht versündigen. Es ist augenscheinlich,

lich, daß Herr Edelmann hier seinen chimärischen Begrif von GOtt zum Grunde lege, daß nemlich alles Gute GOtt selbst sey, und folglich sagt dieser ganze Einwurf gar nichts. Ueberdies wird ihm willig zugegeben, daß kein Mensch ein Gut hassen könne, so er sich als ein Gut vorstelt. Allein da ein Mensch irren kan, so kan er sich ja ein Gut als was Böses vorstellen, und folglich auch dasselbe hassen. Da nun, nach dem Edelmannischen Begriffe alles Gute GOtt ist, so ist augenscheinlich, daß selbst nach diesem Begriffe ein Mensch GOtt hassen könne. Herr Edelmann versteht sein eigenes Lehrgebäude nicht einmal, oder er mus den abgeschmackten Satz annehmen, daß kein Mensch in der Erkentnis des Guten jemals irren könne. 4) **Wenn GOtt Geschöpfe gemacht, die ihn hassen, oder sich wider ihn auflehnen könten, so müste er muthwillig wider sich selbst gehandelt haben.** Dieser Schlus wäre richtig, wenn wir behaupteten, daß GOtt durch unsere Sünden wider ihn Schaden litte. Allein das behauptet kein vernünftiger Mensch, und folglich sagt der ganze Einwurf auch nichts. 5) **Weil man kein Geschöpf aufweisen kan das ganz und gar kein Gut oder was Vergnügendes liebet, so ist kein Geschöpf würklich so wider GOtt sündiget.** Dieser Einwurf beruhet blos auf dem phan-

phantastischen Begriffe, daß alles Gute GOtt sey, und fält also von selbst weg, nachdem ich diesen Begrif widerlegt habe. **Herr Edelmann** selbst ist eine Widerlegung dieses Einwurfs. Er haßt und verflucht ja beständig den GOtt, den wir annehmen, und liebt nur GOtt unter dem phantastischen Begriffe, den er sich von demselben macht. Indem er also seine Chimäre liebt, so ist offenbar, daß er ein Geschöpfe sey, so GOtt haßt, ob gleich nicht boshafter Weise, denn er nimmt seinen Irthum mit Aufrichtigkeit des Herzens an. Er sieht also aus meiner jetzigen Betrachtung, daß sein Angrif, den er in dieser Stelle auf die christliche Religion gewagt, ungemein mat und schwach ist.

§. 75.

Ich habe schon einige mal zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß **Herr Edelmann**, einige seiner fürchterlichsten Schlüsse, bloß auf den Schall der Worte baue. Auf der 99. Seite kommt eine neue Probe dieser Schwachheit vor. **Denn so genannte Wunder, sagt er, zumal wenn ich sie selber nicht mit Augen sehe, wollen mir, wegen des gar zu grossen und groben Betrugs, der je und allewege damit vorgegangen, gar nicht mehr in den Kopf. Die Verwunderung ist allemal eine Tochter der Unwissenheit, und diese entweder eine**

Schwachheit des Verstandes, oder ein Mangel hinlänglichen Unterrichts und Erkentnisses. So bald wie ich das Wort Wunder vermeide, und an dessen stat über-natürliche Begebenheit sage, so mus Herr Edelmann verstummen, wenn er nichts klügers wider die Wunderwercke sagen kan. Welcher gründlicher Gelehrter wird so schwach denken? Es ist höchst zufällig, daß man die übernatürlichen Begebenheiten mit einem Namen benennet hat, der eine Verwandschaft mit dem Wort Verwunderung hat Und auf diese Zufälligkeit bauet Herr Edelmann einen Schluß. Wenn das keinen blauen Dunst machen heist, so weiß ich nicht, was sonst diesen Namen verdient. Hätte er vernünftig dencken wollen, so hätte er beweisen müssen, daß solche Begebenheiten in der Welt nicht möglich, oder sich niemals in derselben zugetragen, die ganz allein und unmittelbar von GOtt gewürckt werden. Man hätte in diesem Falle wenigstens zu Herr Edelmanns Ehre sagen können, er verstehe die Streitfrage. Doch ich irre mich. Auf der 126 Seite steht so etwas, welches aussieht, als wenn es ein Beweiß der Unmöglichkeit der Wunder wäre. Herr Edelmann wil daselbst, die übernatürliche Geburt unsers Heylandes, über den Haufen werffen, und da sagt er: **Diese Geburt wird von uns selber vor übernatürlich, das ist auf gut Deutsch, vor unmög=**

unmöglich angegeben. Denn über die Natur ist nichts, weil dieselbe, ohne zwey vor sich selbst und einander entgegen handelnde Wesenheiten zu glauben, unmöglich etwas anders seyn kan, als die in allen Dingen gegenwärtige, und laut der täglichen Erfahrung unveränderlich handelnde Kraft GOttes. Allerdings folgt auf eine unumstößliche Art aus dem Begriffe, den sich Herr Edelmann von GOtt macht, daß alle übernatürliche Begebenheiten unmöglich sind. Allein ich habe oben bewiesen, daß dieser Begriff die verfluchenswürdigste Ungereimtheit sey. Folglich fält dieser gantze Edelmannische Beweiß von selbst über den Haufen. Es sind also würcklich mehr Wesenheiten vorhanden. Die eine ist GOtt, und die andere ist nicht eine Wesenheit, sondern unendlich viele Substanzen die zusammen genommen diese Welt auszumachen. Wenn GOtt also ein Wunderwerck thut, so sagen wir nicht, und wir können auch nicht sagen, wenn wir vernünftig dencken wollen, daß GOtt und die Natur einander entgegen handeln. Sondern GOtt, als ein weises Wesen, hat einen Zweck bey der Schöpfung der Welt gehabt. Diesen Zweck können die Creaturen nicht ganz, natürlicher Weise, erreichen. GOtt ersetzt also durch Wunderwerke, was die Creaturen nicht leisten können. Heißt das, GOtt und die Natur handeln einander

entgegen? GOtt thut also alsdenn nur Wunderwerke, wenn er der Natur ausserordentlich zu Hülfe kommen mus. Da dieses nun nicht allemal nöthig ist, so wil GOtt nicht jederzeit Wunder thun. Es folgt also aus unser Meinung gar nicht, wie **Herr Edelmann glaubt, daß GOtt, weil er nicht noch jetzo Wunder thut, geitzig oder ohnmächtig seyn müsse, oder daß die Natur reicher in ihren Würkungen sey als Gott.** Denn GOtt kan allezeit Wunder thun. Allein, um seiner Weisheit willen, thut er sie nicht immer. So wenig man denienigen geitzig nent, der sein Geld nicht unnützer Weise verschwendet, so wenig kan auch Gott geitzig genent werden, wenn er nicht überflüßige Wunder thut. Ja da nach unserm Lehrbegriffe die ganze Natur ein Werk der Hände Gottes ist, und Gott vermittelst der Natur alles thut, was sie gutes würkt, so ist es unmöglich, daß sie reicher in ihren Würkungen seyn solte, als Gott, wenn er nicht beständig Wunder thut.

§. 76.

Es ist mir bey nahe unmöglich, bey den Gedanken, die **Herr Edelmann** wider die Glaubensarticκul der christlichen Religion vorträgt, ganz stille zu schweigen. Er führt sich allerwegen als ein Mensch auf, der vorsetzlicher Weise den Regeln der gesunden Ver-

Vernunft zuwider handelt; Z. E. In dem zweyten Stücke, so er von Christo untersucht, auf der 101 und folgenden Seiten, wil er darthun, daß Christus nicht der Meßias sey in dem Verstande, als wir glauben. Was beweißt er denn? Nichts weiter als, daß Christus nicht der Meßias sey, den sich die Juden kurz vor und um die Zeiten Christi, als einen weltlichen Herrn, vorstelten. Und welcher Christ leugnet denn das? Ist es wohl jemals einem Christen in den Sinn gekommen, zu sagen, daß Christus der weltliche Meßias der Juden sey? So schön kan Herr **Edelmann** widerlegen. Auf der 131 und 132 Seite wil er darthun, es sey ungereimt zu sagen, Gott habe durch die Maria einen Sohn gezeugt. 1) **Weil es wider die Einheit, Einigkeit und Ewigkeit Gottes sey zu sagen, daß er sich durch Zeugung eines Sohnes vermehrt oder vervielfältiget haben solle.** Hier verdrehet er augenscheinlich unsere Meinung. Kein Gottesgelehrter hat jemals gesagt, daß sich Gott durch Zeugung seines Sohns vervielfältiget habe. Diese Verdrehung rührt entweder, aus Herr **Edelmanns** Unwissenheit, oder Bosheit her. Ueberdies verwechselt er, die ewige Zeugung der Gotheit Christi von Vater, mit der Zeugung seiner Menschheit. Die Menschheit gibt ja kein Christ für eine Gotheit aus. Was bestreitet also Herr

Edelmann? Sein eigenes Hirngespinste. 2) Wenn Gott einen Sohn gezeugt, so ist er veränderlich, denn er ist ein Vater geworden, so er vorher nicht gewesen, und er hat aufgehört einig zu seyn. Redet hier Herr Edelmann von der Zeugung der Gotheit Christi, so ist ja nach unsern Lehrbegriffe dieselbe ewig in Gott, folglich schadet sie der Unveränderlichkeit Gottes nicht, zumal da ich schon bemerkt, daß sich GOtt dadurch nicht vermehrt, folglich bleibt Gott dem ohnerachtet ein einiger Gott. Redet er aber von der Zeugung der Menschheit, so ist Gott freylich in der Zeit erst ein Vater geworden, das ist, er hat ein neues Verhältnis bekommen, und da mus Herr Edelmann beweisen, daß die Veränderung der Verhältnisse der Unveränderlichkeit Gottes schaden. Nach seinem eigenen Lehrgebäude offenbart sich ja Gott beständig unter andern Gestalten, und ich habe oben bewiesen, daß Herr Edelmann sich selbst widerspricht, wenn er Gott für unveränderlich hält. Er weis selbst nicht, was er sagt. 3) Wenn GOtt einen Sohn von Menschen gezeugt, so wäre dieses eben so ungereimt, als wenn man sagen wolte, ein Mensch habe einen Sohn gezeugt, wenn er etwa nur einen Finger hervorgebracht. Diese Ungereimtheit steckt blos in Herr Edelmanns Kopfe, weil er Gott für das Seyn aller Dinge

ge hält, und also können unsere Gottesgelehrten bey diesem Einwurffe volkommen ruhig bleiben. Er macht sich auf der 133 Seite den Einwurf, unsere Gottesgelehrten möchten ihm einwenden, die Menschwerdung Christi sey ein Geheimnis. Hier geräth er in eine Ironie, und thut zwey Fragen an unsere Gottesgelehrten: a) **Ob ein Geheimnis, wenn es offenbart wird, noch ein Geheimnis heissen könne? Hoffentlich** setzt er hinzu, **werden die Gottesgelehrten sich nicht so lächerlich aufführen daß sie einen so offenbar widersprechenden Satz zu vertheidigen suchen solten.** Hier verräth er seine grosse Unwissenheit. Niemand nent ein Geheimnis dasjenige, was man gar nicht weis, sondern dessen Möglichkeit, und die Art und Weise derselben, wir nicht wissen. Ein anders ists zu wissen, daß etwas sey, und ein anders zu wissen wie etwas sey. Die magnetische Kraft ist ein natürlich Geheimnis, ob wir gleich wissen, daß sie sey. Ein Kind kan also begreiffen, daß etwas offenbart seyn könne, und dem ohnerachtet ein Geheimnis bleiben. b) **Warum sie offenbarte Dinge noch vor götliche Geheimnisse auszugeben sich unterstehen?** Antwort, weil offenbarte Dinge Geheimnisse seyn können. **Herr Edelmann** versteht die Kunst nicht, seine Gegner in die Enge zu treiben. Es scheint, daß er durch

Geheimnisse Dinge verstehe, die heimlich gehalten werden, allein da beweißt er abermals, daß er nicht nach Begriffen denken könne. Ich habe mich einmal in das theologische Feld gewagt, um meinen Lesern zu zeigen, daß Herr Edelmann in theologischen Sachen eben so elend denke, als in philosophischen.

§. 77.

Daß Herr Edelmann, wie ich ihm oben vorgeworfen habe, GOtt zum Urheber aller Ruchlosigkeiten nnd Bosheiten mache, sagt er auf der 140 Seite mit dürren Worten. Ich wil diese Stelle nicht anführen, um sie von neuen zu widerlegen, denn sie bedarf keiner neuen Widerlegung, weil ich sie schon von Grunde aus über den Hauffen geworfen habe; sondern um meinen Lesern zu zeigen, daß ich Herr Edelmannen nicht Unrecht gethan habe. Er wil die Gotheit Christi über den Hauffen werffen. Er macht sich den Einwurf, Christus habe ja selbst von sich gesagt: **ehe denn Abraham ward, bin ich.** Er antwortet, wir könten eben das sagen von uns selbst, denn unser Seyn sey eher gewesen als Abraham, ja als irgends ein anderer menschlicher Körper. (Beyläuffig wil ich nur erinnern, daß dieses deswegen lächerlich sey, weil Herr Edelmann ohne allen Grund annimt, Christus habe durch Abraham nur den Körper desselben, nicht aber das Seyn dessel-

desselben verstanden.) Nun fährt er fort: **Wenn uns das aber zu Göttern macht, so müssen auch die allerruchlosesten Bösewichter Götter seyn. Denn sie werden durch keinen andern Geist des Lebens belebt und bewegt, als durch eben den algegenwärtigen und alles in allen seyenden Geist Gottes, der auch die allerfrömsten und heiligsten Menschen belebet.** Wer nur noch einen Funken der Ehrfurcht Gottes in seinen Herzen fühlt, der mus diese unerhörte Abscheulichkeit verfluchen. Eben die Kraft, welche die frömsten belebt, die belebt auch die ruchlosesten Bösewichter. Also ist GOtt der Urheber aller Ruchlosigkeiten und Bosheiten. Hätte Herr Edelmann noch gesagt, es gebe keine Ruchlosigkeiten und Bosheiten in der Welt, so wäre er doch kein Gotteslästerer. Da er aber ausdrücklich ruchlose Bösewichter zugesteht, und sich nicht entblödet zu sagen, daß GOtt sie belebe und bewege, folglich alles in ihnen würke, so verdient er die Verabscheuung der ganzen vernünftigen Welt. Daß **Herr Edelmann** die verborgensten Heimlichkeiten wisse, beweißt er in den nachfolgenden Worten. Er meint: **ob gleich der Herr JEsus GOtt einen Vater nenne und sich seinen Sohn, so hätte er dieses doch nur um der Schwachheit seiner Zeiten willen gethan, und diese Gedanken**

ken nicht im Ernst gebilliget, und sie gehörten mit unter die Dinge, die er seinen Jüngern noch zu sagen hatte, und die sie damals noch nicht tragen konten. Er weis also, was Jupiter der Juno heimlich ins Ohr gesagt hat.

§. 78.

Auf der 143 Seite entblödet sich Herr Edelmann abermals nicht, abscheuliche Gedanken von Gott vorzutragen. Nachdem er den Gedanken, den ich schon widerlegt habe, abermals vorträgt, daß nemlich keine Creatur Gott hassen könne, so setzt er hinzu: Denn so lange der Mensch noch ein gewisses Gut liebt, wir mögens nun ein Scheingut oder ein wahres Gut nennen, so lange liebt er auch etwas von GOtt. Denn niemand ist gut als der einige GOtt. Herr Edelmann gibt entweder Scheingüter zu, oder nicht. Ist das letzte, so mus er entweder gar nichts Böses in der Welt zugeben, und da widerspricht er den Sinnen und aller Vernunft; oder er mus sagen, alles was die Menschen für gut halten ist würklich gut, und also hält er die Menschen für untrüglich in der Beurtheilung des Guten, welches im höchsten Grade ungereimt ist. Ist das erste, so ist ein Scheingut was böses. Da er nun sagt, wer ein Scheingut liebt, der liebt etwas von GOtt, so mus ja Gott was böses seyn. Heißt das nicht

nicht Gott selber leugnen? Kan man einen vermaledeyetern Satz behaupten? Wenn man den Grund dieser Abscheulichkeiten nicht in Herr Edelmanns Unwissenheit und Uebereilung, sucht, so verdient er alle Verabscheuung. Auf der 144 bis 146 Seite wil Herr Edelmann darthun: daß Christus keine neue Religion habe stiften wollen, weil die Religion die Menschen zum Has und feindseeligen bitren Reden u. s. w. verleite, welches dem ersten Gebote Christi nemlich dem Gebote der Liebe zuwider sey. Hierauf hält er den Reformirten und Lutherischen Gottesgelehrten nachdrücklich vor, wie gehäßig sich einige unter ihnen, gegen andere Glaubensverwanden, verhalten haben. Ich wil nur so viel sagen, daß er das Verdammungsurtheil über sich selbst ausspricht. Warum tadelt er an andern, was er selbst thut? Kan jemand sich gegen andere gehäßiger und spöttischer verhalten, als er gegen die Pfaffen? Wenn das gehäßige Verhalten einer Person ein Merkmal ihrer falschen Lehre seyn sol, so ist das ganze Edelmannische Lehrgebäude ein abscheulicher Irthum, weil der Urheber desselben auf die feindseeligste Art sich, gegen die Lehrer anderer Meinungen, verhält. Herr Edelmann kan, mit seinen eigenen Worten, geschlagen werden.

§. 79.

§. 79.

Auf der 147 Seite trägt Herr Edelmannn, das sechste Stück seines Lehrgebäudes von Christo, vor. Er sagt: Christus habe nichts weniger im Sinne gehabt als eine neue Religion, oder äusserliche so genante Gottesdienstlichkeiten anzurichten; sondern daß er = = = den Menschen zeigen wollen, daß sie zwar unter einander sich selbst, aber nimmermehr die unverletzliche Majestät ihres Schöpfers beleidigen könten. Nach einigen Sätzen heist es ferner: daß unmöglich GOtt beleidiget werden könne, wenn Menschen einander beleidigen, weil GOtt sonst allemal dem Urtheil der Menschen unterworffen seyn, und seine eigene Beleidigung, nach ihrem Gutbefinden, entweder ahnden oder vergessen müsse, welches gewiß so verkleinerlich von der unveränderlichen Majestät dieses grossen Wesens gedacht ist, als etwas in der Welt seyn kan. Ich mache hiewider folgende Anmerckungen. 1) Herr Edelmann beweißt hier abermals, daß er die Worte seiner Gegner nicht verstehen könne, oder nicht verstehen wolle. Er versteht durch die Religion nichts weiter, als die äusserlichen Gottesdienstlichkeiten, und die Kinder unter den Christen wissen, daß zu der Religion viel mehr erfodert werde. Das erste das beste Com-

pen-

pendium hätte Herr Edelmannen belehren können, daß wir durch die Religion eine Erkentnis Gottes verstehen, die unsere freyen Handlungen bestimt. Die Ehre Gottes, die Liebe, Furcht, Anbetung Gottes, und hundert andere Pflichten gegen GOtt, sind eigentlich die Religion. Die äusserlichen Gottesdienstlichkeiten sind nur die Zeichen der Religion. Wie schlecht denkt also nicht Herr Edelmann, da er durch die Religion was anders versteht, als wir Christen. 2) Ich habe §. 74. wider Herr Edelmannen bewiesen, daß man sich wider GOtt versündigen könne, und also brauche ich hier nicht zu wiederholen, was ich schon einmal gesagt habe. 3) Nach dem Edelmannischen Lehrgebäude mus Gott beleidiget werden können. Oben hat er gesagt, daß **was wir sind GOtt sey.** Wenn also ein Mensch den andern beleidiget, welches Herr Edelmann zugesteht, so verletzt ja ein Mensch den andern, und folglich wird GOtt verletzt, so ofte Menschen einander beleidigen. Wir verstehen, durch die Beleidigungen Gottes, keine Verletzungen desselben. Herr Edelmann mus, wenn er anders in seinem eigenen Lehrgebäude nicht unwissend seyn wil, so gar sazen, GOtt werde im eigentlichsten Verstande verletzt, wenn ein Mensch den andern beleidiget. Kan man was unerhörters denken! Ein Mann, der zeigen wil, daß die Sünden wider Gott Chimären sind, setzt solche Grundsätze fest, woraus

aus so gar eigentliche Beleidigungen Gottes folgen. 4) Der neue Beweis, warum Gott nicht beleidiget werden könne, nemlich weil alsdenn GOtt dem Urtheil der Menschen unterworfen seyn müste, sagt gar nichts. Im Anfange der Anmerkung komt dasjenige vor, wodurch dieser Beweis einigermassen verständlich wird. Herr Edelmann denkt ohngefähr so: **Eine Religionspartheyhält etwas für eine Sünde wider Gott, so die andere nicht dafür hält, die eine rechnet die Sünde zu, die andere vergibt sie. Also müste GOtt auch in seinem Urtheile wandelbar seyn.** Wie folget aber das? Sagen wir denn, alle Religionspartheyen haben Recht? Wenn in diesen Gedanken nur noch ein Schein der gesunden Vernunft seyn sol, so mus der Satz angenommen werden: daß unter den Partheyen, die einander widersprechen, keine einzige Recht habe. Und wer wird dieses behaupten können? Wäre der Satz wahr, so mus Herr Edelmann auch Unrecht haben, denn er gehört nunmehr auch zu den Partheyen, die einander widersprechen. Er hält manches für keine Sünde, so andere dafür halten, folglich mus er nach seiner eigenen Art zu schliessen Unrecht haben. Auf der 149. Seite wiederholt Herr Edelmann nur das, was ich schon §. 74. beantwortet. Er hält diesem Beweis für so unüberwindlich, daß

daß er denkt, die ganze Christenheit und Clerisey werde vor Angst und Schreck ausrufen: Auweh! mein Herr, wie wollen wir ihm nun thun? Allein wenn er keine bessere Beweise auf die Bahn bringen kan, als wie er bisher, wider die Möglichkeit der Sünden wider Gott, vorgetragen hat, so kan ich ihm im Namen der ganzen Christenheit die Versicherung geben, daß er kein furchtbarer Feind der christlichen Religion sey.

§. 80.

Auf der 150 und 151 Seite führt Herr Edelmann einige Umstände von seiner eigenen Person an, und schließt aus denselben auf die Richtigkeit seiner Lehre. Erstlich sagt er: **Lasset die Sachen gehen wie sie GOtt gehen läßt, der, wenn ich ihm zuwider wäre, mich ja schon längst, auch ohne euren Beystand, von dem Erdboden würde haben vertilgen können.** Er mus also den Satz annehmen, daß er GOtt nicht zuwider sey, weil er ihn noch nicht vertilgt. Nun kan ein Türcke eben das sagen, ja man kan überhaupt schliessen, weil Gott die Religionspartheyen noch nicht vertilgt hat, so müssen sie ihm nicht zuwider seyn. Gott läßt die Pfaffen leben, also sind sie ihm nicht zuwider. Warum lermt aber Herr Edelmann so sehr wider sie? Wenn er nur ein wenig nachgedacht hätte, so würde er sich darauf in Absicht auf sein Lehrgebäude nichts zu gute gethan haben,

ben, daß ihn Gott noch nicht vertilgt. Niemand wird ihn abstreiten, daß er von Gott geliebt werde, denn Gott liebt alle seine Creaturen. Allein er solte bedenken, daß ein Mensch, der von Gott geliebt wird, allerdings etwas thun könne, welches eine Sünde wider Gott ist, welches Gott aus weisen Absichten zuläßt, und ganz gewis über kurz oder über lang strafen wird. Ferner redet er so: Gesetzt ich wäre ein Irrgeist, wie ists möglich, daß ich Leute, die nicht nur vor sich den rechten Weg wissen, sondern auch andern denselbigen zeigen wollen, von ihrer so lange betretenen Strasse ab, und auf eine andere Bahn leiten könne. Kan ichs aber so gebt doch Gott die Ehre, und erkennet, daß er in mir Unwürdigen kräftiger als in euch würkt. Ich kan mir ja nichts nehmen, wenn es mir nicht gegeben wird. Das heißt in dem Tone eines Apostels gesprochen! Ist der Gedanke richtig, so kan **Mahommed**, **Calvinus**, **Lutherus**, kurz alle Stifter neuer Religionen, und alle Reformatores eben so reden, weil sie insgesamt grossen Anhang bekommen haben. **Herr Edelmann** scheint nicht begreiffen zu können, daß ein Irrgeist Anhänger bekommen könne, und die Erfahrung beweist dieses doch klärlich. Hätte er sich in der Historie umgesehen, so würde er hundert Irrgeister gefunden haben, welche

vielen

vielen Anhang bekommen haben. Es ist nichts leichter als Schüler zu bekommen, man mag auch die dumsten Dinge vortragen, denn

Un sot trouve toujours un plus sot, qui l' admire.

Der Anhang beweißt, weder die Richtigkeit, noch die Unrichtigkeit eines Lehrgebäudes. Herr Edelmann scheint, indem er dieses geschrieben hat, in eine kleine enthusiastische Entzückung über sich selbst gerathen zu seyn.

§. 81.

Dem Edelmannischen Lehrgebäude ist überaus viel daran gelegen, daß die Möglichkeit der Sünde wider GOtt geleugnet werde. Herr Edelmann sucht also, bey aller Gelegenheit, diese Möglichkeit zu leugnen, und auf der 151 Seite steht ein Gedanke, der so aussieht, als wenn er ein neuer Beweis sey. Er lautet so: **Nach der Bibel ist nichts Sünde als was wider das Gesetz läuft, daraus folgt, daß einerley Handlungen nach den Gesetzen verschiedener Völker Sünde und auch keine Sünde seyn könne.** Es ist augenscheinlich, daß Herr Edelmann hier abermals das hunderte ins tausende menge. Wir unterscheiden ja von den Naturgesetzen, und von den götlichen Gesetzen überhaupt, die menschlichen. Die letzten können sich allerdings widersprechen, und alsdenn ist eins darun-

ter kein wahres Gesetz. Allein die ersten sind unveränderlich, ewig, und nothwendig, ob sie gleich nicht von jedermann erkant werden. Hätte er also seinen Beweis tüchtig führen wollen, so müste er bewiesen haben, daß ein Volk ganz andere Naturgesetze habe, als ein anders, und das wird er in Ewigkeit nicht darthun können. Ich frage ihn, ob der Mord eines Mannes, mit dem wir in keinen öffentlichen Streit verwickelt sind, nicht von allen Völkern für eine Sünde gehalten werde? Hier ist also ein Exempel von einer Sünde, welche nicht um der besondern Gesetze eines Volks willen eine Sünde ist. Auf der 152 und 153 Seite sagt **Herr Edelmann**: **es gäbe weiter keine Sünde als diejenigen, wodurch wir die Gesetze der weltlichen Obrigkeiten verletzen. Er lehre also nicht, daß ein jeder leben könne wie er wolle, sondern wer diese Gesetze übertrete, der möge es sich selbst verdanken, wenn er tüchtig auf die Finger geklopft werde.** Wenn er die practische Weltweisheit verstünde, so würde er so nicht reden. Ich werde hier nichts antworten, denn es wäre lächerlich, um eines Unwissenden willen ganze Wissenschaften zu wiederholen. Ich wil nur eine Anmerkung machen: Wenn ein Landesherr Herr **Edelmannen** befiehlt, er sol nicht mehr schreiben; warum sündiget er denn wider

dieses Gesetz? Wird er nun gestraft, so hat er sichs selbst nach seinen Grundsätzen zu verdanken, und warum klagt er denn über Verfolgung? Er weis selbst nicht was er haben wil. Da ich überdies §. 74. wider ihn dargethan, daß man sich auch an Gott versündigen könne, so brauche ich diesen gegenwärtigen seichten Gedanken nicht erst von neuem zu widerlegen.

§. 82.

Herr Edelmann sagt auf der 154. Seite: **Es komme auf folgende Frage an: Ob GOtt im Ganzen und ausserhalb dem Menschen betrachtet, jemalen einen Gesetzgeber abgegeben, und dem Menschen selbst unmittelbar zu irgend einer Zeit Gesetze gegeben habe.** Nach dem Edelmannischen Lehrgebäude mus die Frage freylich verneint werden, denn wolte man sie bejahen, so müste man ein Wunderwerk annehmen, und behaupten, daß Gott ein vor sich und ausser der Welt bestehendes Wesen sey. Ich wil hier diesen Irthum nicht von neuem widerlegen, sondern nur damit vergleichen, was p. 80. gesagt wird: **Alles was ihr wolt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Dies ist ein Universalgesetz, das alle Menschen ohne Unterschied der Religionen für götlich erkennen, weil es so alt als**

die Welt ist, und von allen Völkern vor bekant angenommen wird. Der Grund dazu liegt in der Gleichheit unserer Natur. Ich frage hier, ob das angeführte Gesetz ein solches sey, welches Gott durch die Obrigkeit in der Menschen gegeben hat, oder nicht? Ist das erste, so widerspricht sich Herr Edelmann selbst, denn er sagt ausdrücklich, der Grund zu diesem Gesetze liege in der Gleichheit der Natur. Ist das letzte, so widerspricht er sich abermals. Denn p. 151. wil er nicht zugeben, daß Gott ein Gesetz zum Heyl aller Menschen gegeben, und hier sagt er doch, daß dieses Gesetz allen Menschen gegeben. Ja p. 159. sagt er ausdrücklich, daß Gott nur durch die Obrigkeit allen Menschen Gesetze gebe. Ist ein Gesetz, so von der Obrigkeit nicht gegeben, so gibt es auch noch mehr Sünden, als die Sünden wider die obrigkeitlichen Gesetze, und das hat Herr Edelmann auch geleugnet. Was für ein Chaos! Ich übergehe viele Sätze, die nichts als Folgerungen sind, weil ich sonst fast die Helfte des Glaubensbekentnisses abschreiben müste. Herr Edelmann wird selbst gestehen, daß, wenn meine vorhergehenden Einwürfe wider ihn richtig sind, dergleichen Folgerungssätze von selbst wegfallen.

§. 83.

Als ich oben den Character des Herrn Edelmanns entworfen, habe ich ihm schuld gegeben, daß er auf den Titul eines Heylandes der Welt Ansprüche mache. Es ist meine Schuldigkeit, daß ich den Beweis dieser Beschuldigung führe. Auf der 168. Seite sagt er: Christus sey deswegen ein Heyland der Welt, weil er gelehrt, daß es keine Sünden in Ansehung GOttes gäbe. Er setzt hinzu, daß ein jeder den Titel eines Heylandes, Helfers und Erretters eben so wol verdiene als Christus, wer eben das lehre. Nun fährt er fort: Was mich betrift, so affectire ich einen solchen Titel zwar nicht. Denn ich habe noch gar wenig zum Heyl meiner lieben Landsleute thun können. Allein das ist nur ein blosses Compliment. Denn Herr Edelmann mus selbst gestehen, daß nach seinen Begriffen Christus sehr wenig, zum Heyl der Welt, bis dato gethan. Denn p. 163. sagt er so gar, daß die Apostel die Sünde wider Gott, der Lehre Christi zuwider, angenommen. Da nun also nicht einmal die unmittelbaren Jünger Christi, des Heyls, so er verschaft, theilhaftig worden, und die ganze Welt mit Religionen überschwemt ist, so hat Christus wenig Heyl gebracht. Da ihm nun Herr

Edelmann dem ohnerachtet einen Heyland nent, so sieht man wol, daß er selbst den Titel eines Heylandes eben so wol verdient, als Christus, seine Demuth strebe sich nun gleich dawider, digito male pertinaci. Dieses wird noch gewisser, wenn man bedenkt, daß er p. 154. von sich selbst sagt: **Er sey nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.** Wer hindert uns hier auszurufen: Hosianna Herr Edelmannen, Hosianna in der Höhe! Ich übergehe alles, was von p. 170 = 182. von der Freyheit zu denken, sonderlich mit den Worten Tolands, gesagt wird. Wenn es meinen Lesern und Herr **Edelmannen** gefällig ist zu wissen, was ich von der Freyheit zu denken glaube, so dürfen sie nur die vorläufige Einleitung in meine Schrift: **Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister**, nachlesen.

§. 84.

Nachdem Herr **Edelmann** viele blos theologische Fragen nach seiner Art abgehandelt hat, so komt er endlich, auf der 222 und den folgenden Seiten, wiederum auf eine Sache, wozu ein Weltweiser auch sein Wort geben kan. Er untersucht nemlich, ob die Welt einen Anfang gehabt, oder ob sie von Ewigkeit her gewesen. Ich wil mich vorläufig erklären, daß ich, nach meiner jetzigen

gen Erkentnis, überzeugt bin, daß uns die blosse Vernunft, weder von dem Anfange der Welt, noch von der Ewigkeit derselben überzeugen könne; sondern daß man diese Frage nach der Vernunft nicht mit einer völligen Gewisheit entscheiden könne. Das weis ich aber, daß die Welt hätte einen Anfang haben können. Denn da sie ein endliches und zufälli Ding ist, so hat sie auch, nicht würklich seyn, können, die Würklichkeit hat ihr aber nicht widersprochen, folglich ist möglich gewesen, daß sie einen Anfang genommen. Wir wollen hören, was **Herr Edelmann** sagt. Nachdem er auf der 222 Seite eine Erklärung von der Welt gegeben, die ich ihm in unserer Streitigkeit willig zugestehe, so sagt er, daß dieselbe deswegen andern Erklärungen vorzuziehen sey, weil sie leichter und begreiflicher sey, als die andern, und setzt hinzu: **Je leichter und begreiflicher eine Sache ist, je wahrer ist sie, weil die Deutlichkeit allemal das vornehmste Kenzeichen der Wahrheit ist.** Diese Regel mus sehr eingeschrenkt werden, wenn sie wahr seyn sol. Jedermann ist bekant, daß wir eine Sache leicht nennen, wenn wir wenige und kleine Kräfte brauchen, sie würklich zu machen. Wer nun überhaupt wenige und schlechte Kräfte besitzt, dem müssen Sachen, die andern sehr leicht sind, überaus schwer wer-

den. Wenn also die Leichtigkeit ein Kenzeichen der Wahrheit ist, so sind alle Pinsel die gefährlichsten Feinde der Wahrheit. Diesen Leutgen mus die Einsicht bey nahe aller Wahrheiten nothwendig schwer werden, folglich gibt ihnen Herr Edelmann ein Recht, bey nahe alle Wahrheiten zu verwerffen, weil ihnen als Pygmäen keine Wahrheit bey nahe leicht seyn kan. Die Wahrheit ist in den meisten Fällen sehr versteckt. Es gehört viel Verstand, Nachdenken, Ueberzeugung und Fleis dazu, dieselbe zu finden. Folglich bringt es die Natur der Wahrheit, in Absicht auf die Menschen, mit sich, daß sie schwer zu begreiffen sey. Es ist also falsch, daß etwas um so viel richtiger sey, je leichter es ist. Es ist wahr, die Deutlichkeit ist ein Kennzeichen der Gewisheit, nicht aber der Wahrheit. Der mensche Verstand ist nicht unendlich. Folglich gibt es unendlich viele Wahrheiten, die er nicht fassen kan, und die müssen ihm nothwendig undeutlich und unbegreiflich seyn. Ueberdies bildet sich ein Mensch manchmal ein, daß er etwas begreiffen könne, so er doch nicht begreift. Folglich gibt Herr Edelmann allen Phantasten ein Recht, ihre Chimären für wahr zu halten, weil sie glauben, dieselben aufs klärste zu begreifen. Wenn Herr Edelmann die Vernunftlehre gründlich verstünde, so

würde

würde er von den Kenzeichen der Wahrheit ganz anders geurtheilt haben.

§. 85.

Nun wendet sich Herr Edelmann zu der Untersuchung der Frage, ob die Welt von Ewigkeit her gewesen, oder einen Anfang gehabt habe? Er meint: **Da wir täglich so viele Veränderung Unbeständigkeit und Vergänglichkeit der Gestalten der Dinge vor Augen sehen, so antworte man nach der Verschiedenheit der Phantasie gleich mit Nein, und bilde sich steif und feste ein, daß vor Anfang der Welt ausser GOtt schlechterdings nichts gewesen sey.** Nun fährt er folgender gestalt zu reden fort: **Nach diesem Gedancken ist also das Nichts mit GOtt von gleichen Alter, und so ewig als er selbst, und er hat, ehe ihm eingefallen, was zu machen (welches nach der gar zu albernen Rechnung der fabulhaften Juden erst vor 5795 Jahren geschehen seyn soll) seine Zeit viel Millionen Jahre nach einander nur mit Nichts vertrieben, und dieses Nichts endlich von solcher Vollkommenheit gefunden, daß er sich auf einmal entschlossen, aus demselben alles zu machen, was wir gegenwärtig unter dem Wort Welt**

begreif-

begreiffen. Solcher gestalt sind also GOtt und das Nichts die zwey Anfangsgründe, aus und durch welche alles, was gegenwärtig da ist, oder mit einem Worte die Welt geworden ist. So viel lehret uns die Religion von dem Ursprunge der Dinge, und stellet uns dadurch zugleich einen GOtt vor, der erst vor etlichen wenigen tausend Jahren angefangen, aus seiner ewigen Unwirksamkeit aufzuwachen, sich mit dem gleich ewigen und eben so faulen Nichts, etwas näher bekant zu machen, aus demselben ein Etwas hervorzubringen, das wir jetzt die Welt nennen, und diese endlich mit Menschen zu besetzen, die ihm so viel Verdrus gemacht, daß er nach der Hand selber gesteht, es reue ihn, daß er sie gemacht habe. Man mus allerdings Herr Edelmannen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und gestehen, daß es nach dieser Vorstellung höchst abgeschmackt sey zu sagen, die Welt habe einen Anfang gehabt. Allein man muß ihm auch, auf der andern Seite, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sagen, daß er blos nach seiner Phantasie denke. Es sey nun Unwissenheit oder Bosheit, so mus man doch augenscheinlich erkennen, daß er die Meinung der Christen, von dem Ursprunge der Welt, auf das gewalt-

samste

samste verdrehet und verfälscht habe. Wir wollen diese Verfälschungen zählen. 1) Herr Edelmann stellt sich das Nichts als etwas ausser GOtt vor, welches mit Gott von gleichen Alter sey, und so ewig als er selbst. Welcher vernünftiger wird das sagen? Durch das Nichts verstehen wir, die blosse Möglichkeit der Welt. Es ist demnach widersprechend, wenn man dieselbe ausser Gott als was würkliches annimt, und ihr noch dazu ein Alter und eine Ewigkeit zuschreibt. Alter und Ewigkeit setzen eine Dauer, und also eine Würklichkeit, voraus. Folglich kan keine blosse Möglichkeit alt genant werden. Und wer schreibt denn GOtt ein Alter zu? Das Alter besteht in einer Folge der Jahre, in Gott aber nehmen wir gar keine Folge der Zeit an. 2) Es sey Gott erst in der Zeit eingefallen, was zu machen, und er habe seine Zeit viele Millionen Jahre mit Nichts vertrieben. Wir sagen, GOtt habe von Ewigkeit her beschlossen, eine Welt zu schaffen, folglich ists eine Lügen, wenn man uns schuld gibt, als wenn wir glaubten, es sey GOtt eingefallen was zu machen. Wir sagen, in GOtt ist gar keine Zeit, wie wil uns also, Herr Edelmann schuld geben, daß wir glaubten, GOtt habe seine Zeit mit nichts vertrieben? Hier stelt er das Nichts abermals, nach seiner Phantasie, als etwas außer GOtt vor. 3) GOtt habe das Nichts

endlich von einer solchen Vollkommenheit gefunden, daß er sich auf einmal entschlossen, etwas daraus zu machen. Das sagt abermals kein vernünftiger Mensch. GOtt hat in seinem Verstande die Welt, als würklich betrachtet, von Ewigkeit her so volkommen gefunden, daß er sich von Ewigkeit her entschlossen, dieselbe würcklich zu machen. 4) GOtt und das Nichts seyn die zwey Anfangsgründe, aus und durch welche die Welt entstanden. Das sagt kein vernünftiger, daß aus GOtt alles entstanden, und durch das Nichts. Sondern, durch GOtt ist aus Nichts alles geworden. Oder, GOtt hat als eine würkende Ursach, die blos mögliche Welt, in eine würkliche verwandelt. Hier zeige Herr Edelmann das ungereimte. 5) GOtt sey erst vor einigen tausend Jahren würksam geworden. Wer sagt das? GOtt hat von Ewigkeit her seine eigene Würklichkeit, seine Vorstellungen, seine Rathschlüsse gewürkt. Folglich ist er ewig geschäftig gewesen, ob er gleich in der Zeit erst angefangen, etwas ausser sich zu würken. Hier gestehe ich Herr Edelmannen, daß die Vernunft diese Schwierigkeit nicht völlig deutlich heben könne, wie nemlich der Anfang dieser Würksamkeit Gottes ausser sich, mit seiner Unveränderlichkeit, bestehen könne. 6) GOtt habe sich mit dem faulen Nichts etwas näher bekant gemacht. Diese Gedankenlosen Worte fal-

len von selbst weg. Und wer sagt endlich, daß 7) die Menschen GOtt Verdrus machen? Es ist in Wahrheit, eine elende Kunst, die Meinung seines Gegners zu verdrehen, und auf diese Verdrehungen chimärische Triumphe gründen. Wir wollen diese Kunst Herr Edelmannen gerne gönnen. Diese Gedanken wiederholt Herr Edelmann größtentheils, auf der 277 Seite, und brauchen also keine neue Widerlegung.

§. 86.

Herr Edelmann fährt auf der 223 und 224 Seite fort, den Anfang der Welt zu widerlegen. Er nennt die Christliche Lehre von dieser Sache ein Geschwätz, welches der Hoheit und Vortreflichkeit GOttes unanständig; er nennt sie abgeschmackte Fabeln, und thörichte Menschengedichte, die man nicht einmal Kindern am Verstande, ohne ihre unwiderlegliche Einwendungen und Widersprüche zu erwarten, vorsagen dürfe; er nennt sie dämisches Zeug. Ein jeder vernünftiger wird, aus meinem vorhergehenden Absatze, unleugbar erkennen, daß unsere Lehre von der Schöpfung der Welt, das abgeschmackte und dämische Ansehen, nur in Herr Edelmanns Einbildung, bekomme. Unterdessen wollen wir doch hören, durch was für Gründe er den Anfang der Welt zu widerlegen sucht. 1) sagt er: Da die natürli-

che

che Offenbahrung uns nirgends GOtt ohne Welt vorstelle, so müsse folgen, daß weil GOtt jetzo eine Welt habe, so müsse er auch von Ewigkeit her eine gehabt haben, weil er sonst veränderlich wäre. Ich antworte, a) durch die natürliche Offenbarung versteht Herr Edelmann blos allein die Erfahrung. Ich wil nicht von neuem sagen, daß die natürliche Offenbarung mehr in sich fasse, indem sie auch die Erkentnis Gottes a priore unter sich begreift; sondern ich wil nur bemerken, daß Herr Edelmann wider die ersten Grundsätze der Vernunftlehre anstosse. Alle Erfahrungen stellen uns gegenwärtige Dinge vor. Was verneint wird, ist abwesend, folglich kan kein Erfahrungssatz verneinen. Wie wil also Herr Edelmann sagen können, er erfahre daß GOtt ohne Welt nicht sey? Wenn ich erfahre, daß ich denke, so folget ja daraus nicht, daß ich niemals nicht dencke. Gesetzt also Herr Edelmann erführe, daß GOtt jetzo mit einer Welt würcklich sey, so kan er niemals vernünftig sagen, daß GOtt niemals ohne Welt sey. Der Schluß ist also vollkommen lahm: weil GOtt jetzo nicht ohne Welt ist, so ist er niemals ohne Welt gewesen. b) Ein jeder sieht, daß dieser gantze Beweiß auf dem chimäerischen Begriffe von GOtt beruhe, daß er nemlich das Seyn aller Dinge sey. Ehe also Herr Edelmann diesen

Begrif nicht beweißt, ehe kan er auch aus demselben, die Ewigkeit der Welt, nicht herleiten. Freylich wenn Gott das Seyn aller Dinge ist, so folget allerdings, daß Gott ohne Welt nicht seyn könne. c) Wenn Herr Edelmann beweisen kan, daß der Anfang der Welt, der innern Unveränderlichkeit GOttes, widerspreche, so will ich ihm zugestehen, daß die Welt ewig seyn müsse.) **Weil die Jahre der Welt Gottes Jahre sind, so müsse folgen, daß Gottes Jahre einen Anfang und ein Ende nahmen, wenn die Welt einen Anfang und ein Ende hätte.** Dieser Beweiß beruhet abermals auf dem abscheulichen Begriffe von Gott, daß er das Seyn aller Dinge sey. Wir leugnen, daß Gott Jahre habe, und noch mehr leugnen wir, daß die Jahre der Welt Gottes Jahre sind. Das letzte sucht Herr Edelmann durch drey Gründe darzuthun: a) **Weil die Jahre der Welt von Gott ihren Ursprung haben, so sind sie Jahre Gottes.** Hier ist keine Folge der Gedanken, man müste sich denn durch das Wort weil schrecken lassen. Die Jahre eines Sohns haben, von seinem Vater, ihren Ursprung. Herr Edelmann hat uns also hier die neue und unerhörte Wahrheit erwiesen, daß alle Söhne so alt als ihre Väter sind, und daß die Jahre der Söhne die Jahre ihrer Väter sind. b) **Weil die Jahre der Welt in**

GOtt bestehen, und in seiner Allgegenwart fortlauffen. Das leugne ich, weil es voraussetzt, GOtt sey das Seyn aller Dinge. Die Welt ist ausser GOtt, und also bestehen ihre Jahre nicht in GOtt, und lauffen auch in seiner Allgegenwart, als in ihrem Subiecto inhæsionis, nicht fort. c) Weil die Jahre der Welt ohne einen GOtt nicht gedacht werden können. Hier ist abermals kein Zusammenhang der Gedanken. Ich gebe zu, daß die Jahre der Welt ohne GOtt nicht gedacht werden können, ich leugne aber, daß daraus folge, daß sie die Jahre GOttes selbst sind. Ja, wenn GOtt ohne die Jahre der Welt nicht gedacht werden könnte, so folgte Herr Edelmanns Schluß, allein alsdenn leugne ich die angenommene Bedingung. Herr Edelmann sieht also, wie ihn seine vermeinte natürliche Offenbarung hinter das Licht führt.

§. 87.

Auf der 226 Seite will Herr Edelmann den Grund angeben, warum die Menschen auf den Wahn gekommen, daß die Welt geworden sey, oder einen Anfang gehabt habe. Die Menschen hätten nemlich gesehen, daß viel tausend Dinge vor ihren Augen entstehen und vergehen. Und in so weit hätten sie recht gesehen. Aber; setzt er hinzu, sie hätten weiter sehen und beden-

ken sollen, daß nichts werden könne, wenn nicht vorher etwas sey, woraus und wodurch etwas werden könne. Es wird Herr Edelmannen willig zugestanden, daß allezeit etwas da seyn müsse, wodurch etwas werde, wenn von zufälligen Dingen die Rede ist. Alle diejenigen, die einen Anfang der Welt glauben, behaupten dieses, indem sie annehmen, daß die Welt einer würklichen würkenden Ursach benöthiget sey, und so erklären wir den Satz: aus nichts wird nichts. Allein wenn er sagt: es müsse auch etwas würklich seyn, woraus etwas werden könne, so nimt er diesen Satz nach seiner Art ohne allen Beweiß an. Wir leugnen ihn, und halten ihn für eine petitio principii. Wir behaupten, daß die zufälligen Dinge keine würkliche causam materialem allezeit nöthig haben, wenn sie würklich werden sollen. In diesem Verstande sagen wir: daß aus nichts etwas werden könne. Ehe Herr Edelmann dieses nicht gründlich widerlegt, ehe hat er gar nichts gesagt. Die Gedanken, die sich auf der 227 Seite anfangen, und auf der 229 enden, bedürfen keine Widerlegung, weil sie insgesamt auf dem falschen Begriffe von GOtt beruhen, daß er das Seyn aller Dinge sey. Auf der 232 Seite wird ein neuer Beweiß, für die Ewigkeit der Welt, aus der Güte GOttes, mit den Worten eines andern Schriftstellers, angeführt. Weil GOtt

ewig gütig ist, so muß auch eine ewige Welt seyn, und daß GOtt ein Schöpfer ist, ist eine wesentliche Eigenschaft von ihm, die er also ewig besitzen mus. Ich leugne, daß es eine wesentliche Eigenschaft GOttes sey, daß er ein Schöpfer sey. Es ist dieses ein blosses Verhältnis GOttes, und allen Weltweisen ist bekannt, daß die Verhältnisse keine wesentliche Eigenschaften sind, so wenig die Zeugung eines Sohns eine wesentliche Eigenschaft eines Menschen seyn kan, weil sonst derienige kein Mensch seyn müste, der keine Kinder zeugt. Uebrigens wäre dieser Beweis gut, wenn nur die Möglichkeit einer ewigen Welt bewiesen wäre. Gesetzt eine ewige Welt sey unmöglich, so kan es der Güte GOttes nicht zuwider seyn, daß er die Welt nicht von Ewigkeit gemacht. Wohlthaten, die unmöglich sind, verrathen keinen Mangel der Güte. Herr Edelmann muß also erst beweisen, daß eine ewige Welt möglich sey. Ueberdies hat Herr Edelmann nicht gesehen, daß ihm, die auf der 233 S angeführte Stelle, widerspricht. Der Verfasser sagt: æternitas divina nulla in se habet tempora, nihilque dici in ipsa potest præteritum vel futurum. Herr Edelmann aber hat ausdrücklich gesagt, GOtt habe Jahre.

§. 88.

§. 88.

Auf der 239 Seite will Herr Edelmann die Gedanken einiger Gottesgelehrten widerlegen, die da behaupten, daß GOtt, um der Boßheit der Menschen willen, die Erde verderben werde. Er sagt, die Menschen wären nicht boßhaft. Seine Worte lauten so: denn da keine Creatur mehr hat und haben kan, als was sie von dem Schöpfer bekommen, welches wir alle ohne Ausnahme selber gestehen; (Dies ist nicht wahr, denn ich und kein gründlicher Gottesgelehrter wird dieses gestehen, die Creaturen haben vieles, so sie von GOtt nicht empfangen haben) so folget unwidersprechlich, daß eine iede derselben so sey, wie sie der Schöpfer haben wolle. (Dieses ist auch nicht wahr, GOtt läßt vieles zu, so ihm nicht gefält) Schreiben wir ihnen nun eine Boßheit zu, so müssen wir nothwendig auch sagen, daß sie GOtt so boßhaft haben wollen, weil sie es aus sich selbst unmöglich hätten werden können, wo wir nicht sagen wollen, daß sie selbstständig gewesen, indem sie sich etwas mehr beygelegt, als GOtt haben wollen. Aus meinen eingestreueten Anmerkungen folget, die Unrichtigkeit dieser Gedanken offenbar. Die Creaturen haben Schranken, die ihnen GOtt nicht gegeben hat, und daraus entstehet alles Böse, und die Creaturen werden deswegen

keine selbstständige Wesen. Herr Edelmann kan nicht begreiffen, wie GOtt etwas könne geschehen lassen, ohne dasselbe zu würken, folglich wie man sagen könne, daß ohne Willen GOttes nichts geschehe, und daß er gleichwohl an dem Bösen keinen Antheil nehme. Doch ich will nur sagen, daß er sich selbst widerlegt. Hier sagt er ausdrücklich, daß in den Creaturen keine Boßheit sey, und an vielen Orten, sonderlich auf der 140 Seite, sagt er ausdrücklich: **daß die allerruchlosesten Bößewichter durch GOtt belebt würden.** Kan dieses mit einander bestehen? Ja, ist keine Boßheit in der Welt, so ist auch keine Boßheit in den Pfaffen. Warum schimpft also Herr Edelmann dieselben so entsetzlich? die Pfaffen sind ja so, wie sie GOtt haben will. Will er die Werke GOttes schimpfen? Möchte doch Herr Edelmann, seiner eigenen Theorie, gemäß handeln! Auf der 242 Seite sagt er: **die Welt könne nicht verdorben werden, wo wir nicht ein Wesen erträumen, das wider die Kräfte des allgegenwärtigen GOttes in der Natur solte handeln können.** Dieser Gedanke braucht keiner Widerlegung, weil er auf den chimaerischen Edelmannischen Begriffe von GOtt beruhet. Ich will nur so viel sagen, daß, wenn er bündig seyn soll, folgen müsse, daß nichts in der ganzen Natur verdorben werden könne. Folglich können

auch die Pfaffen nicht verdorben seyn, und sie können auch andere nicht verderben. Folglich ist Herr Edelmanns ganzes Unternehmen lächerlich, denn er will wie Christus ein Heyland der Welt werden. Nun braucht man aber keinen Heyland, wo nichts verdorben ist. Was von Seite 242 bis 245 gesagt wird, fält alles von selbst über den Haufen, wenn meine vorhergehenden Betrachtungen ihre Richtigkeit haben, es bedarf also keiner neuen Widerlegung.

§. 89.

Herr Edelmann hat mit Recht vorher sehen können, daß sehr wenige oder wohl gar niemand in seine Fußstapfen treten werde, wenn er nicht zeigen würde, wie man vermöge seiner Lehre glückseelig werden könne; denn alle Menschen suchen glückseelig zu werden. Daher bekennet er, in dem 12ten Puncte seiner Lehre von Christo: **daß die Glückseeligkeit der Menschen schon in dieser Zeit angehen müße, und nach diesem Leben nur fortgesetzt, und in der unendlichen Güte GOttes immer höher getrieben werde.** Ohne Zweifel will Herr Edelmann seinen ungeübten Lesern den Wahn beybringen, als wenn er diesen Lehrpunct allein lehre, wenigstens als wenn kein christlicher Lehrer eben dieses sagte. Wenn man nur an stat des Worts in das Wort durch

setzt, (denn Herr Edelmann hat, um seines irrigen Begrifs von GOtt willen, in setzen müssen) so enthalten diese Worte, vor sich betrachtet, nichts irriges und neues. Alle Weltweise und Gottesgelehrte, wenn sie vernünftig denken, behaupten eben dieses. Zwar beschuldiget Herr Edelmann, in der Anmerkung, die Gottesgelehrten, als wenn sie das Gegentheil lehrten; allein er thut es aus einer blossen Unwissenheit des christlichen Lehrbegrifs. Wenn ich mich in theologische Streitigkeiten mengen wolte, so wolte ich ihm handgreiflich zeigen, daß er die Meinung der Gottesgelehrten, von der Glückseeligkeit, nicht verstehe, sondern dieselbe aufs gewaltsamste verdrehe. Unterdessen wird es nöthig seyn, noch zwey Anmerkungen zu machen: 1) Herr Edelmann setzt hier eine Erklärung der Glückseeligkeit voraus, die falsch ist, und die er nimmermehr beweisen kan. Aus dem vorhergehenden ist unleugbar, daß er die ganze Glückseeligkeit darin setze, wenn man der Obrigkeit gehorcht, und glaubt, daß man sonst gar nicht sündige, und wenn man in GOtt einer immerwährenden Zufriedenheit genießt. Es setzt also dieser Begrif voraus, daß wir keine Sünden haben, und daß wir in GOtt als unserm Subiecte sind. Da nun beydes eine Chimaere ist, wie ich in dem vorhergehenden erwiesen habe, so ist auch, der Edelmannische Begrif von der Glückseeligkeit, nichts anders,

ders, als eine Chimaere. Nach meinem Begriffen verhält sich die Sache folgender Gestalt. Zur Glückseeligkeit werden zwey Stücke erfordert: a) Güter oder Vollkommenheiten. Dahin gehören α) die Glücksgüter, oder alle die Vollkommenheiten, die nicht von unserer Freyheit herrühren; β) die Vollkommenheiten, die aus unsern rechtmäßigen Verhalten entstehen. Folglich werden alle Tugenden zu der Glückseeligkeit erfordert; γ) Die Abwesenheit der unglücklichen Zufälle, oder die Abwesenheit der Unvollkommenheiten, welche wir uns nicht durch unser freyes Verhalten zuziehen; δ) Die Abwesenheit aller Sünden und Laster, und aller Unvollkommenheiten, die daraus entstehen. b) Der Genuß dieser Vollkommenheiten, oder das dauerhafte Vergnügen über unsere Vollkommenheiten, und die Abwesenheit alles quälenden Verdrusses, über die Gegenwart der Unvollkommenheiten. So denken alle Menschen von gesundem Verstande, und es ist unleugbar, daß ein Mensch glückseelig und unglückseelig zu gleicher Zeit, aber in verschiedener Absicht, seyn könne, wenn nemlich nicht alle angeführten Stücke beysammen sind. Ja es ist sonnenklar, daß wir nach diesen Begriffen behaupten können und müssen, daß die Glückseeligkeit des Menschen schon in diesem Leben anfange, nach dem Tode fortgesetzt werde, und durch die Güte GOttes in Ewigkeit wachsen werde. 2) Nach

dem Edelmannischen Lehrgebäude steht es nicht nur sehr mislich, um unsere zeitliche und ewige Glückseeligkeit; sondern man kan daraus nicht einmal den Weg kennen lernen, auf welchem wir dieselbe erreichen können. Ich frage Herr Edelmannen, ob ein ieder Mensch in dieser Welt glückseelig sey, oder ob es viele unglückseelige gebe? Sagt er das erste, so widerspricht er aller Erfahrung ins Angesicht, und die elenden Menschen in der Welt werden ihn eben so betrachten, als einen Arzt, welcher zu einen Kranken geruffen würde, der die heftigsten Schmerzen empfindet, und ihm sagen wolte, er wäre würklich nicht krank, er solle nur gewiß glauben, daß es ein Marktschreyerfund sey, daß es Schmerzen in der Welt gäbe. Herr Edelmann macht es eben so, er ruft der Welt zu, es gibt keine Sünden, also seyd ihr alle glückseelig. Ja wenn alle Menschen schon glückseelig sind, warum übernimt er das Amt eines Heylandes der Welt? Braucht ein Glückseeliger einen Heyland? Ohnezweifel wird er also zugeben, daß die Menschen in der Welt überaus unglückseelig sind. Da er nun nach seinem Lehrgebäude annimt, daß alle Menschen schon hier auf Erden in GOtt sind, und so wie er sie haben will, so sind wir mitten in GOtt vor der Unglückseeligkeit nicht sicher. Nach unserm Tode bleiben wir mitten in GOtt, wie kan also aus dem Edelmannischen

Lehr-

Lehrgebäude nur wahrscheinlich gemacht werden, daß wir nach dem Tode glückseeliger seyn werden, als in diesem Leben? Haben wir in diesem Leben schon in GOtt unglückseelig seyn können, so ist eben dieses nach dem Tode zu besorgen. Es sieht also, für die Glückseeligkeit eines Edelmannianers, verzweifelt aus. Vielleicht aber hat Herr Edelmann einen Weg gewiesen, wie man nach seinem Lehrgebäude glückseelig werden kan. Nichtsweniger als das. Sein ganzer Grund der Glückseeligkeit ist, daß wir in GOtt sind. Nun hanget dieses nicht von uns ab. Wir können uns nicht in GOtt versetzen, wir können uns auch nicht aus demselben verlauffen. Folglich kan, nach dem Edelmannischen Lehrgebäude, der Mensch, auch nicht einmal dem Scheine nach, sich um seine Glückseeligkeit selber bewerben. Ein Edelmannianer mus also sich, ganz leidentlich, verhalten. Er mus wie ein Schif ohne Mast, Anker, Ruder und Steuermann auf der wilden See, in der Allgegenwart GOttes sich hinwerfen lassen, wohin es trift. Er kan gar nichts thun, so seine Glückseeligkeit oder Unglückseeligkeit befördert, oder hindert. Eine tröstliche Lehre! Und wenn auch das ganze Christenthum erlogen wäre, so wäre es doch tausendmal besser, als die Edelmannische Lehre. Es macht uns doch vergnügt, es tröstet uns, und erquickt uns in diesem Leben. Sind wir betrogen, so kan es uns nach dem

Tode

Tode doch nicht ärger ergehen, als wie ein Edelmannianer ebenfals besorgen mus. Ich will aus der Anmerkung zu diesem 12ten Glaubenspuncte nicht alles anführen, was auch die gesunde Vernunft für falsch erklärt. Sondern ich will alles übergehen, was offenbar auf der Meinung beruht, daß GOtt das Seyn aller Dinge sey, und daß alle Geschöpfe in GOtt sind. Denn nachdem ich diesen chimärischen Begrif von GOtt widerlegt habe, so fält alles von selbst weg, was ohne denselben nicht einmal gesagt werden kan.

§. 99.

Auf der 252 Seite wirft Herr Edelmann zwey Fragen auf: Worin eigentlich die wahre Glückseeligkeit bestehe, und wie man dazu gelange? Auf die erste Frage wird geantwortet: sie bestehe in einem vernunftmäßigen und ungestöhrten Genuß der mannigfaltigen Güte des Schöpfers in seinen Werken, so weit sie dessen Weisheit, einen ieden nach seiner Fähigkeit, von Zeit zu Zeit zukommen läßt. Dieser Begrif verwickelt Herr Edelmannen in abscheuliche Sätze. Daß er den Genuß der Güte GOttes in seinen Werken zur Glückseeligkeit rechnet, gründet er darauf, weil GOtt in allen seinen Werken zugegen ist, und über den würcklichen Genuß GOttes nichts bessers erdacht werden könne. Dieses

ist

ist eine Chimaere, nachdem ich bewiesen habe, daß GOtt ausser den Creaturen sey. Doch er geht noch weiter, und will zeigen, daß dieser Genuß vernünftig und ungestöhrt seyn müsse. Er erläutert dieses durch ein Beyspiel. Er sagt: Ein Dieb geniesse in den gestohlnen Sachen eben so wohl die Güte GOttes, als ein König in seiner eroberten Provintz. Jener aber sey unglückseelig, weil er an Galgen komt, und also unvernünftig gehandelt und in dem Genuße gestöhrt wird. Dieser aber, wenn er seine Conquette zu erhalten wisse, sey glückseelig, weil er die Güte GOttes vernünftig und ungestöhrt geniesse. Was für Abscheulichkeiten! 1) Es ist offenbar, daß Herr Edelmann die menschlichen Handlungen blos nach ihrem Ausgange beurtheile. Alle vernünftige Leute, selbst alle gerechte Monarchen, nennen denjenigen König einen Strassenräuber, welcher nur nach seiner Macht handelt, und ein Land wegnimt, darauf er kein Recht hat, ob er gleich dasselbe bis an seinen Tod besitzt. Alexander der Grosse wird daher ein latro generis humani genennet. Ein König aber, der ein Edelmannianer ist, wird seine unschuldigen Nachbarn verschlingen, wenn er nur mächtig genung ist: denn wer will es ihm übel nehmen, wenn er sich glückseelig macht? Verfluchenswürdige Lehre! 2) Nicht alle Diebe

werden entdeckt und gehangen. Folglich sind alle Strassenräuber und Diebe glückseelig, wenn sie nur nicht ertapt werden. Ja die Diebe, die auch gehangen werden, sind doch glückseelig, wenn sie nur das Gestohlne schon verzehrt haben. 3) Wer nach Herr Edelmanns Grundsätzen glückseelig werden will, der muß die Creaturen vernünftig geniessen. Das heißt, nach seiner Erläuterung, so, daß er nicht gestöhrt werde. Er mag also zu dem Besitz eines guten kommen wie er will, wenn er sich nur dabey schützen kan, so handelt er vernünftig und wird glückseelig. Er mag also stehlen, rauben, plündern, betrügen wie er will, kan er sich nur in dem Besitze erhalten, so handelt er, wie der Edelmannische Eroberer, vernünftig und ist glückseelig. Hier haben wir den Grund der Machiavellistischen Staatskunst, das bellum omnium contra omnes, ein ieder Mensch ist ein Achilles:

Iura neget sibi nata nihil non arroget armis.

Auf die andere Frage wird sehr schlecht geantwortet. Man komme, heisset es, zu der Glückseeligkeit, wenn man Achtung gibt, wie sich GOtt in Ansehung unsers gegenwärtigen Zustandes in den Geschöpfen, mit denen wir zu thun haben, gegen uns verhalte. Ein Dieb. z. E. würde nicht stehlen: wenn er bedächte, daß sich GOtt in den Geschöpfen, die

er

er über ihn gesetzt hat, als ein Richter verhielte u. s. w. Das heißt nichts geantwortet. Man kan und mus Herr Edelmannen von neuem fragen: wie kan man denn Achtung geben? Oben hat er gesagt, daß alles was wir sind GOtt sey, und daß er alles in uns thue. Folglich, wenn der eine Achtung gibt der andere nicht, so werden sie von einem GOtte bewegt und belebt. Herr Edelmann hätte auf diese Frage gar nicht antworten sollen, denn der Rath, den er ertheilt, und dessen Ausübung hanget ja von keinem Menschen ab. Der Dieb kan denken: GOtt verhält sich zwar in den Richtern als ein Richter, allein ich sehe offenbar, daß er sich nicht als ein allwissender Richter verhalte. Folglich kan er nicht alle Diebereyen erfahren, und alle Diebe deswegen strafen. Ich mus mich so aufführen, daß es dem Verhalten GOttes in den Richtern gemäß ist. Das thue ich, wenn ich stehle und den Diebstahl verberge. Folglich thue ich auf keinerley Art unrecht, wenn ich stehle und es nur heimlich halte. Handelt wohl dieser Dieb, wider das Edelmannische Lehrgebäude? Er macht sich ja glückseelig. Die Christen haben doch ihr Lehrgebäude, wenn es auch erlogen wäre, klüger ausgedacht. Sie machen aus GOtt einen allwissenden Richter, der alle Sünden erkennt und ganz gewis bestraft. Welche Lehre ist also geschickter, die Menschen vor allen

Sünden

Sünden zu bewahren? **Herr Edelmann** mus seine Leser für Narren halten, wenn er ihnen weis machen will, seine Lehre sey geschickt, die Menschen in Ordnung zu erhalten. Ich kan ihn noch fragen, warum er so böse auf die Pfaffen ist, und sie so entsetzlich schilt? Ich will ihm zeigen, daß sie in der Praxi rechtschaffene Edelmannianer sind. Denn sie suchen sich glückseelig zu machen, indem sie die Güter ihrer Untergebenen an sich bringen. Sie werden in dem Genusse dieser Güter nicht gestöhrt, denn kein Pfaffe ist iemals abgesetzt oder gehangen worden, weil er seine in seiner Vocation genennten Einkünfte genommen. Folglich suchen die Pfaffen und erlangen auch, einen vernünftigen und ungestöhrten Genuß der Güte GOttes in den Geschöpfen. Wer kan es ihnen also übel nehmen, daß sie das Edelmannische Problema so geschickt ausüben? Doch ich besinne mich. **Herr Edelmann** drohet den Pfaffen auf der 256 Seite, daß sie nach dem Tode in eben die Positur kommen werden, in welcher dieienigen ietzo stehen, die ihre eingepfarten Beichtkinder sind. Allein das will nicht viel sagen. Alle Strafe der Pfaffen wird also darin bestehen, daß sie nach dem Tode, wenn sie ein Kind taufen lassen, 8 Groschen geben müssen; wenn sie beichten einen baaren Groschen; wenn sie ihr Weib begraben lassen mit einer Leichenpredigt, einen Thaler. Gewiß, wenn die

Pfaffen

Pfaffen nichts mehr zu besorgen haben, so können sie getrost sterben. Herr Edelmann versteht die Kunst nicht zu drohen. Unterdessen gestehe ich auch, daß nach seinem Lehrgebäude dieienigen Pfaffen, die gegen ihre Eingepfarte grausam, unbarmhertzig, treuloß u. s. w. sich verhalten haben, ein härter Schicksal befürchten müssen.

§. 91.

Auf der 261 Seite beschließt Herr Edelmann den achten Absatz seines Glaubensbekenntnis, und ich will nur noch eine einzige Anmerkung machen. Ich habe ihn beschuldiget, daß er einen schlechten Geschmack besitze, und daß in seinem Glaubensbekenntnisse keine Spuren, eines aufgeklärten geistreichen witzigen und feinen Kopfs, angetroffen würden. Ich will den Lesern, einige wenige Proben von dem Edelmannischen Witze, aus diesem achten Absatze vorlegen, und sie alsdenn selbst urtheilen lassen. Auf der 114. Seite nennet er die hebräische Sprache eine Spitzbuben-Sprache, dieses soll eine feine Satyre seyn. Nach der 117. Seite sollen die Seelsorger besser Kehlsorger heissen, ein witziges Wortspiel. Auf der 146. Seite heißt es, **Er darf aber nur, wenn er ein Lutheraner ist, seine Augspurgische** *Confusion* (*Confession* **soll ich sagen) in die Hände nehmen.** Das ist eine sinnreiche reuocatio animi. Auf der 180. Seite übersetzt er die Redensart: den

R schö-

scholestischen Grillen das *expelle* geben, durch ihnen einen Trit für den Hintern geben. Das ist eine nachdrückliche Uebersetzung. Den ganzen Absatz beschließt er in dem Geschmacke des Sancho Pansa so: **Ein Verfahren, das kein vernünftiger Mensch an dem andern tadeln kan, so lange der Aberglaube selbst bekennen muß, daß ein Habe ich besser sey, als tausend Hätte ich.** Ich werde balde Gelegenheit haben, noch einige solche funkelnde Stellen anzumerken, welche von dem Edelmannischen Geschmacke an den Werken des Geistes ein Zeugnis ablegen.

§. 92.

Nunmehr folgt der neunte Absatz des Glaubensbekenntnisses von S. 261. bis 302. Herr Edelmann sucht hier, das christliche Lehrgebäude von dem Teufel, über den Haufen zu werffen. Da dieses Lehrgebäude blos auf der Schrift beruhet, indem die Vernunft weiter nichts muthmassen kan, als daß es ausser den Menschen noch andere vernünftige Geschöpfe in der Welt gebe; so werde ich wenig wider diesen Absatz zu erinnern haben. Zweyerley will ich überhaupt anmerken. 1) der eigentliche Grund, warum Herr Edelmann den Teufel verwirft, heißt gar nichts. Auf der 262. Seite schließt er so: **Es ist unmöglich, daß eine Creatur GOtt hassen und sein Feind werden könne.** Da

nun

nun der Teufel eine Creatur seyn soll die GOttes Feind ist, so ist der Teufel unmöglich. Allein ich habe oben schon den Obersatz widerlegt, indem ich gezeigt habe, daß eine Creatur GOtt hassen könne. Wenn also Herr Edelmann nichts tüchtigers wider den Teufel zu sagen hat, so wird er wohl seine Würklichkeit behalten. 2) Herr Edelmann handelt in diesem Absatze ganz unverantwortlich. Er samlet alle alte Weibermährgen von dem Teufel zusammen, und bauet darauf seine Widerlegung. Weis er denn nicht, daß alle vernünftige Christen diese Alfanzereyen verlachen? Hätte er sich als einen vernünftigen Mann aufführen wollen, so hätte er nur das von dem Teufel zusammennehmen sollen, was ausdrücklich in der Bibel steht, und da hätte er zeigen müssen, daß es albernes Zeug sey. Er will in diesem Absatze spotten und sich lustig machen, allein er mus bedenken, daß alle Spöttereyen frostig und wässerig und folglich erbärmlich werden, wenn sie nicht das Ziel treffen, worauf sie gerichtet sind. Er spotte immerhin des Teufels, so wie ihm der Pöbel glaubt, und wie ihn die finstern Zeiten abgemalt haben. Alle vernünftige Gottesgelehrte können das mit kaltem Blute anhören. Ja sie werden Herr Edelmannen noch dancken, daß er einen Versuch thut, die alten Weiber von ihren Grillen zu befreyen.

§. 93.

Ich müste einige Bogen abschreiben, wenn ich aus diesem Absatze, die Proben von Herr Edelmanns schlechten und unwitzigen Geschmacke, anführen wolte. Er will hier satyrisiren, allein die Kunst versteht er gewiß nicht, man müste es denn für eine feine Satyre halten, wenn er die Pfaffen der finstern Zeiten faule Schlingel nennt, welche in den Eselszeiten das Wort *diabolus* genothzüchtiget. Auf der 265. Seite steht eine gar besondere Probe, von Herr Edelmanns ironischen Gaben. Herr Schütz, heißt es, bemerkt unter andern, daß die Juden den Teufel einmal gefangen und demselben ein Haar ausgerauft hätten. Nun setzt er eine sehr sinnreiche critische Anmerkung hinzu: Obs aus dem Barte, oder von einem andern Theile des Leibes, den man in der Flucht zuletzt salvirt, gewesen sey, wird nichts gemeldet. Herr Edelmann erweißt dadurch, wie er geschickt sey, bey zweifelhaften Dingen, geschickte Fragen der weitern Untersuchung und Prüfung der Gelehrten zu übergeben. Man solte kaum glauben, daß ein Mann, der die Welt erlösen und glückselig machen will, in einem Glaubensbekenntnisse, in welchem von nichts gegeringern als von der Glückseligkeit aller Menschen gehandelt wird, in eine solche kindische säuische pöbelhafte und niederträchtige Art zu

den ken

dencken sinken könte, wenn man es nicht mit Augen sähe. Auf der 266. Seite macht er eine critische Anmerkung, zu einer Stelle aus dem Cudworth. Dieser hält sich darüber auf, daß einige geglaubt, die Namen gewisser Eigenschaften der Dinge wären ganz besondere Creaturen. Diesen Ausdruck macht Herr Edelmann deutlicher, durch die Redensart: eine ganz *à parte* Art von Krebsen. Herrliche Anmerkung eines geschickten Scholiasten! Ueberhaupt macht sich Herr Edelmann damit ungemein lustig, daß er alles, was von dem Teufel gesagt wird, auf die Pfaffen deutet, und dieselben für die Teufel hält, weil sie Lügner und Verleumder sind. Warum sind sie dieses? Weil sie, nach seiner Meinung eine falsche Lehre predigen. Da ich nun bewiesen habe, daß seine eigene Lehre ein abscheulicher Irrthum sey, und daß er die Lehren seiner Gegner durch seine Phantasien verstelle, so verleumdet er uns ja. Folglich fält seine Satyre auf ihn zurück, er ist ein Lügner und Verleumder, folglich ein Teufel. Ich will hiemit nur so viel sagen, daß ein witziger Spötter sich ja in acht nehmen müsse, damit man seine Stachelreden nicht auf ihn zurück werffen könne. Ich bin bey nahe müde, das vornehmste anzumerken, wodurch Herr Edelmann seinen elenden Witz, in dieser Stelle seines Glaubensbekenntnisses, an den Tag gelegt hat. Weil

die Namen, womit der Teufel genennet wird, auch was anders bedeuten, so soll kein Teufel seyn; z. E. Lucifer heißt auch der Morgenstern. Da, sagt er nun, solle man nur an den Himmel sehen, da werde man diesen Stern noch sehen. Die Schrift sage: der Lucifer sey von Himmel gefallen, also sey es erlogen, daß es einen Teufel gebe. Wie scharfsinnig ist dieses nicht geschlossen! Auf der 174. Seite spielt er recht artig mit Worten, indem er zu der Historie von der Hagar, diese geistreichen Worte hinzu thut: Wers nicht kleiben will, kans mauren, wenn es halten will. Auf der 295. Seite verdeutscht er Protevangelium durch Brodevangelium. Auf der 290 und 291. Seite will er den Teufel aus der Allgegenwart und Allmacht Gottes widerlegen. Allein gesetzt es sey kein Teufel, so sind doch die Edelmannischen Beweisse überaus schlecht. Er schliesset: weil Gott allerwegen ist, so kan der Teufel nur da seyn, wo Gott nicht ist, folglich nirgends. Das heißt sehr schlecht geschlossen. Er setzt voraus, Gott sey das einzige Seyn, und daraus folgert er, daß nicht noch ein ander Seyn statt finden könne, welches der Teufel sey. Das erste aber ist eine Chimäre. Wir halten den Teufel für einen erschaffenen Geist, der sündiget. Da nun Herr Edelmann, nach seinem Lehrgebäude, es mit der Allge-

gen-

genwart Gottes reimen kan, daß es sündigende Menschen gibt, die einander beleidigen; so ist unbegreiflich, warum er nicht noch andere sündigende Wesen zugestehen will, welche die Menschen unglücklich machen. Aus der Allmacht Gottes schließt er so: Gott vermag alles, folglich vermag der Teufel nichts, und ist also eine Chimäere. Es ist augenscheinlich, daß Herr Edelmann, den chimäerischen Begrif von der Allmacht Gottes, ohne Beweiß voraussetze, daß Gott alles allein thue. Die Allmacht heißt so viel, als Gott kan alles thun. Wer wird aber a posse ad esse schliessen? So wenig es der Allmacht Gottes zuwider ist, daß die Menschen auch was thun können, so wenig schadet es der Allmacht Gottes, daß man sagt, der Teufel könne auch was würken. Auf der 297. Seite sagt er: Alles was wir böse nennen, ist auch in anderer Absicht gut, das gesteht iedermann zu. Wenn er aber daraus schließt, daß nichts böses in der Welt sey, so widerspricht er sich selbst. Er solte schliessen, daß alle Dinge in der Welt gut und böse zugleich sind. Da nun aus dem Guten nichts Böses folgen kan, so muß eine Sache, die mir nach meiner Positur schädlich ist, auch in der That eine böse Seite haben. Allein Herr Edelmann kan nicht, mit Unterschiede, dencken. Ueberhaupt bestehen die meisten Gründe, die Herr Edelman wider

den Teufel vorbringt, darin, daß er zeigt, alle Namen womit der Teufel benennet wird, hätten vordem was Gutes und was anders bedeutet, als den Teufel, ja es wären nomina appellatiua gewesen. Wenn diese Beweise richtig seyn sollen, so muß mir Herr Edelmann zugestehen, daß er selbst nicht wircklich sey. Das Wort Edelmann ist ein nomen appellativum, wie iedermann bekannt ist. Ist es also nicht eine schelmische Betrügerey, daß man in unsern Tagen, wie vormals in den Eselszeiten, dieses Wort so nothzüchtiget, und als ein fauler Schlingel die Nase nicht in die Wörterbücher stecken will? Man würde ja handgreiflich sehen, daß durch einen Edelmann, eine Person von einem gewissen bürgerlichen Stande, verstanden werde? Man erkühnt sich uns weis zu machen, daß ein Mensch in der Welt würklich sey, der von bürgerlichen Stande ist, und den man Edelmann nennt, credat iudæus apella.

§. 94.

In dem zehnten Absatze, auf der 302. Seite, bekennet Herr Edelmann, daß er glaube die christliche Religion werde nun am längsten gewähret haben, unterdessen, da man die Zeit und Stunde Gott überlassen müsse, so glaube er, daß seine Knechte, ausser dem, daß sie von

ihm

ihm zeugen, und den Widerspruch ihrer Gegner leiden müssen, sonst nicht die geringste Unruhe in der Welt stiften werden. Diese Sache bedarf keiner neuen Widerlegung. Herr Edelmann redet hier als ein aufrichtiger Mann, der seiner Sachen gewiß ist. Unterdessen solte er bedencken, daß alle Lehrer aller Religionen eben diese Sprache führen. Dergleichen andächtige Folgerungen fallen über den Haufen, so bald man ein Lehrgebäude über den Hauffen geworffen hat. Da ich nun bisher gewiesen habe, daß das Edelmannische Lehrgebäude, von der philosophischen Seite betrachtet, widersprechend und handgreiflich falsch sey, so ist auch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es mit der Religion am längsten werde gewähret haben. Wenn man die Frage aufwirft, ob durch das Edelmannische Lehrgebäude in der Welt werde Unruhe gestiftet werden? so muß man mit Unterschiede antworten. Ich will Herr Edelmannen aus Achtung für seine Person, zugestehen, daß, wenn alle seine Anhänger so lebten wie er, keine Unruhe durch seine Lehre würde gestiftet werden. Allein, wir wollen einmal setzen, daß seine Lehre weit und breit sich ausbreite, kan er wohl mit der allergeringsten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß alle seine Anhänger so leben würden, wie er? Man muß die Menschen betrachten, wie

sie sind, das ist als Sclaven ihrer Leidenschaften. Er behauptet ausdrücklich, daß es keine Sünden gebe, als wider die Gesetze der Obrigkeit. Folglich können die Fürsten keine Sünden begehen. Die regierenden Herrn können also thun, was sie wollen. Thut er nicht aller Tyranney Thüre und Thor auf? Ja ich habe §. 90 gezeigt, daß, nach seinem Lehrbegriff, die überwiegende Macht alles entscheide. Kan man bey diesen Grundsatze, wenn man die Leidenschaften der Menschen den Geitz, den Zorn die Rachgier u. s. w. dazu nimt, Ruhe und Friede hoffen? Wer nur ein wenig nachdenckt, der wird völlig begreiffen, daß, wenn alle Menschen Edelmannianer wären, das menschliche Geschlecht eine Gesellschaft der Löwen Tyger und Wölfe seyn werde. Ich bin also überzeugt, daß das Edelmannische Lehrgebäude, wenn es das Uebergewicht bekommen solte, der äusserlichen Ruhe und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zuwider sey. Ich überlaße es also einem ieden zu beurtheilen, ob nach der 305. Seite Herr Edelmann ein Mann sey, der der Republick brauchbar und dem ganzen menschlichen Geschlecht nützlich ist. Wenn er sich übrigens für einen Zeugen der Wahrheit hält, so kan man ihm dieses nicht eher zugeben, bis er sein Lehrgebäude besser bewiesen hat. Alle Schwärmer massen sich diesen

sen Titel an, weil derselbe so schimmernd und prächtig ist, daß er leicht unverständige überreden kan, die Lehre eines Zeugen der Wahrheit anzunehmen. Wer sich selbst mit Zuversicht so nennet, der hält vor dem Siege einen Triumph.

§. 95.

Auf der 312 und 313 Seite will Herr Edelmann zeigen: Daß er kein Feind der Religion sey, sondern ein grösserer Freund derselben als alle Pfaffen. Allein er treibt ein blosses Wortspiel. Er meint das Wort Religion heisse eine Wiederzusammenbindung. Weil nun die Creaturen nicht von Gott getrennet werden könnten, so sey auch keine Religion in Absicht auf Gott möglich. Sie finde also nur stat, in Absicht auf die Menschen unter einander, und da bestehe sie in der Liebe. Die Pfaffen trennen das menschliche Geschlecht mehr, als daß sie es vereinigen solten, folglich sind die die Feinde der Religion. Es kan nichts seichteres gesagt werden. Welcher scharfsinniger und gründlicher Schriftsteller wird denn, nach der grammaticalischen Bedeutung der Wörter, eine Streitigkeit entscheiden? Man kan also Herr Edelmannen diesen Gedancken, in so ferne

er nicht auf seinem abscheulichen Begriffe von Gott beruhet, zugestehen, denn er macht nur einen blossen Wortstreit. Ich habe oben gewiesen, daß wir durch die Religion überhaupt die Erkenntniß Gottes verstehen, samt dem guten Verhalten, welches aus dieser Erkenntniß hergeleitet wird. Nach diesem Begriffe muß also Herr Edelmann untersuchen, ob eine Religion in Absicht auf Gott möglich ist, und ob er ein Feind derselben ist, wenn er anders als ein denckender Schriftsteller will angesehen seyn. Ueberdies scheint sich Herr Edelmann, von seinem Lehrgebäude, gar zu viel zu versprechen. Er hat die Hofnung, daß das gantze menschliche Geschlecht, durch seine Lehre werde vereinget werden. Wenn er nur ein wenig die Menschen betrachten wolte, wie sie sind, und wie sie von ie her gewesen, so würde er in diesem Puncte viel kleinmüthiger dencken. Der Herr JEsus hat dieses nicht einmahl erhalten können, will Herr Edelmann mehr Thaten thun als Christus? Ich verlange nicht, daß Herr Edelmann Christum als einen Gottmenschen betrachte, wenn er diese Frage beantworten will.

§. 96.

Das meiste, was in diesem zehnten Absatze vorkomt, muß den Herrn Gottesgelahrten

zur

zur Beantwortung überlassen werden, ich will nur noch eine einzige Anmerkung machen. Herr Edelmann beschwert sich sehr heftig, über den Religionshaß und die Verfolgungen. Ich will ihm also in einigen Stücken völlig meinen Beyfall geben, und hiemit nur sagen, daß ich fest überzeuget bin 1) daß man niemanden hassen müsse, weil er unserm Urtheile nach Religionsirrthümer hegt. 2) Daß man ihn also an seinem ehrlichen Namen nicht kränken müsse, und daß man ihm die Achtung bezeugen müsse, die wir allen ehrlichen Leuten schuldig sind. 3) Daß die Religionsspötter, Freygeister, Atheisten und wie wir sie sonst nennen, sonst manche Tugenden und Geschicklichkeiten besitzen können, wir müssen sie daher deswegen schätzen, und nicht durchgehends wie tolle Hunde tractiren. 4) Wir müssen niemanden seiner Religionsmeinungen wegen verfolgen, folglich niemanden an seinem Leibe, Leben und Gütern Schaden zufügen. 5) Die Obrigkeit hat ein Recht, die öffentliche Bekanntmachung der Meinungen, die der herrschenden Religion zuwider sind, zu verbieten, und zu bestraffen. Ich glaube aber, daß es wider die Billigkeit ist, wenn man mehr thut, als dergleichen Schriften zu verbieten, zu confisciren, und die Verfasser in Friede aus dem Lande zu jagen. Herr Edelmann muß mir aber im Gegentheil

theile auch zugestehen, daß die christliche Religion nicht nothwendig, den Religionshaß und die Verfolgung verursache, und daß er also unbillig handele, wenn er, die Verbrechen einiger Geistlichen, auf die Rechnung der Religion schreibt. Solte seine Meinung überhand nehmen, so haben die Menschen in diesem Puncte gewiß kein besser Schicksal zu erwarten. Da er als der Urheber schon die Geistlichen so entsetzlich schimpft und schmähet, was werden nicht seine Anhänger thun, wenn sie erst die Macht und das Uebergewicht bekommen solten? Schimpfen und Schmähen ist allezeit der erste Schrit, den der Religionshaß und der Verfolgungsgeist thun. Ich habe oben zu Herr Edelmanns Ehre gesagt, daß ich ihn für einen aufrichtigen Mann halte. Ich hätte dieses durch viele Stellen seines Glaubensbekenntnisses beweisen können, ich will aber zur Bestetigung den allerletzten Absatz, womit er auf der 322. Seite sein Glaubensbekänntniß beschließt, hersetzen: Ein mehrers zu bekennen, verbietet mir dismahl die vorgeschriebene Kürtze, glaube aber zum Beschluß, daß nicht nur ich, sondern auch viel tausend vernünftige Gemüther eben das mit mir glauben, ob sie schon noch nicht alle gewürdiget werden, ihren Glauben auch öffentlich zu bekennen. Im übrigen

sicht

ficht mich gar nichts an, wie dies mein Bekenntniß werde aufgenommen werden. Denn ich weiß, daß mir ohne dem Willen meines Herrn nichts begegnen kan. Was aber der, nach seiner unerforschlichen Weisheit füget, das ist mir allezeit angenehm, wie widrig es auch dem Fleische schmecken möchte. Und darum ist auch ietzt mein Schluß: Herr dein Wille geschehe. So redet die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Unterdessen findet man, unter allen Secten und Religionspartheyen Männer, die eben diese Sprache im Munde führen. Eine solche Sprache hat also keine beweissende Kraft.

§. 97.

Herr Edelmann hat, seinem Glaubensbekänntnisse von Seite 323. bis 328. eine Schlußrede an alle Wahrheit liebende Herzen deutscher Nation angehängt. Es kommt darin nichts vor, welches eine eigene Widerlegung bedarf, unterdessen ist es nöthig, einige Anmerkungen zu machen. 1) Er macht sich den Einwurff selbst, daß er in seinem Glaubensbekenntnisse Gott beleidiget habe. Hierauf antwortet er: es sey das beste daß ihn Gott in seinem Gewissen von dieser Sünde frey spreche,

che, und er werde also das gehäßige Urtheil derer, die Gott noch nicht weiter, als aus Hörensagen anderer irrenden kennen, nicht zu achten haben. Ich gebe ihm zu, daß er sich an Gott nicht vorsetzlicher Weise versündiget habe, weil er ein Mann ist, der es ehrlich und redlich meint, und mit Aufrichtigkeit seines Herzens redet. Allein er solte bedencken, daß es möglich sey, daß er ein irrendes Gewissen habe. Die grösten Schandthaten sind in der Welt so ausgeübet worden, daß sich die Verbrecher in ihrem Gewissen für unschuldig gehalten haben. Das Urtheil unsers eigenen Gewissens macht uns nicht unschuldig, wenn es nicht richtig ist. Ich frage Herr Edelmannen, ob er sich für unbetrüglich hält, oder nicht? Sagt er daß erste, so verdient er nicht gehört zu werden. Ich habe das gute Vertrauen, er werde das letzte sagen. Er muß also gestehen, daß er sich in seinen Begriffen von Gott betrügen könne. Diese Betrachtung hätte ihn also, behutsam und furchtsam machen sollen. Gesetzt nun er irrt, was für eine schwere Verantwortung hat er sich nicht auf den Hals geladen, da er den GOtt der Christen aufs allerabscheulichste gelästert hat? Ich habe ihm handgreiflich gezeigt, daß sein Begriff von GOtt abscheulich sey. Will er also pflichtmäßig handeln, so muß er diesen

Sa-

Sachen von neuem nachdenken, und wenn er ja wider den Gott der Christen noch Einwürffe zu machen hat, so mus er sie mit der allergrösten Gelindigkeit vortragen. Ja, wenn er noch seinen Begrif von Gott erwiesen hätte, so könnte man ihn noch entschuldigen. Allein so nimt er diesen seinen Begrif ohne allen Beweiß an, und folglich sind, seine unvorsetzlichen Beleidigungen des lebendigen Gottes, ganz unverantwortliche Uebereilungssünden. Er kan sich nicht einmal, mit einer unüberwindlichen Unwissenheit und mit einem unvermeidlichen Jrrthume, entschuldigen. Zum 2) macht er sich den Vorwurf: **Er habe seine Nächsten die Prediger verleumdet.** Er antwortet: er erkenne eine nackete, und **handgreiflich dargethane Wahrheit für keine Verleumdung.** So kan man alle Verleumdungen entschuldigen. Wenn er sich nicht für unbetrüglich hält, so mus er ia in Sorgen stehen, daß er in seinen Beweissen sich geirrt, wie will er sich also seiner Grobheiten wegen retten können? Jch habe ihm einigemal gewiesen, wie unverantwortlich er die Meinungen der Christen verdrehet, und den Geistlichen Dinge aufgebürdet, die sie nicht sagen. Heißt das eine nackte und handgreiflich erwiesene Wahrheit? Gesetzt, das Christenthum sey erlogen, wie will er sich unter-

stehen zu sagen, daß unsere Geistlichen Betrüger sind? Ein Betrüger mus wider sein besser Wissen handeln. Kan denn ein Irrender nicht aufrichtig seyn? Es ist ohne Widerrede klar, daß Herr Edelmann die Geistlichen verleumdet. Und wie will er seine Grobheiten entschuldigen? Wenn die christliche Religion falsch wäre, so verdienten die Priester Mitleiden, nicht aber Zorn. Ueberdies erklärt sich Herr Edelmann hier, daß er es für erlaubt halte, iemanden eine nackende und handgreiflich erwiesene Wahrheit zu sagen. Das habe ich in dieser Schrift in Absicht auf ihn gethan, und also habe ich nach seinem Grundsatze gehandelt. Ich hoffe nicht, daß er denken werde, ihm sey etwas erlaubt, so mir nicht frey steht. Ich habe ihm gar keine persönlichen Fehler vorgeworffen, ausser solchen, die mit seinen Irrthümern eine wesentliche Verbindung haben, und das kan man in einer Widerlegung nicht vermeiden. 3) Herr Edelmann stelt sich in seiner Schlußrede als einen Menschen vor, der aller Verfolgung ausgesetzt, und so gar seines Lebens nicht sicher sey. Allein das heißt die Sachen zu hoch treiben. Er sieht ja aus seiner Erfahrung, daß ihm noch kein ärger Leid widerfahren, als daß ihm an manchen Orten der Aufenthalt versagt worden. Da nun dieses durch die Landesobrig-

keit

keit geschehen, so kan er darüber gar keine Klagen führen, weil er ausdrücklich behauptet, daß die Obrigkeit nichts anders sey, als eine Gestalt, unter welcher sich Gott als ein Richter offenbart. Er schließt sein Glaubensbekenntnis mit den Worten: **HErr dein Wille geschehe.** Können damit die Klagen bestehen, die er führt? Welcher vernünftiger Mensch kan sich über Gott beklagen?

§. 98.

Ich will zum Beschluß meiner Widerlegung noch dreyerley ausführen. Erstlich, will ich einige Anmerkungen über **Herr Edelmanns** Verfahren, bey historischen Untersuchungen, anstellen. Ich habe mich in diese Sachen nicht weitläuftig einlassen wollen, weil sie nicht zu meinem Amte gehören. Allein die Vernunft sagt mir, daß **Herr Edelmann** ganz unverantwortlich mit der Historie umgegangen. Denn, wenn man sein Glaubensbekenntnis durchließt, so wird man allerwegen augenscheinlich sehen: 1) daß er historische Sachen annimt, ohne allen historischen Beweiß. Z. E. Er sagt, **Esra** habe das ganze alte Testament geschmiedet, und ich bitte ihn mir zu sagen: woher er das bewiesen habe? Er mus ia wissen, daß man ohne tüchtige Zeugen, keine vergangene Begeben-

heit, behaupten könne. Hat er aber wohl einen Zeugen angeführt, der dieses gesagt hätte? Gesetzt unsere Gottesgelehrten irren, so führen sie sich doch vernünftig auf, indem sie Zeugen über Zeugen aus den ältesten Zeiten anführen. Kan man einem Manne, der im 18 Jahrhunderte lebt, auf seine blosse Versicherung glauben, daß eine Begebenheit wahr sey, die vor ein paar tausend Jahren geschehen? Auf die Art kan ein ieder eine neue Historie machen. 2) Alle alte Schriftsteller, welche der christlichen Religion vortheilhaft sind, hält er für untergeschoben und verhunzt, die übrigen aber, welche den Begebenheiten, worauf das Christenthum beruhet, zuwider sind, hält er für ächt. Heißt das unpartheyisch handeln? Die Partheylichkeit verdirbt unsern Credit. **Herr Edelmann** solte erkennen, daß die Geistlichen aufrichtige Leute sind, weil sie die Schriftsteller, die dem Christenthume nachtheilig sind, unverhunzt gelassen haben. Hätten sie aus Betrügerey verhunzen wollen, so hätten sie die Profanschriftsteller verhunzt, als welches ihnen eben so leicht gewesen, weil in den mittlern Zeiten, die Geistlichen die ganze Gelehrsamkeit in Händen hatten. Diesen Fehler hat **Herr Edelmann** z. E. bey dem **Sanchuniathon** begangen. Dieser Schriftsteller mus eine wahre Historie geliefert haben, die Bibel aber

eine

eine erlogene. Warum? Weil ihn Herr Edelmann zu seinem Vortheile brauchen kan. 3) Alle Stellen der Bibel, die Herr Edelmann zu seinem Vortheile brauchen kan, nimt er als ächt an, so bald aber eine Stelle komt, die ihm zuwider ist, die ist erlogen, untergeschoben oder verhunzt. Ist das unpartheyisch? Es blickt ja allerwegen die Partheylichkeit des Herrn Edelmanns hervor. Wenn ich seine Grundsätze annehmen wolte, so biete ich ihm Trotz, daß er nur wahrscheinlich beweisen kan, daß ein JEsus von Nazareth in der Welt gewesen, der ein vortreflicher Gottesmann seyn soll, und gleichwohl nimt dieses Herr Edelmann an. 4) So ofte Herr Edelmann auf eine wahrscheinliche Art zeigen kan, wie etwas auf eine andere Art geschehen sey, als in der Bibel steht, so ofte glaubt er ein Recht zu haben, die Bibel Lügen zu strafen. Wenn man so verfahren will, so kan man alle Historien zu einer Lügen machen. Alle vernünftige Leute aber wissen, daß nicht alles in der Welt geschehen ist, was uns an sich betrachtet wahrscheinlich zu seyn scheint. Blosse Möglichkeiten sind keine Beweisse, die in der Historie gelten. Gesetzt, nach tausend Jahren schriebe iemand eine Kirchenhistorie, und brächte darin folgende Lästerungen wider Herr Edelmannen vor, welche unverantwortlich

seyn würden, wenn man sie im Ernst sagen wolte: Im 18 Jahrhunderte lebte ein Mann, mit Namen Johann Christian Edelmann, welcher wohl der boshafteste Mensch seiner Zeit gewesen ist. Er studierte erst die Theologie, und begieng unerhörte Schandthaten. Er wälzte sich in allen Lastern und lüderlichen Wesen herum. Da er nun überdies nichts gelernet hatte, so ward er einigemal in Consistoriis abgewiesen, als er eine Pfarre bekommen solte. Ja das letztemal ward ihm gar gesagt, er habe keine Hofnung befördert zu werden. Aus Verzweifelung schlug er sich zu den schwärmenden Partheyen, die damals häufig vorhanden waren. Allein allerwegen fieng er die boshaftesten und leichtfertigsten Händel an, und niemand wolte ihn leiden. Armuth und Verzweifelung an seinen Glück veranlaßten ihn also, eine neue Lehre aufzubringen, weil er aus der Historie wohl wissen konnte, daß es einem Schwärmer nie an Anhängern fehle. Es glückte ihm, daß er Anhänger bekam, die ihn reichlich versorgten. Einige Jahre hat er so gelebt, und sich in allen Schandthaten herumgewälzt, bis er endlich verrückt wurde, und in einem Tollhause sein Leben beschloß. Man hat zwar einige Schriftsteller, die ihn loben, allein das sind lauter Betrüger, und ihre Schriften sind durch ihre Nachfolger verhunzt

worden.

worden. Ich frage Herr Edelmannen, ob diese Calumnien nicht nach tausend Jahren könnten wahrscheinlich seyn? Er sieht augenscheinlich, daß ich diese Stelle blos erdichtet, um ihm zu zeigen, daß die alleroffenbarsten Lügen und Unwahrheiten wahrscheinlich vorgetragen werden können. Wer ist wohl zu finden, der ietzo solche Sachen von ihm glaubt, da man weiß, er sey ein ehrlicher und tugendhafter Mann? Nun macht ers ja eben so, in der Historie. Hat er nicht den Esra, als den ehrvergessensten Pfaffen, vorgestelt? Und warum? Weil er eine an sich wahrscheinliche Reihe der Begebenheiten erdacht, die den Esra als einen Betrüger vorstellen. Da Herr Edelmann das Wiedervergeltungsrecht so stark unterstützt, so kan er sichs nicht befremden lassen, wenn seine Person schon einigemal öffentlich sehr schlecht abgemalt worden, und ihm viele Dinge nachgesagt sind, die er leugnet, denn er machts mit Mose, Esra und andern ehrlichen Leuten nicht besser.

§. 99.

Zum andern will ich, das Edelmannische Lehrgebäude, in einem kurzem Auszuge vorstellen, weil dieses sehr füglich geschehen kan, indem er wenige Lehren vorgetragen hat, denn seine meisten Beschäftigungen bestehen

darinn, daß er anderer Leute Meinungen widerlegt. Die Theorie seines Lehrgebäudes besteht in folgenden Puncten.

1. Gott ist das Seyn aller Dinge.
2. Gott ist ewig, einig, unveränderlich, weise, gütig, allgegenwärtig.
3. Alle Geschöpfe sind gewisse Arten Gottes, Gestalten, unter welchen sich das Seyn Gottes zeigt. Folglich alles was die Creaturen sind, ist Gott. Eine einzige lebendige Kraft bewegt und belebt sie alle.
4. Gott kan ohne Welt nicht seyn, und die Welt nicht ohne Gott. Folglich hat sie keinen Anfang gehabt, und wird auch kein Ende nehmen.
5. Man kan sich an Gott nicht versündigen, niemand kan einen Gott leugnen und hassen; weil iedermann sagt, es sey etwas, und iedermann etwas guts liebt. Alles aber was ist, und alles Gute, auch so gar alles Scheingute ist Gott. Folglich, gibt es keinen Feind Gottes, und also auch keinen Teufel.
6. Die Seele kan nicht sterben, weil Gott sonst sterben müste. Da es aber keine Hölle gibt, so bekommen wir alle nach dem Tode eine heitere und zufriedenere Stellung.

7. Gott ist nicht gerecht, und kein Richter, ausgenommen unter der Gestalt der Obrigkeiten.
8. Christus ist nichts weiter als ein Mensch gewesen, und er hat nichts ausserordentliches gethan und an sich gehabt. Er ist nur ein sehr tugendhafter und kluger Mann gewesen.
9. Man kan Gott weder dienen noch beleidigen, und es gibt weiter keine Sünde, als in so ferne wir die Gesetze der weltlichen Obrigkeit übertreten.
10. Christus ist nur deswegen ein Heyland, weil er alle Religionen abgeschaft, und die Welt gelehrt hat, daß es gar keine Sünde in Absicht auf Gott gebe.
11. Die ganze Glückseeligkeit der Menschen besteht in einem vernünftigen und ungestöhrten Genusse der Geschöpfe.
12. Es gibt gar keine Wunderwerke, denn sie sind nicht einmal möglich.

Der practische Theil des Edelmannischen Lehrgebäudes besteht aus folgenden Hauptsätzen.

1. Alle Verbindlichkeit beruhet nur auf zwey Bewegungsgründen; 1) die Strafen der weltlichen Obrigkeit; 2) das Wiedervergeltungsrecht, nach welchem mir nach dem Tode eben so begegnet werden kan, als ich mich

mich in diesem Leben gegen andere verhalten habe.

2. Gegen Gott haben wir gar keine Pflichten zu beobachten, weil wir ihm nicht dienen können.

3. Die Pflichten gegen mich bestehen nur darin, daß ich die Geschöpfe vernünftig und ungestöhrt geniesse. Folglich müssen wir uns nach den Posituren richten, in welchen die Geschöpfe stehen, und dahin sehen, daß der Genuß derselben nicht unterbrochen werde.

4. Gegen andere Menschen mus ich mich nach der Regel richten: Was ich will das mir die Leute thun sollen, das mus ich ihnen auch thun.

Herr Edelmann wird mir ohne Zweifel die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und gestehen, daß ich die Hauptsätze seines Lehrgebäudes richtig angeführt habe.

§. 100.

Wenn man das ganze Edelmannische Lehrgebäude überhaupt beurtheilt, so ist unleugbar, daß dadurch keine rührenden und edlen Empfindungen können verursacht werden. Ein Mensch, der nach diesem Lehrgebäude handelt, sucht nur nach seiner Positur die

Crea-

Creaturen zu geniessen. Da nun ein ieder Mensch seinen eigenen Geschmack hat, und die meisten kriechende kleine Geister sind, so ist nichts in dem Edelmannischen Lehrgebäude anzutreffen, welches den Geist erheben könnte. Ja Herr Edelmann erlaubt es überhaupt, Scheingüter zu gebrauchen, wenn man nur dahin sieht, daß man von andern Menschen nicht gestöhrt wird. Von dem Zustande nach den Tode gibt er uns einen so trockenen Begrif, daß wir nichts weiter thun können, als die Positur erwarten, in welche wir werden gesetzt werden. Wie unendlich reitzender und edler ist nicht das Christenthum! Ich als ein Christ, stelle mir Gott, als das allervollkommenste Wesen vor, welches in sich selbst eine unbegreifliche Seeligkeit genießt. Dieses weise, gütige und unendliche Wesen hat ausser sich, eine Welt, hervorgebracht, welche mit unzehligen Gütern angefült ist. Dieser Vater der Welt hat auch mich geschaffen, und mich dergestalt eingerichtet, daß ich fähig bin, seine Barmherzigkeit und überschwengliche Liebe alle Augenblicke zu geniessen, indem seine Wohlthaten, durch die Creaturen, auf mich von allen Seiten her zuströmen. Ich bin so thöricht gewesen, daß ich, durch den Mißbrauch meiner Freyheit, mich an meinem Schöpfer, Erhalter, Vater und König aufs entsetzlichste versündiget. Ich habe

habe mich selbst dergestalt zerrüttet, daß ich das Böse thue und das Gute unterlasse, und recht fleißig bin, mein Elend und mein Verderben zu bauen. Wer würde mit Gott haben streiten können, wenn er mich meinem Eigensinne überlassen hätte? Nein, seine Barmherzigkeit ist unendlich groß. Er läßt Gnade für Recht ergehen. Er sendet seinen Sohn in die Welt, welcher ein Mensch wird. Dieser göttliche Erlöser unterwirft sich, aus einer unbegreiflichen Großmuth, dem grösten Elende, um mich Unwürdigen zu erretten. Er entsagt einem Genusse einer unendlichen Glückseeligkeit, und wird ein elender Mensch, um einen undankbaren, unwürdigen und boshaften mit Seeligkeit zu überschütten. Die Strafe, die ich verdient habe, nimt er auf sich, da er doch unschuldig war. Er wird ein Bürge für einen Verschwender der Güter, und ein Arzt für einen Kranken, der gerne krank seyn will. Was für ein Muster der Menschenliebe, der Freundschaft, der Großmuth! Ich kan meine Verbrechen selbst nicht gut machen, allein ich habe eine sichere Zuflucht. Ich darf nur mein Vertrauen auf den Erlöser setzen, und seinen Befehlen gehorchen, so bin ich ewig glückseelig. Er fodert lauter Dinge von mir, die meiner Natur gemäß und heilsam sind. Ich kan seine Vollkommenheit nicht vermehren, wenn ich thue was

er

er haben will. Alles geschieht zu meinem Besten. Indem ich ihm gehorche, werde ich liebreich, freundschaftlich, großmüthig, gutthätig, mitleidig, ich überwinde meine Leidenschaften, und entwöhne mich von den Lastern, dem Geitze, dem Neide, der Rachbegierde, der Feindschaft, der Unbarmherzigkeit, der Wollust, kurz ich werde ein rechter Mensch, ein brauchbarer Bürger, ein Unschuldiger, ein Heiliger. Mein Gemüthe erhebt sich nach und nach, über die niederträchtigen, schändlichen, irrigen und verderblichen Ergötzlichkeiten dieser Welt. Ich sterbe, und ich thue das in der ruhigsten Stellung, indem mein Tod der Eingang in eine Seeligkeit ist, die meine Begriffe und Wünsche übersteigt. Alles was wir uns in dieser Welt nur vergnügtes vorstellen können, wird in der Seeligkeit überschwenglich vorhanden seyn. Nichts wird mich mehr betrüben. Weder Sünde noch Tod werden mehr seyn, weder Leid noch Schmertzen, noch Geschrey. Da wird Freude die Fülle seyn, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Ich werde trunken werden, von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Ich glaube, diese kurze Vorstellung kan hinreichend seyn, einem edlen und menschlichem Gemüthe die christliche Religion anzupreisen. Gesetzt, die Theorie derselben ist falsch, so ist doch der

practi-

practische Theil so ausnehmend vortreflich, daß die Welt nicht glücklicher seyn könnte, wenn alle Menschen die Pflichten des Christenthums ausübten. Selbst nach Herr Edelmanns Sätzen kan uns das Christenthum nicht schaden, denn wir bekommen ja alle nach dem Tode eine bessere Positur. Meine Leser mögen also wählen. Wollen sie eine so trockene, magere und unedle Lehre annehmen, wie die Edelmannische ist, oder eine solche, die recht dazu eingerichtet ist, das Herz mit edlen menschlichen erquickenden und reitzenden Empfindungen anzufüllen, und welche sie zu allen Tugenden anreitzt, worauf die Wohlfarth aller Gesellschaften beruht, der väterlichen, ehelichen, herrschaftlichen und bürgerlichen; eine Lehre, welche in allen Unfällen des Lebens uns tröstet und erquicket, und welche uns die prächtigste Aussicht in eine ewige Seeligkeit eröfnet. Das Herz muß einem Menschen für Freude hüpfen, und das Blut in seinen Adern wallen, wenn er in der heiligen Schrift ließt. Irre ich in der christlichen Theorie, so ist es ein so seeliger Irrthum, daß man demselben die trockene und magere Edelmannische Wahrheit, selbst nach Herr Edelmanns Unterricht, gerne aufopfern kan. Ich beschliesse hier meine Widerlegung, und wünsche von Herzen, daß nach der gnädigen Regierung Gottes, diese Schrift

nicht nur Herr Edelmannen und seinen Anhängern, sondern vornemlich denen, welche in der Gefahr stehen, durch ihn verführt zu werden, dienlich seyn möge, die seelige Wahrheit zu erkennen.

E N D E.

Druckfehler.

Seite 67. Z. 18 und 19. muß so heissen: daß zwischen einem Lehrer überhaupt und einem Menschen. S. 155. Z. 8 stat Natur ließ Statur.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich, / Baumgarten, Siegmund Jakob / Hemmerde, Karl Hermann,

Georg Friedrich Meiers, öffentlichen Lehrers der Weltweisheit zu Halle Vertheidigung der Christlichen Religion, wider Herrn Johann Christian Edelmann

Halle im Magdeburgischen 1748

Polem. 1228#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774048-1
VD18 12012106